1359

Bibl. Mont. 1359-1,2

<36625100080019

<36625100080019

Bayer. Staatsbibliothek

Sparta.

Ein

Versuch zur Aufklärung

der

Geschichte und Verfassung

dieses Staates,

Bibliothek

von

J. C. F. Manso.

Ersten Bandes zweyter Theil.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung,
1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Beylagen

zum

ersten und zweyten Buche

der

Geschichte Sparta's.

Erste Beylage.

Geographische Beschreibung Lakonika's.

(zu Seite 5.)

Die Gränzen der zwischen dem 36 und 38 Grade der Breite und dem 40 und 41 Grade der Länge gelegenen Landschaft Lakonika (itzt Zakonia) wären, genau bestimmt, gegen Mitternacht, oder gegen Arkadien und Argolis, die arkadischen Gebirge, deren östliches Ende den Nahmen Parnon führte *a*) und gegen Abend der Tayget, einer der beyden von ihnen auslaufenden Aeste, der es von dem Gebiethe der Messenier trennte. Die zwey übrigen Seiten, nebst noch einem Theile der abendlichen, bespülte das myrtoische oder ägäische Meer, das gegen Morgen den argolischen und gegen Mittag den geräumigen lako-

a) „Bey den Dörfern Athene, Neris und Eva, sagt Pausanias II. 38, 7. geht der Berg Parnon vorbey, auf welchem die Gränzen der Lacedämonier, Argiver und Tegeaten zusammenstoßen. Auf der Gränze stehen steinerne Hermen." Daß man Πάρνων, statt πως ὁ, lesen müsse, leidet wohl keinen Zweifel.

nischen Busen, (itzt Golfo di Colochina, in welchem die vorzüglichsten Purpurschnecken nach denen im tyrischen Meere gefunden wurden *b*), und einen kleinern, die Bay von Bóá genannt, bildete.

Ungemein wichtig wäre es in mehrern Hinsichten für den Geschichtsforscher, den Flächeninhalt Lakonika's genau angeben zu können; aber leider finden sich durchaus keine, zur Bestimmung desselben brauchbaren, Nachrichten in den Alten. Zwar sagt Thucydides *c*), daß, wenn man den Peloponnes in fünf gleiche Theile zerschneide, zwey derselben den Lacedämoniern zufielen, und Pausanias rechnet die Länge der östlichen Küste, von Malea bis Brasiá, auf 60 Stadien, oder 15 deutsche Meilen *d*). Allein die erste Angabe, um von ihr Gebrauch zu machen, setzt offenbar die Kenntniß einer andern, vorher zu erforschenden, Größe, und die Entscheidung der Frage, ob von Lakonika ohne oder mit Inbegriff des ihm unterworfenen Messeniens geredet werde *e*), voraus, und

b) Pausanias, III. 21, 6. vergl. Meursius in Misc. Lac. II. 19. 2406.

c) I. 10.

d) Die einzelnen Angaben, die, zusammengenommen, diese Summe geben, werden besser unten vorkommen.

e) Man vergleiche die Scholien zur angezogenen Stelle.

die zweyte, angenommen auch, daß die Länge der westlichen Seite der Länge der östlichen gleiche, kann doch zu keiner sichern Berechnung führen, so lange weder die Breite des Landes in Zahlen gegeben, noch der zur Erhaltung eines ungleichseitigen Vierecks abzuziehende Betrag der beyden Küstenspitzen bestimmt ist. Nach den bekannten Tempelmannischen Angaben *f*) beträgt der Flächeninhalt des gesammten Peloponneses 451 geographische Quadrat-Meilen. Theilen wir diese, wie Thucydides will, in fünf gleiche Theile, und ziehen ein Fünftel für Messenien ab, so würden auf Lakonika 90 bis 100 Q. M. gerechnet werden dürfen, und diese Annahme scheint auch in der That keineswegs übertrieben, sondern eher zu klein, als zu groß *g*). Wenigstens werden wir uns hierbey beruhigen müssen, bis genauere Messungen und Charten uns eines Bessern belehren.

Nicht so ganz von Thatsachen verlassen sind wir, wenn von der Anzahl der Menschen, die auf diesem Raume beysammen wohnten, die Rede ist. Als Lykurg die Ländereyen Lakonika's zu gleichen Theilen

f) Man sehe Gatterers Abriß der Geographie S. 125.

g) Der Verfasser der Uebersicht der vornehmsten europäischen Staaten, in Absicht auf Größe und Bevölkerung 1786. giebt dem Peloponnes einen Flächeninhalt von 616 geographischen Q. M.

vertheilte, fielen auf die Spartaner 9000 und auf die Lacedämonier 30000. Rechnen wir für jede Familie im Durchschnitte fünf Personen, so gäbe dieß eine Summe von 195000 Menschen. Aber hierzu muß noch eine Menge von Sklaven gezählt werden, die in Lakonika ganz vorzüglich groß war und sicher noch zu tief unter ihrem wahren Bestande geschätzt wird, wenn man sie zu 300000 anschlägt *h*). Die Totalsumme der Einwohner Lakonika's würde folglich, dieser Annahme gemäß, 495000 Menschen betragen, und auf jede Q. M. 4950 kommen. So unglaublich diese Bevölkerung für ein Land, das keinen Handel trieb und nicht viel größer war, als das Herzogthum Magdeburg, — ein Bezirk, der in seinem ganzen Umfange nicht mehr als 284616 Menschen, oder gegen 3735 auf die Q. M. zählt *i*), — so wird diese Unwahrscheinlichkeit doch um vieles geringer, wenn man erwägt, daß das alte Griechenland überhaupt zu den außerordentlich stark bevölkerten

h) Man sehe das Nöthige hierüber in der zehnten Beylage.

i) Nach Crome. In Genua, einem hart bedrückten und nichts weniger als blühenden Lande, leben freylich, demselben Statistiker zufolge, (Cultur-Verhältnisse von 1792. Th. I. S. 351.) 400000 Menschen auf 90 Q. M. oder 4444 auf einer. Aber bekanntlich zehrt Genua noch von seinem ehemahligen Handel und Reichthume.

Ländern gehörte, die Sklavenzahl in allen seinen Provinzen unverhältnißmäßig groß war, der Spartaner möglich sparsam und eingeschränkt lebte, und endlich Lakonika, durch die frühe Eroberung Messeniens, sein Gebieth vielleicht um zwey Drittel erweiterte. Rechnet man doch die Zahl der waffenfähigen Mainotten, der Nachkommen der alten Lacedämonier, heute noch auf 10000; und gleichwohl schränkt sich ihr ganzes Landeigenthum auf die Stadt Maina, einen zur Stadt gehörigen Bezirk in dem südlichsten Theile des Landes, und drey kleine, nicht weit vom Ufer liegende, Inseln ein *k*).

Von der physischen Beschaffenheit Lakonika's im Allgemeinen ist bereits im Texte die Rede gewesen, und die Erzeugnisse besonderer Gegenden werden in dieser Beylage bemerkt werden. Indeß wird vielleicht eine merkwürdige Vergleichung dieser Landschaft mit dem benachbarten Messenien, die uns Strabo aus dem Euripides mittheilt, hier nicht am unrechten Orte stehen. „Wir können, schreibt der Geograph *l*), in Absicht auf die Natur und Fruchtbarkeit der Landschaften Lakonika und Messenien, uns füglich an

k) Büschings Geographie Th. II. S. 718.

l) VIII. 366. b. c.

Euripides Zeugniß halten. Dieser aber sagt, die erste

Sey reich an Ackerfeld, doch schwer zu pflügen,
Ein tiefes Thal, von Bergen eingefaßt,
Und mühsam für die Feinde zu ersteigen.

Messenien hingegen nennt er ein überaus fruchtbares Land,

Getränkt von tausend wasserreichen Quellen,
Willkommen für den Hirten und die Heerde.
Das nicht des Winters scharfe Strenge fühle,
Noch Titans heißen Strahlen unterliege.

Eben dieser Dichter, wenn er bald nachher von dem Loose redet, das den Herakliden in der Theilung des Peloponneses gefallen sey, sagt von dem Besitzer Lakonika's,

Er ward ein Herr von kärglichem Gefilde.

Von Messenien hingegen rühmt er,

Daß seines Bodens Kraft kein Ausdruck schildre, —

eine Behauptung, in welcher ihm auch Tyrtäus beystimmt."

Unter den Flüssen Lakonika's war keiner berühmter, als der Eurotas, (itzt Basilipotamo,) der bey dem arkadischen Flecken Asea, in der Nach-

barschaft des Alpheus, entsprang, aber erst, nachdem er mehrere Stadien unter der Erde fortgegangen war, in dem Bezirke Belbinatis oder Belemina-tis *m*) hervorbrach, und, von Norden nach Süden fließend, sich, wie Strabo sagt, zwischen Gythium und Akriä, wie er eigentlich hätte sagen sollen, zwischen den Trümmern von Trinasus und Helos ins Meer ergoß. Außer den vorzüglich weißen Schwänen, die in ihm badeten *n*), zeichnete er sich noch durch das in ihm wachsende Schilfrohr aus, welches die Spartaner auf vielfache Weise, hauptsächlich zu Matten und Kränzen, benutzten *o*). — Die klei-

m) Strabo VIII. 343. a. b. 363. c. vergl. Pausan. VIII. 44, 3. III. 21, 3.

n) Martial VIII. 28, 13. Statius Sylv. I. 2, 142. Man zieht zwar auch noch hieher Theb. IV. 227. allein die besten Handschriften lesen dort nicht oloriferi, sondern oliuiferi Eurotae. Wenn übrigens Hr. v. Pauw Rech. philos. Tom. II. p. 256. sagt: „Eines von den Stücken des Luxus der Alten waren die Betten, die man unter dem Nahmen der lakonischen kannte, weil sie mit dem Flaume der Schwäne gefüllt wurden, die sich an den Ufern des Eurotas, in der Gegend von Amyklä, aufhielten; „so scheint er mir aus dem Epigramm Martials XIV. 161. (denn ein anderer Beleg für seine Meinung läßt sich nicht finden,) zu viel zu folgern. Pluma Amyclaei cygni sagt dort wohl nichts anders, als vorzüglich weiße und schöne Federn.

o) Euripides in Hel. 500 und daselbst Barnes. vergl. Theophrast Histor. pl. IV. 12. Athenäus XV. 4. 674. a.

nern Bäche, die er in sich aufnahm, waren die Tiasa und die Phellia, zwischen Amyklä und Pharis *p*), und der, mit dem Gorgylus vereinigte, etwas bedeutendere Oenus *q*): allein dieser Zufluß von Wasser verstärkte ihn doch nicht so, daß er nicht in den heißen Monaten des Sommers, wie die meisten griechischen Flüsse, hätte zu Fuße durchwadet werden können *r*). Die übrigen uns bekannten Bäche Lakonika's, die aus dem Tayget, oder an der westlichen wasserreichern Seite des Landes, ent-

p) Pausan. III. 18, 4. 20, 3. Die Fabel machte die Tiasa zu einer Tochter des Eurotas.

q) Was wir von dem Laufe dieser beyden Flüsse mit Sicherheit wissen, verdanken wir dem Polybius, der von dem erstern II. 65, 9. (vergl. Livius XXXIV. 28, 1.) sagt, daß er bey Sellasia, zwischen den Bergen Olympus und Eva, fließe, und den andern, den außerdem kein alter Schriftsteller weiter erwähnt, ebenfalls 66, 1. 9. in die Gegend von Sellasia setzt. Auf den Charten fällt der Gorgylus in den Oenus und dieser in den Eurotas, aber nach d'Anville geschieht die Vereinigung oberhalb, und nach Barbie' du Bocage unterhalb Sparta, kleinerer Unterschiede nicht zu gedenken. — Noch ungewisser ist der Lauf des Flusses, an welchen die Oerter Glyppiä (Glympes) Marius und Geronthrä verzeichnet sind. D'Anville läßt ihn in den Eurotas, Barbie' in die See fallen, und weder dieser noch jener kennt einen Nahmen für ihn. Pausanias selbst III. 22. 5. 6. weiß von keinem Flusse, sondern bloß von Quellen, die den genannten Oertern reichliches und gutes Wasser gäben.

r) Polyb. V. 22, 2.

sprangen, waren der kleinere Pamisus an der messenischen Gränze s), und der Smenus und Scyras, die sich beyde in den lakonischen Meerbusen verloren t). — Von Quellen nennt uns Pausanias mehrere, deren Ruhm sich aber grösstentheils bloß auf mythische Sagen gründet v), von Landseen nur zwey, den Nymphensee, nicht weit vom Vorgebirge Malea x), und den Neptunsee, ohnfern Aegiä, von dem der Aberglaube vorgab, daß, wer in ihm fische, nicht lange lebe y).

Unter den Gebirgsketten, von denen Lakonika durchschnitten wird, war die ansehnlichste und bekannteste, der Tayget, (itzt Monte di Maina.) Die beyden höchsten Gipfel desselben hießen Tale-

s) Strabo VIII. 361. b. Es gab übrigens zwey Flüsse dieses Nahmens, die man beyde als messenische genannt findet, (Strabo VIII. 344. a.) einen größern und einen kleinern. Hier ist der letzte gemeint.

t) Pausan. III. 24, 6. 25, 1. Den ersten rühmt er wegen seines wohlschmeckenden Wassers, und von dem letztern sagt er: „Er war nahmenlos, als Pyrrhus, Achills Sohn, mit seinen Schiffen aus Scyrus in ihn einlief, um seine Vermählung mit seiner Braut Hermione zu vollziehn, und ihm den Nahmen gab.“

v) Man sehe das Handbuch zum Gebrauch der d'Anvillischen Charten. Th. II. S. 645.

x) Pausan. III. 23, 1.

y) Derselbe 21, 5. vergl. Facius, Note 9.

tum, über Bryseä, und Evoras. Auf jenem opferte man der Sonne, der er geheiligt war, Pferde; auf diesem jagte man wilde Thiere, vorzüglich wilde Ziegen. Ueberhaupt gab es auf dem ganzen Tayget eine große Menge Wild, am meisten Schweine, Hirsche und Bären z). Auch fehlte es nicht an Smaragden *a*) und edlern Metallen, die jedoch erst in spätern Zeiten, und auf Kosten der Römer, zu Tage gefördert wurden *b*). Das Gebirge selbst, endigte sich in zwey Spitzen oder Vorgebirge, von denen das westlichere den Nahmen Thyriden, (itzt Cap Gros) und das östlichere den Nahmen Tänarum (itzt Cap Matapan) führte *c*). Auf dem letztern brach man den schwarzen Marmor, der beym Plinius und Strabo *d*) der tänarische heißt. Wie hoch

z) Pausan. III. 20, 5. Wie für die Bedürfnisse der Menschen durch den Ueberfluß an Wild, so war für die Bedürfnisse der Jäger durch die große Anzahl vortrefflicher Hunde gesorgt, die Lakonika hervorbrachte. Man sehe, statt aller einzelnen Zeugnisse, Meursius in R. Lacon. III. 1 2409. und Anacharsis Reisen Th. IV. Cap. 41.

a) Plinius XXXVII. 18.

b) Strabo VIII. 367. c. Das Eisen der lacedämonischen Berge und die, daraus verfertigten Werkzeuge loben Stephanus in Λακεδαίμων und Eustathius zur Iliade II. 582. p. 222. 28.

c) Strabo VIII. 362. d.

d) Bey jenem XXXVI. 29. bey diesem VIII. 367. c.

der Tayget ist, läßt sich einiger Maßen schon daraus abnehmen, daß ein neuerer Reisender ihn noch den zwanzigsten May mit Schnee überdeckt sah e). Der Weg, der über diese Bergkette nach Messenien führte, lief rechts am Flusse Phellia f) hin. — Von dem östlichen Gebirge sind uns die Nahmen mehrerer einzelnen Berge bekannt. Ueber Sellasia, an dem Gorgylus und Oenus hin, zogen sich der Olympus und Eva g); nördlich über Sparta erhob sich der Thornax h), der Stadt südöstlich gegen über der Menelaus-Berg i), und in der Gegend von Epidaurus der Zarax k). Auch hier schloß das, weit in die See sich hineinstreckende, Vorgebirge Malea, (itzt Capo St. Angelo,) und ein kleineres Onugnathos, das in der Folge von den Wellen abgerissen und zu einer Insel gemacht worden ist, die Bergreihe l).

e) Riedesel in den Remarques d'un voyageur moderne, p. 6. vergl. Strabo VIII. 363. a. und die Scholien zu Pindars Nem. 10, 114.

f) III. 20, 3.

g) Polyb. II. 65, 8.

h) Pausan. III. 10, 10. 11, 1.

i) Polyb. V. 18, 3. 22, 3.

k) Ptolemäus.

l) Strabo VIII. 363. d. vergl. Pausan. III. 23, 1. Daß Onugnathus vormahls mit dem festen Lande durch eine Erdzunge verbunden war, sagt Strabo 363. b.

Die merkwürdigsten Städte und Ortschaften Lakonika's sind folgende. An dem westlichen Ufer des Eurotas lagen Belemina oder Belbina, unfern den Gränzen der Arkadier, die darum Ansprüche auf den Ort machten. Die Gegend umher war vorzüglich wasserreich *m*).

Pellana, hundert Stadien südlicher, mit einem Tempel des Aesculap. Tyndarus soll hier eine Zeitlang gewohnt haben, als er vor dem Hippokoon fliehen mußte *n*). Hart dabey lag der Flecken Charakoma, von dem man funfzig Stadien oberhalb Sparta auf das Denkmahl des Läufers Ladas, und dreyßig Stadien näher an Sparta auf eine Bildsäule der Schamhaftigkeit traf *o*).

und daß es jetzt getrennt ist und eine Insel, Nahmens Cervi bildet, meldet Riedesel p. 12. Von der Gefährlichkeit der Schifffahrt um Malea sprechen alle alten Schriftsteller von Homer Od. III. 286. an. Eines, auf die hier gewöhnlichen Unfälle sich beziehenden, Sprichwortes gedenkt Strabo 378. a.

m) Pausan. VIII. 35, 4. III. 21, 3. Ueber die Schreibart vergleiche man, außer Casaubonus zum Strabo, VIII. 343. und Facius zum Pausanias, Schweighäuser zum Polyb. Tom. V. p. 462.

n) Pausan. III. 21, 2. Daß Xenophons Pellene (H. Gr. VII. 5, 9.) kein anderer Ort sey, als Pausanias Pellana, hat Schneider außer Zweifel gesetzt.

o) Derselbe 21, 1. 20, 10.

Sparta, zuweilen auch Lacedämon genannt, lag am westlichen Ufer des Eurotas, in dem vom Tayget gebildeten Thale, auf einem Boden, der ursprünglich morastig war, aber in der Folge ganz austrocknete *p*). Es kommt zuerst beym Homer *q*) vor. Durch ein Erdbeben, dessen mehrere alte Schriftsteller *r*) erwähnen, wurde es im ersten Jahre der 79 Olympiade heftig erschüttert; indeß scheint die Verheerung doch mehr die Wohnungen der Privatleute, als die Tempel und öffentlichen Gebäude, getroffen zu haben: denn Pausanias, der unter Antonin dem Weisen lebte, führt eine Menge vor diesen Zeitraum fallender Denkmähler als noch bestehend an. Die Stadt hielt acht und vierzig Stadien, oder etwa eine und eine Viertelmeile im Umfange *s*), und war, in Vergleichung mit andern griechischen Städten, weder an prächtigen Tempeln und Palästen reich, noch auch an einander gebaut, sondern bestand eigentlich aus mehrern einzelnen Vierteln oder Bezirken *t*), die bis

p) Pausan. III. 11, 1. Polyb. V. 22, 1. 2. vergl. Strabo VIII. 363. a.

q) Il. II. 582.

r) Thucyd. I. 101. Diodor XI. 63. XV. 66. Pausan. I. 29, 7. IV. 24, 2. VII. 25, 1. vergl. Strabo VIII. 367. b. der Lakonika überhaupt ein dem Erdbeben unterworfenes Land nennt.

s) Polyb. IX. 21, 2.

t) Thucyd. I. 10. Daß mehrere griechische Städte aus

zur 120 Ol. in keiner gemeinsamen Mauer eingeschlossen waren *v*), und deren Zahl und Nahmen wir eben so wenig, als die Lage und den Zusammenhang der Straßen und freyen Plätze, auszumitteln vermögend sind *x*). Unter den vielen Gebäuden und Merkwürdigkeiten, die uns Pausanias, hier der einzige Wegweiser, nennt, verdienen übrigens nachstehende, wegen der Beziehungen, die in der Folge vorkommen werden, eine Auszeichnung. — Der Markt enthielt die sämmtlichen Versammlungshäuser der angesehensten spartanischen Obrigkeiten, nahmentlich der Geronten, Ephoren, Nomophylaken und Bidiäer, viel-

einzelnen Dörfern, die nachher in eine Mauer eingeschlossen und vereiniget wurden, entstanden, sagt unter andern Strabo VIII. 337. a.

v) Pausan. VII. 8, 3.

x) Der Verfasser von Anacharsis Reisen Th. IV. Cap. 41. vergl. Note 5. hält sich zwar für berechtigt, eben so viele Quartiere als Phylen in Sparta, nähmlich fünf, annehmen zu dürfen, allein ohne Grund: denn erstlich folgt nicht, daß die Zahl der Quartiere der Zahl der Phylen gleich seyn mußte; zweytens werde ich in einer andern Beylage zeigen, daß die Zahl der Phylen sich nicht auf fünf, sondern wahrscheinlich auf sechs belief; und endlich haben die im Pausanias (III. 12, 7. 13, 5. 14, 2. 18, 1.) vorkommenden Gegenden Sparta's, Phruria, Kolona, Theomelida und Alpium eben so viel Anspruch auf das Recht, für besondere Dörfer oder Quartiere zu gelten, als die von Barthelemy dafür anerkannten Plätze Limnä, Cynosura, Pitana, Messoa und das Aegiden-Quartier.

leicht auch die Wohnungen, in denen die gemeinsamen Mahlzeiten gehalten wurden *y*). Eine seiner vorzüglichsten Zierden war die Persike, ein Säulengang, welcher von der, den Medern abgenommenen, Beute erbaut worden und mit den Bildsäulen der angesehensten Perser aus weißem Marmor geschmückt war *z*). Ein besonderer Ort des Marktes, der mit den Bildsäulen Apolls, Dianens und Latonens prangte, hieß der Chor, weil hier an den Gymnopädien die Epheben, dem Apoll zu Ehren, ihre Tänze aufführten *a*). — In der Straße Aphetä, oder richtiger wohl Aphetais, befand sich das Wohnhaus der Könige aus der Familie des Eurysthenes, Booneta genannt, welches die Gemeinheit von der Wittwe Polydors für eine Rinderheerde eingehandelt hatte, und am Ende derselben die Begräbnisse der Prokliden oder Eurypontiden *b*), in einer andern, ebenfalls mit dem Markte gränzenden, Straße, die Skias, das Versammlungshaus des Volkes, ein Werk des Architekten Theodorus aus Samus, der für einen Zeitgenossen des Polykrates gehalten wird *c*), auf

y) III. 11, 2. 8. vergl. Facius, Note 18.

z) Daselbst §. 3.

a) Daselbst §. 7.

b) 12, 3. 7.

c) Daselbst §. 8. Ueber das Zeitalter des Theodor sehe man Pausan. VIII. 14, 5.

der Abendseite des Marktes ein schönes Theater aus weißem Marmor, und in derselben Gegend auch die Grabmähler der Eurysthenidden oder Agiden *d*). — Als Uebungsplätze für die Jugend werden angeführt der Dromos, oder die Laufbahn, und der Platanistas *e*). In der Nähe des erstern standen mehrere Gymnasien, von denen eines der Spartaner Eurykles, der in der 47 Olympiade zu Elis siegte *f*), gestiftet hatte; der letztere, eigentlich ein Ring- und Kampf-Platz, wird anderwärts umständlicher beschrieben werden. Leschen, oder öffentliche Versammlungsörter, welche die Bürger, um sich mit andern zu unterreden und zu berathschlagen, besuchten, gab es, nach Pausanias *g*), in Sparta zwey, die Lesche der Krotanen, in der Gegend der Gräber der Agiden, und die Lesche Pöcile. In einer oder in beyden wurden, wie ich anderwärts anführen werde, die neugebornen Kinder besichtigt. — Unter den Tempeln, die er erwähnt, verdient hauptsächlich das Heiligthum der Minerva Poliuchos, oder Chalciökos eine Auszeichnung *h*). Es lag auf der Akropolis, oder auf dem

d) 14, 1. 2.

e) Daselbst §. 6. 8.

f) Corsini Fasti Attici Tom. III. p. 79.

g) 14, 2. 15, 6.

h) Die Beschreibung reicht von 17, 3. bis zu den Worten ἐν Ἰλιάδι ἤγηνται zu Anfange des 18 Cap.

hervorragendsten Theile Sparta's, das überhaupt nur von wenigen und unbedeutenden Höhen umgeben war *i*), und enthielt nicht bloß ein ehernes Minerven-Bild, sondern ruhte selbst auf ehernen Säulen, die wahrscheinlich auch ein ehernes Dach trugen und daher dem Gebäude mit Recht den Nahmen des ehernen Hauses erwarben. Uebrigens war nicht leicht ein angesehener Gott oder ein verdienter einheimischer Heros, der nicht zu Sparta durch einen Tempel, ein Heroum, oder eine Bildsäule geehrt worden wäre. Aber hierüber muß man den Pausanias nachlesen. Der jüngste Tempel, den dieser Reisende in Sparta fand, war der Tempel des Serapis, nebst den beyden, welche die Schmeicheley dem Julius Cäsar und Augustus gewidmet hatte *k*).

Einige Worte über das eherne Haus der Minerva, das so manche Deutung erfahren hat, werden hier nicht am unrechten Orte stehn. Daß es, anderer Muthmaßungen zu geschweigen, weder, wie Goldhagen will, von Wänden, die mit ehernen Tafeln

i) Liv. XXXIV. 38. vergl. Plut. in Ages. 32. Tom. III. p. 687 und Pausan. 17, 2. wo es von der Akropolis selbst heißt: ἐς ὕψος περιφανὲς ἐξίσχουσα οὐκ ἔστιν ὄντων δὲ ἐν τῇ πόλει λόφων καὶ ἄλλων τὸ μάλιστα ἐς μετέωρον ἀνῆκον ὀνομάζουσιν ἀκρόπολιν.

k) Pausan. III. 14, 5. II, 4.

bekleidet waren, noch von dem ehernen Standbilde der Göttinn seinen Nahmen erhielt, sagen nicht allein die ausdrücklichen Worte in der schon angezogenen Stelle des Pausanias *l*), sondern, und noch viel bestimmter, eine Vergleichung, die er zwischen diesem und dem Tempel des Apoll zu Delph anstellt. „Daß der dritte Tempel zu Delph, bemerkt er *m*), aus Erz war, darf nicht befremden. Akrisius erbaute ja seiner Tochter ebenfalls einen ehernen Thalamus, und unter den Lacedämoniern hat sich das Heiligthum der Minerva Chalciökos bis auf unsere Tage erhalten. Auch der Markt zu Rom *n*), der durch seine Größe und übrige Ausschmückung so bewundernswerth ist, zeigt uns ein ehernes Dach. Demnach möchte sich ein eherner Tempel Apolls wohl nicht von der Wahrscheinlichkeit entfernen." Analogien gewähren außerdem noch mehrere Werke des Alterthums, nahmentlich die beyden ehernen Schatzbehältnisse, eines von dorischer und eines von jonischer

l) Λακεδαιμόνιοι τὸν ναὸν ὁμοίως καὶ ἄγαλμα ἐποιήσαντο Ἀθηνᾶς χαλκοῦν.

m) X. 5, 5.

n) Die Ausleger verstehen das Forum Trajans, welches Ammian XVI. 10. singularem sub omni coelo structuram etiam numinum assensione mirabilem nennt. Was insonderheit den ὄροφον χαλκοῦν betrifft, so vergleiche man darüber Donatus de vrbe Roma II. 23. (Thes. Graev. Tom. II. p. 636.)

Bauart, in dem olympischen Altis, die Pausanias selbst sah o), und der eherne Altar im Tempel zu Jerusalem p). Von dem Umfange und der Bauart des spartanischen Minerven-Tempels wissen wir nichts mit Bestimmtheit zu sagen. Doch dünkt mich, dürfe man aus Pausanias, freylich nicht sehr befriedigendem, Berichte und einigen gelegentlichen Aeußerungen des Thucydides q) Folgendes als muthmaßlich wahr annehmen.

Was man als Minervens Heiligthum auf der spartanischen Akropolis zeigte, war ein geräumiger, vielleicht mit Mauern eingefaßter und mit Bäumen besetzter, Platz oder Hof, in Temenos, dessen Bezirk mehrere Gebäude, Altäre und Bildsäulen einschloß, und Jedem, der ihn betrat, eine sichere Freystätte gewährte. Unter den Gebäuden war das vornehmste das eherne Haus Minervens, sicher kein Tempel mit den gewöhnlichen Abtheilungen r), sondern eine kleine Kapelle, die nichts weiter enthielt, als das eherne

o) VI. 19, 2.

p) Bücher der Chronika II. 4, 1.

q) I. 134.

r) Wäre es ein Tempel von Umfang gewesen, so hätte er sicher eine Menge Weihgeschenke und Kostbarkeiten verwahrt, die Pausanias aufzuführen nicht unterlassen haben würde.

Bild der Göttinn, und durch nichts verschönert ward, als durch verschiedene, zum Theil auf die Göttin sich beziehenden, Bildnereyen, die an den ehernen Wänden in erhabener Arbeit ausgedrückt waren s). Vor dem Eingange zur Kapelle stand, wie ich glaube, im Freyen, der Altar Minervens, auf jeder Seite desselben eine Bildsäule des spartanischen Heerführers Pausanias, und in der Nähe beyder das Standbild der Venus Ambologera und das des Schlafes und des Todes. Die Kapelle selbst war, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit Säulengängen umgeben. Zwey führt Pausanias ausdrücklich an, einen gegen Mittag und einen gegen Abend. Auch gehörte noch zum eigentlichen heiligen Bezirke das kleine Haus t), in welchem der Verräther Pausa-

s) H. Heyne (in den Antiq. Aufsätzen I. S. 28.) sucht das Bilderwerk an dem Fußgestelle der Göttinn: aber für diesen Raum scheinen der Vorstellungen zu viele zu seyn. Auch führen Pausanias Worte nicht auf diese Vermuthung.

t) Οἴκημα οὐ μέγα, ὃ ἦν τοῦ ἱεροῦ, sind Thucydides Worte, also ein kleines Haus, ein Theil des Temenos, nicht, wie Heilmann übersetzt, „ein kleines Gebäude, so das eigentliche Götzenhaus war.“ Dann müßte es heißen ὃ ἦν τὸ ἱερόν. Auch unterscheidet Thucydides weiterhin οἴκημα, ἱερόν und προτεμένισμα sehr bestimmt. „Als, sagt er, die Ephoren wahrnahmen, wie sich Pausanias in dem Hause, ἐν τῷ οἰκήματι, dessen Dach sie abgedeckt hatten, befände, und wie nah er dem Tode sey, führten sie ihn aus dem heili-

nias einen Zufluchtsort suchte, und seinen Tod fand.

Weiter, belehrt uns der eben genannte Schriftsteller, standen in der Nähe des Chalciokos ein anderer Tempel der Minerva, mit dem Beynahmen Ergana, an dem Portikus gegen Mittag eine Kapelle des Zevs Kosmetes und vor ihr Tyndarus Denkmahl; zur Linken des Chalciokos ein Tempel der Musen, hinter dem ersten ein Tempel der Venus Area, mit uralten Schnitzbildern, und zur Rechten eine Bildsäule des Zevs Hypatus aus Erz, ein Werk

gen Bezirke, ἐκ τοῦ ἱεροῦ, heraus. Er starb aber unmittelbar nachher und wurde in der Folge, auf Befehl des Orakels, vor dem heiligen Bezirke, wo er gestorben war, ἐν τῷ προτεμενίσματι, (nicht, wie der Scholiast erklärt, in dem Tempel-Vorhofe,) beerdigt." Dürfte man der Uebersetzung Heilmanns beypflichten, so hätte man freylich einen entscheidenden Beweis, daß, wie ich muthmaße, das eherne Minerven-Haus in der That nur eine kleine Kapelle gewesen sey. Aber die Worte des Thucydides, die ich richtig erklärt zu haben glaube, verstatten nicht jene Auslegung anzunehmen, und Diodor (XI. 45) und Nepos, (IV. 5, 2.) die beyde den Pausanias in das eigentliche Tempelhaus Minervens (ἐς τὸ ἱερὸν, in aedem,) fliehen lassen, kommen gegen die Aussage des genauern Thucydides nicht in Betrachtung. Es ist übrigens nicht ganz unwahrscheinlich, daß das οἴκημα des letztern, und das so genannte σκήνωμα, das Pausanias, (17, 6.) ohne dessen nähere Bestimmung anzugeben, erwähnt, einerley waren.

Learchs, und die älteste unter allen vorhandenen ehernen, die noch nicht aus einem Stücke gegossen war, sondern aus mehrern mit Stiften zusammengefügten bestand v). Aber wo waren alle diese Merkwürdigkeiten anzutreffen? In dem Temenos des Chalciökos, oder überhaupt auf dem Raume der Akropolis? Das letzte scheint allerdings das Wahre.

Ueber die Entstehung des Chalciökos drückt sich Pausanias also aus: „Den Anfang zur Errichtung des Tempels machte, der Sage nach x), Tyndarus. Als dieser starb, wollten seine Söhne das Gebäude vollenden und bestimmten hierzu die den Aphidnäern abgenommene Beute. Da jedoch auch sie es aufgaben, so machten die Lacedämonier, viele Jahre nachher, beydes den Naos und das Bild Minervens aus Erz, und zwar unterzog sich der Ausführung Gitiadas, ein Eingeborner, der auch dorische Lieder und einen Hymnus auf die Göttinn gedichtet hat.“ Leider ist der Ausdruck viele Jahre nachher zu unbestimmt, und Gitiadas Zeitalter zu zweifelhaft y),

v) Man vergleiche Pausanias III. 17, 6. mit VIII. 14, 5.

x) Und sicher auch nur der Sage nach. Wem hätte der Gedanke, ein ehernes Haus zu errichten, in Tyndarus Zeitalter einkommen können?

y) Liest man, was Pausan. III. 18, 5 sagt, so erscheint

um die Zeit, wenn der Chalciökos erbaut wurde, aus dem einen oder dem andern zu folgern. Ich glaube indeß nicht, daß das Werk eher, als in den Tagen des Krösus, zu Stande kommen konnte, weil weder die Kräfte der Kunst, noch die Kräfte Sparta's eine Unternehmung der Art früher erlaubten. Auch fallen, wie aus der Geschichte hervorgeht, mehrere ausgezeichnete Arbeiten in Erz und Stein, die Sparta aufstellte, in die angegebene Periode.

Amyklä, zwanzig Stadien südlich unter Sparta, in einer ungemein schönen und fruchtbaren Gegend z). Schon Homer *a*) nennt sie unter den vorzüglichern Städten Lakonika's. Nach der Einwanderung der Dorer behaupteten sich die Achäer, unter manchem Kampfe, mehrere Jahrhunderte in ihr, bis sie endlich, von Teleklus überwältiget, zu einem Flekken herabsank *b*), der sich seitdem durch nichts wei-

Gitiadas als ein Zeitgenosse des Kallon von Aegina, dessen Blüthe in die bessern Tage der Künste fällt. Vergleicht man die Stelle mit IV. 14, 2. so müßte er nach dem ersten messenischen Kriege gelebt haben. Aber die Dunkelheit der Worte des Pausanias, auf der einen, und die wahrscheinliche Verunstaltung des Textes, auf der andern Seite, (man sehe H. Facius Commentar,) erlauben keine zuverlässige Auslegung.

z) Polyb. V. 19, 1—3.

a) Il. II. 584.

b) Pausan. III. 19, 5.

ter, als durch den Thron und das Heiligthum des Amykläus, einige andere Tempel und die jährliche Feyer der Hyacinthien auszeichnete c). Auf der Stelle, wo Amyklä stand, glaubte der Abt Fourmont, der im Jahre 1728, auf Kosten des Königs von Frankreich, reiste, gewesen zu seyn und mehrere uralte Steinschriften, selbst einige über die sigäische hinaufreichende, entdeckt zu haben. Allein was er fand, ist nicht vollständig zur Kenntniß des Publikums gelangt und das von ihm Mitgetheilte noch nicht kritisch genug geprüft und gewürdiget worden, um es für die Geschichte brauchen zu können. Das Wichtigste für diese ist bis itzt ein Stein, der einen eingegrabenen Schild mit einer Aufschrift enthält, welche nah an Lykurgs Tage reicht und die Eurystheniden von Echestratus bis Teleklus in derselben Ordnung aufführt, in der sie Pausanias nennt d).

Pharis. So nennt Homer e) diese unter Amyklä, jenseits der Phellia, gelegene Stadt, die

c) Man vergl. die funfzehnte Beylage.

d) Die Nachrichten über Fourmonts Entdeckungen stehen zerstreut in den Memoires und in der Histoire de l'Académie des Inscript. vergl. Heyne's antiquar. Aufsätze I. S. 84. u. f.

e) Il. II. 582.

späterhin den Nahmen Pharä bekam *f*). Pausanias sah nur noch die Stelle, wo sie gestanden hatte.

Längs dem Tayget und in den Thälern desselben finden wir Skiros, einen Flecken in der Nachbarschaft Arkadiens *g*). Das Gebieth, das zu ihm gehörte, hieß Skiritis und die Bewohner desselben Skiriten. Sie machten in dem Heere der Spartaner einen eigenen Lochos aus *h*).

Aegys, ein ebenfalls an Arkadiens Gränzen gelegener Ort, der aber schon von Archelaus zerstört wurde *i*). Im Gebiethe desselben lag ein Flecken Karystus, den die Alten wegen des, nach ihm benannten, karystischen Weins rühmen *k*).

Alesiä, ein Flecken, diesseits der Phellia, hart am Tayget. Die Sage erzählte, daß Myles, Lelex Sohn, hier die Mühle erfunden habe *l*).

Bryseä, unterhalb Pharis, aber westlicher, am Fuße des Tayget. Homer gedenkt ihrer schon *m*).

f) Pausan. III. 20, 3. IV. 16, 5. vergl. die Ausleger zum Homer.

g) Stephanus de vrbibus.

h) Man sehe die vierzehnte Beylage.

i) Pausan. III. 2, 5. vergl. Polyb. II. 54, 3. und Stephanus.

k) Strabo X. 446. d. vergl. Athenäus I. 24. p. 31. c.

l) Pausan. III. 20, 2.

m) Il. II. 583.

Zu Pausanias Zeiten war von der Stadt nichts mehr übrig, als eine Kapelle des Bacchus und einige Bildsäulen unter freyem Himmel *n*).

Das Eleusinium, oder der Ceres-Tempel, nicht weit von der Höhe des Tayget. Der Flecken Lapithäum, funfzehn Stadien davon, aber ebenfalls noch im Tayget gelegen. Ein anderer Flecken Derrhium in der Nachbarschaft *o*).

Kroceä, ein Dorf auf dem Wege nach Gythium, das durch seine Steinbrüche berühmt war *p*).

Aegiä, beym Homer Augiä, rechter Hand von Kroceä, an dem Neptunus-See *q*).

An dem Meere und in der Nähe desselben, von dem Gränzflusse Pamisus an, bis zur Mündung des Eurotas, erscheinen folgende Städte:

n) Pausan. III. 20, 4.

o) Pausan. III. 20, 5. 7. vergl. Stephanus unter Λαπίθη und Δέρρα, und die Ausleger daselbst. „Wenn man, sagt Pausanias, nach Derrhium, zwanzig Stadien weiter, fortgeht, so trifft man auf die Harpleen, die bis an die Ebene reichen." Diese Harpleen waren also wahrscheinlich kein Flecken, wie Stroth will, (Handbuch zu d'Anville's Charten, II. S. 651.) sondern ein Theil des Tayget.

p) Pausan. III. 21, 4. vergl. II. 3, 5.

q) Derselbe 21, 5. vergl. Il. II. 583.

Leuktra, eine nicht ganz unbeträchtliche Stadt, von der die Messenier behaupteten, daß sie ursprünglich zu ihrem Gebiethe gehört habe *r*).

Pephnus, zwanzig Stadien unter Leuktra. Auf einer kleinen, ihr gegen über-liegenden, gleichnahmigen Insel oder Klippe waren, nach der Sage der Thalamier und dem Mythus des Alkman, die Dioskuren geboren worden. Auch auf diesen Ort machten die Messenier Anspruch *s*).

Thalamä, zwanzig Stadien tiefer *t*). Nach Strabo waren Thalamä, Leuktra und ein benachbarter Ort, Charadra Pflanzstädte des Pelops *v*).

Oetylus, achtzig Stadien unter Thalamä, wird von Homer erwähnt und fälschlich Tylus genannt *x*).

Messa mit einem Hafen, hundert und funfzig Stadien von Oetylus *y*). Es ist wahrscheinlich, un-

r) Pausan. 26, 3.
s) Derselbe 26, 2.
t) Derselbe 26, 1.
v) VIII. 360. b.
x) Pausanias 25, 7. vergl. Il. II. 585. und die Ausleger daselbst.
y) Pausan. 25, 7.

geachtet einige von den Alten anderer Meinung waren, das taubenreiche Messa Homers z).

Hippola, in der Nähe von Messa und den Thyriden *a*). Pausanias sah nur noch die wüste Stelle der Stadt.

Tänarum, oder Tänarus, nachher Cänopolis, dreyßig Stadien von den Thyriden und vierzig von der Spitze des gleichnahmigen Vorgebirges *b*). Die Sagen über den Erbauer der Stadt hat Meursius c) gesammelt.

Achilleus und Psamathus oder Amathus, zwey Häfen mit kleinen Städten *d*), jener auf der West- und dieser auf der Ost-Seite des Vorgebirges Tänarum. Auf der Spitze des letztern, die sich tief in die See hinein streckte, stand eine dem Neptunus Asphalius geweihte Kapelle, die einer Höhle glich, und, unter andern Bildsäulen, auch der

z) Il. II. 581. vergl. Strabo VIII. 364. a.

a) Pausan. 25, 6.

b) Eben daselbst. Der Text des Strabo 362. d. Διέχουσι δὲ σταδίους ἑκατὸν τριάκοντα αἱ Θυρίδες τοῦ Ταινάρου ist offenbar verdorben und muß nach Pausanias richtiger Angabe verbessert werden.

c) In R. Lac. IV. 11. 2466.

d) Pausan. 25, 4. vergl. Strabo 363. b. Skylax S. 37 und Stephanus in Ψαμαθοῦς.

auf einem Delphin sitzende Citherspieler Arion, als welcher der Sage nach, hier ans Land gestiegen war *e*).

Asine, eine Seestadt, deren, außer Stephanus, auch Thucydides, Strabo und Polybius *f*) erwähnen, scheint, nach des letztern Bericht, zwischen Tänarum und Pyrrhichus gesetzt werden zu müssen.

Teuthrone, hundert und funfzig Stadien über dem Vorgebirge Tänarum. Für ihren Erbauer hielt man einen Athenienser Teuthras *g*).

Pyrrhichus, vierzig Stadien vom Flusse Scyras, landeinwärts *h*). Beym Polybius *i*) heißt der Ort Pyrrhus Wall.

Karnium, dessen Polybius allein erwähnt *k*), lag wahrscheinlich unter Pyrrhichus, und nicht, wie Barbié will, über Kroceä.

e) Pausan. vergl. Herodot I. 24. und Meursius in R. Lac. 2467.

f) Der erste IV. 54. der zweyte VIII. 363. c. der dritte V. 19, 5.

g) Pausan. 25, 4.

h) Derselbe 25, 2.

i) V. 19, 4.

k) Am angef. O. Die Stelle aus Pausan. III. 24, 5. giebt keinen nähern Aufschluß, ungeachtet sie Barbié bestimmt zu haben scheint, den Ort so weit nördlich

Las. Die alte Stadt, die schon beym Homer vorkömmt *l*), stand auf der Höhe des Berges Asia, die neue, die Pausanias sah, lag zwischen den Bergen Ilium, Ama und Knakadium, und war zehn Stadien weit vom Meere und fünf vom Flusse Smenus entfernt. Einige Ueberreste des alten Las, unter andern ein Minerven-Tempel, wurde noch in Pausanias Tagen, und in dem Flecken Arainum das Grab des Las, des Erbauers der Stadt, gezeigt *m*).

Gythium oder Gytheum. Die Stadt war vierzig Stadien von Las, dreyßig von Augiä und zwey hundert und vierzig von Sparta entfernt *n*), und wird bey den Alten gewöhnlich als der eigentliche Hafen und die Schiffswerfte der letztern angesehn *o*). Genau genommen, lagen jedoch Hafen und Werfte nicht bey Gythium, sondern dreyßig Stadien östlicher, also bey dem zu Pausanias Zeiten verfallezu zeichnen. Sie spricht bloß von einem Apollo Karneus, dessen Bildsäule auf dem Berge Knakadion, in der Nähe von Las, stand.

l) Il. II. 585.

m) Pausan. 24. 5. 6. 7.

n) Pausan. 24, 5. 21, 6. und Strabo VIII. 363. c. vergl. wegen des, aber nur scheinbaren, Widerspruchs in den von Strabo und Polybius angegebenen Entfernungen, Schweighäusers Annotatt. ad Polyb. Tom. VI. p. 166.

o) Livius XXXIV. 29, 1.

nen Orte Trinasus *p*), den auch Ptolemäus ausdrücklich einen Ankerplatz nennt. Barbié hat Gythium zu weit ab von der See gezeichnet.

Von den Städten und Flecken, die in den Bergen und Thälern, östlich vom Ufer des Eurotas, bis gegen die See hin, zerstreut lagen, erscheinen, wenn wir von Norden nach Süden gehn:

Skotitas, ein Ort, hart an den Gränzen der Argiver und Tegeaten, so benannt von Zevs Skotitas, (oder dem Dunkel-verbreitenden,) dem zu Ehren hier ein Tempel errichtet war *q*).

Karyä, ein Flecken, seitwärts von der Landstraße, die nach Sellasia führt, und westlicher, als ihn d'Anville gezeichnet hat. Der Ort war Dianen und den Nymphen geheiligt, und die spartanischen Jungfrauen feyerten der ersten jährlich hier einen Tanz *r*).

Sellasia, am Oenus, zwischen den Bergen Olympus und Eva, durch mehrere daselbst vorgefal-

p) Polyb. V. 19, 6. vergl. Pausan. 22, 3.

q) Pausan. III. 10, 7. Polyb. XVI. 37, 3. vergl. Schweighäuser in Annotatt. Tom. VII. p. 295.

r) Pausan. III. 10, 8. vergl. IV. 16, 5. und Liv. XXXIV. 26, 9.

lene Schlachten in der spätern Geschichte Sparta's merkwürdig. Pausanias sah nur noch Trümmer von dieser ehemals angesehenen Stadt. Von Sellasia aus führte die Straße über den Berg Thornax, wo ein Apollo Pythäus stand, nach Sparta *s*).

Therapne. Die Worte des Pausanias *t*): „Ein anderer Weg (er hatte von dem nach Amyklä gesprochen,) führt von Sparta aus nach Therapne. Ehe man über den Eurotas geht, wird, ein wenig über dem Ufer, der Tempel des reichen Jupiters gezeigt, und wenn man hinüber gegangen ist, kommt der Tempel des Aeskulapius Kotyleus und des Mars Theritas;" sagen deutlich, daß Therapne am östlichen Gestade des Eurotas zu suchen ist; und da eben dieser Schriftsteller bald nachher hinzusetzt *v*): „Menelaus habe einen Tempel zu Therapne und liege nebst Helena, der Sage nach, hier begraben;" so wird es sehr wahrscheinlich, daß Menelaium, beym Livius *x*) ein Berg, in der Nähe Sparta's, beym Polybius *y*) ein von Sparta aus südöstlich

s) Polyb. II. 65. 7. 9. vergl. Pausan. 10, 9. 10. 11, 1. und Liv. XXXIV. 28, 1.

t) 19, 7.

v) 19, 9.

x) XXXIV. 28, 7.

y) V. 18, 10. 21, 1. 22, 2. vergl. Schweighäuser in Annotatt. Tom. VI. p. 164.

gelegener Flecken auf oder neben einem Berge, nicht verschieden von Therapne, sondern dieses der eigentliche Nahme des Ortes und jenes der vom Tempel und Grab auf ihn übertragene uneigentliche Nahme sey.

Wenden wir uns von Therapne gegen das Meer zu, um von Süden nach Norden hinaufzusteigen, so begegnen uns:

Geronthrä, hundert und zwanzig Stadien von der nachher zu nennenden Seestadt Akriä, aufwärts im Mittellande gelegen, und auf dem Wege von Akriä nach Geronthrä das so genannte alte Dorf. Die achäischen Einwohner der Stadt verließen, von den Dorern unter Teleklus vertrieben, den Peloponnes z).

Selinus, ein Flecken zwanzig Stadien von Geronthrä.

Marius, eine Stadt, die Pausanias wegen ihres Ueberflusses an Wasser rühmt, hundert Stadien von Geronthrä *a*).

Glyppiä, ein Flecken, nach Pausanias Angabe *b*) über Marius, nach Polybius näherer Be-

z) Pausan. 22, 5. vergl. 2, 6.

a) Derselbe 22, 6.

b) Am ang. O.

stimmung c), wenn anders sein Glympes derselbe Ort ist, an der argivischen Gränze liegend.

Oenus, ein Dorf an dem gleichbenannten Flusse d), dessen Nahme schon andeutet, daß hier, wie uns Alkman beym Athenäus e) ausdrücklich belehrt, viel Wein gebaut wurde.

An der See, von dem Ausflusse des Eurotas, längs dem lakonischen Busen, bis zum Vorgebirge Onugnathos, dessen Entfernung vom Asopus Pausanias auf zwey hundert Stadien setzt, finden wir:

Helos, in den ältesten Zeiten eine volkreiche und bedeutende Stadt, die schon beym Homer f) vorkömmt, aber von den Dorern, unter Agis Regierung, zerstört ward. Pausanias sah ihre Trümmer achtzig Stadien unter Trinasus g). Die Gegend um sie her, Helia genannt, ungeachtet sie feuchte war, gehörte zu den fruchtbarsten und üppigsten Lakonika's h).

c) V. 20, 4.

d) Stephanus de vrbibus.

e) I. 24. 31. c.

f) Il. II. 585.

g) III. 22, 3. Ueber Akriä, sagt Strabo 363. d., liegt Helos, ein Dorf, vormahls eine Stadt.

h) Polyb. V. 19, 7. vergl. 20, 12. Der sumpfigen Lage

Akriä, dreyßig Stadien tiefer, mit einem Hafen *i*).

Leucä, eine Stadt unter Akriä, wenn die Folge der Oerter beym Polybius *k*), über Akriä, wenn die beym Livius *l*) entscheidet. Eben derselbe erwähnt eines sonst unbekannten Ortes Plejä in der Nähe von Leucä und Akriä, so wie Strabo *m*) in der nähmlichen Gegend einer Ebene Leuce.

Asopus, sechzig Stadien unter Akriä. „Auf der Akropolis, sagt Pausanias *n*), hat Minerva, mit dem Beynahmen Cyparissia, einen Tempel, und an dem Fuße der Akropolis sieht man die Trümmer von der Stadt der paracyparissischen Achäer." Ihm zufolge war also Cyparissia verfallen und Asopus auf den Ruinen derselben erbaut worden. Strabo *o*), der um anderthalb Jahrhunderte früher lebte, ge-

des Ortes gedenkt Strabo in der ang. Stelle und IX. 406. c. vergl. Stephanus, der den Nahmen Helos παρὰ τὸ ἓν ἕλει εἶναι herleitet.

i) Pausan. 22, 4.

k) V. 19, 8. Das Leucä, dessen er IV. 36, 5. erwähnt, war, wenn der Nahme nicht verdorben ist, eine von diesem verschiedene Stadt. Man vergl. Schweighäuser in Annotatt. Tom. VI. p. 167.

l) XXXV. 27, 3.

m) VIII. 363. d.

n) 22, 7.

o) VIII. 363. d.

denkt der Stadt Cyparissin als noch vorhanden, und bemerkt von ihr, daß sie auf einer Halbinsel liege und mit einem Hafen versehen sey. Gleichwohl erwähnt eben dieser Geograph *p*) auch schon der Stadt Asopus, eine Nachricht, die um so weniger mit der des Pausanias zu vereinigen ist, da er von seinem Asopus nichts weiter meldet, als — daß es in Lakonika liege.

Hyperteleaton, ein Ort mit einem Tempel des Aeskulap, funfzig Stadien südlicher *q*).

Um die kleine Bay von Boä lagen Etias, Kortyta und Aphrodisias, drey nicht beträchtliche Oerter, die bey Pausanias und Thucydides *r*) vorkommen, und am Eingange der Bay die Stadt Boä, die aber, wie es scheint, in Pausanias Tagen, größtentheils zerstört und verfallen war *s*).

Nördlich über dem Vorgebirge Malea, dessen Entfernung von Onugnathos, nach Strabos Angabe *t*), hundert und funfzig Stadien beträgt, oder längs der Küste des argolischen Meerbusens,

p) 364. a.

q) Pausan. 22, 7.

r) Bey jenem 22, 9. vergl. VIII. 12, 4. bey diesem IV. 56.

s) 22, 9. vergl. Facius Anmerkungen p. 432. 17.

t) VIII. 364. a.

die, wie sie der eben genannte Geograph v) schildert, gleich über Malea felsig zu werden anfange, aber doch an guten Häfen und Ankerplätzen nicht arm sey, erscheinen:

Sida, nach Skylax zwischen Malea und Epidelium x).

Epidelium, ein dem Apollo heiliger Ort, den Strabo Delium nennt, hundert Stadien von Malea, in den Gränzen der Böaten y) gelegen.

Minoa, eine Burg, auf einem gleichnahmigen Vorgebirge, nahe an Epidaurus. An dem Ufer der See fand man eine Menge schöngestalteter farbiger Steine z).

Epidaurus, zwey hundert Stadien von Epidelium lag auf einer Höhe am Meere und gränzte mit dem Gebiethe der Böaten. Es war mit einem vorzüglich guten Hafen versehen, und hieß darum Epidaurus Limenera oder Limera a). In dieser Gegend, aber südlicher, findet man das heutige Napoli

v) 368. c.

x) S. 38. Pausanias gedenkt ihrer ebenfalls 22, 9.

y) Pausanias 23, 2. vergl. Strabo 368. b.

z) Strabo am angez. O. vergl. Pausan. 23, 7.

a) Pausan. 23, 4. vergl. Strabo am ang. O.

di Malvasia, das wegen seines köstlichen Weines bekannt ist.

Zarax, oder Zarex, hundert Stadien von Epidaurus, ebenfalls eine Hafenstadt. Sie wurde vom Kleomenes, dem Sohne des Kleombrotus, verwüstet und war zu Pausanias Zeiten ganz unbedeutend *b*).

Cyphanta, sechszehn Stadien nördlicher, aber mehr landeinwärts, mit einem Hafen, lag, als Pausanias reiste, öde *c*).

Brasiä, oder Prasiä, zwey hundert Stadien weiter hinauf. Die Einwohner, die, wahrscheinlich durch Boden und Lage begünstigt, den Weinbau mit Glück trieben, rühmten sich, Bacchus sey bey ihnen erzogen worden *d*).

Polichna, ein Ort, dessen Polybius *e*) erwähnt, scheint ebenfalls in dieser Gegend gelegen und zu Lakonika gehört zu haben.

Bis nach Prasiä oder eigentlicher bis an den Fuß des Berges Parnon reichte das lacedämonische

b) Pausanias 24, 1. vergl. 6, 2.

c) 24, 2. vergl. Ptolem. III. 16. und Plin. H. N. IV. 9.

d) Pausan. 24, 3.

e) IV. 36, 5.

Gebieth ursprünglich. Aber schon früh geriethen die Spartaner mit den Argivern, wegen eines, diesen zugehörigen, kleinen Bezirkes, Cynuria genannt, zwischen den Bergen Parnon und Parthenius, in Uneinigkeit und eroberten ihn endlich nach hartnäckigen Kämpfen. Die wenigen Oerter, die er enthielt, können hier am bequemsten mitgenommen werden. Sie waren:

Eva, Neris und Anthene, drey Flecken an und um den Berg Parnon. Der erstere von diesen dreyen war der beträchtlichste *f*).

Thyrea, oder Thyräa, eine Stadt, die in der spartanischen Geschichte oft vorkommt, und von welcher der Bezirk Cynuria zuweilen auch Thyreatis genannt wird. Sie lag am Flusse Tanus, dem einzigen des Berges Parnon. Er entsprang daselbst in der Gegend, die von etlichen steinernen Hermessäulen, die zur Bezeichnung der Gränzen zwischen Argolis, Arkadien und Lakonika dienten, den Nahmen Hermä führte, und fiel in die thyreatische Bay *g*).

f) Pausan. II. 38, 6. Daß Ἀνθήνη nicht Ἀθήνη gelesen werden müsse, hat Stroth (Handbuch zu d'Anville's Charten II. S. 632.) aus der Vergleichung mehrerer Stellen wahrscheinlich gemacht.

g) Derselbe II, 38, 5. 7. vergl. Thucyd. V. 41.

Außer diesen von mir genannten Städten, kommen noch verschiedene im Thucydides, Diodor und Ptolemäus, und eine ganze Menge im Stephanus vor, die als lakonische aufgeführt werden. Aber sie verdienen hier keine Stelle, weil sie entweder aus falschen Lesarten und Nahmensverwechselungen entstanden, oder uns nicht einmahl nach ihrer Lage bekannt sind *h*).

Unter den Inseln in der Nähe der lakonischen Küste sind die merkwürdigsten:

Kranae, vor Gythium, wo, nach Homer *i*), Paris der entführten Helena zum ersten Mahle beywohnte; und

Cythere, itzt Cerigo. Von dem Vorgebirge Onugnathos, bis zu dem ihm gegen über liegenden Platanistus, betrug die Ueberfahrt nach Pausanias *k*) vierzig Stadien. Die ausführlichste Nachricht über Cythere ertheilt uns unter den Alten Thucydides *l*).

h) Stroth im Handbuch zu d'Anville hat sie Th. II. S. 654. gesammelt.

i) Il. III. 445. vergl. Pausan. III. 22, 2.

k) III. 23, 1. vergl. Strabo 363. c. Κατὰ τούτου bezieht sich nicht, wie Xylander will, auf das entfernte Ταίναρον, sondern auf das unmittelbar vorhergehende Μαλεᾶν.

l) IV. 53.

„Das Eyland Cythere, sagt er, liegt an der lakonischen Küste, Malea gegenüber. Es wird von lacedämonischen Periöken bewohnt und jährlich ein Richter unter dem Titel Cytherodikes, aus Sparta dahin gesandt, auch eine Besatzung von Schwerbewaffneten dort unterhalten. Ueberhaupt verlieren die Spartaner diese Insel nie aus den Augen: denn sie biethet nicht nur den Lastschiffen aus Aegypten und Libyen sichere Landungsplätze dar, sondern dient auch der Küste Lakonika's, die vom Meere her allein angegriffen werden kann, gegen die Seeräuber zum Schutz." Die beyden Hauptörter der Insel waren Skandea, eine Stadt mit einem Hafen, und Cythere oder Cytherä, nach Pausanias *m*), zehn Stadien weiter hinauf, beyde von ungewisser Lage. Ich vermuthe, daß der erste südlich, und der andere nördlich und mehr landeinwärts lag: denn als die Athenienser sich im peloponnesischen Kriege des Eylands bemächtigten, besetzten sie zuerst Skandea, landeten sodann mit den übrigen Völkern an der Seite, die nach Malea hin sah; und griffen, nachdem sie sich ausgeschifft hatten, die ihnen entgegenkommenden Cythereer an *n*). Daß Venus, seit den ältesten Zeiten, von den Einwohnern Cytherens verehrt wurde,

m) Am ang. O.

n) Thucyd. IV. 54.

ist hinlänglich bekannt. — Vielleicht steht die neueste Nachricht über das heutige Cerigo hier nicht an der unrechten Stelle. „Diese von dem alten Dichter so gerühmte Insel, sagen die Gebrüder d'Arbois o), liegt der südöstlichsten Spitze von Morea gegen über und ist in unsern Tagen beynahe ganz unfruchtbar und unbewohnt. Nur mit Mühe wird etwas Wein und Oel gewonnen und einige Heerden Schafe unterhalten. Uebrigens dient sie den Wachteln, Turteltauben und einer Art wilder Esel zum Aufenthalt. Sie hat zwey Häfen, einen gegen Norden, der etwa funfzig Galeeren faßt, und einen gegen Süden, der Porto delfino heißt. Zwey französische Meilen von dem letzten liegt die kleine Stadt Cerigo auf einer Anhöhe." Alles dieß bestätiget ein früherer Bericht des Abts Spallanzani p). „Die ganze Insel, sagt er unter andern, ist ein Produkt vulkanischen Ursprungs und drey Viertel derselben ein nackter, mehr oder weniger rother Felsen q). Der übrige Theil, der be-

o) In dem Memoire sur les trois départemens de Corcire, d'Ithaque et de la mer Egée. A Paris. an. 6. de la Rep. 8. H. von Zach hat in seinen Ephemeriden Jul. 1798. S. 50. einen fruchtbaren Auszug aus diesem Berichte geliefert.

p) In Hirschings Archiv der Länder- und Völker-Kunde 1790. Th. I. S. 133.

q) „Die Farbe dieser Felsen, setzt er hinzu, verleitete den Aristoteles unstreitig den Bergen dieser Insel ei-

baut wird, bringt zwar Korn und Trauben von vorzüglicher Güte, aber beydes so sparsam hervor, daß die Einwohner, ungeachtet der Umfang von Cerigo sechzig italiänische Meilen betragen mag, sich kaum zu erhalten vermögen." Es ist nicht glaublich, daß Cythere fruchtbarer gewesen seyn sollte, als Cerigo es ist; und so hätte denn Thucydides sehr richtig geurtheilt, wenn er dem Eylande keinen andern Werth, als den, welchen ihm seine Lage gab, beylegt. Auf diesen Werth darf es heute noch Anspruch machen. „Cerigo und die kleine Insel Cerigotto, (das alte Aegila,) sagt d'Arbois, können gewisser Maßen als der Schlüssel zum ägäischen Meere und zum Handel nach der Levante betrachtet werden."

Ich füge dem Schlusse dieser geographischen Beschreibung Lakonika's noch folgende Uebersichten und Bemerkungen bey.

nen großen Porphyr-Reichthum zuzuschreiben;" — „ein Irrthum, der, wie in einer Note bemerkt wird, sich bey allen Geographen, und selbst in Le Brets statistischen Vorlesungen Th. I. S. 180. finde." Aristoteles ist wenigstens an diesem Irrthume (man beruft sich auf Stephanus de vrbibus in Κύθηρα vergl. die Scholien zu Dionys. Perieg. 499.) ganz unschuldig. „Cythere, sagt er, hieß in den alten Zeiten auch Porphyrussa διὰ τὸ κάλλος τὸ παρὰ τῶν πορφυρῶν, also nicht von Porphyrfelsen, sondern von den im Meere häufigen Purpurschnecken.

Die Kriege der Spartaner mit ihren Nachbarn, vorzüglich mit den Argivern, haben, von Zeit zu Zeit, auch Veränderungen in den Gränzen zur Folge gehabt. Man muß sich daher nicht wundern, wenn die Schriftsteller unter einander abweichen und Polybius z. B. *r*) mehrere Städte der Ostküste zu Argolis rechnet, die Pausanias und andere zu Lakonika zählen.

Als lacedämonische Städte kommen bereits in der bekannten Böotie Homers vor: Sparta, Pharis, Messa, Brysiä, Augiä, Helos, Las und Oetylus.

Unterjocht, entvölkert und zum Theil zerstört wurden von den Dorern, zwischen der Zeit ihrer Einwanderung und dem Ende des zweyten messenischen Krieges, Helos, Aegys, Pharis, Geronthrä und Amyklä.

Verfallen fand Pausanias, außer diesen, noch Brysiä, Hippola, Trinasus, Sellasia, Böä, Cyparissia, Zarax und Cyphanta.

Unter dem Kaiser August wurden, wie ich zu seiner Zeit erzählen werde, vier und zwanzig lakonische Städte für unabhängig von der Regierung Sparta's

r) IV. 36, 5. vergl. Schweighäuser im Index Geogr. Tom. VIII. Pars I. p. 422.

erklärt, und die Einwohner derselben Eleutherolakonen genannt. Von diesen vier und zwanzig Städten bestanden in Pausanias Tagen noch achtzehn, nähmlich Brasiä, Zarax, Epidaurus, Limera, Boä, Asopus, Akriä, Gythium, Las, Pyrrhichus, Teuthrone, Cänopolis, Oetylus, Thalamä, Leuktra, sämmtlich an der lakonischen, Gerenia und Alagonia, beyde an der messenischen Küste, und Marius und Geronthrä im Mittellande gelegen s). Schon die Anzahl und Wichtigkeit dieser Oerter setzt es außer Zweifel, daß Sparta in frühern Zeiten die einzig herrschende Stadt des Landes und alle übrigen ihr dienend und zinsbar waren.

Rechnet man die Entfernungen der einzelnen Oerter, wie sie Pausanias, freylich nur in runden Zahlen, angiebt, zusammen, so beträgt die Länge der Küste von Leuktra bis zum Vorgebirge Tänarum 310, bis nach Trinasus, den unbestimmt gelassenen Raum zwischen Teuthrone und Las, zu 40 Stadien angenommen, 260, bis nach Onugnathos t) 370

s) Pausan. III. 21, 6. vergl. Strabo VIII. 366. a.

t) Den Abstand zwischen Gythium und Akriä, der nach Pausanias 140 Stadien hielt, scheint Strabo 363. d. auf 204 zu setzen. Allein es ist nicht ganz deutlich, ob er wirklich von Gythium bis Akriä, (im Texte steht fälschlich Ἀχραίων,) oder von Asine bis zum Ausflusse des Eurotas zählt.

bis nach Malea 150 und, Strabo's Angabe zufolge, bis nach Brasiä 616, der ganze Umfang der lakonischen Küste folglich 1706 Stadien oder an 42 deutsche Meilen. Zwar zählt Strabo v) vom Vorgebirge Tänarum bis nach Onugnathos 520, und bis nach Malea 670, d. h. 110 Stadien weniger, als die Summe nach dem Pausanias beträgt. Allein dieser Unterschied ist so beträchtlich nicht, wenn, wie ich glaube, die Verneinung vor κατακολπίζοντι, welche Xylanders Uebersetzung wirklich ausdrückt, aus dem Texte gefallen ist: denn Strabo hätte alsdann die Krümmungen des Meerbusens von seiner Berechnung ausgeschlossen. — In Ansehung des Mittellandes finde ich nur zwey Größen-Angaben, die einiger Maßen in Betrachtung kommen, — die Länge des Weges von Belemina nach Sparta, und die von Sparta nach Gythium. Jene wird von Pausanias auf 150, diese von Strabo auf 240, die ganze Länge folglich auf 390 oder nahe an 10 deutsche Meilen gesetzt. Es wäre thöricht, auf diese Angaben, von denen überdieß noch die Krümmung der Straße abgezogen werden muß, eine Berechnung zu grün-

v) 363. b. Mit ihm stimmt sein Epitomator, wenigstens nach Hudsons Ausgabe, genau überein. In dem letztern scheint Casaubonus, wie aus seinem Commentar zum Strabo p. 160. hervorgeht χιλίων ἑβδομήκοντα gelesen zu haben, — ein Irrthum, dessen er sich nicht hätte annehmen sollen.

den. Will man indeß die gedachte Länge für die wahre Länge Lakonika's gelten lassen und die Breite so groß annehmen, wie die Länge, — eine Foderung, die man um so eher zugestehen kann, da die Ausdehnung Lakonika's gegen Argolis größer ist, als gegen Arkadien, und die beyden Spitzen, in welche die Gebirge auslaufen, nicht in Rechnung gebracht werden, — so würde, auch nach dieser Voraussetzung, der Flächeninhalt Lakonika's nicht kleiner ausfallen, als ich ihn oben angab. Doch über Größe des Landes und Lage der Oerter können nur genauere Charten vom heutigen Morea, als wir dermahlen besitzen, entscheiden. Wie sehr auch die vorzüglichern derselben, nahmentlich die Charten von d'Anville, Barbie' du Bocage und de la Rochette, von einander abweichen, und wie durchaus verschieden auf ihnen die Krümmungen der Küste, der Lauf der Flüsse und der Zug der Gebirge erscheinen, lehrt schon eine flüchtig angestellte Vergleichung. Mit den Nachrichten der Alten stimmt übrigens Barbie's Charte am besten überein.

Zweyte Beylage.

Archander und Architeles.

(zu Seite 14.)

Ich habe mich in der Darstellung dieser Begebenheiten größtentheils an den Pausanias *a*) gehalten, dessen eigene Worte jedoch hier, wenigstens zum Theil, anzuführen, wegen der Folge nicht überflüssig seyn dürfte. Nachdem er der Verdrängung der Achäer durch die Dorer oder Herakliden und des Antrags, den die Vertriebenen, bey dieser Gelegenheit, den Joniern in Aegialea machten und letztere mit gewaffneter Hand ablehnten, erwähnt hat, fährt er, seine Erzählung unterbrechend, also fort: „Aber ehe ich diese Begebenheit anführe, muß ich zuvor erwähnen, warum die Einwohner von Lacedämon und Argos, vor der Zurückkunft der Dorer, unter allen Peloponnesern, allein Achäer genannt worden sind. Die Ursache ist folgende. Archander und Architeles, des Achäus Söhne, kamen aus Phthiotis nach Argos und wurden Schwiegersöhne des Danaus, indem jener sich mit der Skäa, und dieser sich mit der Auto-

a) VII. 1, 3.

mate, den Töchtern desselben, verband. Ihr Aufenthalt zu Argos war jedoch nicht von Dauer *b*), wie schon daraus erhellt, daß Archander den ihm gebornen Sohn Metanastes, oder den Flüchtling nannte. Indeß hatten gleichwohl beyde einige Zeit zu Argos und Lacedämon geherrscht, und so bekamen die Einwohner des Landes den Nahmen Achäer."

Mit der Erzählung des Pausanias stimmt Strabo *c*) ebenfalls überein, nur mit dem Unterschiede, daß er einmahl weder etwas von einer gewaltsamen Verjagung des Xuthus durch seine Brüder, noch von der durch die Erechthiden weiß, sondern bloß sagt, Hellen habe dem ältesten Sohne das Reich übergeben, und die jüngern ausgesandt, um sich auswärts niederzulassen, Jon aber, weil des Volks in Attika zu viel geworden sey, eine Colonie nach dem Peloponnes geführt, und zweytens, daß er das, was Pausanias den Söhnen des Achäus beylegt, dem Vater zuschreibt. „Achäus, Xuthus Sohn, dieß sind seine Worte, da er aus Unvorsichtigkeit einen Mord begangen hatte, floh nach Lakonika und gab Veranlassung, daß die Bewohner dieser Landschaft Achäer genannt wurden."

b) Nach Goldhagens Lesart καταμείναντες ἥκιστα ἐν τῷδε.

c) VIII. 383. a.

Auch Herodot *d*) erwähnt der Ankunft des Archander in Argos und seiner Verheirathung mit einer Tochter des Danaus, und erklärt ihn ausdrücklich mit Pausanias für einen Phthier und Abkömmling des Achäus *e*). Hat übrigens Strabo in einer andern Stelle seines Werkes *f*) die Wahrheit geredet, so führte nicht bloß Archander und Architeles, sondern, in spätern Zeiten, auch Pelops eine Colonie Achäer aus Phthiotis nach dem Peloponnes und bevölkerte mit ihr Lakonika.

d) II. 98.

e) Τοῦ Δαναοῦ γαμβροῦ, Ἀρχάνδρου τοῦ Φθίου τοῦ Ἀχαιοῦ heißt es im Texte, was Gronov wohl nicht richtig durch filii Phthii, nepotis Achaei übersetzt hat.

f) VIII. 365. b. vergl. Athenäus XIV. 5. 625. f.

Dritte Beylage.

Folge der Begebenheiten in Oreſtes Leben.

(Zu Seite 26.)

Vellejus läßt Oreſtes neunzig Jahre leben und ſiebenzig regieren. Man ſieht aber leicht, ſobald man die Chronologie befragt, daß dieſe ſiebenzig Regierungsjahre nur dann herauskommen, wenn man annimmt, daß Oreſt unmittelbar nach der Ermordung des Aegiſth in das Königreich Mycen eingerückt ſey, was allen Umſtänden und Zeugniſſen widerſpricht. Setzt man mit Frank *a*) den Anfang des trojaniſchen Krieges in das Jahr 3520 der julianiſchen Periode, oder in das J. d. W. 2988, ſo müſſen die Begebenheiten in Oreſtes Leben, nach den Angaben Homers und nach der Erzählung des Pauſanias, alſo geordnet werden. 3517 wird Oreſt und Hermione geboren und Helene bald nachher entführt *b*). 3530 endigt der trojaniſche Krieg, und Agamemnon verliert das

a) Syſtema chronologicum p. 203.

b) Die Zurüſtungen zum trojaniſchen Kriege hätten dann freylich nicht, wie Larcher will, zehn Jahre gedauert, aber eine ſo ſchlecht verſehene Flotte, wie die griechiſche war, bedurfte auch warlich keiner langen Vorbereitung zum Auslaufen.

Jahr darauf sein Leben. 3537 tödtet Orest, itzt zwanzig Jahre alt, den Kronenräuber Aegisth, nachdem selbiger sieben Jahre geherrscht hat, und Menelaus kehrt nach Sparta zurück. Nunmehr verfließen mehrere Jahre, binnen welchen Orest, von seinem Gewissen gefoltert, umherirrt, und Pyrrhus mit Hermionen eine Verbindung eingeht, die jedoch von keinem langen Bestande ist. Endlich stirbt Menelaus, und Orest erlangt die Herrschaft über Sparta und, noch vor dem dritten Zuge der Herakliden, oder vor 3555, auch die über Mycen und Argos. Sein Tod würde nach Vellejus in das Jahr 3607 fallen. Fände man indeß neunzig Lebensjahre für Orest zu viel, so müßte man seine Regierungsjahre abkürzen und sie dem Tisamenus, seinem Sohne, zulegen. Dieß könnte geschehen, ohne darum den Zeitraum von achtzig Jahren, der vom trojanischen Kriege bis zum Einfalle der Herakliden verlaufen seyn soll, zu vermindern, nicht zu gedenken, daß Eusebius c) und andere den Tisamenus weit länger, als die neuern Chronographen, herrschen lassen.

c) Zum Jahre 850. p. 94. vergl. die Ausleger zum Vellejus.

Vierte Beylage.

Genealogische Uebersicht der ältesten Könige Sparta's.

(Zu Seite 27.)

Abstammung und Ordnung der ältesten Könige Sparta's, nach der gewöhnlichen Meinung, stellt folgende Stammtafel dar:

Lelex ⌒ Kleocharea.
1. Myles | Teledika. 2. Polykaon. ⌒ Messene.
Eurotas ⌒ Kleta.
1. Sparta | Lacedämon. 2. Mecionika. 3. Tiasa.
1 Amyklas ⌒ Diomede. 2. Eurydice ⌒ Akrisius.
|
1. Argalus 2. Cynortas. 3. Hyacinthus.
|
Debalus ⌒ Gorgophone.
|
1. Tyndarus ⌒ Leda. 2 Ikarion. 3 Arene ⌒ Aphareus.
| |
1. Kastor. | 2. Pollux.
3. Klytämnestra ⌒ Agamemnon. 4 Helena ⌒ Menelaus
| |
Orestes ⌒ Hermione.
|
1. Tisamenus. 2 Penthilus.

Die Belege zur obigen Genealogie liefern Pausanias und Apollodor *a*). Die drey ersten Nahmen knüpft nur der erstere, nicht der letztere, durch die

a) III. 10, 3. 4.

Geschlechtsfolge an die Reihe der spartanischen Könige an. Um so weniger wird der Chronolog Bedenken tragen dürfen, sie abzuschneiden. —

Nach dem Cynortas schieben einige, wie z. B. Apollodor *b*), einen Perieres in den Stammbaum und geben selbigem den Oebalus, oder, mit Auslassung dieses, den Tyndarus zum Sohn. Allein Perieres findet, wie sich an einem andern Orte zeigen wird, seinen Platz mit größerm Rechte in einer andern Genealogie und in der Reihe der messenischen Könige. Vielleicht daß auch hier die National-Eitelkeit der griechischen Völkerschaften, und besonders die Eifersucht der Lacedämonier und Messenier, geschäftig war, und die erstern den letztern einen König zu entreißen suchten, der, als Anherr des Aeskulap, in der Geschichte vorkommt *c*).

Gorgophone wird in den Geschlechtsregistern der Griechen für eine Tochter des Perseus ausgegeben und soll, vor ihrer Vermählung mit dem Oebalus, an den oben genannten Messenier Perieres verheirathet gewesen seyn und ihm den Aphareus gebo-

b) Am angez. Orte §. 3.

c) Man vergl. Heyne zum Apollodor p. 710. und die vierzehnte genealogische Tafel p. 1027.

ren haben. Arene, die Gemahlinn des letztern, war also, von mütterlicher Seite her, seine leibliche Schwester. Außer den ächten Kindern von Gorgophonen, zeugte Oebalus noch mit einer Beyschläferinn, Nikostrata, einen unehlichen Sohn, Hippokoon, der, von einer zahlreichen Nachkommenschaft, nach einigen von zwölf, nach andern von zwanzig Söhnen umgeben, den später gebornen Tyndarus aus Sparta verjagte und ihn nöthigte, wie die Lacedämonier sagen, nach Pellana, wie die Messenier aber vorgeben, zu ihrem Könige, dem eben genannten Aphareus, zu flüchten und eine Zeitlang zu Thalamä in der Stille zu leben, bis sich Herkules seiner annahm *d*).

d) Pausan. III. 1, 4. vergl. 19, 7. 21, 2. II. 18, 6. Apollodor III. 10, 5. vergl. II. 7, 3. und Diodor IV. 33.

Fünfte Beylage.

Ueber die Zeitfolge der Züge der Heeakliden.

(Zu Seite 47.)

Die Erzählung, wie ich sie im Texte geliefert habe, gründet sich hauptsächlich auf das Zeugniß des Denomaus beym Eusebius *a*), verglichen mit einer Stelle im Apollodor *b*), die aber leider verstümmelt ist, und einer kurzen Nachricht beym Pausanias *c*). Man sehe über das ganze Heyne zum Apollodor *d*) und Larcher's Chronologie zum Herodot *e*).

In Hinsicht auf die Zeit, wann die Herakliden ihre Züge nach dem Peloponnes unternahmen, kommen übrigens, ungeachtet aller Bemühungen der Gelehrten, noch eine Menge Schwierigkeiten vor, die man zwar andeuten, aber nicht heben kann. Hier sind einige, die selbst Larcher nicht berührt hat.

a) In Praep. Ev. V. 20.

b) II. 8, 2.

c) II. 7, 6.

d) S. 505. u. f.

e) Chap. 15. Tom. VI. p. 492.

Erstlich. Nach dem Pausanias *f*) sind Hyllus, Echemus und Orest Zeitgenossen, — eine Zusammenstellung, die sich auf keine Weise rechtfertigen läßt, da Hyllus zweyter Zug in die Regierung des Atreus fällt. Doch verbessert sich Pausanias an einem andern Orte *g*) selbst.

Zweytens. Nach Apollodor *h*) begleiten Pamphylus und Dymas die Herakliden auf ihrem fünften Zuge: aber dann müßten beyde ein Alter von hundert Jahren erreicht haben. Unstreitig waren es nicht die Söhne des Aegimius, sondern die Abkömmlinge von diesen *i*), welche dem Temenus und Aristodem folgten: denn daß der fünfte Zug der Dorer wirklich von Nachkommen des Pamphylus und Dymas verstärkt wurde, läßt sich darum nicht bezweifeln, weil zwey Phylen oder Oben *k*) zu Sparta ihren Nahmen, Pamphylis und Dymanis, führten.

Drittens. Nach eben demselben Apollodor *l*) fällt der vierte Zug, oder der des Aristomachus, in

---

f) I. 41, 3.

g) VIII. 5, 1.

h) II. 8, 3.

i) Ἔκγονοι τοῦ Παμφύλου sagt Pindar Pyth. 1, 121, vergl. 5, 95. 96.

k) Man sehe die achte Beylage.

l) II. 8, 2.

die Zeiten des Tisamenus. Dieß geht nur dann an, wenn man, wie ich in der dritten Beylage vorgeschlagen habe, die vom Vellejus dem Orestes zugeschriebene Regierungszeit abkürzt. Da indeß die Worte Apollodors verdorben sind, so scheint diese Abweichung nicht viel Aufmerksamkeit zu verdienen.

Die Quellen, aus denen die griechischen Historiker ihre Nachrichten von den Herakliden und ihren Zügen nach dem Peloponnes schöpften, waren unstreitig National-Epopöen, in denen die Geschichte derselben entweder absichtlich ausgeführt, oder, als Episode behandelt wurde. Eines dieser Gedichte scheint von dem Stammvater und Könige der Dorer den Nahmen Aegimius erhalten zu haben *m*).

m) Bibliothek der alten Litterat. und Künste II. S. 84.

Sechste Beylage.

Ueber die Quellen, aus denen die Kenntniß der lykurgischen Gesetzgebung geschöpft werden muß.

(Zu Seite 78.)

Wenn wir unser Auge auf die Summe der verlorenen gegangenen Schriften werfen, welche, nach dem Berichte der Alten, sich über Lacedämon und dessen politische Einrichtungen verbreiteten, so können wir uns kaum des Gedankens erwehren, daß das Schicksal unsrer Wißbegierde vorsätzlich habe spotten wollen, indem es, auf der einen Seite, den wunderbarsten Staat von der Welt, als ein verwirrendes Räthsel, vor uns hingestellt und, auf der andern, uns die Hülfsmittel entzogen hat, die allein zu einer richtigen Ansicht und Beurtheilung leiten konnten. Von dem Barden Tyrtäus bis herunter zu dem Lebensbeschreiber Plutarch, — was für eine Menge von ausdrücklich über diesen Gegenstand geschriebenen, oder ihn geschichtlich erörternden Werken, und wie unbedeutend die Anzahl derer, die auf uns gekommen sind! Kaum fünf Schriftsteller können wir nennen, die der Sturm der Zeiten verschonte, und selbst unter diesen fünfen sind nur zwey, welche die Verfassung

Sparta's absichtlich zum Vorwurfe ihrer Darstellung gewählt haben. Die andern drey liefern mehr einzelne Striche zu einer Zeichnung, als wirkliche Zeichnungen, und gewähren nicht sowohl ein befriedigendes Ganzes, als schätzbare Ergänzungen.

So groß indeß der Verlust so vieler Schriftsteller ist, die sich mit Sparta's Regierungsform und der von Lykurg gegründeten Verfassung beschäftigten, so würde er doch leicht zu verschmerzen seyn, wenn wir nur wenigstens den übriggebliebenen ein unbedingtes Zutrauen schenken dürften und nicht gezwungen wären, ihre Aussagen unaufhörlich in Zweifel zu ziehen. Aber leider! stehen sie nicht nur unter einander selbst in ewigem Widerspruche, sondern enthalten auch nicht selten Behauptungen, die dem Geiste der Zeit, in welcher der Gesetzgeber lebte und wirkte, und den bessern Einsichten, die uns ein aufmerksames Lesen der Alten über den Zustand, die Angelegenheiten und Bedürfnisse des frühern Griechenlands verschafft hat, gänzlich entgegen sind. Das eine Mahl stoßen wir auf Anordnungen, welche die Lage der Dinge entbehrlich machte, und das andre Mahl auf Vorkehrungen, die zu treffen noch gar nicht nöthig war; bald erscheint eine Anstalt, die an sich sehr füglich lykurgisch seyn könnte, durch die ihr untergeschobenen Gründe verdächtig, und bald ver-

schwindet hinwiederum aller Verdacht gegen sie, wenn wir sie unbefangen in ihrem eigenen Lichte betrachten; hier wird eine Einrichtung, als von Lykurg herrührend, gepriesen, deren Ursprung vor ihm gesetzt werden muß, und dort eine getadelt, welche spätere Zeiten herbeygeführt hatten. Wollen wir über den Werth und Gebrauch dieser auf uns gekommenen Schriftsteller ein richtiges Urtheil fällen, so werden wir vor allen Dingen einige allgemeine Betrachtungen über die Ursachen vorausschicken müssen, die auf die unzuverlässige Darstellung derselben mehr oder weniger Einfluß hatten und ihn zum Theil haben mußten.

Die erste Bemerkung, die von selbst an die Spitze der übrigen tritt, betrifft die Bekanntmachung und Erhaltung der Gesetze Lykurgs. Sie sind nicht nur, als er sie gab, sondern auch, nachdem sie gegeben waren, niemahls schriftlich verfaßt, noch durch Schrift auf die Nachwelt gebracht worden. Es bedarf hier keinesweges des Zeugnisses von Plutarch *a*), der uns gern überreden möchte, Lykurg selbst habe durch einen ausdrücklichen Befehl seine Gesetze aufzuschreiben verbothen. Wir dürfen uns nur der

a) In Vit. Lyc. 13, 2. vergl. Wolfs Prolegg. zum Homer. §. 17. p. 66.

Zeit, in welcher, und der Umstände, unter denen er auftrat, erinnern, um zu wissen, daß hier nicht an geschriebene Gesetztafeln zu denken war. Noch lag die Schreibekunst zu sehr in ihrer Kindheit, als daß sie mit Leichtigkeit hätte ausgeübt und zur Verbreitung öffentlicher Verordnungen gebraucht werden können. Noch war die Geschicklichkeit des Lesens zu eingeschränkt und ihre Erwerbung sicher mit zu großen Schwierigkeiten verbunden, um sich einzubilden, daß Verfügungen und Beschlüsse, in Erz und Marmor gegraben, und zur Belehrung ausgestellt, diese Absicht erreichen würden. Noch fehlte so viel, daß man schon in jenen Zeiten bedacht gewesen wäre, Gesetze durch Schrift fortzupflanzen, daß man sich vielmehr noch ungleich später, vielleicht bis herab in die Tage des Zaleukus, begnügte, sie zum Klange der Saiten zu singen und so dem Gedächtnisse der Hörer zu übergeben *b*). Noch arbeiteten alle Gesetzgebungen so wenig auf das, was gemerkt werden muß, auf philosophische Lebens- und Sitten-Regeln hin, und beschäftigten sich dagegen so ausschließend mit der Gründung politischer Anordnungen und Einrichtungen, daß es schon um deswillen unnöthig war, sie durch Schrift aufzubewahren: denn sie dauerten

b) Skymnus in Perieg. 313. Strabo VI. 259. c. und Wolf am angez. Orte. Zaleukus lebte, nach der gewöhnlichen Meinung, um die 29 Ol.

in und durch den Staat selbst fort und bedurften so lange die Bürger ihnen anhingen, keines künstlichen Hülfsmittels zu ihrer Erhaltung. Mich dünkt, diese, wenn auch nicht ausgeschmückten, doch ihrem wesentlichen Inhalte nach aufgestellten Gründe, verbunden mit so manchen andern, die man neuerlich erst wider das Daseyn schriftlicher Denkmähler vor und aus den Zeiten Lykurgs geltend zu machen versucht hat, lassen durchaus keine Zweifel übrig, daß er seine Gesetze nicht metallenen und steinernen Säulen, sondern den Herzen seiner Mitbürger selbst anvertraute und ihre Dauer damahls auf keine bessere Art sichern konnte. Ueberdem war die ganze Verfassung Sparta's in ihrem Entstehen gewiß so einfach, und die Vermeidung der Ungleichheit des Vermögens, — dieser reichen Quelle aller Unordnungen und Rechtshändel, — ein so nothwendiger Bestandtheil derselben, daß ihr Urheber, schon um deswillen, nicht fürchten durfte, sie werde jemahls unkenntlich werden, sobald nur, wie er wirklich vorauszusetzen schien, die Zeiten und Sitten der Menschen, oder wenigstens die Ehrfurcht für seine Einrichtungen immer die nähmlichen geblieben wären. Man begreift ohne Mühe, daß, da er sich in dieser Voraussetzung irrte, der Mangel aller schriftlichen Urkunden es vielleicht schon den nächsten Geschlechtern unmöglich

machte, die ursprüngliche Gestalt seiner Gesetzgebung genau anzugeben.

Der Einfluß dieses Mangels auf die Richtigkeit unserer Einsicht in diesen Theil der alten Geschichte würde indeß doch so bedeutend nicht seyn, wenn nur die griechischen Schriftsteller vor Herodot, oder, bestimmter, diejenigen, welche vor und um die siebenzigste Olympiade die ungebundene Rede und die historische Schreibart zu bilden anfingen, die Staatsverfassung Lykurgs zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit gemacht und den später Lebenden ausführlichere Nachrichten von ihr überliefert hätten. Sie, die unstreitig in jenen Zeiten, wenn auch nicht durchgängig, doch den meisten Theilen nach, unverändert bestand, würde dann, mit forschendem Auge betrachtet, vielleicht noch entfaltet, und, mit Hülfe der Kritik, auf ihre ursprüngliche Zusammensetzung zurückgeführt werden können. Aber leider! gehört auch dieser Wunsch zu den nicht erfüllten. Unter den ältern Schriftstellern, welche der spartanischen Verfassung in ihren Werken erwähnten, nennt uns die Geschichte nicht mehr, als zwey, den Athenienser Tyrtäus und den Lesbier Hellanikus. Der letzte erweckt jedoch schon dadurch kein günstiges Vorurtheil für sich, daß er, wie Ephorus beym Strabo c)

c) VI. 366. a.

bezeugt, des Lykurgs gar nicht gedenkt, und alle Einrichtungen der Spartaner ihren beyden ersten Königen, Eurysthenes und Prokles, zuschreibt; und der erstere und der Zeit nach wichtigere hat sicher das Buch über den Staat von Sparta, das ihm keiner, als Suidas *d*), beylegt, nicht geschrieben und in jenen Tagen, wo sich jeder der gebundenen Rede bediente, nicht schreiben können, sondern in seinen Gedichten höchstens einzelne fruchtbare Winke, welche Lykurgs Anordnungen und Gesetze erläutern konnten, niedergelegt.

Wie viel oder wie wenig wir an den untergegangenen Schriftstellern über Sparta, die nach dem Herodot lebten, verloren haben, läßt sich natürlich aus den seltnen und unvollständigen Urtheilen der Alten über sie auf keine Weise bestimmen: aber ein Fehler, welcher Untersuchungen der Art nothwendig erschwert und verwirrt, scheint allen gemein gewesen zu seyn, — daß sie weniger die einfachen und unbefangenen Erzähler, als die richtenden und klügelnden Philosophen, machten, und immer von der zu ihrer Zeit bestehenden, nicht von der durch Lykurg gegründeten Verfassung sprachen. Schon die Manier, in der die auf uns gekommenen gearbeitet, und

d) Unter Τυρταῖος.

das unkritische Verfahren, dessen sie sich schuldig gemacht haben, berechtigt uns von den übrigen, — ihren nähern oder entferntern Zeitverwandten, — nichts besseres zu erwarten, und der Umstand, daß, zwey etwa e) ausgenommen, alle, die über den spartanischen Staat schrieben, Ausländer, vorzüglich Athenienser, waren, und ihn daher immer durch den Schleyer fremder Verfassungen betrachteten, unterstützt diese Vermuthung. Außerdem hatte der griechische Geschmack, in dem Zeitraume, innerhalb welchem die meisten hieher gehörigen Schriften fallen, sich bereits ganz zum Rednerischen und Uebertriebenen hingeneigt. Die lykurgische Gesetzgebung war ein Lieblingsstoff für Sophisten und Rhetoren geworden, die sich wechselsweise bald im Lobe bald im Tadel darüber erschöpften, und alle ihre mannigfaltigen Künste an ihr versuchten. Was ist natürlicher, als daß unter solchen Händen der wahre Gesichtspunkt, aus dem man den Lykurg und seine Anstalten hätte betrachten sollen, je länger je mehr verrückt, der Geist, in dem seine Einrichtung gedacht war, verkannt und mit einem ihm fremdartigen Geiste gepaart, und die Möglichkeit, das Alte vom Neuen und das Echte vom Unechten zu unterschei-

e) Die Lacedämonier, Aristokrates (Plutarch in Vit. Lyc. 3.) und ein gewisser Pausanias. (Suidas unter Παυσανίας.)

den, immer weiter entfernt werden mußte? Indeß würde es freylich auch so ungemein wichtig und lehrreich für uns seyn, wenn sich diese zahlreichen Schriften über den spartanischen Staat, (und wirklich sind über keinen des Alterthums mehrere vorhanden gewesen, als über ihn,) bis auf unsre Tage erhalten hätten. Abgerechnet, daß schon ihre Vergleichung auf eine Menge unerwarteter, itzt vor unsern Augen verborgener, Aufschlüsse führen müßte, so dürfen wir auch nicht vergessen, daß, unter den verlornen Schriftstellern, ein Geschichtschreiber, dessen Werk für das wichtigste über Lacedämon galt, und ein Weltweiser, der selbst bey den der Weisheit nicht sehr holden Spartanern in Ansehen stand, sich befanden. Jener war Ephorus, den uns das Schicksal zweymahl, zuerst durch die Vernichtung seiner Geschichte, und sodann durch die Vertilgung des aus ihr gemachten Auszugs von Diodor entrissen hat *f*), und dieser Dicäarch, der Schüler des Aristoteles, dessen Buch über die Verfassung Sparta's, jährlich, zufolge eines Gesetzes, in dem Versammlungshause

f) Man vergleiche Heyne in Commentatt. Goettingens. VII. p. 107. ff. Daß Strabo Ephorus historische Werke in der Beschreibung Lakonika's fleißig benutzte, geht aus mehrern Stellen, z. B. aus VIII. 364. d. 366. a. und X. 381. a. deutlich hervor.

der Ephoren, in Gegenwart der erwachsenen Jünglinge, verlesen wurde g).

So wenig versprechend sind die Aussichten, welche sich uns in dem hohen Alterthume zu einer nähern Kenntniß der Gesetzgebung Lykurgs öffnen, so unzulänglich die Hülfsmittel, welche die Schriftsteller der frühern Zeit den später lebenden hinterließen, so unzuverlässig die Nachrichten, welche wir aus den Händen der letztern empfangen haben, und so groß die Schwierigkeit, ein sicheres Gebäude auf die Aussagen derselben zu gründen. Versuchen wir indeß schon, ihnen näher tretend, zu bestimmen, welcher Grad des Zutrauens einem jeden von ihnen gebührt!

Der älteste unter den erhaltenen Schriftstellern, der von Lykurg und seiner Verfassung redet, ist Herodot. In seinem reichhaltigen Werke lesen wir zwey sich dahin beziehende Stellen, — eine kürzere, (I. 65.) die Lykurgs und seiner Einrichtungen ganz im Allgemeinen erwähnt, und eine ausführlichere, (VI. 56—60.) in der die Vorrechte der spartanischen Könige aufgezählt werden. In beyden erscheint Herodot, wie er immer erscheint, und wie billig alle Ge-

g) Suidas in Δικαίαρχος.

schichtschreiber erscheinen sollten, — als ein ungeschminkter, einfacher Erzähler, der, was er fand und auffaßte, wiedergiebt, nie absichtlich etwas stellt oder verstellt, und keinen andern Zweck kennt, als den Leser von dem, was geschieht oder besteht, zu unterrichten. Wenn man ihm indeß die Tugend der Unbefangenheit und Redlichkeit zuschreibt, so kann man ihm darum nicht auch das Lob der Sorgfalt und Genauigkeit einräumen. In der Zeit, wann Lykurg lebte, irrt er gewiß, und gegen manche Behauptung, die von ihm gemachten Einrichtungen betreffend, hat man wenigstens große Ursache mißtrauisch zu seyn. Desto lauter sprechen dagegen innere Gründe für die Wahrheit dessen, was er uns von den Rechten und der Lage der Könige in Sparta berichtet. Gerade diese und keine andre Gewalt ließ der Geist jener Tage erwarten; gerade keine ausgedehntere, als sie besaßen, war der neuen Staatseinrichtung angemessen; gerade die ihnen übertragenen Geschäfte von jeher die eigenthümlichen der Könige gewesen. Auch bestätigen seine Aussage die größtentheils mit ihr übereinstimmenden Zeugnisse andrer, und die Geschichte, aus der hervorgeht, daß dieses von ihm angegebene Verhältniß, wenigstens in den ältern Zeiten des Staats, unverrückt, zwischen den Königen und dem Volke bestanden habe. Von Seiten dieses Theils der lykurgischen Verfassung, werden wir uns

also ohne Bedenken an Herodot halten, und ihn zu unserm sichern Führer wählen dürfen.

Xenophon, oder der Sophist, der die, unter Xenophons Nahmen, auf uns gekommene Abhandlung über den lacedämonischen Staat verfaßt hat *b*), muß in einer doppelten Hinsicht betrachtet werden, — als Erzähler, und als Beurtheiler des Erzählten. Stellen wir uns in den letzten Standpunkt, so springt seine Parteylichkeit für Sparta und die versteckte Absicht, die athenienſische Verfassung durch das ins Schöne gemahlte Gegenbild herunterzusetzen, sogleich ins Auge. Mit Uebergehung alles dessen, was reine Wahrheitsliebe in den spartanischen Einrichtungen als verwerflich und tadelnswerth erkannt haben würde, macht er ausschließend ihren Bewunderer. Alles ist gut und vortrefflich, und insbeson-

b) So unter den Alten bereits Demetrius aus Magnesien, (beym Diogenes von Laerte II. 57.) und neuerdings Heyne in den Commentatt. Goetting. IX. p. 38. anders die von Polybius (VI. 45) angeführten Schriftsteller, und Plutarch in Vit. Lyc. I, 3. Daß Xenophon über den lacedämonischen Staat geschrieben hat und Plato und andre dieses ächte Buch von ihm lasen, leidet keinen Zweifel: aber damit ist noch nicht bewiesen, daß wir das nähmliche Buch in den Händen haben. Wer indeß auch der Urheber der Schrift über Lacedämon seyn mag, das Urtheil über den Werth derselben ist von der Untersuchung über ihre Echtheit ganz unabhängig.

dre die Erziehung, die Grundlage alles bürgerlichen Glücks, musterhaft. Lykurg erscheint überall als der weiseste Gesetzgeber, und der durch ihn gebildete Staat als der bewundernswürdigste, und das nicht bloß für ehedem, sondern für itzt, für die Zeit des Schreibenden. Gleichwohl sieht er sich gezwungen, nachdem er seine Leser, vom Anfange des Aufsatzes an, in den Gedanken, als ob das alles noch ganz so wäre, wie er es darstelle, erhalten hat, vor dem Schlusse desselben einzulenken und zu bekennen, daß seine Schilderung nur auf die frühern Zeiten Sparta's passe, und von allen den getroffenen Anordnungen, die er rühme, nicht eine in ihrer ursprünglichen Kraft bestehe, als die Herrschaft der Könige. Es bedarf keiner Erinnerung, um einzusehn, was für ein ungünstiges Licht dieses alles auf den Verfasser werfe, und wie vorzüglich die Täuschung, die er sich erlaubt, mehr den hinterlistigen Redner, als den redlichen Geschichtschreiber, verrathe. Weniger verdächtig erscheint er allerdings, wenn man ihn als Erzähler würdigt: indeß fehlt viel, daß die Rücksicht, mit der er schreibt, nicht auch auf die Thatsachen, die er mittheilt, Einfluß gehabt haben sollte. Einiges ist in seiner Darstellung als lykurgisch aufgenommen, was eine leichte Prüfung auf der Stelle als unlykurgisch verwirft; andres, das vielleicht wirklich frühern Ursprungs seyn mag, mit den Ab- und Ausar-

tungen spätterer Zeiten so vermischt, daß es erst durch die kritische Scheidekunst getrennt werden muß; noch andres, (und das trifft besonders die pädagogischen Vorschriften,) so kleinfügig und gering, daß man es nur lesen darf, um ohne Mühe die Beobachtungen und Grundsätze eines nicht in einem rohen, sondern in einem weichlichen Zeitalter lebenden, und in den Schulen der athenienſischen Weltweisen gebildeten Mannes zu erkennen; endlich dem Gesetzgeber selbst eine solche Menge spitzfindiger Bewegungsgründe beygelegt, an die er weder gedacht hat, noch denken konnte. Dieß, wie ich glaube, ist der Geist dieser kleinen Schrift, die durch das alles sich hinlänglich als eine solche verräth, die einen vorsichtigen und behutsamen Leser erfodert. Sie wird öfters zur Bestätigung dessen, was andre gesagt haben, gebraucht, selten hingegen als unabhängige Quelle genutzt werden können.

Auch Plato und Isokrates dürfen in der Reihe von Schriftstellern, aus denen Lykurgs Gesetzgebung geschöpft werden muß, nicht übergangen werden. Der erstere spricht zwar selten ausdrücklich und bestimmt von der spartanischen Verfassung, sondern spielt nur gelegentlich und vorzüglich in seinen Büchern über die Republik *i*) auf sie an. Indeß sind

i) H. Morgenstern hat die Stellen aus ihnen in seiner

diese Anspielungen dennoch nicht ganz unbrauchbar für den Geschichtsforscher: denn zuweilen bestätigen und zuweilen erläutern sie die Nachrichten anderer, oder machen auf die Gesichtspunkte, aus denen das Alterthum die lykurgischen Einrichtungen betrachtete, aufmerksam. Oft sind freylich diese Ansichten weder die Ansichten Lykurgs noch des Alterthums, sondern einzig die Ansichten des Weltweisen, und erfodern daher in der Anwendung eine besondere Vorsicht: aber welcher Schriftsteller über die lykurgische Verfassung kann überhaupt ohne Prüfung und Unterscheidung mit Nutzen befragt werden? Eben so verhält es sich mit dem Redner. Der Verfasser des Panathenaikus, eines Werkes, das ausdrücklich zur Verherrlichung Athens und zur Herabwürdigung Lacedämons geschrieben ist, kann unmöglich unbedingten Glauben verdienen, und läßt den Alterthumsforscher zweifelhaft, ob es eine größere Unkunde der Geschichte, oder eine seltsamere National-Eitelkeit verrathe, wenn er liest *k*), daß Lykurg seine Einrichtungen von den athenienſischen entlehnt habe. Allein ungeachtet dieser Vorliebe des Isokrates für

dritten Commentation de Rep. Platonis p. 305 gesammelt. Außerdem gehören noch einige aus dem ersten Alcib. (z. B. Tom. V. p. 43.) und verschiedene aus dem Werke de Legg. (z. B. Tom. VIII. p. 13.) hieher.

k) In der genannten Rede p. 389.

seine Vaterstadt, kommen dennoch in seinen Schriften mehrere und oft sehr ausführliche Nachrichten über Sparta und dessen Verfassung vor, die, weil sie theils dem Geiste der Zeit, theils den Zeugnissen anderer gemäß sind, den vollkommensten Glauben verdienen, und nicht selten zweydeutige und unvollständige Hinweisungen aufhellen und ergänzen.

Wenn man von Xenophon oder dem, der seinen Nahmen borgte, sagen kann, daß er die lykurgische Verfassung auf Kosten der Wahrheit erhoben habe, so darf man dagegen vom Aristoteles behaupten, daß er alles aufboth, um sie auf Kosten ihres Stifters herabzusetzen. Bey dem Urtheile, welches dieser berühmte Weltweise in seiner Politik (II. 9.) über den lacedämonischen Staat fällt, sind, dünkt mich, wenn man sich vor Uebereilung und Parteylichkeit hüten will, hauptsächlich zwey Fragen zu unterscheiden: erstlich, was ist Aristoteles Darstellung an sich werth? zweytens, von welchem Nutzen ist sie, um aus ihr die lykurgischen Einrichtungen kennen zu lernen? Richtet man seine Aufmerksamkeit auf die Beantwortung der ersten Frage, so wird gewiß kein Unbefangener in Abrede seyn, daß uns Aristoteles, in seiner Abhandlung über den spartanischen Staat, einen wichtigen und köstlichen Nachlaß übergeben habe. Was der genannte Staat in den Tagen der

untergehenden Freyheit Griechenlands war, welche Gebrechen ihn drückten, und aus welchen Quellen diese entsprangen, — das alles hat der scharfsinnige Denker in seiner Schilderung kurz zusammengefaßt und gründlich entwickelt. Es ist möglich, noch mehrere Ursachen von Sparta's Verfall aufzusuchen, es ist möglich, die von ihm angeführten vielfach zu berichtigen, es ist möglich, ihre Wirkungen näher zu bestimmen und sorgfältiger aus einander zu setzen: aber immer werden seine Angaben zuerst betrachtet, seine Behauptungen vorzüglich erwogen und seine Betrachtungen gewürdiget werden müssen; immer werden die Leser seines Aufsatzes darin übereinkommen, daß sie in selbigem ein treffliches historisches Denkmahl, untermischt mit philosophischen Bemerkungen, besitzen, welches die Lage Sparta's, wie sie damahls war, da Aristoteles schrieb, deutlicher, als andre Schriften, vor Augen lege und sie über die Verfassung eines der merkwürdigsten Staaten, in einer zwar späten, allein darum nicht minder wichtigen Periode, auf eine lehrreiche Art unterrichte. Ganz anders dagegen muß die Entscheidung ausfallen, wenn man die zweyte Frage erwägt. Zur nähern Kenntniß der lykurgischen Gesetzgebung trägt die Untersuchung des Weltweisen nichts oder sehr wenig bey. Weit gefehlt, daß er die Zeiten mit kritischer Schärfe absondern sollte, scheint er von der

Nothwendigkeit einer solchen Absonderung auch nicht einmahl die leiseste Ahndung gehabt zu haben. Alle Anordnungen, selbst die nicht ausgenommen, die nicht etwa muthmaßlich, sondern erweislich spätern Ursprungs sind, werden von ihm für lykurgisch erklärt. Alle Mißverhältnisse zwischen den verschiedenen Staatsbürgern, in Bezug auf ihr Eigenthum und ihre übrigen Rechte, welche durchaus als eine Folge veränderter Sitten und nachlässiger Beobachtung des festgesetzten Herkommens angesehen werden müssen, sind, wenn wir ihm glauben wollen, mit der Errichtung des Staates geboren worden. Alle Mängel, die sich in der Verfassung Sparta's aus der Abweichung von ihrem ursprünglichen Zwecke und aus hundert zufälligen Ursachen entwickelten, kommen auf die Rechnung des kurzsichtigen Gesetzgebers. Alle Unordnungen des Reichthums und der Ueppigkeit werden ihm allein beygemessen. Nehmen wir den Aristoteles zu unserm Führer, so waren die lacedämonischen Weiber von jeher ausschweifend und zügellos, und waren es durch die verkehrte Einrichtung Lykurgs, so läßt sich keine fehlerhaftere Anordnung denken, als die veranstaltete Wahl des Raths der Alten, so hat nie eine billige und bestehende Vertheilung der Güter Statt gefunden, so hat sie vom Anfange an auf Verarmung und Ent-

volkerung hingearbeitet. Man begreift leicht, wie unglaublich es schon an sich ist, daß eine in ihren wesentlichen Bestandtheilen und in so hohem Grade unvollkommene Verfassung von einem weisen Mann erfunden und von einem ganzen Volke gebilligt und für immer als befolgenswerth anerkannt werden konnte, und man überzeugt sich ohne Mühe von der Unwahrheit der aristotelischen Behauptungen, wenn man die Geschichte zu Rathe zieht, und die Veränderungen, welche die Zeit herbeyführte, in Anschlag bringt.

Unter allen Schriftstellern, welche über die spartanische Verfassung geschrieben haben, ist keiner, von dem eine vollständige und genaue Darstellung derselben zu besitzen, unterrichtender seyn würde, als Polybius. Was er, in seiner berühmten Abhandlung über die alten Republiken, von dem Zwecke Lykurgs und seiner Einrichtungen (VI. 48—50.) sagt, ist bestimmter und treffender, denn alles, was wir beym Aristoteles und seinen Vorgängern hierüber lesen, und erweckt die gegründete Hoffnung, daß, wenn er nicht bloß hätte urtheilen, sondern berichten wollen, er, bey seinem festen und unverwandt auf die alten Zeiten gehefteten philosophischen Blicke, uns ein möglich treues Gemählde von dem lacedämonischen Staate würde entworfen haben. Aber leider! hat

es ihm nicht gefallen, seine Behauptungen mit Thatsachen zu unterstützen, oder wenigstens durch historische Hinweisungen zu begründen. Nur den Gesichtspunkt, aus welchem, nach seiner Meinung, der spartanische Staat zu betrachten war, hat er festsetzen wollen, und wer könnte in der Ansicht, die er giebt, den Fleiß des Forschers, und den Scharfblick des politischen Beobachters verkennen? Es wird, wenn auch nicht als Beweis für die Wahrheit, doch als ein günstiges Vorurtheil für sie angesehen werden dürfen, wenn der Schriftsteller, der, unabhängig von fremdem Einflusse, die Verfassung Lykurgs untersucht, mit dem ersten pragmatischen Geschichtschreiber der Griechen an einem Ziele zusammentrifft.

Es ist noch der jüngste, allein bey weitem reichhaltigste Zeuge zu beurtheilen übrig, Plutarch, der, in dem Leben Lykurgs, absichtlich darauf hinarbeitet, dessen Verdienste um die Verfassung und Gesetze des lacedämonischen Staats zu bestimmen. Untersuchen wir, ob und in welchem Grade wir ihm unser Zutrauen schenken dürfen.

Hinge die Glaubwürdigkeit eines Geschichtschreibers von der Menge derer ab, aus denen er seine Nachrichten entlehnte, so wäre die des Plutarch fester gegründet, als irgend eine: so groß ist die Zahl

der von ihm benutzten oder doch angezogenen Schriftsteller aller Art. Allein, wenn die Menge und zum Theil auch der Glanz ihrer Nahmen bey der ersten Uebersicht blendet, so verschwindet dieser Eindruck bey einer nähern Prüfung von selbst. Nur die zwey Dichter, die er uns nennt *l*), Tyrtäus und Simonides, gehören in die frühern Zeiten; — und gleichwohl entfernt selbst der erstere sich beynah um vierzig Olympiaden von dem letztern; — unter den übrigen Schriftstellern, die er zu Rathe zog, fallen Xenophon, Plato und Aristoteles, deren bereits Erwähnung geschehen ist, zwischen die vier und neunzigste und hundert und vierzehnte Olympiade, die andern meistens in die Regierung der ersten Ptolemäer, oder später, und die in Hinsicht der Zeit uns unbekannten, allem Vermuthen nach, nicht vor dem Aristoteles. Schon diese chronologischen Angaben zeigen hinlänglich, daß Plutarch aus keinen tiefern und reinern Quellen schöpfte, als seine Vorgänger, so wie die Art, wie er seine Gewährsmänner anführt, und die geringe Auskunft, welche die Alten von ihnen geben, jede Hoffnung, sie gehörig zu würdigen, vernichtet. Wollen wir daher über die Gültigkeit seines Zeugnisses und den Werth seiner Arbeit ein richtiges Urtheil fällen, so werden wir selbiges nicht auf die Werke,

l) Vit. Lyc. 2, 1. 6, 3.

die er benutzte, sondern einzig auf seine Erzählung und deren Gehalt gründen müssen. Ich fürchte nicht ihm zu nahe zu treten, wenn ich, von diesem Gesichtspunkte ausgehend, folgenden Ausspruch wage.

Zur Schätzung, Berichtigung und Bearbeitung eines reichen Vorraths von Materialien über Lykurg und Sparta's alte Verfassung, den, wie es scheint, hauptsächlich die alexandrinischen Glehrten anhäuften und zusammenstellten, hat Plutarch zwey unentbehrliche Eigenschaften nicht mitgebracht, — kritischen Scharfsinn und Unparteylichkeit. Ohne Prüfung, auf Treue und Glauben, nimmt auch er als lykurgisch auf, was seine Gewährsmänner ihm dafür verkaufen, stellt selten widersprechende Meinungen zusammen und entscheidet noch seltner für die bessere. Anstalten und Verordnungen, unverträglich mit dem Charakter jener Zeiten und Menschen, in den er sich so wenig, als seine Vorgänger, zu versetzen weiß, werden von ihm, ohne Bedenken, für nothwendig und zweckmäßig anerkannt, und andre, die es sind, durch die ihnen beygefügten Gründe und untergeschobenen Veranlassungen verdächtig gemacht. Wahres und Falsches, Geschichte und Mährchen mischen sich unablässig unter einander, und die philosophische Gründlichkeit, mit der er bekanntlich alle seine Werke zu färben bemüht ist, macht mit der histori-

schen Leichtgläubigkeit eben nicht den angenehmsten Contrast. Zu allen diesen, den Geschichtschreiber nicht sehr empfehlenden, Zügen gesellt sich endlich noch eine entschiedene Vorliebe für Sparta und seine Einrichtungen, und wird der Wahrheit und der Erforschung derselben um so nachtheiliger, je öfter sie in der Lebensbeschreibung Lykurgs, als in der des Lysander, Agis und Kleomenes, Gelegenheit hat, sich zu äußern. Indeß bleibt, auch bey diesen mannigfaltigen Mängeln, das Werk Plutarchs für jeden, der Lykurgs Gesetzgebung genau kennen zu lernen strebt, der wichtigste Beytrag, nicht nur, weil ihm kein anderes an Ausführlichkeit und Vollständigkeit gleich kommt, sondern auch, weil es wirklich noch die meisten Nachrichten enthält, die zu einer richtigen Ansicht der frühern Verfassung führen können *m*).

m) Daß einiges zur Kenntniß derselben aus den Lebensbeschreibungen der drey lacedämonischen Könige dieses Schriftstellers zu lernen sey, versteht sich von selbst. Hie und da ein Wink findet sich auch in den lakonischen Maximen und den damit verwandten Sammlungen. Aber wie verdächtig die Aechtheit dieser Schriften sey, und wie vorsichtig man sie daher brauchen müsse, ist längst bekannt. Man vergl. Fabricii B Gr. V. p. 180. *r*. — Zur leichtern Uebersicht, stelle ich hier noch die Schriftsteller, welche die Alten, in Betreff Lykurgs und seiner Verfassung, anführen, chronologisch zusammen. In die frühern Zeiten fallen die Dichter, Tyrtäus (Ol. 24.) und Simonides von Ceos, (Ol. 60.) nebst dem Geschichtschreiber Hel-

Es ist ein vergeblicher Wunsch, sie unter solchen Umständen und bey solchen Hülfsmitteln, in ihrer

lanikus (Ol. 70). Sie haben alle drey, wie viele andre, nicht absichtlich über jenen Gegenstand geschrieben, sondern werden nur zufällig, zur Bestätigung einiger sich darauf beziehenden Angaben, die beyden ersten vom Plutarch, der letztere vom Strabo angeführt. — Von dem zweyten medischen Kriege an, bis zum Tode Alexanders blühten folgende, hieher gehörige Schriftsteller: Herodot, (Ol. 83) Isokrates, (Ol. 94) Xenophon, (Ol. 95) Ephorus von Kumä, ein Zuhörer des Isokrates, Plato, (Ol. 95) Heraklides aus dem Pontus, ein Schüler Plato's, von dessen Buche über die Staatsverfassungen sich bekanntlich noch ein Bruchstück erhalten hat, Kallisthenes, der unglückliche Gefährte Alexanders, (Polyb. VI. 45.) und Aristoteles (Ol. 109). — Unter den ersten Ptolemäern lebten nachstehende, sämmtlich beym Plutarch, in dem Leben Lykurgs, vorkommende Geschichtschreiber und Philosophen: Theophrast von Eresus und Aristoxenus von Tarent, beydes Schüler des Aristoteles, (Ol. 114.) Demetrius Phalereus, (Ol. 115.) Timäus der Sicilier, (Ol. 124.) Eratosthenes von Cyrene, (Ol. 138.) Sosibius, nach einigen ein geborner Lacedämonier, Sphärus, Philostephanus von Cyrene und Hermippus von Smyrna. In eben diesen Zeitraum gehören aus dem Athenäus (IV. 140. 141.) Dicäarch aus Messene, (Ol. 114.) und Polemo. Noch später schrieben Apollodor von Athen (Ol. 158) und Plutarch (107. n. Chr.) — Ungewissen Zeitalters sind, beym Plutarch, Kritias, Dioskorides, Hippias, Hermippus, Appollothemis und Aristokrates; beym Aristoteles, (Polit. VI. 17. p. 486.) Thimbro; beym Athenäus, (am ang. Orte und anderwärts,) außer mehrern schon genannten, Säus, Aristokles, Perseus, Proxenus, Polykrates und Molpis; beym Suidas, Charon von Lampsakus, und ein gewis-

ursprünglichen Gestalt und nach allen ihren Theilen wiedergeben zu wollen, aber es ist keine zu kühne Hoffnung, sie wenigstens reiner und abgesonderter von fremder Beymischung, als es bisher geschehen ist, darzustellen. Der Weg zu diesem Ziele geht durch das Gebieth der Kritik. Welches sind, dieß ist die Frage, die allgemeinen Gesetze, die für die Prüfung der bisher beurtheilten Schriftsteller und für die Entdeckung der wahren und eigentlichen Anordnungen Lykurgs gelten?

Erstlich. Ungeachtet die Zeiten des spartanischen Gesetzgebers um zwey Jahrhunderte hinter den

ser Pausanias. — Viele dieser Schriftsteller, wie z. B. Kallisthenes, Timäus und andre, werden allerdings von den Alten, bloß wegen einzelner Stellen, aus ihren allgemeinen, die griechische Geschichte umfassenden, Werken angeführt, aber der bey weitem größere Theil schrieb entweder, wie Dicäarch in seinem Tripolitikon, über mehrere Staatsverfassungen zugleich, oder, wie Dioskorides und Sphärus, über die lacedämonische insbesondre. (Man vergleiche Meursius de rebus Laconicis, IV. 17. 19. p. 2485. u. f. Vossius de Histor. Gr. Beck de Litteris et Auctoribus Graecis Pars I. Sect. I. p. 114. u. f. und, wegen der Zeitangaben, Saxius im Onomast. litter. Tom. I.) In jedem Falle zeigt, wie ich oben schon äußerte, die Reihe der aufgefundnen Nahmen, daß kein Staat der alten Welt den Geist der Untersuchung stärker gereizt und die Neugierde lebhafter beschäftiget hat, als der spartanische.

sogenannten heroischen liegen, so hatte sich dennoch der Geist der letztern in der politischen Verfassung und Regierungsform der Staaten ziemlich unverändert erhalten. Noch bestand im Allgemeinen das alte Verhältniß zwischen den Königen und dem Volke. Noch hatten sich in Reichen, die nicht, wie Sparta, durch innere Unruhen erschüttert worden waren, die Rechte der erstern weder erweitert noch die Freyheiten des letztern vergrößert. Noch war die Versammlung der Gemeinheit und ihre Ab- und Zustimmung das Mittel, wodurch öffentliche Angelegenheiten und die darauf sich beziehenden Vorschläge entschieden wurden. Noch ruhte die Verwaltung der Rechtspflege in den Händen der Könige und der Unterrichter, oder Aeltesten. Noch bestanden viele andre Einrichtungen, die hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde, wie sie vor dem Zuge nach Troja bestanden hatten. Ist es wohl glaublich, daß Lykurg diese alle aufgehoben, oder sich auch nur merklich von ihnen entfernt haben sollte? Ich denke, wir haben so wenig Veranlassung dieß zu vermuthen, daß wir vielmehr, ohne Gefahr eines Irrthums, gerade das Gegentheil annehmen dürfen. Nicht verändert hat Lykurg die alte Verfassung Sparta's, sondern sie wieder hergestellt und nach den Bedürfnissen des Orts und der Zeit verbessert. Wo wir hinblicken, entdecken wir Ueberbleibsel aus frühern Tagen und Bestätigung

bewährter Gesetze und Anstalten. Es ist nicht ein neuer Geist, der uns aus Lykurgs Anordnungen entgegenweht, es ist derselbe, der die heroischen durchdrang und belebte. Der weise Gesetzgeber hat sich nur da, wo andre Zwecke und andre Umstände es nöthig machten, Abweichungen von dem Herkömmlichen und lange Befolgten erlaubt, oder ihm eine neue Richtung angewiesen, die Grundverfassung selbst aber weder umstoßen noch die bestimmten Verhältnisse auflösen wollen. Mit Recht werden wir daher als eine leitende Idee annehmen dürfen, daß das meiste, was wir in den politischen Verfassungen des heroischen Zeitalters finden, auch von Lykurg beybehalten und in die seinige aufgenommen worden sey.

Zweytens. Alle Zeugnisse der Alten kommen darin überein, daß Lykurg nicht nur eine Zeitlang in Kreta gelebt, sondern auch die dort bestehende Einrichtung zum Vorbilde der seinigen gewählt habe. Der einzige Polybius macht hiervon eine Ausnahme. Er allein versichert *n*), „daß alles, (ich bediene mich seiner eigenen Worte,) was die berühmtesten Schrift-

n) VI. 45. Tom. II. p. 551. Die Meinung des Polybius war ihm übrigens nicht allein eigen. Ephorus beym Strabo (X. 481. a. b. c.) spricht von vielen, welche glaubten, die kretischen Gesetze wären lakonischen Ursprunges, und widerlegt ihre Gründe.

steller des Alterthums, nahmentlich Ephorus, Xenophon, Kallisthenes und Plato, (er hätte immerhin auch den Aristoteles nennen mögen,) von der zwischen Kreta und Sparta, in Hinsicht ihrer Regierungsform, obwaltenden Aehnlichkeit oder Gleichheit behauptet haben, unwahr sey und keinen Glauben verdiene." Es wäre unstreitig eine sehr leichte, aber darum nichts weniger als befriedigende Auskunft, wenn man annähme, Polybius spreche vom kretischen Staate, nicht, wie er angeordnet, sondern, wie er allmählig verändert worden sey, und stehe insofern mit den von ihm angezogenen Zeugen in keinem Widerspruche. Die ganze Verbindung, in der jene Stelle vorkommt, zeigt deutlich, daß er nicht die umgebildete, sondern die ursprüngliche Verfassung jener Republik vor Augen hatte und weit entfernt war, die Anordnungen Lykurgs mit einer andern, als der, die man gewöhnlich dem Minos zuschreibt, zusammenzustellen. Zum Glück bedarf er indeß dieser nur nothdürftigen Rettung nicht. Der Punkte, auf welche sich sein abweichendes Urtheil gründet, sind drey. Einmahl, sagt er, war das Landeigenthum in Kreta nicht, wie in Sparta, unter die Bürger gleich vertheilt. Zweytens schätzte man dort Geld und Reichthümer, die man hier verachtete. Drittens standen in Lacedämon Könige, die ihre Herrschaft auf ihre Nachkommen forterbten, an der Spitze der Regie-

rung; in Kreta dagegen verwalteten die so genannten Alten, und diese nur auf Lebenszeit, die öffentlichen Geschäfte. Alle diese Unterschiede, weit gefehlt, durch die Geschichte oder durch Zeugnisse widerlegt zu werden, erhalten vielmehr durch beydes ihre Bestätigung. Weder Ephorus beym Strabo *o*), noch Aristoteles in seiner Politik *p*), reden von einer gleichen Gütervertheilung in Kreta. Der erste berichtet bloß, daß, um eine völlige Gleichheit der Staatsbürger zu bewirken, Arme und Reiche, (ein Ausdruck, der an sich schon auf Ungleichheit des Vermögens hinweist!) öffentlich mit einander gespeist hätten, und der letzte, dasselbe bestätigend, sagt über die liegenden Gründe der Kreter nichts weiter, als daß sie, wie in Lakonika durch die Heloten, so hier durch die Periöken bestellt worden wären. Die kretischen Gleichheits-Gesetze beabsichtigten also, nicht sowohl eine Gleichheit in den Besitzungen, als eine Gleichheit in den Sitten und in der Lebensweise, unter den Bürgern zu erhalten, und vorzüglich der Schwelgerey, dieser unvermeidlichen Folge eines ungleich vertheilten Reichthums, entgegenzuwirken. Eben so wenig konnte in Kreta Vermögen je ohne Werth seyn. Die Kreter waren ja, von den frühe-

o) X. 480. c.

p) II. 10. p. 117.

sten Zeiten an, ein seefahrendes Volk und behaupteten bekanntlich eine geraume Zeit die Oberherrschaft über das Meer. Endlich was die königliche Gewalt betrifft, so erreichte diese vermuthlich, bald nach der Zerstörung Troja's, wenigstens lange vor Lykurg, ihre Endschaft, und mußte nothwendig auch in der Regierungsform eine Aenderung hervorbringen. Allein so sehr sich alle diese Angaben des Polybius rechtfertigen, so rechtfertigt sich darum die aus ihnen gezogene Folgerung nicht, daß zwischen der kretischen und spartanischen Verfassung nicht die mindeste Aehnlichkeit obwalte und diese keineswegs auf jene gegründet sey: vielmehr bleiben auch so noch eine Menge Vergleichungspunkte übrig, in denen beyde Staaten zusammentreffen, und durch welche das Urtheil der vorzüglichsten Schriftsteller des Alterthums bestätiget wird. Die Einführung gewisser obrigkeitlichen Aemter, die Vertheilung der öffentlichen Gewalten, die Anordnung der gemeinschaftlichen Speisung, die Veranstaltung mehrerer kriegerischen Uebungen, endlich die Erziehung der Jugend, — alle diese und mehrere Einrichtungen sind beyden Staaten gemein und lassen keinen Zweifel übrig, daß sie aus dem früher gebildeten genommen und in den spätern übergetragen wurden.

Drittens. Die Zeiten, in denen Lykurg lebte und handelte, waren die Zeiten der Einfalt, die Ver-

hältnisse der Menschen wenig verwickelt und unter den Staaten noch keine Beziehungen eingetreten, die künstliche Vorkehrungen nöthig machten. Sind diese Behauptungen gegründet, so ergiebt sich hieraus eine neue Idee, die als leitend in dieser Untersuchung angesehen werden darf. Was in den Anstalten Lykurgs dem Geiste der Einfachheit widerspricht, was einen gebildetern Staat, als der spartanische in jenen Tagen war oder seyn konnte, voraussetzt, was auf Uebel, die den Bürger noch nicht beschwerten, hindeutet, was für entfernte Bedürfnisse und verborgne Gefahren berechnet ist, — alles dieses werden wir aus den Anordnungen des spartanischen Gesetzgebers verweisen und als nicht von ihm herrührend betrachten müssen. Eben dieß wird auch von einem großen Theil der Gründe gelten, welche Plutarch und andre seinen Einrichtungen unterlegen. Wir werden, wenn sie jenen Bedingungen nicht entsprechen, vor ihnen vorübergehen, ohne darum die Thatsachen, die sie erläutern oder beweisen sollen, zu verwerfen.

Viertens. Wenn wir schon jene allgemeinen Hinsichten und Beziehungen zu beobachten verpflichtet sind, so werden wir noch vielmehr Ursache haben, den besondern Zweck, den Lykurg zu erreichen strebte, ins Auge zu fassen und festzuhalten, um zu einer richtigen Ansicht der durch ihn gegründeten Verfas-

sung zu gelangen. Auch er ist kein künstlicher, kein versteckter, sondern ein höchst einfacher und leicht wahrzunehmender; auch er muß nicht in der Ferne, sondern in der Nähe gesucht, auch er nicht nach dem, was Sparta ward, sondern nach dem, was es ursprünglich war, bestimmt werden. Die richtige Beurtheilung der lacedämonischen Gesetzgebung ist gewiß nicht wenig dadurch erschwert und verwirrt worden, daß man die Absicht zu oft bald mit den Mitteln und bald mit den Folgen derselben verwechselt hat. Weder dahin arbeitete Lykurg, daß er Weichlichkeit und Habsucht, die Ursache alles politischen Verderbens, durch strenge Erziehung und allgemeine Armuth verbanne, noch dahin, daß seinen Spartanern ihr Vaterland über alles lieb und theuer werde; weder dahin, daß er, vermittelst einer durchaus kriegerischen Verfassung, einer kleinen Anzahl die Herrschaft über viele verschaffe, noch dahin, daß er, auf den Grund einer vollkommenen Freyheit und Gleichheit, eine reine Demokratie aufführe: seine Entwürfe waren nicht so kunstmäßig berechnet, und seine Bemühungen galten einzig der Gegenwart. Die Quelle der innerlichen Unruhen, die sich unmerkbar weiter verbreitete und alle Theile des lacedämonischen Staates vergiftete, auf immer, wo möglich, zu verstopfen, und dem Strome von Gefahren, der ihm, von Seiten der begränzenden Völker, drohte, einen

starken und schwer zu durchbrechenden Damm entgegenzusetzen, mit einem Worte, Sparta vor innern und äußern Feinden zu bewahren und sein politisches Daseyn auf ewige Zeiten hinaus zu gründen, oder, wie Polybius sich wahr und bestimmt ausdrückt, die Eintracht unter den Bürgern durch Mäßigung ihrer Leidenschaften, und die Sicherheit der lakonischen Gränzen durch Tapferkeit zu erhalten, — dieß und dieß allein war das Ziel, das Lykurg mit seinen Wünschen umfaßte und aus allen Kräften verfolgte q). Es ist wahr, die Anstalten, die er zur Erreichung desselben traf, scheinen uns, nach den Grundsätzen der neuern Staats- und Regierungs-Kunst, seltsam gewählt und auf ganz andre und eigenthümlichere Wirkungen, als die angegebenen sind, berechnet. Allein diese Bedenklichkeiten verlieren, bey einer genauern Betrachtung, ihr ganzes Gewicht und vermögen nicht über die Absicht Lykurgs irre zu führen. So oft wir seine Anordnungen zum Gegenstand des Nachdenkens machen, so oft müssen wir

q) Derselben Meinung ist auch H. Prof. Beck, mit dem ich zusammenzutreffen mich freue. Man vergleiche seine Zusätze zur deutschen Uebersetzung von Goldsmith's Geschichte der Griechen. Th. II. S. 349. Einseitiger ist die Idee gefaßt in den Commentatt. Goetting. X. p. 8. wo die Absicht der lykurgischen Gesetzgebung dahin eingeschränkt wird, vt ciuium paucitas magnum ex alia ciuitate hominum numerum virtute ac robore aequarer.

uns erinnern, daß die Menschen in jenen Tagen über die Art, die Staaten umzubilden und zu verbessern, noch gar wenige Erfahrungen gesammelt hatten. Was sie wußten, war, daß der Mächtige immer weiter um sich zu greifen und der Reichthum die Armuth zu unterdrücken suche, und daß durch dieses verkehrte Bestreben das Verderben und der Untergang der bürgerlichen Verfassungen entwickelt und herbeygeführt werde: aber über die Mittel, so schädliche Wirkungen zu vermeiden, oder sie wenigstens, auf eine, den Menschen nicht beleidigende, und die Ausbildung seiner bessern Natur und edlern Anlagen nicht zerstörende, Weise, unschädlich zu machen, hatten sie noch nicht gedacht und keine Versuche angestellt. Läßt es sich anders erwarten, als daß der erste, oder doch einer der ersten, einseitig, kindisch und in vielen Hinsichten höchst zweckwidrig ausfallen mußte? Müssen wir doch selbst, obwohl um mehrere Jahrtausende älter, erfahrner und klüger, gestehn, daß die Kunst zu regieren immer noch zu den unvollkommensten, oder, sollen wir nicht vielmehr sagen, unerfundenen gehöre, und die Frage, wie man die Gewalten in einem wohl geordneten Staate vertheilen, die aus der Ungleichheit der Stände entspringende Unterdrückung verhüten und die Bürger gegen fremde Angriffe sichern solle, — diese Fragen, welche Lykurg sich aufgab, heute noch nicht

gelöst sind und die Beantwortung derselben vielleicht auf keinem befriedigendern Wege, als der seinige war, gesucht wird. Doch nicht die anscheinende Sonderbarkeit der Mittel, die der Gesetzgeber wählte, die von ihm aufgestellte Verfassung selbst muß entscheiden, ob wir ihr einen falschen Zweck andichteten oder nicht. Werden sich die lykurgischen Anstalten leicht und ungezwungen auf ihn zurückführen lassen, werden wir ihn nicht in einzelnen Theilen der Gesetzgebung, sondern in allen wieder erkennen, wird das Unvernünftige, das man in so manchem derselben hat finden wollen, an diesen Maaßstab gehalten, verschwinden, so dürfte wohl auch der leiseste Verdacht, daß die gewagten Vermuthungen zu den unstatthaften gehören, hinwegfallen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Siebente Beylage.

Minos des Kretensers politische Anordnungen.

(zu Seite 82.)

Ungeachtet ich überzeugt bin, daß sich, bey einer wiederholten sorgsamen Prüfung der Angaben der Alten, eine vollkommnere Geschichte der Insel Kreta und ihrer Verfassung aufstellen lasse, als Meursius und andre geliefert haben, so kann es doch meine Absicht nicht seyn, eine solche in dieser Beylage zu versuchen. Was mir obliegt, ist, die kretische Verfassung selbst hier etwas umständlicher zu erläutern, damit bestimmter hervorgehe, in wie fern und mit welchem Rechte die spartanische eine Tochter der kretischen heißen könne.

Die wenigen hellen Punkte, die aus der ältesten Geschichte Kreta's hervortreten, sind folgende. Die ersten Einwohner dieses Eylandes waren unstreitig ein aus mehrern Stämmen gemischtes Volk, das gewöhnlich unter dem allgemeinen, mit Autochthonen gleichbedeutenden, Nahmen der Eteokreter zusammengefaßt wird *a*). Seine fabelhafte Geschichte,

a) Diodor V. 64. 80. vergl. Herodot I. 173.

die vom Jupiter anhebt, aufzuklären, ist eitle Mühe.

Bald nach dem Tode des Dorus, eines Sohnes des Hellen, als die Dorer sich vor den Perrhäbern aus Estiäotis flüchten mußten, zog Tektamus, Dorus Sohn, mit einem, aus Pelasgern, Aeoliern oder Dorern und Achäern gemischten, Haufen, über die See, nach Kreta *b*). Durch diese schon etwas gebildeten Fremdlinge wurde unstreitig mehr Cultur in die Insel gebracht, und die Zahl der Städte vermehrt. Ein Abkömmling von Tektamus soll Minos, der ältere, gewesen seyn *c*).

b) Diodor IV. 60. vergl. V. 80. Nach der letztern Stelle scheint jedoch Diodor, schon vor Dorus Ankunft, Pelasger in Kreta finden zu wollen. Auch erkennt er, außer den Eteokretern, Pelasgern und Dorus Colonie, noch einen vierten Völkerstamm in Kreta an, von dem er sagt, daß er aus allerley Barbaren gemischt sey, aber mit der Länge der Zeit die Sprache der hier einheimischen Griechen angenommen habe.

c) Diodor IV. 60. Er ist bekanntlich der einzige, der mit ausdrücklichen Worten einen ältern und einen jüngern Minos, einen zu Kadmus, und einen zu Aegeus Zeiten lebenden, unterscheidet. Daß die andern Schriftsteller des Alterthums diesen Unterschied vernachläßigen, ist schon von mehrern (man sehe Vindingii Hellen. Thes. Gron. XI. p. 531. und Meursii Creta III. 4.) bemerkt worden und bey der Dunkelheit der mythischen Geschichte nicht zu verwundern. Aber entweder muß man ihn anerkennen, oder auf alle Chronologie Verzicht thun.

Ungefähr drey Geschlechter vor der Eroberung Troja's *d*), regierte zu Knossus Minos, der jüngere. Er behauptete durch seine Schiffe die Oberherrschaft auf dem ägäischen Meere *e*), und rächte die Ermordung seines Sohnes Androgeus an dem athenienfischen Könige Aegeus *f*), fand aber, da er einen seiner Unterthanen, den von ihm beleidigten und zu dem sicilischen Könige Kokalus geflüchteten Dädalus, durch die Gewalt der Waffen, wieder zurückholen wollte, in dem Kriege gegen den genannten König, seinen Untergang *g*). Wenn er auch weder in Kreta die vielen Städte erbaut, noch auf den ägäischen Inseln die vielen Colonien gegründet hätte, die ihm die Alten ausdrücklich zuschreiben *h*), so würden doch schon die angeführten Umstände mit Recht vermuthen

d) Nach der Angabe Homers Il. XIII. 450. und Od. XIX. 178—81. vergl. Herodot VII, 171. und Diodor IV. 62.

e) Die Stellen, die von Minos Thalassokratie handeln, findet man in Meursius Creta III. 3. vollständig gesammelt. Erklärt hat den Ausdruck Μίνως ἐθαλασσοκράτησε Niemand besser, als Thucydides I. 4. vergl. Heyne's erste Abh. Super Castoris epochis in den Commentar. Goett. Tom. I. p. 71. 77.

f) Diodor IV. 61. und die Ausleger zum Apollodor III. 15, 7.

g) Diodor IV. 77—79. vergl. Pausan. VII. 4, 5. Strabo VI. 273. a. und Aristotel. in Polit. II. 10. p. 117.

h) Strabo X. 476. c. 179. b. Thucyd. am a. O. und Diodor V. 78.

lassen, daß Kreta in jener Zeit unter Griechenlands bedeutendste Staaten gehörte.

Ungeachtet des Verlustes zur See, der den Tod des Minos begleitete, und einer nicht minder wichtigen Niederlage, welche mehrere Städte, die einige Zeit darauf an den Siciliern Rache nehmen wollten, erfuhren *i*), sandten die Kretenser gleichwohl, unter der Anführung des Idomeneus und Meriones, dem Menelaus achtzig Schiffe gegen Troja zu Hülfe *k*). An der Ausrüstung dieser Flotte hatten hundert Städte, von denen Homer die sieben beträchtlichsten *l*) nennt, Antheil. Nach eben diesem Dichter *m*), bestanden die Völkerschaften, welche Kreta in seinen Tagen besaßen, aus Eteokretern und Cydoniern, die Strabo *n*) als Urvolk betrachtet wissen will, und aus eingewanderten Pelasgern, Dorern und Achäern, folglich aus denselben, die wir bereits aus dem Diodor und als Tektamus Gefährten kennen *o*). Alle

i) So Herodot VII. 170. Diodor IV. 79. kennt diesen zweyten, von dem ersten verschiedenen, Seezug nicht.

k) Il. II. 645.

l) Nähmlich Knossus, Gortys, Lyktus, Milet, Lykastus, Phästus und Rhytium.

m) O. XIX. 175.

n) X. 475.

o) Von den letztern, den Achäern, behauptet der Scholiast zum Homer, daß sie, erst nach geendigtem troja-

diese Völker redeten nicht einerley, sondern mehrere Mundarten. Nach dem Staphylus, auf den sich Strabo beruft, bewohnten die Dorer die östliche Küste des Eylandes, die Cydonier die westliche, die Eteokreter, in deren Gebiethe die Stadt Präsus und der Tempel des diktäischen Jupiters lag, die südliche, und die Achäer und Pelasger, die mächtigsten unter allen, das Innere der Insel.

Ob irgend schon ein älterer Weiser auf Kreta oder einer andern Insel sich als Gesetzgeber vor Minos verdient gemacht habe, wissen wir nicht *p*), geschweige denn, daß wir, wie manche thun, einen Rhadamanth oder einen andern mit Bestimmtheit als solchen sollten angeben können. Was sich mit Grund sagen läßt, ist, daß Homer bereits auf einen kretischen König Minos, als Gesetzgeber seines Volkes, hinweist *q*), daß die Zeugnisse des Alter-

nischen Kriege, durch den Talthybius, Agamemnons Herold, von Mycen aus nach Kreta geführt worden wären. Diese achäische Colonie wäre also eine zweyte, von der des Tektamus verschiedene. Herodot VII. 171. scheint sie ebenfalls anzuerkennen.

p) An allerley Sagen über diesen Punkt fehlte es im Alterthume nicht. Man sehe Aristoteles Polit. VII. II. p. 462. und Strabo X. 476. c.

q) Od. XIX. 178. Schon die Alten deuteten die Unterredung des Minos mit Jupitern, deren diese Stelle gedenkt, auf seine Gesetzgebung, und erzählen unter

thums r) das seinige einmüthig unterstützen, daß eine so angebaute und an Städten reiche Insel, wie Kreta, und das Uebergewicht, welches sie in den frühesten Zeiten schon über das ägäische Meer behauptete, auf eine durch gute Gesetze gebildete Staatsverfassung hinführt, endlich, daß der, als Gesetzgeber berühmte, kretische Minos, sowohl um des letztern Umstandes willen, als auch nach der Bestimmung Homers, kein anderer, als Minos der jüngere, seyn kann.

Aber wie viel von diesen, nie in Schrift verfaßten, Einrichtungen und Verordnungen des Minos sich in den Nachrichten des Plato, Aristoteles, und Ephorus, dem Strabo folgte, erhalten habe, — dieß heute noch bestimmen zu wollen, würde ein eben so fruchtloses, als thörichtes Unternehmen seyn. Alles,

andern, daß er in einer Höhle mit Jupitern, neun Jahre lang, oder, wie andre das homerische ἐννέωρος auslegen, alle neun Jahre, zu Rathe gegangen und, mit neuen Einsichten bereichert, aus ihr zurückgekehrt sey, — eine Sage, die vielleicht Minos selbst ursprünglich veranlaßt haben mag, um seinen von neun Jahren zu neun Jahren verbesserten Verordnungen leichtern und allgemeinern Eingang zu verschaffen. Man sehe Strabo X. 476. d. 482. d. XIV. 762. b. Plato im Minos Tom. VI. p. 136. in Legibus I. Tom. VIII. p. 4. und den Scholiasten zu der angez. Stelle Homers.

r) Sie sind im Meursius Creta III. 8. gesammelt.

was man von dem Geschichtschreiber erwarten kann, ist, daß er die Hauptpunkte der kretischen Verfassung, wie sie in den genannten Schriftstellern sich finden, zusammenstelle, und, wo es nöthig ist, mit Urtheil begleite. Auf folgende wird es vorzüglich ankommen.

Es gab in Kreta, wie in allen griechischen Staaten, zweyerley Einwohner, — freye und dienende. Die erstern, oder die eigentlichen Bürger des Staats, bildeten auch hier einen selbstständigen und unabhängigen Adel, die letztern dagegen waren ganz um der erstern willen vorhanden und bestanden aus einer doppelten Art von Leibeigenen. Die eine Classe, die auf dem Lande lebte, war gehalten das Feld zu bauen und an die Freyen einen bestimmten Zins zu entrichten, und kommt beym Athenäus *s*) unter dem Nahmen Aphamioten und Klaroten, und beym Aristoteles *t*) unter der bedeutendern und ihr Ver-

s) VI. 18. 263. e. vergl. Eustathius zur Il. XV. 431. p. 1031. 4.

t) Polit. II. 10. p. 117. Sosikrates beym Athenäus will unter den Kretern dreyerley Arten von Dienstleuten, gemeine Sklaven, Privat-Sklaven und Unterthanen, unterschieden wissen, und nennt die ersten Mnoiten, die zweyten Aphamioten und die dritten Periöken. Aber ich finde keinen Grund dieser unbestimmten Nachricht die bestimmtern Zeugnisse nachzusetzen, um so

hältniß mehr bezeichnenden Benennung der Periöken vor. Die zweyte, Chrysoneten genannt, lebte in der Stadt und wurde bloß zu städtischen Diensten gebraucht. Es ist nicht bekannt, wann und wie diese Abtheilungen sich bildeten. Da jedoch Athenäus ausdrücklich meldet, daß die Aphamioten v) eingeborne und im Kriege überwältigte Leute wären, und Klaroten oder Verlooste hießen, weil man nach Kriegsgebrauch das Loos über sie geworfen habe, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß, durch die unter dem Minos zu Kräften gekommene dorische Colonie, die ursprünglichen und minder streitbaren Bewohner Kreta's überwältigt und dieser Unterschied begründet worden ist. Ob die Chrysoneten einheimische oder auswärts gewonnene Sklaven waren, weiß man nicht. Der Nahme führt auf erkaufte.

Da die freyen Leute in Kreta, wie nachher in allen griechischen Republiken, allein als Staatskörper betrachtet wurden, so waren sie auch allein der Zweck der Staatsverfassung, und dieser kein anderer,

mehr, da Hesychius Ἀφαμιῶται ausdrücklich durch οἰκέται ἀργοῖκοι, περίοικοι erklärt, und Pollux III. 8. 83. und das Etymologikon die Klaroten und Mnoiten mit den Heloten und Venesten in eine Classe setzen.

v) Vielleicht so viel als Ruhmlose. Athenäus selbst nennt es ein milderndes Wort, das man dem harten Sklaven untergeschoben habe.

als Erhaltung ihrer Freyheit und Selbstständigkeit gegen die ihnen dienende Classe, und der Ordnung und Ruhe unter einander selbst. Wer zusammengesetztere Zwecke annimmt, verkennt den Geist der Zeiten und die Einfalt der Sitten. Es entstehen daher natürlich zwey Fragen: Erstlich, was that der kretische Gesetzgeber, um die Sicherheit seiner Bürger von außen, d. h. gegen ihre Unterthanen zu schützen? Zweytens, was für einen Weg schlug er ein, um die Meutereyen im Innern, d. h. unter den Bürgern selbst, zu verhindern?

Die Mittel, deren er sich zur Ausführung des ersten Zweckes bediente, waren, daß er Würden und Aemter ausschließend an die freye Geburt knüpfte, daß er alle Lasten und Beschwerden auf die dienende Classe legte, und daß er den Bürgern allein, um sie zu jenen fähig und dieser überlegen zu machen, das Vorrecht einer besondern Erziehung angedeihen ließ. Diese Erziehung war, die Erlernung mehrerer vorgeschriebenen gottesdienstlichen Hymnen, einiger Lobgesänge zur Ehre tapferer Männer, und die metrisch verfaßten Gesetze abgerechnet *x*), durchaus körper-

x) Strabo X. 482. d. vergl. Aelian in Var. Hist. II. 39. Wenn sie, wie der erstere und Heraklides will, auch im Lesen Unterricht erhalten haben, so kann dieß nur von spätern Zeiten verstanden werden.

lich, oder, was als gleichbedeutender Ausdruck gebraucht werden kann, kriegerisch. Die Knaben wurden zu diesem Ende von Kindheit an hart gehalten, und schlecht gekleidet, zur Ertragung von Hitze und Kälte, zur Erduldung beschwerlicher Wege und Arbeiten und selbst zur Unempfindlichkeit gegen Züchtigungen gewöhnt *y*), und wenn sie etwas herangewachsen waren, in einer der so genannten Agelen oder Knaben-Gesellschaften vollends zu Männern ausgebildet *z*). Die Mitglieder zu diesen Agelen, deren es natürlich in allen kretischen Städten mehrere gab, sammelte immer einer der vornehmern und angesehenern Knaben, und der Aufseher jeder *a*) war gewöhnlich der Vater des Sammelnden. Hier giengen sie beständig in Kriegskleidern *b*), trieben alle gymnastischen Uebungen, um dem Körper Stärke und Behendigkeit zu geben, lernten den Bogen gebrau-

y) Strabo X. 480. d. vergl. Cicero in Quaest. Tusc. III. 4.

z) Strabo X. 483. a. Die aufgenommenen hießen ἀγελάστοι, oder, wie Meursius verbessert, ἀγελαῖοι, die noch nicht aufgenommenen ἀπαγέλοι. Hesychius. Die Aufnahme in die Agelen geschah zwischen dem siebenten und zehnten Jahre: denn unstreitig muß, bey dem genannten Lexicographen gelesen werden: Ἀπάγελος, παῖς ὁ μέχρι ἐτῶν ἑπτὰ καὶ δέκα, nicht ἑπτακαίδεκα.

a) Er führte den Nahmen Ἀγελάτης. Heraklides.

b) Strabo X. 481. a.

chen, zogen von Zeit zu Zeit auf die Jagd, um in diesem Vorspiele des Kampfes sich zum wirklichen Kampfe vorzubereiten, und erlaubten sich selbst in müßigen Stunden keine andre Erholung, als das Tanzen der Pyrrhiche, deren Erfindung einige in diesem Eylande suchen. Auch schränkten sich ihre kriegerischen Uebungen nicht bloß auf die Genossen einer und derselben Agele ein. Vielmehr rückten an gewissen geordneten Tagen mehrere Agelen, unter der rhythmischen Begleitung von Leyern und Flöten, wie zu einer wirklichen Feldschlacht, gegen einander aus und brachten sich bald mit den Händen, bald mit den Waffen Wunden bey c). In der That empfanden die Periöken das Uebergewicht, das die Freyen durch ihre Erziehung über sie erhielten, so lebhaft, daß sie sich, nach dem Zeugnisse des Aristoteles d), nie zu empören wagten. Doch unterläßt der Philosoph nicht, zugleich zu erinnern, daß die Lage Kreta's, welche die Periöken von dem übrigen Griechenland absonderte, und sie keine Unterstützung von benachbarten Völkern hoffen ließ, einen nicht geringen Antheil an dieser Ruhe hatte.

c) Derselbe X. 480. d. 483. b. Die Trefflichkeit der kretischen Bogenschützen und Schleuderer erwähnen die Alten zu häufig, als daß es nöthig wäre, eine Stelle dafür anzuführen. Man sehe Meursii Creta III. 11.

d) Polit. II. 10. p. 121, vergl. 9. p. 103.

Um Feindseligkeiten und Zwietracht unter den Bürgern selbst zu verhüten, arbeitete die kretische Gesetzgebung vorzüglich dahin, den Samen aller Uneinigkeit, die Ungleichheit der Güter, in der Geburt zu ersticken. Aus dieser Ursache durfte kein Kreter Landeigenthum besitzen. Alles, was die Periöken an Vieh, Früchten und andern Erzeugnissen gewannen, oder an Gefällen und Abgaben zahlten, gehörte dem Staate gemeinsam zu und diente, nachdem ein bestimmter Theil für den Gottesdienst und öffentliche Bedürfnisse abgezogen war, zur Ernährung der Bürger *e*). Damit aber auch zugleich der Weichlichkeit und andern Unordnungen, die, wenn Jeder seinen Tisch für sich führte, unvermerkt überhand nehmen könnten, begegnet würde, so waren alle, Männer sowohl als Jünglinge, gehalten, jene in gewissen Tischgesellschaften, Andrien genannt, an denen auch die zärtern Knaben Theil nahmen, und diese, nach den Agelen, zu denen sie gehörten, gemeinsam mit einander zu speisen *f*). Ob die Weiber mit den Männern

e) Derselbe Polit. II. 10. p. 118.

f) Strabo X. 483. a. vergl. 480. c. wo παῖδες die der Aufnahme in die Agelen fähige Jugend und τελείοι Männer bezeichnet. Die kleinern Knaben, die man noch mit in die Andrien nahm, saßen auf der Erde, warteten sich und den Erwachsenen auf, und stellten, nach Endigung des Mahles, unter der Aufsicht von Pädonomen, deren jedes Andrion einen hatte, theils

aßen, oder eigene Gesellschaften ausmachten, wissen wir nicht. Daß sie aber ebenfalls aus der Gemeinheit erhalten wurden, sagt Aristoteles g) ganz bestimmt. Außerdem erhellt noch aus den Berichten des Dosiadas und Pyrgion beym Athenäus h), daß in jeder kretischen Stadt zwey besondere, zum Behufe der Syssitien angelegte, Gebäude, eines Andrion, das andere Cömeterion benannt i), gefunden und jedesmahl für die Fremden zwey besondere Tische bereitet wurden k), ferner, daß man allen Erwachsenen gleich große Theile, den Knaben hingegen nur die Hälfte Fleisch ohne Zukost reichte, und ihnen auch nur einen Becher Weins mischte, da den ältern Personen hingegen mehr zu trinken erlaubt war, endlich, daß ein Weib, mit einigen ihr zur Unterstützung zu-

unter einander, theils mit Knaben aus andern Andrien, Kampfübungen an.

g) In der angez. Stelle.

h) IV. 9. 143. a.

i) Ob sich in den letztern ebenfalls Tischgesellschaften versammelten, sagt Dosiadas nicht deutlich genug, aber es scheint so. Seiner eigentlichen Bestimmung nach, war es eine Herberge für Reisende und Fremde.

k) Um nähmlich, da nach Landesgesetzen, kein Bürger einen Fremden aufnehmen und bewirthen konnte, nicht gegen die Rechte der Gastfreundschaft zu verstoßen. Die Tische hießen daher die des Jupiter Xenius, oder die gastfreundlichen.

geordneten Personen *l*), je einen Tisch besorgte und das schmackhafteste Stück immer dem, der für den tapfersten oder einsichtsvollesten unter den Tischgenossen galt, vorlegte. Die Kost der Kreter selbst war einfach und mäßig, und die Unterhaltung bey Tische ernsthaft und lehrreich für die gegenwärtige Jugend *m*).

Was die Regierungsform der Kreter betrifft, so sind davon nur wenige Bruchstücke auf uns gekommen, und diese zu unleserlich, um auch in ihnen die oben angegebenen Zwecke der kretischen Gesetzgebung zu erkennen. In den ältesten Zeiten *n*) standen unstreitig die Könige, im Frieden wie im Kriege, an der

l) Die Lyktier, sagt Dosiadas, gaben ihr drey oder vier gemeine Bürger, und jeden derselben zwey sogenannte Kalophoren, oder Holzträger zu.

m) „Wenn sie sich gesättiget haben, sagt Dosiadas, so sprechen sie über Staatsangelegenheiten, erinnern sich ihrer kriegerischen Thaten, erheben die Helden der Vorzeit und ermuntern die Jüngern, ebenfalls brav zu werden.“ Man sehe auch Eustathius zur Od. XIX. 689. 39—45. wo nicht nur dieser Sitte, sondern auch mehrerer in den kretischen Syssitien üblichen Gebräuche, größtentheils mit den Worten des Athenäus, Erwähnung geschieht.

n) Der eigentliche Gewährsmann für diese und alle folgenden Behauptungen ist Aristoteles. Polit. II. 10. Wegen der Kosmen verdient noch genannt zu werden Strabo X. 484. b. vergl. 482. a. Die ἄρχοντες δέκα in der ersten Stelle sind offenbar nicht, wie einige verstehen, die Geronten, sondern die Kosmen.

Spitze der Regierung. Als aber in spätern Tagen die königliche Gewalt abgeschafft wurde, theilten sich zehn obrigkeitliche Personen, Kosmen genannt, und eine Geronia, oder ein Rath der Alten, der aus acht und zwanzig Mitgliedern bestand, in die Verwaltung des Staats. Die erstern wurden nicht ohne Unterschied aus dem Volke, sondern allein aus den vornehmern Geschlechtern desselben gewählt, und bekleideten ihr Amt, zu dessen wichtigsten und wesentlichsten Vorzügen die Führung der Armee gehörte, nicht länger, als ein Jahr. Der vornehmste unter ihnen hieß Protokosmos o). Wie sehr sie ihre Macht zu mißbrauchen geneigt waren, erhellt schon allein daraus, daß nicht selten der eine oder der andere Kosme bald von seinen Collegen, bald von dem Volke verstoßen ward; auch war es ihnen erlaubt, ihre Stelle vor der Zeit niederzulegen. — Die letztern, oder die Mitglieder der Geronia, wurden ausschließend aus solchen Kosmen, die sich durch tadelloses Betragen empfohlen hatten, ergänzt, und verwalteten ihre Stelle lebenslang und ohne Jemanden verantwortlich zu seyn, — ein Vorrecht, das um desto gefährlicher war, da sie, wie Aristoteles erinnert, nach Gutdünken, nicht nach geschriebenen Gesetzen, entschieden. — Die dritte Gewalt im Staate

o) Man sehe Meursii Creta III. 9.

machte das Volk aus, welches hier, wie anderwärts, ebenfalls seine Versammlungen hielt, aber keine andere Macht besaß, als die Beschlüsse der Kosmen und Geronten anzunehmen und zu verwerfen *p*).

Noch machen folgende Einrichtungen in Kreta auf eine Vergleichung mit den lykurgischen in Sparta Anspruch.

Diejenigen Jünglinge, welche zu einer Zeit aus den Agelen entlassen und unter die Männer aufgenommen wurden, waren verpflichtet, alle zugleich zu heirathen; doch durften sie ihre Bräute, im Fall diese, ihrer Jugend wegen, noch keiner Wirthschaft vorstehen konnten, darum nicht sogleich aus dem väterlichen Hause abholen und eine eigene Haushaltung einrichten *q*).

p) Unter dem Volke wurden die, welche zu Pferde dienten, wiederum als eine geehrtere Classe betrachtet: (Strabo X. 481. d.) aber welche Vorzüge sie genossen, wissen wir nicht. Vielleicht beschränkten sie sich bloß auf die Zeiten des Krieges.

q) Strabo X. 482. d. Wahrscheinlich war also in Kreta ein Zeitpunkt festgesetzt, dessen Erreichung die Weiber abwarten mußten, ehe man ihnen die Führung des Hauswesens anvertraute. Daß sie bis dahin, wenn gleich verheirathet, doch in dem väterlichen Hause blieben, kann bey der kretischen Gemeinspeisung nicht befremden.

Wenn Söhne in einer Familie vorhanden waren, so erhielten die Töchter, die sich verheiratheten, die Hälfte des auf einen Bruder fallenden Erbtheils zur Mitgift r).

Um einer allzustarken Bevölkerung des Landes vorzubeugen, waren in Kreta nicht nur eigenthümliche Verfügungen, in Beziehung der Ehescheidungen, getroffen, sondern auch die Knabenliebe erlaubt und keine Schande mit ihr verknüpft s).

Damit das Ansehn der Gesetze bewahrt werden möchte, durfte die Jugend den Werth derselben niemahls in Untersuchung ziehen, und die Alten ihre Zweifel nur der Obrigkeit und ihres Gleichen, aber nie in Gegenwart junger Leute, vorlegen t).

In Ansehung der Kriegsgebräuche, scheint zwischen den Kretern und Spartanern ebenfalls manche Uebereinstimmung obgewaltet zu haben. Auch die Kreter trugen, wenn sie in den Krieg zogen, eigene Kleider und Schuhe v); auch sie schritten nach dem

r) Derselbe am angez. Orte. Die Stelle wird gewöhnlich falsch übersetzt.

s) Aristoteles Polit. II. 10. p. 119. und wegen der Allgemeinheit der Knabenliebe, als Landessitte, vorzüglich Strabo X. 483. b.

t) Plato de Leg. I. Tom. VIII. 24.

v) Strabo X. 481. a.

Klange der Leyer und Flöte, nach der erstern, glaube ich, in frühern, nach der letztern in spätern Zeiten, ins Treffen x); auch sie hatten ihre eigenen embaterischen Lieder, unter deren Absingung der Kampf begann y), und ließen, wenn ihr Heer in Schlachtordnung stand, dem Amor, vor dem Angriffe, durch ihre schönsten Bürger ein Opfer bringen z).

Es sey mir erlaubt, auf diese Angaben aus den Alten noch einige Bemerkungen und Zweifel folgen zu lassen.

Erstlich. Zu welcher Regierungsform die kretische Verfassung sich ursprünglich hinneigte, ist nicht zu bestimmen, daß sie aber nach und nach in Aristokratie übergieng, erhellt theils aus dem, an gewisse vornehme Geschlechter ausschließend geknüpften, Kosmiat, theils aus der häufigen Verstoßung und Verdrängung der Kosmen von ihren Stellen, theils endlich aus dem mächtigen Einflusse der Optimaten,

x) Jenes bezeugt Athenäus XIV. 627. d. und Plutarch de Musica, Tom. X. p. 679. Dieses Polyb. IV. 20, 6. und mehrere, vergl. Strabo X. 483. b. der ausdrücklich berichtet, daß Leyer und Flöte in Kreta sowohl bey den Kampfspielen der Jugend, als auch im wirklichen Kriege gebraucht worden sey.

y) Hesychius unter ἰβηκτὴς.

z) Athenäus XIII. 561. f.

die, wie Aristoteles sagt *a*), besonders, wenn sie gerichtlichen Untersuchungen ausweichen wollten, sich nicht selten mit ihren Freunden und Anhängern aus dem Volke zusammenrotteten, einander bekämpften und die oberste Gewalt an sich rissen. Dem griechischen Philosophen erschienen diese Unruhen so bedeutend, daß er ausdrücklich äußert, Kreta würde frühzeitig ein Raub fremder Mächte geworden seyn, wenn nicht seine insularische Lage, und, wofern wir dem Plutarch *b*) glauben wollen, der Geist der Eintracht, der jederzeit erwachte, wenn Gefahren von außen drohten, es aufrecht erhalten hätten.

Zweytens. Ungeachtet die kretische Verfassung unter andern mit auf die Erhaltung der Gütergleichheit berechnet war, so hat diese doch gewiß nie, oder wenigstens nicht lange bestanden. Kreta beherrschte in den ältesten Zeiten das Meer und trieb, wie uns Strabo *c*) berichtet, später hin Freybeuterey. Wie hätte es nicht Reichthum erwerben, oder auf welchem andern Wege sich einige Familien vor den übrigen so sehr auszeichnen sollen, daß sie allein werth gehalten wurden, obrigkeitliche Aemter zu bekleiden? Die Verordnung, daß die liegenden Gründe eigent-

a) Polit. II. 10. p. 121.

b) De fraterno amore Tom. VII. p. 910.

c) X. 477. b.

lich Niemanden angehören, sondern von den Perioken für die Gemeinheit gebaut und aus dem Ertrage derselben, als aus einer Gemein-Casse, der Unterhalt der Bürger bestritten werden sollte, scheint freylich in Kreta mehr noch, als in Sparta, jeder Ungleichheit den Zugang verschlossen zu haben: allein es ist, wie sich aus einem, bald nachher anzuführenden, Zeugnisse ergeben wird, sehr zu zweifeln, daß wir diese Einrichtung hinlänglich kennen, und noch mehr, daß sie in allen kretischen Städten, und überall auf einerley Art, beobachtet worden ist. Ueberdem wissen wir ja, daß, wenn Töchter, die Brüder hatten, sich verheiratheten, ihnen die Hälfte dessen, was von dem älterlichen Vermögen auf einen Bruder fiel, zur Mitgift gegeben wurde. Wie lassen sich aber Erbschaften überhaupt ohne festen Besitz und bestimmtes Eigenthum denken?

Drittens. Wenn Kreta jemahls einen einzigen zusammen hängenden Staat ausgemacht hat, so hat dieser doch, als solcher, nicht lange, vielleicht nicht über die Zeiten des trojanischen Krieges hinaus, bestanden. Alles vielmehr, was uns die Alten von Kreta melden, führt auf die Vermuthung, daß frühzeitig mehrere einzelne, von einander unabhängige, oft sich wechselsweise befehdende und nur gegen aus-

wärtige Feinde zusammentretende Gemeinheiten in der Insel sich bildeten, in denen unstreitig die ursprünglichen Formen und Einrichtungen, aber sicher bald mit kleinern bald mit grössern Abweichungen und Veränderungen, ausgedrückt waren. Eine solche Abweichung glaube ich in der schon berührten Stelle des Dosiadas beym Athenäus *d*) zu finden. „Die Lyktier, sagt er, halten ihre gemeinsamen Syssitien oder Speisungen auf folgende Weise. Jeder entrichtet an die Gesellschaft, zu der er gehört, den Zehnten der erzeugten Früchte, und die öffentlichen Einkünfte, als welche die Vorsteher der Stadt, Haus für Haus, vertheilen. Auch ist jeder Sklave gehalten einen äginetischen Stater *e*), als Kopfgeld, zu bezahlen." Schwerlich würde Dosiadas diese Einrichtung als eine eigenthümliche der Stadt Lyktus bemerkt haben, wenn sie selbige mit allen kretischen Städten gemein gehabt hätte. Uebrigens ergiebt sich aus dieser Stelle von selbst, daß der lyktische Bürger Unterhalt und Einkommen aus noch andern Quellen, als ihm der Landbau öffnete, bezog und, was er auf dem letzten Wege gewann, schon allein zur Begründung eines Eigenthums hinreichte.

d) IV. 9. 143. a.

e) Ungefähr 1 Thlr. 16 Gr.

Viertens. Es ist eine allgemeine und durch Aristoteles und Strabo's Ansehn *f*) unterstützte Meinung, daß die Würde der kretischen Kosmen und spartanischen Ephoren einerley und die erste das Vorbild der letzten gewesen sey. Ich mache, um der Folge willen, auf nachstehende Unterschiede aufmerksam. Der Kosmen waren zehn, der Ephoren fünf. Jene wurden aus den edelsten Geschlechtern, diese aus dem Volke gewählt. Jene ergänzten den Rath der Alten, diese nicht. Jene führten das Heer, diese begleiteten bloß, und auch nicht immer, die Feldherrn. Jene endlich traten, ihrer Bestimmung nach, an die Stelle der Könige, diese schwangen sich erst durch Mißbrauch zu königlichem Ansehen empor.

Fünftens. Nichts befremdet in der kretischen Gesetzgebung so sehr, als daß sie, welche das frühe Heirathen begünstigte, zugleich die Knabenliebe erlaubte, um der anwachsenden Bevölkerung zu steuern. Mich dünkt, dieser sonderbare Widerspruch lasse sich nur auf folgende Weise begreiflich lösen. Daß die Knabenliebe in Kreta von uralten Zeiten her allgemein eingeführte unanstößige Landes-

f) Jener spricht davon Polit. II. 10. dieser X. 482. a.

sitte, und darum doch nichts weniger, als eine schuldlose, auf Veredlung abzielende Vereinigung, war, setzen die häufigen Zeugnisse der Alten g) vorzüglich die umständliche Nachricht, die uns Ephorus beym Strabo *h*) von dieser schändlichen, auf ordentliche Verträge gegründeten Verbindung ertheilt, und überdem noch der Umstand, daß dieß Laster nicht in Kreta allein, sondern in mehrern griechischen Staaten *i*), öffentlich und ohne daß ihm Schande und Strafe folgte, begangen wurde, außer Zweifel. Aber daraus kann nicht geschlossen werden, daß die Knabenliebe durch Gesetze gebilligt, geschweige denn, daß sie, um der anwachsenden Volksmenge Einhalt zu thun, begünstiget wurde. Offenbar nahm man, was nothwendige Folge der verruchten Gewohnheit war, für beabsichtigte Wirkung und legte der schädlichsten aller Ausschweifungen einen Zweck unter, den sie weder hatte, noch haben konnte. Wie geneigt die Politiker des Alterthums sind, da überdachte Entwürfe zu finden, wo bloß der Zufall sein Spiel trieb, und tiefsinnige Gründe für Erscheinungen aufzusuchen, die gar keiner bedürfen, wissen alle, die mit

g) Man findet sie gesammelt in Meursii Creta III. 13.

h) X. 483. b.

i) Wie z. B. in Theben und Elis. Man sehe Xenoph. de Rep. Lac. 2, 13. vergl. Sympos. 8, 34. und Plutarch de Liber. educ. 14. Tom. VI. p. 39.

den Schriften derselben, und deren Geiste bekannt sind *k*).

k) Eine besondre Abhandlung über die Gesetzgebung Kreta's ist, während ich an der meinigen arbeitete, in des H. Sainte Croix neuestem Werke Des anciens gouvernemens fédératifs, Paris. 1799. p. 329 u. f. erschienen. Ungeachtet ich glaube, daß der Verfasser mehrere Stellen der Alten falsch verstanden und aus andern unrichtige Folgerungen gezogen hat und meine Ansichten daher nicht immer mit den seinigen zusammenstimmen, so bekenne ich doch gern, was er sagt, mit Nutzen und Vergnügen gelesen zu haben.

Achte Beylage.

Anzahl der spartanischen Phylen.

(Zu Seite 108.)

Ueber die Zahl der spartanischen Phylen widersprechen sich die Alterthumsforscher vielfältig. Cragius *a*) nimmt deren sechs an, Meursius *b*) vermehrt diese mit zwey neuen, Barthelemy *c*) will von nicht mehr als fünfen, Beck *d*), ich kann nicht sagen warum, nur von dreyen wissen. Was die Abweichung zwischen Cragius und Meursius anlangt, so glaube ich selbige durch eine bessere Auslegung der Stelle, auf die sich der letztere beruft, heben zu können, und was Barthelemy's Meinung betrifft, so kann ich ihr darum nicht beytreten, weil sowohl die, von den Herakliden herrührende, Zerschneidung des Landes in sechs Theile, deren Strabo *e*) aus dem

a) De Rep. Laced. I. 6. 2534.

b) In Reb. Lacon. I. 7. 2320.

c) Voyage du jeune Anach. IV. p. 185. Ed. Bip. vergl. die Anm. p. 448. u. f.

d) Zusätze zu Goldsmiths Gesch. der Griechen. Th. II. S. 352.

e) VIII. 364. d.

Ephorus Erwähnung thut, auf sechs, bey der Einnahme Sparta's bereits errichtete und von Lykurg wahrscheinlich nur von neuem begründete, Phylen hinweist, als auch die Eintheilung des spartanischen Heeres in sechs Moren, die Xenophon ebenfalls dem Lykurg beylegt, und von der ich anderwärts reden werde, dieser Zahl der Phylen zur Bestätigung dient. Zwar erinnert Barthelemy, daß die eine Phyle des Cragius bey den Alten nicht ausdrücklich als Phyle vorkomme, und die fünffache Zahl der Ephoren, Bidiäer und Agathoergen eine gleichmäßige Anzahl von Phylen vermuthen lasse: allein dem letztern Grunde dürfte schwerlich ein größeres Gewicht eingeräumt werden, als den meinigen und den erstern werde ich sogleich beantworten.

Die sechs Phylen, in welche die spartanischen Bürger unterschieden wurden, sind, nach Cragius, dem ich hier ganz beypflichte, folgende. Erstlich. Die Phyle der Herakliden. Plutarch *f*), der hier als Gewährsmann auftritt, nennt die Herakliden zwar nicht ausdrücklich einen Stamm, (φυλὴ), sondern bloß ein großes und angesehenes Geschlecht, (γένος), das, mit Dorern gemischt, zu Sparta geblüht und es in einem seiner Zweige beherrscht habe:

f) Vit. Lyf. 24. Tom. III. p. 53.

allein ich kann unmöglich glauben, daß das nicht gebrauchte Wort Phyle gegen Cragius entscheiden sollte. Unter den in Lakonika einwandernden Herakliden sind ja bekanntlich nicht bloß einige Heerführer von Herkules Abkunft, sondern ein angesehener Haufe Krieger, der seinen Ursprung von ihm herleitete, und, wie wir längst wissen, und Plutarch noch zum Ueberflusse erinnert, stark mit Dorern gemischt war, zu verstehn. Ein solcher Haufe aber konnte ja wohl eine Phyle bilden und diese nach ihm benannt werden. Zweytens. Die Phyle der Aegiden. Nach Herodot g) erhielt sie ihren Nahmen von Aegeus, einem Enkel des Thebaners Theras, demselben, der, als seine Neffen und Mündel, Eurysthenes und Prokles, die Regierung antraten, Sparta verließ und sich mit einer Colonie nach dem Eylande Kalliste wandte. Nach Pindar und dessen Scholiasten h) vereinigte sich, als die Herakliden auf ihrem letzten Zuge vor Theben vorbeykamen, ein thebanischer Stamm, die Aegiden genannt, mit ihnen und unterstützte sie in der Eroberung des Landes. Zufol-

g) IV. 149.

h) Pyth. 5. 101. vergl. Isthm. 7, 18. Das Scholion zur ersten Stelle ist aus dem Ephorus geschöpft und trägt das Gepräge der Wahrscheinlichkeit; das zur zweyten enthält eine Menge bunter Sagen, die auf keine Art zu vereinigen sind, doch enthält es auch die Nachricht des genannten Geschichtschreibers.

ge dieser Nachricht, die wirklich weit mehr für sich zu haben scheint, als die erste, würde die Phyle der Aegiden mit der Einnahme Sparta's durch die Dorer gesetzt werden müssen. Welche Erzählung übrigens die wahre sey, so viel geht aus beyden hervor, daß die genannte Phyle die thebanischen Hülfsvölker, von denen die Herakliden unterstützt waren, in sich begriff. Drittens. Die Phyle Limnatis. Limnä bezeichnete den Brühl, oder die niedrig liegenden und, wenigstens in ältern Zeiten, der Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden Sparta's *i*). Es hatte also diese Phyle von dem Theile der Stadt, den sie bewohnte, ihren Nahmen. Sie kömmt beym Pausanias *k*) vor. Viertens. Die Phyle Cynosura. Ihrer erwähnen Hesychius und Pausanias am angezogenen Orte. Auch der Scholiast des Kallimachus *l*) gedenkt einer Gegend, Cynosuris genannt, in Lakonika. Wahrscheinlich hieß ein besonderer Theil Sparta's, wegen seiner Gestalt und Lage, Cynosura oder der Hundeschweif, und daher dessen Bewohner die Cynosurer. Fünftens. Die Phyle Messoa. Da Strabo *m*) uns ausdrücklich berichtet, daß der

i) Strabo VIII. 363. a.

k) III. 16, 6.

l) In Dian. 94.

m) VIII. 364. a.

Nahme Messoa einem Bezirke der Stadt Sparta beygelegt wurde, so ist es nicht zweifelhaft, wovon die Messoaten, die wir beym Stephanus und Pausanias *n*) finden, benannt worden sind. Sechstens. Die Phyle Pitane *o*). Wir finden ihrer in drey verschiedenen Stellen gedacht, deren jede merkwürdig ist. Aus der einen *p*) ergiebt sich, daß Pitane, (unstreitig ebenfalls ursprünglich Ortbenennung *q*), eine der ältesten spartanischen Phylen war: denn Pitanates und pitanatisch sind Beywörter, die dem Menelaus und seinem Heere, ich denke, von irgend einem Dichter, den Hesychius vor sich hatte, gegeben wurden. Aus der zweyten *r*) erhellt, daß die militärischen Ab-

n) Jener sagt ausdrücklich Μεσσόα, Φυλὴ Λακωνική, und ἐθνικὸν Μεσσοάτης, dieser setzt οἱ ἐκ Μεσσόας mit den Limnaten und Cynosurern am a. O. zusammen.

o) Hesychius ἡ Πιτάνη Φυλή, und Paus. am a. O.

p) Man sehe Hesychius unter Πιτανάτης. Da wir übrigens die Quellen des Lexikographen nicht genauer kennen, so wird freylich der Werth und das Gewicht dieser Bemerkung dadurch sehr vermindert.

q) Man vergl. Plutarch de exsilio Tom. VIII. p. 372.

r) Herodot IX. 53. Ich weiß zwar wohl, daß Thucydides I. 20. dem Herodot zu widersprechen scheint, indem er, den Leichtsinn seiner Landsleute in Erforschung historischer Gegenstände tadelnd, von ihnen sagt: „Selbst in Dingen, die nicht durch die Länge der Zeit erloschen sind, irren sie. So meinen sie unter andern, es gebe noch itzt bey den Lacedämoniern einen pitanatischen Lochos, dergleichen es doch nie gegeben hat.“

theilungen der Spartaner mit ihren Eintheilungen in Phylen wirklich zusammenhingen: denn in der Schlacht bey Platäa machten die Genossen der pitanatischen Phyle einen eigenen Lochos, unter einem eigenen Führer, aus. Aus der dritten geht hervor, daß die spartanischen Phylen wieder in gewisse kleinere Unterabtheilungen, also wohl in die im Texte genannten dreyßig Oben, zerfielen: denn Pausanias s) meldet uns, daß die Krotanen einen Theil der Pitanaten ausmachten.

Allein ich glaube keinesweges mit Meursius (Lect. Att. I. 16. vergl. Miscell. Lacon. II. 2. 2356.) und andern, daß man den Herodot, wenn ihn auch die angezogenen Worte wirklich versteckt tadeln sollten, auf Thucydides Ansehn verurtheilen müsse. Er sagt ja nicht, (und doch scheint er so verstanden und ausgelegt worden zu seyn,) daß ein besonderer Lochos, der pitanatische genannt, zu Sparta für immer bestehe; er sagt bloß, daß unter den Spartanern, die gegen den Mardonius ins Feld zogen, ein Lochos aus lauter Genossen der Phyle Pitane bestanden habe. Und sollte dieser Umstand wohl verdienen, bezweifelt zu werden? Ist es nicht vielmehr natürlich und ganz dem Geiste der alten Heere gemäß, daß die Genossen einer Zunft auch im Treffen zusammenhielten, und das, was Herodot von den Pitanaten ausdrücklich sagt, auch von den Limnaten, Messoaten u. s. w. gegolten habe?

s) III. 14, 2. Meursius am a. O. Larcher zum Herodot, Tom. VI. p. 118. und mehrere verwirren diese Stelle ohne Ursache, indem sie μοῖρα bald durch Mora, bald durch Lochos erklären. Amasäus übersetzt sehr richtig: Sunt autem Crotani Pitanatarum curia.

Dieser Umstand bringt mich auf die beyden Phylen zurück, mit welchen Meursius die Zahl derselben aus dem Scholiasten des Pindar vermehrt t). In der That kommen bey diesem zwey Phylen, Pamphylis und Dymanis, vor, mit der Bemerkung, daß selbige ihre Nahmen von dem Pamphylus und Dymas, den Söhnen des dorischen Königes, Aegimius und Gefährten der Herakliden, erhalten hätten v). Aber hier tritt billig die Frage ein, ob diese beyden sogenannten Phylen wirkliche Phylen und nicht vielmehr Abtheilungen einer größern, ich würde nach dem obigen vermuthen, der heraklidischen, waren und der Scholiast das unbekannte lacedämonische Oba nicht vielleicht mit dem bekannten, allein zweydeutigen, Phyle vertauscht habe.

Wenn Sparta 9000 Bürger zählte, so würden auf jede Oba, alle dreyßig gleich groß angenommen, 300, und auf jede Phyle, falls eine, wie die andre, fünf Oben enthielt, 1500 Mann gerechnet werden müssen.

t) Pyth. I, 121.

v) Daß eigentlich nicht Pamphylus und Dymas selbst, sondern ihre Abkömmlinge den Zug der Dorer begleiteten, habe ich anderwärts schon bemerkt.

Neunte Beylage.

Historische Rechtfertigung der, auf Erhaltung der Gütergleichheit sich beziehenden, Verordnungen Lykurgs.

(Zu Seite 121.)

Kenner des Alterthums werden leicht bemerken, daß die lykurgischen Gesetze, die das liegende Eigenthum betreffen, so bestimmt, wie ich sie in dem Texte ausgedrückt habe, in den Alten nicht vorkommen. Ich habe also die Verpflichtung auf mir, mich darüber zu rechtfertigen.

Das erste Gesetz findet man beym Heraklides Pontikus *a*), und beym Plutarch. „Das Verderben und die Krankheit der Staatsverfassung der Lacedämonier, sagt der letztere *b*), begann von dem Zeitpunkte, als sie die athenienſische Herrschaft auflösten und sich mit Gold und Silber überfüllten. Da sie jedoch die Zahl der Familien, wie sie Lykurg

a) Οὐδὲ Λακεδαιμονίοις τῆς ἀρχαίας μοίρας γενεμῆσθαι τι ἔξεστι, nach Heyne's Verbesserung. Commentt. Goett. Tom. IX. p. 15.

b) In Vit. Agid. 5. Tom. IV. p. 503.

bestimmt hatte, in den Erbfolgen immer beybehielten und der Vater seinen Antheil jederzeit auf den Sohn vererbte, so dauerte gewisser Maßen die alte Gleichheit und Ordnung fort und bewahrte den Staat vor Zerrüttung."

Des zweyten Gesetzes erwähnt ebenfalls Plutarch. „Man fragte einst, erzählt er c), den Lykurg, warum er die Mädchen ohne Mitgift zu verheirathen gebothen habe. Deshalb, erwiederte er, damit nicht einige, wegen Armuth, unverheirathet bleiben und andere, wegen ihres Reichthums, zu sehr gesucht werden." Eben dahin erklären sich auch andere Schriftsteller *d*).

Das dritte Gesetz gründet sich auf eine Aeußerung des Aristoteles. „Itzt, sagt er *e*), die spätern

c) In Apophthegm. Lacon. Tom. VI. p. 849.

d) Nahmentlich Aelian in Var. Histor. VI. 6. und Justin III. 3. Wenn Aristoteles Aussage Pol. II. 9. p. 108. diesen widerstreitet, so muß man nicht vergessen, daß er von Sparta zu Alexanders Zeiten redet, und den Gesetzgeber entgelten läßt, was er nicht verschuldet hatte.

e) Unmittelbar nach der eben angezogenen Stelle. Schlosser und Garve haben hier beyde den Aristoteles anders, aber keiner, wie mich dünkt, richtig verstanden. Näher zum Ziele trifft auch Ubbo Emmius in seiner Descript. reip. Laconum p. 107. nicht. Si sine testa-

Sitten der spartanischen Republik tadelnd, kann Jeder seine einzige Tochter samt ihrem Erbe verheirathen, an wen er will, und stirbt er, ohne etwas bestimmt zu haben, so ist es auch dem nächsten männlichen Verwandten, der ihn beerben würde, (wenn nähmlich keine Tochter vorhanden wäre,) erlaubt, sie zu geben, an wen ihm beliebt." Es war dieß also in den frühern Zeiten nicht der Fall *f*). Auch bestimmten ursprünglich nicht die Verwandten des Verstorbenen, sondern die Könige den Bräutigam für die verwaiste Epiklere, wie ich anderwärts erinnert habe.

Das vierte Gesetz beruht ebenfalls auf dem Zeugnisse des Aristoteles, mit dem Heraklides übereinstimmt *g*).

mento, übersetzt er Aristoteles Worte, decesserat pater, filiam habens ἐπίκληρον, haerede alio non nuncupato, genero fas erat, dotales res in eum conferre, in quem libebat. Ungefähr so hat auch Schlosser den Sinn der Stelle gefaßt.

f) Viel Aehnlichkeit mit der lykurgischen Einrichtung hat, in Hinsicht des dritten Gesetzes, die mosaische. Auch in ihr erbten die Töchter erst, wenn keine Brüder vorhanden waren, und mußten, falls sie sich verheiratheten, einen Mann aus ihrem Stamme wählen, um den Besitzstand eines fremden Stammes durch ihr Heirathsgut nicht zu vergrößern. Moses IV. 27, 1—8. 36, 1—9.

g) Jener sagt p. 107. ὠνεῖσθαι μὲν γὰρ ἢ πωλεῖν τὴν ὑπάρχουσαν ἐποίησεν (Λυκοῦργος) οὐ καλὸν, ὀρθῶς ποιήσας. und dieser: πωλεῖν δὲ γῆν Λακεδαιμονίοις αἰσχρὸν.

In dem fünften Gesetze ist eigentlich dreyerley zu beweisen. Erstlich. Es war erlaubt, seine Güter zu verschenken, oder zu vermachen. Zweytens. Nur Kinderlosen war es erlaubt. Drittens. Sie durften sie nur solchen Bürgern zuwenden, die keine Güter hatten. Das erste sagt Aristoteles, indem er, zu dem vorhin angeführten und gebilligten Gesetze, mißbilligend, weil er die Nebenbestimmungen nicht kannte oder übersah, hinzufügte: „Aber seine Güter wegzuschenken oder zu vermachen, war Jedem erlaubt *h*)." Das zweyte ergiebt sich aus meinem ersten Gesetze, oder aus der bis in die spätern Zeiten erhaltenen Erbfolge. Auf das dritte führt theils die Betrachtung, daß, ohne diese Einschränkung, das Bestehen der Verfassung Lykurgs gar nicht möglich war, theils eine Stelle Plutarchs. „Endlich, erzählt er *i*), nachdem Sparta sich lange bey seinen alten Sitten erhalten hatte, gelangte ein viel vermögender, aber anmaßender und harter Mann, Nahmens Epitadeus, zum Ephorate, und gab, da er sich mit seinem Sohne veruneinigte, ein Gesetz, daß es erlaubt seyn solle, sein Haus und sein Landeigenthum, an wen man wolle, entweder bey seinem Leben zu verschenken, oder

h) Διδόναι δὲ καὶ καταλείπειν ἐξουσίαν ἔδωκε τοῖς βουλομένοις. p. 107.

i) In Vit. Agid. 5. Tom. IV. p. 504.

im Testamente zu hinterlassen. Er selbst brachte das Gesetz in Vorschlag, um seine Privat-Rache zu befriedigen, die andern aber unterstützten und billigten es aus Geiz und untergruben so die beste Staatseinrichtung." Die Worte, auf welche es in dieser Stelle ankommt, sind: an wen man wollte. Nicht das war in Sparta etwas Unerhörtes, daß ein Kinderloser seine Besitzung wegschenkte, oder vermachte, sondern dadurch sündigte Epitadeus gegen das Herkommen und den gemeinen Nutzen, daß er, der Vater, seinen Sohn enterbte und es zugleich durchsetzte, daß von nun an Jeder uneingeschränkt das Seinige, an wen er wollte, also auch an einen Reichen und Begüterten, verschenken oder vermachen durfte. Dadurch wurden alle die Mißbräuche begründet und die schlimmen Folgen herbeygeführt, die Aristoteles *k*) in der spartanischen Verfassung erkennt, aber mit Unrecht, als von Lykurg herrührend, rügt.

Aus allen diesen Gesetzen geht zugleich deutlich hervor, daß diejenigen irren, welche annehmen, jedes neugeborne und als Bürger angenommene Kind habe seinen besondern Theil an Landeigenthum bekommen und dieser sey mit dessen Tode wieder an die

k) In der schon oft angezogenen Stelle.

Gemeinheit zurückgefallen. Die Stelle Plutarchs *l*), die einzige, die dafür zu sprechen scheint, ist nichts weniger als entscheidend, und kann füglich übersetzt werden: „Fanden die Aeltesten der Phyle, daß das Kind fest und stark war, so befahlen sie es zu erziehen und erklärten es der Theilnahme an den neun tausend Loosen werth.“

l) In Vit. Lyc. 16, 1.

Zehnte Beylage.

Heloten und Helotie.

(Zu Seite 137.)

Ich denke in dieser Beylage einige wissenswerthe Punkte, welche die Heloten und ihre Lage betreffen, theils näher zu bestimmen, theils sorgfältiger zu beweisen.

In der Zeit, wann die Helotie ihren Anfang nahm, stimmen die alten Schriftsteller nicht ganz zusammen. Nach Strabo *a*) wurde die Seestadt Helos bereits unter dem zweyten Eurysthe-niden, Agis, erobert und die Einwohner zu Sklaven gemacht, nach Pausanias *b*) erfolgte beydes unter

a) VIII. 365. a. b.

b) III. 2, 7. H. Heyne meint zwar, (Commentt. Goett. Tom. IX. p. 29.) Pausanias selbst sage dieß nicht, sondern eigentlich nur die lateinische Uebersetzung, in welcher die Worte eodem tempore willkührlich eingeschoben wären, und der Widerspruch zwischen ihm und Strabo sey daher mehr scheinbar, als wirklich. Allein ich zweifle, daß der, welcher den Zusammenhang genau erwägt, diesem Urtheile beypflichten könne.

dem achten spartanischen Könige, Alkamenes, also anderthalb Jahrhunderte später. Bey einer flüchtigen Erwägung der Gründe Für und Wider fühlt man sich anfangs allerdings geneigter, dem letztern beyzutreten, einmahl, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß die neu eingewanderten und noch nicht fest gewurzelten Dorer unter dem Agis schon stark und mächtig genug waren, um eine mit so vieler Grausamkeit unternommene Eroberung auszuführen, und zweytens, weil, nach einem bestimmten und auch von andern bestätigten Zeugnisse des genannten Pausanias c), die eigentliche Verdrängung der Achäer in dem südlichen Theile Lakoniens, hauptsächlich unter dem Teleklus, Alkamenes Vorfahren, zu Stande kam. Allein eine einzige Betrachtung schlägt das Gewicht dieser Gründe nieder. Lykurgs Verfassung war bekanntlich auf den Helotenstand gegründet. Er konnte folglich nicht erst unter dem Alkamenes, sondern mußte früher schon aufgekommen seyn. Nur ein Ausweg öffnet sich, beyde Schriftsteller mit einander zu vereinigen. Strabo sagt nähmlich sehr bestimmt, daß, bey der Einwanderung der Dorer in Lakonika, die Periöken, oder alten Einwohner des Landes, sich den fremden Ankömmlingen unter der Bedingung, gleiche Rechte und Freyheiten mit ihnen

c) III. 21. 7.

zu genießen, unterwarfen und damahls schon den Nahmen Heloten, (also Gefangene, Ueberwundene,) erhalten hätten. Eben so bestimmt sagt er, daß Agis ihnen diese zugestandene Gleichheit entrissen und die Helotie gegründet habe. Aber er sagt nicht eben so bestimmt, sondern läßt es uns mehr aus der Verbindung der Sätze folgern, daß es Agis war, der die Stadt Helos eroberte. Vielleicht könnte man annehmen, Helos sey wirklich erst vom Alkamenes zerstört worden, Agis aber habe lange vorher die minder mächtigen Städte der Achäer überwältigt und den Nahmen Heloten, der ursprünglich alle nicht dorischen Einwohner umfaßte, auf die besondere Classe derer übergetragen, die sich weigerten, Tribut zu zahlen und, bezwungen, zu Sklaven gemacht wurden. Indeß gestehe ich gerne, daß ich auf diese Auslegung nicht viel Gewicht lege und sie ganz aufgebe, sobald die Worte καλεῖσθαι δὲ Εἵλωτας, wie Valckenär *d)* muthmaßt, versetzt sind und hinter ἁλῶναι πολέμῳ gehören.

Die Zahl der Heloten war und konnte nicht zu allen Zeiten dieselbe seyn. Sie war unstreitig unter Agis noch sehr unbedeutend. Sie wuchs ansehnlich in dem Zeitraum, der zwischen ihm und

d) Ad Adoniaz. Theocr. p. 268.

Lykurg liegt: denn binnen diesem kamen die Dorer zu Kräften und setzten den Krieg gegen die widerspänstigen Eingebornen fort. Sie ward sicher wieder vermehrt, als, kurz vor dem ersten messenischen Kriege, die letzten vermögenden lacedämonischen Städte der Uebermacht der Dorer unterlagen. Sie vergrößerte sich vielleicht um die Hälfte, als die Messenier, nach dem zweyten gegen Sparta geführten Kriege, in den Stand der Heloten verstoßen wurden. Aber wie hoch sich die Summe der sämmtlichen Heloten belief, das läßt sich durch kein bestimmtes Zeugniß aus irgend einem alten Schriftsteller entscheiden, sondern höchstens muthmaßlich angeben. In der Schlacht bey Platäa, wo 5000 Spartaner und eben so viel Lacedämonier gegen die Perser fochten, wurden die ersten von 35000 und die letzten von 5000, das gesammte Heer also von 40000 Heloten begleitet. Setzen wir, daß die Hälfte der streitbaren Sklaven ihrem Heere folgten, so würde die Summe aller Heloten, das Verhältniß der kriegsfähigen Männer zur übrigen Volksmenge wie 1 zu 4 angenommen, sich auf 320000 belaufen. Nicht viel kleiner fällt die Zahl aus, wenn man auf den Besitzer jeder Meierey im Durchschnitte acht e) Heloten rechnet. Da

e) Ich sage im Durchschnitte: denn die eben angeführte Thatsache läßt mit allem Rechte vermuthen, daß die

der erstern 39000 waren, so würden der letztern 312000 gewesen seyn. Diese Annahme kann um so viel weniger, als übertrieben, verworfen werden, da, nach der Aussage des Athenäus *f*) ungleich kleinere Staaten, als Sparta war, nahmentlich Attika, Korinth und Aegina, an viermahl hundert tausend Sklaven und drüber zählten, und Thucydides *g*) ausdrücklich versichert, daß in keiner Provinz Griechenlands so viel Sklaven gefunden würden, als in Lakonika. In der That haben diese Zeugnisse einen neuern Gelehrten *h*) bewogen, die Summe der lacedämonischen Heloten bis auf 800000 zu erhöhen. Allein da alle die genannten Staaten handelnde und einer derselben ein Bergbau treibender Staat, der spartanische aber keines von beyden war, so läßt sich nicht füglich von jenen auf diesen ein gegründeter Schluß machen. Indeß bin ich selber keineswegs mit dem zu rechten gesonnen, der der Meinung ist, daß ich die Zahl der Heloten für die blühenden Zei-

Anzahl der Heloten, die den Spartanern dienten, mit denen, die den Lacedämoniern dienten, in einem sehr ungleichen Verhältnisse stand.

f) VI. 20. 272. b. c.

g) VIII. 40.

h) Reitemeier über die Sklaverey in Griechenland S. 116. vergl. 68. u. f.

ten des lacedämonischen Staates viel zu niedrig angesetzt habe.

Waren die Heloten auf eine gewisse Weise organisirt? und gab es, außer ihnen, noch andere Gattungen von Sklaven in Lakonika? Ich bezweifle das erste ganz. Zwar meint H. Schlosser *i*), gestützt auf Hesychius, daß sie eigene Vorsteher, Monomöten genannt, gehabt hätten. Allein die Erklärung, die der Lexikograph von dem Worte giebt *k*), ist nicht entscheidend. Der Monomöte war vielleicht der Helote, den jeder einzelne Herr eines Landgutes über die andern setzte, um ihnen ihre Arbeiten anzuweisen und sie zum Fleiß anzuhalten. — Die zweyte Frage ist H. Schlosser noch mehr geneigt zu bejahen. „Man muß, sagt er *l*), die Heloten nicht mit den gemeinen Knechten der Lacedämonier verwechseln. Sie waren eigentlich, wie die Penesten, nur leibeigene Bauern, und sowohl die Lacedämonier, als die Thessalier, hatten noch andere Knechte, die sie zu häuslichen Diensten, unter ganz andern Nahmen, gebrauchten." Ich weiß dieser Behauptung gerade kein Zeugniß entge-

i) Zu Aristoteles Politik, Th. I. S. 165. Note 103.

k) Μονόμοιτος, sagt er, Εἱλώτων ἄρχων, und an einem andern Orte erklärt er μοιτὸς durch ἔντιμος.

l) Am angez. O. S. 164. N. 101.

gen zu setzen, aber ich weiß auch keines zu ihrer Bestätigung anzuführen *m*). Besondere Nahmen, womit die im Hause dienenden Sklaven in Sparta bezeichnet worden wären, entsinne ich mich jedoch nirgends gefunden zu haben.

Eine der verruchtesten Gewohnheiten, die unter den Spartanern herrschte, war unstreitig die Helotenjagd oder die so genannte Kryptie, so unmenschlich und so empörend, daß mehrere der Neuern sie lieber gerade zu haben läugnen, oder doch als wenig glaubwürdig vorstellen wollen. In der That, wer sollte nicht wünschen, daß dieser Schandfleck aus der Geschichte der Menschheit hinweg getilgt werden möchte? aber die Mühe, das Volk und die Verfassung, an welchen er haftet, von ihm zu reinigen, scheint mir so gut, als verloren. Die Spartaner, die man der absichtlichen Ermordung ihrer Sklaven beschuldigt, sind dieselben, die, seit ihrer Einwanderung in Lakonika, die alten Einwohner des Landes, mit eben so viel Grausamkeit als Treulosigkeit, unterjochten, verjagten und erschlugen, die, selbst ein kleiner Haufe, sich allein durch Unrecht und Gewaltthätigkeit erhalten und schützen konnten, die von je-

m) Eine Stelle, die ich im Pausanias III. 20, 6. finde, ist zu unbestimmt und läßt sich sowohl für als wider H. Schlosser gebrauchen.

her alle edeln und milden Empfindungen auszubilden versäumten, die Abhärtung und Erhöhung körperlicher Kräfte zum letzten Zweck ihrer Erziehung machten, und ihre eigenen Kinder, jedes Jahr öffentlich, mit kaltem Blute, unter der Geißel bluten sahn. Einem solchen Volke ist es wohl an sich schon zuzutrauen, daß es gegen eine Menschen-Classe, die der freygeborne Bürger der alten Staaten, bis in die spätesten Zeiten herab, nicht einmahl für Menschen, geschweige denn für seines Gleichen erkannte, eine so barbarische Grausamkeit ausübte. Aber kein Volk der alten Welt ist überdem so vieler ärgerlichen Ungerechtigkeiten und unwürdigen Mißhandlungen gegen seine Sklaven beschuldiget worden, als das spartanische, und dieß sogar von Schriftstellern, die ihm wohl wollten und seine Verfassung auf Kosten der athenienſischen zu erheben suchten. In keinem Lande hat der Freye mehr vor dem Sklaven gezittert und der letztere öftere und gefährlichere Verschwörungen eingeleitet, als in Lakonika. Woher jene Uebereinstimmung, wenn Sparta nicht in ganz Griechenland übel berüchtigt gewesen wäre? woher diese Erscheinung, wenn es die Heloten nicht durch ganz eigenthümliche Veranlassungen und besondere Kränkungen aufgebracht und erbittert hätte?

Nur zwey Betrachtungen scheinen das Gewicht der angeführten Gründe zu schwächen, — die erste,

daß die Spartaner, auf eine unverantwortliche Weise, gegen ihren eigenen Vortheil würden gehandelt haben, wenn sie die Zahl der Heloten absichtlich durch Meuchelmord vermindert hätten *n*), die zweyte, daß mehrere Schriftsteller der Alten ein tiefes Stillschweigen über die Kryptie beobachten. Auf den ersten Einwurf läßt sich mit allem Rechte erwiedern, daß der Verlust der Heloten weniger den einzelnen Herrn und Eigenthümer, als vielmehr den Staat traf, daß eben dieser Staat gegen sich selbst wüthete, wenn er die Heloten zu tausenden wider auswärtige Feinde sandte, damit sie der Krieg aufreiben möchte, daß endlich die Kryptie vielleicht gerade den Zweck hatte, sich der überflüßigen Sklaven und vorzüglich derer, die man fürchtete, zu entledigen. Den zweyten Einwand hat besonders der Verfasser der Reisen des jungen Anacharsis *o*) herausgehoben und geltend zu machen gesucht. „In zweyen Stellen des Plato *p*)

n) Commentt. Goett. Tom. IX. p. 31. o.

o) Tom. IV. p. 461.

p) De Legibus I. und VI. Tom. VIII. p. 21. und 273. „Zu den Uebungen, läßt Plato den Spartaner Megillus in der ersten sagen, die uns zur Ertragung des Schmerzens gewöhnen sollen, gehört auch die Kryptie, die auf eine wunderbare Weise gegen alle Leiden und Mühseligkeiten abhärtet. Mitten im Winter gehn wir barfuß, schlafen ohne Decke, bedienen uns selbst und streifen bey Tag und Nacht in der ganzen weiten Gegend umher." Die andere Stelle heißt so: „Die

sagt er, ist ganz ausdrücklich von der Kryptie die Rede, aber in keiner Stelle wird der Helotenjagd auch nur mit einer Sylbe erwähnt. Eben so wenig finden wir ihrer weder in den auf uns gekommenen Werken des Aristoteles, noch in den Geschichtsbüchern des Thucydides, noch beym Xenophon, Isokrates und mehrern Schriftstellern desselben Jahrhunderts gedacht, ungeachtet der Empörungen der Heloten oft Meldung geschieht und die Gesetze Lykurgs und die Gebräuche der Lacedämonier in mehr als einer Stelle getadelt werden. Ich lege auf diesen negativen Beweis ein um so größeres Gewicht, da einige dieser Schriftsteller zu Athen geboren waren, und in einer Republik lebten, welche die Sklaven mit ausgezeichneter Menschlichkeit behandelte,

zwölf, den Aufsehern zugegebenen, Jünglinge aber sollen, Winter und Sommer, das ganze Land, gewaffnet, durchstreifen, theils um der Sicherheit willen, theils um alle Oerter genau kennen zu lernen: denn ich denke, keine Kenntniß kann für einen jeden derselben wichtiger seyn, als die genaue Kenntniß seines Landstriches. Eben darum sollen die Jünglinge, sowohl um des Vergnügens, als auch um des für alle daraus entspringenden Nutzens willen, sich nicht minder der Haltung der Hunde und des Jagdgeschäftes befleißigen. Dieß sey ihre Sorge, mögen sie desfalls Krypten oder Agronomen, oder, wie es sonst Jemanden beliebt, genannt werden: denn Jeder muß das unverdrossen und eifrig üben, was die Wohlfahrt seines Staates befördern kann."

und glaube mich nach allen dem zu dem Schluſſe berechtigt, daß bis ungefähr auf die Zeiten, wo Plato ſeine Abhandlung über die Geſetze ſchrieb, die Kryptie nicht beſtimmt war, das Blut der Heloten zu vergießen.“ Ich ſetze dieſen Erinnerungen folgende Bemerkungen entgegen. Erſtlich. Daß Plato in den beyden angezogenen Stellen die ſpartaniſche Kryptie vor Augen hatte, iſt wohl ſo gut, als gewiß: wenn aber ſeine Schilderung günſtiger ausfällt, als die von Plutarch und andern, ſo beweiſt dieß nicht, daß ſie wahrer, ſondern bloß daß ſie ſeinem Zwecke, — der Darſtellung einer vollkommenen Staatsverfaſſung — gemäß abgefaßt iſt. Zweytens. Vergleichen wir dieſe Stellen aus den Geſetzen mit einer andern, auf die Plutarch anſpielt q), ſo leidet es kaum einigen Zweifel, daß Plato auch die verabſcheuungswürdige Seite der ſpartaniſchen Kryptie kannte. In jedem Falle iſt die Folgerung, die Barthelemy aus den beyden erſten herleitet, zu voreilig. Drittens. Es iſt allerdings wahr, daß Ariſtoteles in ſeinen übrig gebliebenen Schriften der Kryptie nicht erwähnt, aber er hat ih-

q) Vit. Lycurg. 28, 1. An welche Stelle Plutarch dachte, weiß ich nicht: klar aber iſt es, daß er — keine von den beyden ſo eben angeführten gemeint haben kann. In keiner derſelben ſpricht Plato mißbilligend von Lykurgs Einrichtungen, aber tadelnswerth ſoll ihm, nach Plutarch, der Geſetzgeber, wegen der angeordneten Kryptie, erſchienen ſeyn.

rer doch, wie uns Plutarch r) ebenfalls versichert, in einem verloren gegangenen Werke gedacht und kann folglich nicht in der Reihe der negativen Zeugen auftreten. Viertens. Ich entsinne mich keiner Stelle im Xenophon, die von der Kryptie handelte, wohl aber einer im Thucydides, die alle Alterthumsforscher übersehen haben und die gleichwohl von Wichtigkeit ist. „Von jeher," sagt der Geschichtschreiber s), und sagt es eben da, wo von einer schreyenden Ungerechtigkeit der Spartaner, in Ansehung ihrer Sklaven, die Rede ist: „von jeher haben die Lacedämonier viele Anstalten gegen die Heloten getroffen, um sich vor ihnen sicher zu stellen." Thucydides spricht von vielen Anstalten, und so muß er gerade nicht die Kryptie gemeint haben. Was er indeß auch dachte, als negativer Zeuge kann er ebenfalls nicht aufgeführt werden t). Fünftens. Isokrates ist kein Zeuge wider, sondern ein sehr wichti-

r) Am angez. O.

s) IV. 80.

t) Warum finden wir überhaupt die Helotenjagd der Spartaner so unglaublich? Was uns an den alten Zeiten befremdet, entdecken wir in den neuern wieder. Auch die Amerikaner sind von christlichen Spartanern mit Hunden gejagt worden; auch die entlaufenen Negersklaven werden heute noch, wie Raubwild, aufgesucht und erschossen, anderer sie treffenden Grausamkeiten, die schmerzlicher, als dreyfacher Tod, sind, nicht zu gedenken.

ger Zeuge für die Kryptie; und es befremdet daher nicht wenig, wie Barthelemy, zur Unterstützung seiner Meinung, sich auf das Stillschweigen dieses Redners berufen konnte. Die hieher gehörende Stelle verdient, da ich auch anderwärts von ihr Gebrauch mache, hier vollständig eingerückt zu werden. „Als das Heer der Dorer, schreibt er *v*), sich des Peloponneses bemächtigt hatte, theilten sie die eroberten Städte in drey Theile *x*) und beraubten die rechtmäßigen Besitzer ihres Landes. Diejenigen, welchen Argos und Messenien zufiel, führten in beyden Provinzen ungefähr dieselbe Verwaltung ein, die in allen griechischen Staaten Statt findet. In dem dritten Theile aber, der itzt der lacedämonische heißt, widersetzten sich die Einwohner, mit einem Nachdrucke, dergleichen man unter den Griechen nirgends gefunden hatte. Als daher endlich die über das Volk sich Erhebenden, (die dorischen Fremdlinge,) obsiegten, beschlossen sie gegen die Widerspänstigen, was von Niemand noch in ähnlichen Fällen beschlossen worden war. Andre Völker hatten nähmlich die gegen sie ankämpfende Partey in den Städten unter sich wohnen und an allen Vorzügen, Aemter und Würden

v) In Panathen. p. 396. u. f.

x) Isokrates spricht, wie man sieht, nicht ganz genau. Der dorischen Reiche im Peloponnes waren eigentlich fünf, Argos, Sparta, Messenien, Elis und Korinth.

ausgenommen, Theil nehmen lassen, die Spartaner hingegen erklärten es für unverzeihlichen Unsinn, sich einzubilden, man könne sicher in einem Staate mit Leuten zusammenwohnen, die man auf das härteste beleidiget habe. Zu dem Ende wählten sie den entgegengesetzten Weg und führten zwar unter sich selbst jene Gesetzgleichheit und demokratische Unabhängigkeit ein, die allein eine dauernde Eintracht begründen kann, versetzten aber das Volk in den Stand der Periöken und drückten und behandelten es, wie Sklaven. Nachdem es so gedemüthiget war, eigneten sie sich von den liegenden Gründen, an welche Allen gleiche Ansprüche gebührten, sie, die wenigen, nicht nur den besten, sondern auch einen weit größern Theil zu, als andere Griechen besaßen, und überließen der Menge von dem schlechtesten Felde kaum so viel, daß sie, nach mühseliger Bearbeitung, ihre tägliche Nothdurft gewinnen konnte *y*). Ueberdem

y) Daß die Spartaner die Periöken auf vielfache Weise beschränkten, leidet durchaus keinen Zweifel, und bestätigt sich auch in der Geschichte des zweyten messenischen Krieges. Indeß scheint in Isokrates Aeußerung dennoch eine kleine Uebertreibung obzuwalten. Wären die Periöken zu hart bedrückt worden, so hätten sie weder ihren Tribut an Sparta entrichten können, noch würden sie unterlassen haben, mit den Heloten und Sparta's auswärtigen Feinden gemeine Sache zu machen, oder sich unter einander gegen ihre Unterdrücker zu vereinigen, Voraussetzungen, die sich nicht

drängten sie diese Menge, die erniedrigte aber zahlreichere Classe, in den möglich kleinsten Raum zusammen und gaben ihnen zwar den Nahmen Städtebewohner, räumten ihnen aber eine weit geringere Gewalt ein, als die Demen bey uns genießen. Doch auch damit nicht zufrieden, ihnen alles entrissen zu haben, was freyen Leuten Niemand entreißen sollte, bürdeten sie ihnen noch den bey weitem größten Theil aller Gefahren auf. Zieht der König in den Krieg, so sind sie gehalten, Mann für Mann, den Spartanern zur Seite zu stehen. Zuweilen werden einige ausgewählt, um in der ersten Schlachtordnung vor ihnen zu streiten, und wenn irgend Hülfstruppen an einen Ort zu senden sind, wo Mühseligkeiten, oder Gefahren, oder Zeitverlust ihrer wartet, so werden diese gesandt und den Gefahren vor andern Preis gegeben. Aber was ist es nöthig alle die Ungerechtigkeiten aufzuzählen, welche die untere Classe erfährt. Gedenken wir lieber der größten, und übergehen die andern. Diejenigen, welche von Anfang an so viele Grausamkeiten geduldet haben und überall als nützlich befunden werden, — von diesen dürfen die Epho-

bewähren. Auch die Anzahl der Ortschaften, die sie bewohnten, war so klein nicht, wie Isokrates will. Man erinnere sich nur, anderer Gründe zu geschweigen, an die Menge der von Pausanias (III. 21, 6.) aufgeführten Städte, denen August ihre Unabhängigkeit schenkte.

ren, unverhört, so viele tödten, als ihnen beliebt, ein Mord, dessen sich die übrigen Griechen, selbst gegen ihre verruchtesten Sklaven, nicht schuldig machen würden." Es ist klar, daß Isokrates, gegen das Ende seiner Schilderung, nicht mehr die Periöken überhaupt, sondern die bedrängtere Classe derselben, die Heloten, vor Augen hatte, und der Zug, der das Gemählde des Unglücks vollendet, nur auf diese angewandt werden kann.

Aber wie und wann ward die Helotenjagd eingeführt? War sie wirklich gesetzlich gebothen und von wem? Sollen wir denen beypflichten, die den Lykurg zum Urheber dieser schändlichen Sitte machen? oder sollen wir es mit Plutarch läugnen? Ich weiß auf alle diese Fragen nichts Sicheres zu antworten und kann bloß eine bescheidene Muthmaßung an die Stelle von Zeugnissen setzen.

Die Sitte, die Heloten zu einer bestimmten Zeit des Jahres zu jagen, war, denke ich, ursprünglich weder eine allgemeine, noch durch das Ansehn des Staates begünstigte. Wiederholte Empörungen und Versuche, die alte Freyheit zu erlangen, machten wahrscheinlich, während des Krieges mit den achäischen Ortschaften, eine große Strenge gegen die unterdrückten Einwohner nöthig und erfüllten von Zeit

zu Zeit die Felder mit Blut und Leichnamen. Man stelle sich die Lage der Eingebornen auf einen Augenblick lebhaft vor! In dem völligen Besitze des ganzen Landes, in dem ungeschmälerten Genusse aller Menschen- und Bürger-Rechte, frey von allen Lasten, Abgaben und Frohnen, werden sie auf einmahl von einem fremden Volke aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, ungeachtet aller gegebenen Versicherungen, sie als unabhängige Leute zu betrachten, in den nächsten funfzig Jahren schon, von allen Staatsämtern ausgeschlossen, zur Erlegung eines schweren Tributs aufgefodert und, als sie sich diesen Zumuthungen widersetzen, mit dem Schwerte angegriffen und in den Stand der Sklaven herabgedrückt. Unmöglich konnte eine solche Behandlung andere Folgen erzeugen, als wechselseitigen bittern Groll und Feindseligkeiten ohne Ende, oder andere Wirkungen hervorbringen, als, auf der Seite der Ueberwundenen, ein Bestreben, ihren Siegern die Herrschaft über sie auf jede Art zu erschweren, und, auf der Seite der letztern, den Entschluß, den Muth der erstern und alle in ihnen emporstrebenden Kräfte zu tödten und auszurotten. In diesen Zeitraum setze ich den Ursprung aller der schimpflichen Einschränkungen und Erniedrigungen, deren ich im Texte erwähnt habe, und der Kryptie selbst. Die Kryptie in ihrem Entstehen, oder vielmehr die Fehden, aus denen später die

Kryptie sich entwickelte, waren sicher nicht muthwilliger Meuchelmord, sondern veranlaßter Kampf, nicht Bewaffnung gegen ruhige, sondern Krieg gegen aufrührerische, oder Aufruhr drohende Sklaven, nicht heimlicher Ueberfall, sondern offner Angriff. Aber diese Fehden erneuerten sich häufig und verhärteten so die Gemüther und vermehrten die Geringschätzung der ohnehin verachteten Menschen-Classe. Die Spartaner gewöhnten sich allmählig, die Jagd des Wildes und die Jagd der Heloten als gleichbedeutende Handlungen anzusehn, und opferten, auch im Frieden, diejenigen, deren Stärke und Muth ihnen furchtbar, oder deren Betragen ihnen mißfällig war, ihrem Unwillen und ihrer Rache. Itzt trat Lykurg auf, und die Erziehung, die er einführte, weit gefehlt, die Grausamkeit gegen die Sklaven zu beschränken, diente vielmehr, sie zu nähren und zu entzünden. Der junge Spartaner, dessen Anlagen hauptsächlich für den Krieg entwickelt wurden, fand keine schicklichere Gelegenheit, seine wilde Kampfbegier zu sättigen, als in dem Blute der Heloten, und der entehrende Meuchelmord verbarg sich itzt unter dem beschönigenden Nahmen der Kryptie, oder des heimlichen Krieges, und fing so gar an, ein gewisses rechtliches Ansehen zu gewinnen. Aber eben dieser falsche Schein machte die schlimme Sitte nur noch schlimmer und gefährlicher, und rieth, was bisher

ungesetzlich und, ohne sich an eine gewisse Zeit zu binden, verübt worden war, durch Zeit und Gesetz zu zügeln, und wenigstens das Uebel zu lindern, weil man es ganz abzuschaffen entweder nicht für rathsam hielt, oder weil die lange Gewohnheit die Gemüther unempfindlicher, als sich ziemte, dafür gemacht hatte. Die Ephoren kündigten also, bey dem jedesmahligen Antritte ihres Amtes, den Heloten feyerlich den Krieg an, nicht, um sie ihren Feinden in die Hände zu liefern, sondern um sie vor den Nachstellungen derselben zu warnen, und zugleich den Staat vor der Blutschuld, die durch einen unwillkührlichen Mord auf ihn geladen werden möchte, zu verwahren, und erhielten auf solche Weise das Leben der Unglücklichen, welches sie vorher, das ganze Jahr hindurch und unvorbereitet, zu verlieren Gefahr liefen. Auf jeden Fall scheinen die Heloten, seitdem die Kryptie gesetzlich ward, nicht außerordentlich gefährdet gewesen zu seyn: denn hätten die jungen Spartaner morden dürfen, so viel sie konnten und wollten, so würde man nicht auf andere Mittel, um die Anzahl der Sklaven zu mindern, gedacht, und sie weder durch auswärtige Kriege aufzureiben, noch durch Hinterlist zu vertilgen gesucht haben.

Ungeachtet so vieler drückenden Lasten und Leiden, war jedoch den Heloten der Weg zur Frey-

heit nicht ganz verschlossen. Zuweilen zwang eine, im Kriege erlittene, starke Einbuße ihre Peiniger, sie unter sich aufzunehmen. „Als die Lacedämonier, so erzählt Theopomp beym Athenäus z), in dem messenischen Kriege sehr viele Leute verloren hatten, so fürchteten die Uebriggebliebenen, es möchten die Feinde auf ihre so verminderte Anzahl aufmerksam werden, und legten in das Bett jedes Gefallenen etliche Heloten, die sie sodann unter die Bürger aufnahmen, und Epeunakten nannten, weil sie, auf den Lagern der Getödteten schlafend, an deren Stelle getreten waren." Ein andermahl war die Loslassung der Heloten eine Belohnung für geleistete Dienste. „Die Sklaven, welche sich unter dem Brasidas brav gehalten hatten, sagt Thucydides a), wurden von den Lacedämoniern frey gegeben, mit der Erlaubniß, sich niederzulassen, wo sie wollten, und bald darauf mit Neodamoden vermischt, nach Lepreum verpflanzt." Eine Veranlassung zur Befreyung gab zuweilen der Ueberfluß an Sklaven und die daraus entstehende Gefahr für den Staat. Sie war es, die vorzüglich in

z) VI. 20. 271. c. d. vergl. Casaubonus p. 466. Das Geschichtchen klingt allerdings etwas fabelhaft. Indeß berichtet uns auch Pausanias (III. 16, 3.) daß die Spartaner, nach verschiedenen, im zweyten messenischen Kriege erlittenen, Niederlagen, sich gezwungen sahn, ihr geschwächtes Heer durch Heloten zu ergänzen.

a) V. 34.

die Entscheidung des Schicksals der Parthenier Einfluß hatte *b*). Endlich lesen wir auch *c*), daß eine nahmhafte Anzahl Heloten sich, unter Kleomenes dem dritten, durch Erlegung einer Summe Geldes loskaufte *d*). Uebrigens wurden die Heloten durch ihre Loslassung wohl nichts weiter, als freye Leute. Daß sie höhere Vorzüge erlangt, oder je die völligen Rechte eines spartanischen Bürgers überkommen hätten, ist weder an sich wahrscheinlich, noch aus irgend einem alten Schriftsteller zu erweisen *e*).

b) Man sehe ihre Geschichte im zweyten Buche.

c) Plutarch in Vit. Cleom. 23. Tom. IV. p. 575.

d) Die Benennungen der in Freyheit gesetzten Heloten hat uns Athenäus am a. O. aus dem Myron und Eustathius zu Il. XV. p. 1031. 10. aufbewahrt. Sie waren ἀφέται, manumissi, ἀδέσποτοι, qui exierant de seruitute herorum, ἐρυκτῆρες, qui tenebantur patronorum corpora stipare, und δεσποσιοναῦται, nach Eustathius οὓς εἰς τοὺς στόλους κατέτασσον, oder nach Casaubonus, herilium navium magistri.

e) Der einzige Xenophon (Histor. Gr. III. 5, 12.) berichtet uns, die Spartaner hätten Heloten, als Harmosten, in den bezwungenen Städten angesetzt. Da er aber nicht selbst redet, sondern die aufgebrachten Thebanischen Gesandten redend einführt, so bleibt es zweifelhaft, ob wir seine Worte für nackte Wahrheit, oder für rhetorische Uebertreibung zu halten haben.

Eilfte Beylage.

Spartanische Erziehung.

(zu Seite 155.)

Ungeachtet ich das, was sich im Allgemeinen über die Erziehung der Spartaner und über die Mittel zur Ausbildung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen sagen läßt, hier und besser unten, wo ich von der durch Lykurg absichtlich beförderten Unwissenheit rede, kurz zusammengefaßt habe, so scheint es doch nicht unnöthig, diesen Gegenstand noch etwas ausführlicher zu behandeln und die gegebenen Resultate durch eine ins Einzelne gehende Darstellung mehr ins Licht zu setzen.

So wahrscheinlich es schon allein aus dem Umstande, daß der Peloponnes die Wiege aller öffentlichen Kampfspiele war, und noch mehr aus dem Verzeichnisse der olympischen Sieger wird, daß unter allen griechischen Völkerstämmen keiner die gymnastischen Spiele früher und eifriger trieb und vervollkommnete, als der dorische, eben so unbezweifelt scheint es mir, daß hinwiederum unter den Dorern

die Spartaner für dasjenige Volk gehalten werden müssen, das die Gymnastik am wenigsten als Spiel und Prunk und am meisten als Sache des Staats behandelte. Es mag auf sich beruhen, ob ihre Stadt wie einige Alterthumsforscher versichern, die erste in Griechenland war, welche öffentliche Gymnasien anlegte und unterhielt *a*): aber gewiß ist es, daß in ihr mehr, als in jeder andern, die Kampfübungen auf den Krieg bezogen und mit größerm Eifer, als anderwärts, getrieben wurden. Hier allein hing es nicht von dem Willen des Bürgers ab, ob und welchen Kampfübungen sein Sohn obliegen sollte; hier allein war es Regel und Vorschrift, daß die Knaben sich ihrer schon im siebenten Jahre widmeten; hier allein war die Gymnastik noch in den spätesten Zeiten fast die ausschließende Beschäftigung der Jugend. Auch die Uebungen, die Lykurg vorschrieb, waren mit Bedacht gewählt und ganz eigentlich für den Beruf und die Bedürfnisse des Kriegers berechnet. Die, welche er ihnen erlaubte, waren das Laufen, das Ringen, und das Werfen des Diskus und

a) Man sehe unter andern Mercurialis de arte gymnastica. I. 6. Daß die Spartaner die ersten waren, welche öffentlich nackend kämpften und sich mit Oel salbten, sagt Thucydides I. 6. Einige gute Bemerkungen über die spartanische Gymnastik und deren Ausbildung und Wirkung finden sich in Meiners Geschichte der Wissenschaften Th. I. S. 87.

Wurfspießes, die, welche er ausschloß, der Kampf mit dem Cästus und das Pankration *b*), unstreitig darum, weil gerade diese beyden letzten Uebungen zu denen gehörten, die mehr dem handfesten Athleten, als dem gewandten Bürger ziemen, mehr auf der Arena, als auf dem Schlachtfelde, ihre Anwendung finden, und dem Kämpfer die größte Anstrengung kosten und ihn der meisten Gefahr aussetzen, ohne ihm als Krieger zu nutzen.

Aber nächst dem Verhältnisse, in dem die zu Sparta üblichen gymnischen Kämpfe zum Kriege standen, verdient auch der Ernst, mit welchem die Kämpfer einander angriffen und durch den die Ue-

b) Seneka de Benefic. V. 3. und Plutarch in Vit. Lycurg. 19, 2. vergl. Apophth. Lac. T. VI. p. 852. Jener sagt: Lacedaemonii vetant suos Pancratio (lucta et pugilatu Philostr. in Icon. II. 6.) aut Caestu decernere, ubi inferiorem victi ostendit confessio. Nam, fährt er bald nachher fort, cum inuictos esse Lacedaemonii ciues suos aestimarent, ab his certaminibus remouerunt, in quibus victorem facit non judex, non per se exitus, sed vox cedentis et tradere jubentis. Und dieser berichtet, Lykurg selbst habe sich, in Ansehung der Kämpfe, dahin erklärt, daß er seinen Bürgern keine andern, als solche, erlaube, in denen man die Hand nicht emporhebe. Die Sache selbst scheint durch das Zeugniß beyder Schriftsteller außer Zweifel gesetzt, weniger aber der spitzfindige Grund, den sie hinzufügen, und den ich mit einem natürlichern zu vertauschen, kein Bedenken getragen habe.

bungen öfters aufhörten, Uebungen zu seyn, unsre Aufmerksamkeit. Zwey Berichte, beyde von Augenzeugen gegeben, die in den Tagen des schon verweichlichten Sparta's lebten, können uns hierüber belehren. „Als ich, so schreibt Cicero c), der eine von diesen Zeugen, zu Sparta war, sah ich die Jünglinge, sich mit Fäusten, Füßen, Nägeln und Zähnen gegen einander wehren, und mit so unglaublicher Erbitterung kämpfen, daß sie lieber athemlos hinsanken, als sich für überwunden erklärten." Später noch, als Cicero, bereiste Pausanias Griechenland, und auch, seine weit ausführlichere Schilderung kömmt mit der seines Vorgängers überein. „In Sparta, so erzählt er *d*), ist ein Platz, Platanistas, so benannt von den Platanen, die hoch und in Menge ihn überschatten. Der Platz selbst, der für die Kampfübungen der Epheben bestimmt ist, wird von einem Wassergraben, wie eine Insel vom Meere, umgeben, und der Zugang zu ihm durch zwey Brücken eröffnet. Auf der einen Seite dieser Brücken steht die Bildsäule des Herkules und auf der andern das Bildniß Lykurgs: denn Lykurg hat, wie für die Staatsverfassung überhaupt, so auch für die Kampfübungen der Epheben Gesetze gegeben. Unter andern

c) Quaestion. Tuscul. V. 27.

d) III. 14, 8. 9.

beobachten sie folgendes: In dem Ephebeum, welches außerhalb der Stadt, nicht weit von Therapne, liegt, opfern die Epheben, die mit einander zu kämpfen gedenken, ehe der Kampf anhebt, und zwar jede Partey besonders, dem Mars einen jungen Hund, und lassen zugleich, während des Opfers, zwey abgerichtete Eber auf einander losgehen: denn man will bemerkt haben, daß diejenige Partey, deren Eber den Sieg davon trage, auch vom Platanistas als die siegreiche davon gehe. Dieß geschieht im Ephebeum. Den Tag darauf ziehen sie, ein wenig vor Mittag, über die Brücken an den besagten Ort, nachdem die Nacht zuvor durch das Loos entschieden worden ist, von welcher Seite des Eingangs jede Partey anrücken soll. Hier nun kämpfen sie mit solcher Wuth, daß sie einander mit Händen und Füßen zusetzen, mit Bissen verwunden und die Augen ausschlagen. Auf die beschriebene Weise ficht einer gegen einen, aber auch in geschlossenen Haufen fallen sie sich mit aller Kraft an und stürzen einander in das Wasser." Wir haben keine Ursache zu glauben, daß die gymnischen Uebungen des ältern Sparta weniger strenge und ernstlich waren, als die, uns von zwey glaubwürdigen Schriftstellern geschilderten, Uebungen des spätern. Auch begreift man itzt um so mehr, warum Lykurg den Kampf mit dem Cästus und das Pankration untersagte. Beyde Uebungen würden das Le-

ben der Kämpfer unaufhörlich in Gefahr gesetzt haben, da die Gymnastik, nach seiner Absicht, nicht ein Kriegsspiel, sondern, gewisser Maßen, ein wirklicher Krieg seyn sollte.

In Hinsicht der gymnischen Uebungen der spartanischen Jungfrauen kommen hauptsächlich zwey Punkte in Betrachtung, die beyde für Sitten und Sittlichkeit wichtig sind, — einmahl, in welchen Kampfarten übten sie sich? und zweytens, übten sie sich, wie noch immer einige Neuern behaupten, nackend? Die erste Frage hat Plutarch e) bestimmt genug beantwortet. Sie trieben die nähmlichen Kämpfe, denen sich die Jünglinge widmeten, nur, wie er ebenfalls zu verstehen giebt, nicht um eines politischen Zwecks willen, sondern einzig, um den Körper gegen Krankheiten und Schmerzen zu stählen und ihm mehr Festigkeit und Dauer zu geben. In der That lassen sich auch keine andern Uebungen, außer den von Plutarch genannten, noch ein anderer Gesichtspunkt, außer dem von ihm angegebenen, als zweckmäßig für die Erziehung des weiblichen Geschlechts denken. Aber um desto befremdender ist es, daß die jungen Spartanerinnen, nach Properzens

e) Vit. Lyc. 14, 2. vergl. Xenophon de R. Lac. 1, 4. und Cicero in Qu. Tusc. II. 15.

Aussage *f*), den Cästus führen und als Faustkämpferinnen auftreten, d. h. gerade den Uebungen obliegen, deren sich, nach Seneka und Plutarch, selbst die Jünglinge enthalten mußten. Daß man hier nicht an veränderte Zeiten und Zeitumstände gedenken, noch überhaupt auf eine Vereinigung der Schriftsteller ausgehen dürfe, begreift Jeder. Ein Zeugniß muß als unrichtig verworfen werden; und gegen welches erhübe sich wohl ein gerechterer Verdacht, als gegen das properzische? Offenbar werden wir dem Dichter nicht zu nahe treten, wenn wir seinen Bericht für weiter nichts nehmen, als für eine Schilderung, über welche er die verschönernden Blumen der Poesie mit etwas zu reichlicher Hand verstreut hat.

Die Beantwortung der zweyten Frage hängt bekanntlich einzig und allein von der Bedeutung des Wortes γυμνὸς ab. Nach den Erörterungen so vieler Gelehrten *g*), wäre es unstreitig sehr unnöthig, hier erst zeigen zu wollen, daß nackt gehn, bey Griechen und Römern, in unzähligen Stellen nichts

f) III. 12, (14,) 8. 9.

g) Ich nenne, statt aller, unter den ältern, Cuperi Obseru. I. 7. und unter den neuesten Böttiger in Prolusione de quatuor aetatibus rei scenicae apud veteres p. 17.

anders heiße, als im Unterkleide, oder, wie einige Siegerinnen in Dromos uns heute noch in Marmor erscheinen *h*), in aufgeschürztem, bis zu den Knieen reichendem Gewande gehn, und noch unnöthiger, es wahrscheinlich machen zu wollen, daß diese eingeschränktere Bedeutung auch hier ihre Anwendung finde und die nackt ringenden und nackt tanzenden Spartanerinnen sich dem lüsternen Auge nicht Preis gaben. Den wahren Aufschluß über diese vermeintliche spartanische Unsitte ertheilen uns Herodot und Pollux *i*). In den ältesten Zeiten trugen die Griechinnen des festen Landes größtentheils dorische, d. h. ärmellose Unterkleider, die auf den Schultern und über der Brust von Agraffen zusammengehalten wurden, und dieser Mode blieben später noch, als die Athenienser den dorischen Anzug gegen den, mit Aermeln versehenen, jonischen vertauscht hatten, mehrere Völker von dorischer Abkunft, und unter diesen auch die Spartaner, getreu. Aber die vielleicht etwas lange Bekleidung hinderte die spartanischen Mädchen in ihren Tänzen und gymnischen Spielen, und beschränkte die Freyheit ihrer Bewegungen auf vielfache Weise. Um dieser Unbequem-

h) Museum Pio-Clementinum Tom. III. tab. 27.

i) Jener V. 87. dieser VII. 13, 55. vergl. wegen einiger nähern, von mir hinzugefügten, Bestimmungen, Larcher Tom. IV. p. 314.

lichkeit zu begegnen, schlitzten sie die Seiten der Kleider auf und vereinigten die Flügel ebenfalls durch Agraffen, die aber, wann sie sich übten, aufgehakt wurden und so freylich Veranlassung geben mußten, daß man von den Hüften mehr zu sehen bekam, als andre griechische Mädchen zu zeigen pflegten. Auf Frauenzimmer in so üppigen Stellungen und Bewegungen passen nun, wie man leicht sieht, alle jene heilsamen Wirkungen, welche der spitzfindige Plutarch *k*) der spartanischen Nacktheit, lächerlich genug, nachrühmt, so wie alle die spöttischen Einfälle, mit denen Aristophanes *l*), und alle die ehrenrührigen Beschuldigungen und Nahmen, mit denen Euripides und Ibykus *m*) die nackten Töchter Sparta's angreifen, vollkommen. Uebrigens läßt sich, ungeachtet des Stillschweigens des Pausanias, nicht zweifeln, daß das weibliche Geschlecht zu Sparta, wenn auch nicht, wie das männliche, förmliche Gymnasien, doch besondere Uebungsplätze hatte.

Die musikalische Erziehung der Spartaner kann nach einer dreyfachen Rücksicht betrachtet werden, —

k) Vit. Lyc. 15, 1.

l) In Lysistr. 81. 1310. und öfter.

m) Der erstere in der Androm. 597. 98. der letztere beym Plutarch in Compar. Numae cum Lyc. §. 4. Tom. I. p. 306.

nach ihrem Einflusse auf die politische Verfassung des Staats, nach ihrem Verhältnisse zur Religion, und nach ihren Wirkungen in Krieg und Schlacht. Jede dieser Rücksichten verdient unsere besondere Aufmerksamkeit.

Ueber den Antheil der Poesie und Musik an der Bildung der Bürger und der öffentlichen Sitten Sparta's drücken sich die Alten am zweifelhaftesten und unbestimmtesten aus. Nach einer früher schon von mir benutzten Nachricht ging der kretische Dichter Thales vor dem Lykurg her und bereitete ihm die Gemüther seiner Landsleute vor *n*). Nach einer andern beruhigte Tyrtäus durch eines seiner Lieder einen, im messenischen Kriege unter den Spartanern entstandenen, Aufruhr *o*). Nach einer dritten stellte Terpander in einem bürgerlichen Kriege, der sie verfeindet hatte, durch den Zauber seiner Gesänge, die Eintracht ebenfalls wieder her *p*). Diese Angaben könnten bedeutend werden, wenn sie nicht bloße Bruchstücke, oder diese wenigstens leserlicher und unverfälschter auf uns gekommen wären. Aber gestaltet, wie sie itzt

n) Plutarch in V. Lyc. 4, 1.

o) Pausan. IV. 18, 2. vergl. Aristoteles in Polit. V. 7. p. 327.

p) Diodor. Fragm. XI. p. 639. vergl. Plutarch de Musica. Tom. X. p. 698.

vor uns liegen, sind sie geschickter, die Neugierde zu wecken, als zu befriedigen. Trugen, so wird man veranlaßt zu fragen, diese Dichter durch ihre poetischen Versuche zur Erhaltung der ungeschriebenen Gesetze Lykurgs *q*) bey, und was und wie viel? Welche Wirkungen suchten sie hauptsächlich zu erreichen, und auf welchem Wege den Gemüthern beyzukommen? Endlich, waren die Lieder, wodurch sie die Herzen zu mildern und zu veredeln strebten, bloß vorüberschwindende Töne, oder gingen sie, in dem Gedächtnisse der Hörer haftend, auf die folgenden Zeiten über? Nur die beyden letzten Fragen lassen sich im Allgemeinen aus Plutarch *r*) mit ziemlicher Gewißheit beantworten. Der Charakter der spartanischen Poesie, in so fern sie ein politisches Ziel beabsichtigte, war Einfachheit, Ernst und Würde, ihr Gegenstand das Vaterland, die Verherrlichung verdienter Männer und die Beschimpfung des Feigen, ihr Zweck, große Gesinnungen zu wecken und zu be-

q) Aus Plutarch (Lyc. 6, 3.) haben einige schließen wollen, daß Tyrtäus die Rhetren Lykurgs in Verse gebracht habe, aber ich sehe nicht ein, mit welchem Grunde.

r) Vit. Lyc. 21, 1. vergl. 28, 2. Die Bemerkung eines Recensenten in der A. L. Z. vom J. 1789. IV. S. 284. daß in der ersten Stelle σπένδοντας, für καὶ Σπένδοντος zu lesen und τοῦ Λάκωνος, als Glosse, auszustreichen sey, scheint auch mir einleuchtend.

leben, ihr wohlthätiger Einfluß so allgemein anerkannt, daß man den Heloten ausdrücklich verboth, die Lieder der Freyen zu singen, ihre Dauer endlich gesichert, weil man die Gesänge auswendig lernte und sie vielleicht in den Phiditien anstimmte. Einen Chor, dessen Alter und Urheber ungewiß sind, der aber an öffentlichen Festen gesungen wurde und der gegebenen Idee ganz entspricht, hat uns der genannte Schriftsteller *s*) aus dem Schiffbruche so vieler andern Gesänge allein erhalten.

Was die Anwendung der Musik auf Gottesdienst und heilige Feyerlichkeiten betrifft, so finden wir in Sparta ungefähr dasselbe wieder, was wir in den übrigen griechischen Staaten und in der alten Welt überhaupt zu sehen gewohnt sind. Einen Hymnus auf die Dioskuren hatte Alkman *t*), und eben er vielleicht auch einen auf die, unter den Nahmen Phaenna und Kleta verehrten, Grazien *v*), für die Spartaner gedichtet, und, andere ihrer gottesdienstlichen Hymnen ein angesehener Tonkünstler jener

s) 21, 1. Nach Pollux IV. 15, 107. war Tyrtäus der Stifter dieses Chors; nach andern ist es, unter Berufung auf Plutarch, Lykurg selbst. Plutarch nennt Niemanden.

t) Pausan. I. 41, 5. vergl. III. 26, 2.

v) Derselbe III. 18, 4.

Tage, Terpander, mit Melodien versehn x). Diese und ähnliche Gesänge unterhielten und erbauten das Volk an seinen Festen. Nach Endigung der gottesdienstlichen Gebräuche aber schritt man in Sparta, wie überall, zur Absingung der Rhapsodien Homers und anderer gebilligten Gedichte, zu deren Anhörung der Sänger die Anwesenden immer durch ein Vorspiel bereitete y). Auch waren selbst musikalische Wettstreite in der unmusikalischen Stadt nichts Fremdes. Das dem Apoll geheiligte Fest, die Karneen, war ausdrücklich zu Kampfübungen der Art bestimmt, und die Alten erwähnen mehrere geschätzte Dichter, die hier um den Preis stritten z).

Am vollständigsten sind wir von den so genannten Embaterien oder Enoplien a), d. h. von den

x) Clemens Alex. Strom. I. vergl. Lydiatus ad Marmor. Oxon. p. 199 und Fabric. B. Gr. I. p. 292. g.

y) Plutarch de Musica Tom. X. p. 653. 656. vergl. Wolf in Prolegg. ad Homer. p. 106.

z) Plutarch in Instit. Lacon. VI. p. 886. und Athenäus XIV. q. 635. e.

a) Plutarch in Vit. Lyc. 21, 2. vergl. Inst. Lacon. Tom. VI. 885. Οἱ ἐμβατήριοι ῥυθμοὶ, heißt es in der letzten Stelle, παρορμητικοὶ πρὸς ἀνδρείαν καὶ θαρραλεότητα καὶ ὑπερφρόνησιν θανάτου, οἷς ἐχρῶντο ἔν τε χοροῖς καὶ πρὸς αὐλὸν ἐπάγοντες τοῖς πολεμίοις. Was Plutarch μέλη ἐμβατήρια nennt, nennt Athenäus XIV. 7. 630. f. ἐνόπλια, Hesychius, nach lesbischem Sprachgebrauche,

Kriegshymnen der Spartaner, unter deren von Flötenspiel begleiteten Absingung sie taktmäßig vorschritten und angriffen, unterrichtet. Der Ursprung derselben verliert sich ins hohe Alterthum. Als die Dorer in den Peloponnes einfielen und die Söhne des Orestes ihnen entgegen zogen, rückten sie, während die Wuth des Feindes sich in übereiltem Angriffe erschöpfte, unter Gesang und Flötenspiel, an und überwältigten ihn *b*). Eine solche, von einem embaterischen Päan begleitete, Melodie war, wie Plutarch ausdrücklich sagt *c*), die kastorische, welche

den ich nicht zu erklären weiß, Ἀδώνια, und Marius Victorinus, II. p. 2522. Ed. Putsch., aus einem leicht einzusehenden Grunde, carmina Messeniaca.

b) Polyän. I. 10. Der glückliche Ausgang der Schlacht und ein späterer, darüber eingeholter, Orakelspruch machte, wenn wir ihm glauben dürfen, den Angriff unter Gesang und Flötenspiel zum Gesetz. Daß übrigens im Texte Ὀρεστίδαις, nicht Εὐρυσθεῖδαις, gelesen werden müsse, leuchtet von selbst ein. Ueber die Wirkung, welche die Spartaner beym Angriff von der Flötenmusik erwarteten, verdienen nachgelesen zu werden, Gellius I. 11. und Plutarch de coh. ira Tom. VII. 799. Daß keiner von ihnen die Flöte spielen zu lernen verabsäumte, sagt Athenäus IV. 25. 184. d. doch scheint Aristoteles (Polit. VIII. 5. p. 520.) hiermit nicht übereinzustimmen.

c) Vit. Lyc. 22, 3. vergl. de Musica. Tom. X. p. 678. Pollux IV. 10. 78. und der Scholiast zum Pindar. Pyth. 2, 127. Letzterer widerspricht seinen Vorgängern auf keine Weise: denn nachdem er die verschiedenen mythischen Sagen über den Ursprung des Kasto-

auch von Flöten gespielt und, wenn das Heer auf den Feind einzudringen im Begriff war, jederzeit von dem Könige selber anzustimmen befohlen wurde. Der Nahme der Melodie, ihr uns gänzlich unbekannter Ursprung, und der ihr beygelegte Werth lassen vermuthen, daß sie ebenfalls eine Blüthe älterer Zeiten war. In der Folge dichteten Tyrtäus, Alkman und andre Sänger mehrere in die Classe der Embaterien gehörenden Lieder *d*), die unstreitig in ihrem Inhalte sich nach Zeit, Ort und Umständen richteten, aber sämmtlich darin, als wesentlichen Merkmahlen, übereinkamen, daß sie zur Tapferkeit aufmunterten *e*) und in einem anapästischen, mit Spondeen regelmäßig gemischten, Sylbenmaße abgefaßt waren *f*).

reums angeführt hat, setzt er ausdrücklich hinzu: τινὲς δὲ ῥυθμόν τινα Φασὶ τὸ Καστόρειον, χρῆσθαι δὲ αὐτῷ τοὺς Λάκωνας ἐν ταῖς πρὸς τοὺς πολεμίους συμβολαῖς. vergl. Heyne Tom. I. p. 209.

d) Athenäus am angez. O.

e) Marius Victorinus am a. O. Embaterium ad incentiuum virium canunt, vergl. Valerius Maximus. II. 6, 2. und Thucyd. V. 20.

f) Der eben genannte Grammatiker drückt sich hierüber so aus: Est metrum trimetrum catalecticum in syllaba, quod Anapaestis praecedentibus et spondeis sequentibus habet factas conjugationes et postremam syllabam breuem. Seinem Zeugnisse entsprechen die Worte Cicero's Quaest. Tusc. II. 16. Nec adhibetur a Spartanis vlla sine anapaestis pedibus adhortatio; und der beym Hephästion p. 26. Ed. Pauw. vorkom-

Die Elegien des Tyrtäus können daher, wegen ihres Gegenstandes, wohl Kriegslieder heißen, allein Embaterien waren sie nicht. Dieser Nahme gebührt bloß seinen anapästischen Liedern, deren Pausanias g) bestimmt erwähnt.

Ich enthalte mich absichtlich aller philosophischen Betrachtungen über die musikalische Erziehung der Spartaner und deren Einfluß auf Leben und Sitten, theils, weil von ihr eben das gilt, was schon von mehrern über die Musik der Alten erinnert worden ist *h*), theils, weil die angeführten Thatsachen ohnehin schon für den Leser den nöthigen Stoff zum

mende Vers eines solchen Gesangs. Auch der Umstand, den Demetrius Triklinius zum Sophokles (Aiax 134. p. 435. Ed. Stephani. 1568.) anführt, daß nähmlich das anapästische Sylbenmaß vorzugsweise das lakonische genannt worden sey, ist Bestätigung.

g) IV. 15, 3. Herr Böttiger hat zwar neulich im attischen Museum (Th. I. S. 336.) das Gegentheil behauptet: aber ungerechnet, daß die von mir angezogenen Zeugnisse widersprechen und der elegische Rhythmus sich überdem zum Marsch und zum Angriffslied gar nicht zu eignen scheint, so entscheidet schon die von ihm nicht bemerkte Stelle aus dem Pausanias vollkommen. Warum wollen wir Tyrtäus Elegien zu Embaterien stempeln, da seine Anapästen den nächsten und begründetsten Anspruch auf dieses Prädikat machen?

h) Man sehe unter andern Browns Betrachtungen über Poesie und Musik. S. 18. 118 u. f.

weitern Nachdenken liefern. Ein Punkt jedoch verdient, wie mich dünkt, allerdings noch einer besondern Erwähnung, ich meine, die unverändert treue Anhänglichkeit der Spartaner an die unter ihnen herkömmliche Musik. Es ist ungewiß, ob es, wie einige glauben, ein ausdrückliches Geboth Lykurgs war, sich auch hierin keine Abänderung zu erlauben, wiewohl, wenn, wie Plato sagt *i*), die nähmliche Sitte unter den Kretern herrschte, diese Behauptung einige Wahrscheinlichkeit gewinnt. Aber über alle Zweifel erhoben wird die Sache selbst zuerst durch das klare Zeugniß Plutarchs *k*), und sodann durch die Nachricht, daß verschiedene Dichter, welche in spätern Zeiten die Leyer mit mehr als sieben Saiten beziehen wollten, in Anspruch genommen und bestraft wurden *l*). Dieser letzte Umstand giebt uns zugleich im

i) De Legibus II. Tom. VIII. p. 73. vergl. p. 87.

k) De Musica Tom. X. p. 687. Auch in zwey andern Stellen derselben Abhandlung scheint er auf die Anhänglichkeit der Spartaner an ihre alte Musik anzuspielen. In der einen p. 680. klagt er, daß die zum Unterrichte der Jugend vormahls bestimmte Musik itzt ganz erloschen sey und die Theatralische allein geübt werde; und in der zweyten p. 698. sagt er, es lasse sich durch viele Zeugen beweisen, daß die am besten regierten Staaten sich auch am meisten beflissen hätten, die Musik unverfälscht zu erhalten.

l) Plutarch in Vit. Agid. 10. Tom. IV. p. 513. und in Apophth. und Instit. Lacon. VI. 824, 885. vergl. Athe-

Allgemeinen einigen Aufschluß über das, was in der spartanischen Musik unverändert bleiben sollte und blieb. Nicht auf die in ihr vorzutragenden Gesänge bezog sich das Geboth der Unveränderlichkeit: denn diese wurden ja, wie wir wissen, durch Alkman, Terpander und andre Dichter vermehrt, und mehrere ältere sicher durch die neuern und bessern verdrängt. Offenbar war es die einmahl herrschende lesbische und äolische Tonart *m*), deren Rechte man in Schutz nahm und gegen die Ansprüche anderer Tonarten von größerm Umfange und höherem Zauber bewahrte. Indem der Gesetzgeber, oder die Sitte, die letztern ver-

näus XIV. 9. 636. e und das Decretum Lacedaemoniorum contra Timotheum Milesium in Boethius Werke de Musica, abgedruckt in Gronovs Vorrede zum V. Bande seines Thesaur. Graec. Antiq. und besonders herausgegeben e Mptis Oxon. cum commentario Oxonii 1777. 8.

m) Heraklides de Politiis p. 12. Λακεδαιμόνιοι τὸν Λέσβιον ᾠδὸν ἐτίμησαν. τούτου γὰρ ἀκούειν ὁ θεὸς χρησμῳδουμένους ἐκέλευε. Der lesbische Sänger ist kein anderer, als Terpander, der, wie aus allem erhellt, keinen geringen Einfluß auf die Verbesserung und Ausbildung der lacedämonischen Musik gehabt hat. Man vergleiche die Marm. Oxon. Ep. 35. und Plutarch, der in der oft schon angezogenen Abhandlung de Musica p. 659. ausdrücklich sagt: ἡ πρώτη κατάστασις τῶν περὶ τὴν μουσικὴν ἐν τῇ Σπάρτῃ, Τερπάνδρου καταστήσαντος, γεγένηται. Uebrigens schränkte sich die äolische Tonart wahrscheinlich nur auf die Cither ein. Für die Flöte und den Schritt der kriegerischen Anapästen paßte vermuthlich die dorische besser.

warf und die erstere allein billigte, wurde den Spartanern freylich der Weg zu jener Virtuosenschaft verschlossen, durch welche sich die Athenienser und andere Völker auszeichneten: aber ihre Musik entging zugleich der Gefahr, zu einem bloßen Vergnügen der Ohren herabzusinken, und trennte sich nie, wie es, ihrer ursprünglichen Bestimmung zuwider *n*), in andern Staaten geschah, von dem Gesange, sondern blieb diesem stets zu- und untergeordnet.

Nachdem ich itzt das Nöthige über die Gymnastik und Musik der Spartaner erinnert habe, so will ich mich noch mit Wenigem über ihre Orchestik und die mit selbiger verwandte Mimik, — Fertigkeiten, deren Ausbildung ebenfalls nicht außer dem Plane der spartanischen Erziehung lagen, — erklären. Leider geben die dürftigen, oft unbestimmten, oft widersprechenden Nachrichten der Alten auch hier keine belohnende Ausbeute. Aber selbst in ihrer Unvollkommenheit verdienen sie noch die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers.

Die unter den Spartanern üblichen Tänze, (das Wort Tanz in der höhern und umfassendern Bedeu-

n) Plato de Legibus II. Tom. VIII. p. 93.

tung, die es unter den Griechen hatte, genommen,) lassen sich bequem in drey Classen unterscheiden. Es gab Tänze, welche einen Theil ihrer gymnastischen Uebungen ausmachten, und als eine Vorbereitung zum Kriege, ja, gewisser Maßen, als ein Bild des Krieges selbst zu betrachten sind. Es gab solche, welche besondere Charaktere, Geschäfte und Handlungen des menschlichen Lebens ausdrückten und ganz eigentlich den Nahmen mimischer Tänze verdienten. Es gab endlich solche, welche mit der Religion und den gottesdienstlichen Feyerlichkeiten in Beziehung standen, oder vielmehr als ein wesentliches Stück zu ihnen gehörten. Ich werde bey jeder dieser Classe verweilen.

In der ersten steht die Pyrrhiche oder der pyrrhichische Tanz oben an. Wenn die Alterthumsforscher sich in vergeblichen Untersuchungen über den Ursprung und Erfinder der Pyrrhiche o) verloren und immer mit der Klage, daß hier nichts Sicheres zu entdecken sey, endigten, so vergaßen sie, daß dieser Tanz, seit den frühesten Zeiten schon, in mehrern Staaten Griechenlands üblich war, ohne daß ihn ein Volk von dem andern erhalten hatte, und das

o) Man sehe die Stellen, auf welche sie ihre Muthmaßungen gründen, beym Meursius de Orchestra.

eine ihn gerade nach denselben Regeln und Vorschriften tanzte, wie das andre. Den Charakter desselben hat uns unter den Alten keiner richtiger und ausführlicher geschildert, als Plato. „Die Pyrrhiche," sagt er *p*), ahmt alle die vorsichtigen Wendungen, wodurch Streiche und Schüsse vermieden werden, das Ausbeugen, Zurückziehen, in die Höhe Springen und Niederfallen nach. Eben sie stellt alle diesen entgegengesetzten, ich meine, die auf den Angriff sich beziehenden Bewegungen, dar, indem sie den Wurf des Pfeiles, das Schleudern des Wurfspießes und alle Streiche, die man auf den Gegner führt, nachbilden lehrt." Bey den Spartanern stand sie in so großem Ansehen, daß sie nicht nur von den Knaben bereits im fünften Jahre gelernt *q*), sondern auch gewöhnlich zum Schlusse ihrer gymnastischen Uebungen *r*), und überhaupt bey allen feyerlichen Gelegenheiten getanzt wurde. Auf welche Weise ihn die Spartaner tanzten, wissen wir nicht; wohl aber sagt uns Athenäus *s*), daß, als er in andern griechischen Staaten längst abgekommen, oder doch, seiner ursprünglichen Bestimmung zuwider, in einen Tanz mit Thyrsusstä-

p) De Legibus VII. Tom. VIII. p. 375.

q) Athenäus XIV. 7. 631. a.

r) Lucian de Salt. Tom. V. p. 130. Ed. Bipont.

s) Am angez. Orte.

ben und Fackeln, zur Ehre des Bacchus und zur Vorstellung seiner Thaten, verwandelt worden war, die Spartaner ihn noch gewaffnet und als Vorübung zum Kriege tanzten.

Was wir von der zweyten Gattung der spartanischen Tänze, — von den eigentlich mimischen, wissen, verdanken wir größtentheils einer Stelle des Sosibius, die uns Athenäus *t*) aufbehalten hat. Die Gegenstände derselben waren meistens belustigende Charaktere und Handlungen aus dem gemeinen Leben, wie unter andern der Charakter eines auswärtigen Arztes, oder der eines Diebes, der Obst stiehlt, und der Ort, wo man sich zu diesem Endzwecke versammelte, das Theater *v*). Die Personen, welche dergleichen Rollen spielten, hießen Deikelisten *x*), d. i.

t) XIV. 4. 621. d. e.

v) Ich schließe dieß aus mehrern Gründen, erstlich, weil die Spartaner nie Lust- und Trauer-Spiele unter sich aufzuführen gestatteten, und doch ein Theater hatten und theatralische Vergnügungen kannten, zweytens, weil Aristoxenus beym Athenäus XIV. 7. 631. c. ausdrücklich berichtet, daß die Tänzer an den Hyacinthien, wenn sie die Pyrrhiche getanzt hatten, in das Theater zogen, drittens, weil Nepos, in der Vorrede zu seinem Werke von den Spartanerinnen, anführt, daß keine Wittwe unter ihnen sich zu vornehm dünke, daß sie nicht für Geld auf der Bühne auftreten sollte. Vergl. Böttigers Prolusio de quatuor aetatibus rei scenicae apud veteres. p. 8.

x) Δεικηλισταὶ, δικηλισταὶ, δεικηλικταὶ, von δείκηλον, δί-

Mimen oder Darsteller, aber sie machten, aller Wahrscheinlichkeit nach, keine eigenen Gesellschaften aus, wie etwa in andern griechischen Städten die Schauspieler, sondern bestanden aus Spartanern und Spartanerinnen y), die natürliche oder erworbene Geschicklichkeit für diese Art der Darstellung besaßen. Daß die Lacedämonier frühzeitig schon durch Eigenthümlichkeit in mimischen Tänzen sich auszeichneten, würde, wenn es auch die griechische Lebhaftigkeit nicht vermuthen ließe, die bekannte Erzählung von Hippoklides z) beweisen, der dreyßig Jahre vor Thespis lebte und vor dem sicyonischen Könige Klisthenis, unter andern auch nach lakonischer Sitte, tanzte. Bestimmtere Nachrichten von den Charaktertänzen der Spartaner finden sich bey den Alten nicht. Zwar nennen sie uns mehrere Tänze, als lakonische: allein einige finden schwerlich unter den ei-

κηλον, was Hesychius durch ὁμοίωμα, μίμημα παρὰ Λάκωσι erklärt. Man vergl. die angeführte Prolusion und Meursius in Reb. Lacon. III. 6. 2427.

y) Daß das weibliche Geschlecht zu Sparta, gegen die sonstige Sitte der griechischen Frauenzimmer, an theatralischen Darstellungen Theil nahm, würde, wenn es auch die aus dem Nepos angezogene Stelle nicht bewiese, schon ihre von der üblichen abweichende Erziehungsart, ihre freyere Lebensweise und mehrere Aeußerungen Plutarchs (Vit. Lyc. 14, 2. vergl. Apopht. Lacon. Tom. VI. p. 849.) vermuthen lassen.

z) Herodot VI. 129.

gentlich mimischen ihre Stelle *a*), andere werden ohne alle nähere Beziehung angeführt *b*), und noch andere, die mimisch seyn mögen, aber in die Classe der ehrlosen zu stehen kommen, wurden sicher nicht von Freygebornen, sondern bloß von Sklaven getanzt, und gehörten vielleicht mit zu den Erniedrigungen, die dieser Stand in Sparta erfuhr *c*).

Ueber die dritte Classe der in Sparta üblichen Tänze, ich meine, über die feyerlichen und gottesdienstlichen, denke ich das Nöthige bey der Beschreibung der Hyacinthien und andrer merkwürdigen Feste in einer der folgenden Beylagen anzuführen.

Vielleicht wird es hier, wo von der Ausbildung der Spartaner im Allgemeinen die Rede ist, nicht un-

a) So der Tanz βίβασις, der beym Pollux vorkömmt und von einigen für einen Kindertanz gehalten wird.

b) Wie z. B. διποδία und διποδισμὸς, ποδίκρα und andere bey Meursius.

c) Meursius nennt deren mehrere, und unter selbigen einen, Nahmens μόθων, den der Scholiast zum Aristophanes (Plutus 279.) ausdrücklich als εἶδος αἰσχρᾶς καὶ δουλοπρεποῦς ὀρχήσεως schildert. Daß μόθων auch einen im Hause gebornen und erzogenen Sklaven bezeichnete, ist bekannt. Βρυδαλίχα, oder, wie Schneider vermuthet, βρυάλλιχα, von βρυαλίζω, gehörte, nach Hesychius Angabe, ebenfalls in die Reihe der unzüchtigen Tänze.

schicklich seyn, auch ein Wort über den Charakter ihrer Sprache zu sagen.

Die Quellen, aus denen alle Aufklärung über diesen Punkt geschöpft werden muß, sind einige kurze Antworten und noch kürzere Briefe, die im Plutarch und Xenophon vorkommen, das Decret der Lacedämonier gegen den Milesier Timotheus, einige Scenen in Aristophanes Lustspielen, und eine Anzahl einzelner Wörter, die uns die griechischen Lexicographen aufbewahrt haben. Was sich aus diesen unbedeutenden Denkmählern mit Zuziehung der Geschichte, im Allgemeinen, (das Besondre gehört für den Philologen,) festsetzen läßt, ist folgendes.

Als die Dórer aus den Gebirgen des Oeta auswanderten, machten sie unstreitig in Lakonika, so wie in dem gesammten Peloponnes, mit Ausnahme der Landschaften Elis und Achaia, die verfeinerte alte dorische (pelasgische) oder die so genannte mittlere dorische Mundart zur herrschenden. Alle Merkmahle, wodurch sich diese Mundart von den übrigen griechischen unterschied, ihre volltönenden Vocale, ihre breiten Diphthongen, ihre gehäuften Consonanten, ihre harten Zusammenziehungen, ihre zischenden Buchstaben, ihre Feyerlichkeit, ihre Würde und ihr Gepränge, waren daher natürlich auch das Eigenthum der

spartanischen. Aber während sich die dorische Mundart in den übrigen Gegenden, wo man griechisch redete, und vorzüglich in Sicilien und Unter-Italien, theils durch die Vermischung mit den gebildetern Mundarten anderer Stämme, theils durch die Dichter, die in ihr schrieben, so sehr vervollkommnete und verfeinerte, daß die spätern Grammatiker sie als ein, von dem Dialekte des Mutterlandes verschiedenes, Idiom betrachteten, und die jüngere dorische nannten *d*), blieben die Spartaner, die keinen Umgang mit dem Auslande unterhielten und keine Redner und Schriftsteller hervorbrachten, in Rücksicht ihrer Sprache, nicht nur hinter andern Dorern, sondern selbst hinter den Colonisten die von ihnen ausgingen, zurück. Ich weiß nicht, woher Herr von Pauw *e*) die Nachricht geschöpft hat, daß es einigen Joniern ganz unmöglich gewesen sey, den spartanischen Dialekt ohne Dollmetscher zu verstehn. Es ist dieß sogar nicht wahrscheinlich, da bekanntlich mehrere Abgeordnete aus Jonien und aus allen griechischen Staaten in Sparta gelebt und mit den Spartanern Unterhandlung gepflogen haben. Aber das Uebertriebene in dieser Behauptung abgerechnet, ist wenigstens so

d) Man sehe unter andern Köppens Blumenlese Th. III. Einleitung. S. 36. 50.

e) Recherches sur les Grecs. Tom. II. p. 343.

viel gewiß, daß erstlich die berühmte lakonische Kürze wohl schwerlich, wie man zuweilen behauptet hat, ausdrückliches Geboth, oder Eigenthümlichkeit des National-Charakters, sondern vielmehr Folge der Armuth und geringen Ausbildung der Sprache selbst war; daß zweytens in der Mundart der Spartaner mehr ungewöhnliche und das Ohr beleidigende Formen, als in der Mundart irgend eines andern dorischen Volkes, vorkamen; daß drittens die Anzahl der ihr eigenthümlichen und nur in ihr üblichen Wörter und Bedeutungen, nach den auf uns gekommenen zu urtheilen, sehr beträchtlich gewesen seyn muß *f*), daß endlich viertens, wenn irgend einer der griechischen Dialekte der poetischen Behandlung widerstrebte und der Mühe des Dichters spottete, dieses, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Alten, von dem lacedämonischen gelte *g*).

Indeß ungeachtet aller, in ihm zu bekämpfenden, Schwierigkeiten lesen wir doch, daß Alkman sie überwand und gefällige Lieder in ihm dichtete. Freylich aber rechnet ihm Pausanias *h*) diesen Sieg über ein

f) Man vergl. über diese beyden Punkte Meursius in Reb. Lacon. III. 5—8. p. 2424 und vor allen Valckenär zu Theocr. Adoniaz. p. 257 u. f.

g) Pausan. III. 15, 2.

h) Am angez. O. Es ist übrigens nicht unwahrschein-

so ungeschmeidiges Organ auch als ein besonderes und hohes Verdienst an.

Ich füge dieser Beylage noch zwey Bemerkungen bey, die, wie ich hoffe, zwey widersinnige Erziehungsmittel, die man beyde auf die Rechnung Lykurgs schreibt, in das gehörige Licht setzen werden. Die erste betrifft die Geißelung der Knaben am Altare der Diana Orthia. Den wahren Aufschluß über diese barbarische, und selbst als Abhärtungsmittel so zwecklose Gewohnheit giebt uns Pausanias *i*).

lich, daß, außer Alkman, auch Tyrtäus, Terpander und alle, welche gottesdienstliche Gesänge zum Gebrauche der Spartaner verfertigten, sich des lakonischen Dialekts, aber vielleicht mit geringerm Erfolge, bedienten.

i) III. 16, 6. 7. Mit ihm kommen, in der Hauptsache, überein Hygin. fab. 261., der Scholiast zum Horaz. l. od. 7. und Lutatius zu Statius Thebaide VIII. 437. Doch versetzen die beyden ersten ihre Erzählungen mit noch einigen fabelhaften Umständen, von denen die des Pausanias frey ist. (Man sehe Meursius in Graecia feriata unter *διαμαστίγωσις*). Anders einige Schriftsteller, deren Angaben Plutarch in Vit. Aristid. (17. Tom. II. p. 519) erwähnt. „Als, so berichteten sie, Pausanias in dem Treffen bey Platäa, in einer kleinen Entfernung von seiner Schlachtordnung, bethete und opferte, fielen etliche Lydier über ihn her, und plünderten und zerstreuten das Opfergeräth. Pausanias und seine Gefährten, die keine Waffen hatten, trieben sie hierauf mit Stöcken und Peitschen fort.

Die Spartaner glaubten durch Orest in den Besitz des Bildes der taurischen Diana gekommen zu seyn und brachten ihr Opfer. Aber einst entzweyten sich die Opferer, während der Handlung, so sehr, daß viele ermordet wurden und die übrig Bleibenden erkrankten. Dieser und einige andre Vorfälle der Art bewogen sie, eine Antwort von dem Orakel einzuholen, und sie wurden angewiesen, den Altar Dianens künftig mit Menschenblut, als woran die Göttin von Tauris gewöhnt sey, anzufeuchten. Seit der Zeit erwürgten sie jedes Jahr einen aus ihrer Mitte, den das Loos bestimmen mußte, zur Ehre der fremden

Als Nachbildung dieses Angriffes ist die Geißelung der Epheben an dem Altare zu Sparta und der damit verbundene lydische Aufzug anzusehn." Es leuchtet von selbst ein, was von dieser Angabe zu halten ist. Die Sitte der Geißelung bestand sicher, — das sagen uns der rohe Geist, der sich in ihr offenbart, und mehrere glaubwürdige Zeugen, — lange vor der Schlacht bey Platäa. Alles, was man auf das Wort der Ungenannten bey Plutarch annehmen kann, ist, daß sie seitdem mit größerer Feyerlichkeit und mit besonderer Hinsicht auf den Vorfall bey Platäa vollzogen wurde. — Noch weniger Glauben verdient Xenophon, (de Rep. Laced. 2, 10.) dem zufolge nur diejenigen Knaben, die sich über einem Diebstahl ertappen ließen, an Orthia's Altare bluteten. Kein Schriftsteller, außer ihm, hat die spartanische Geißelung als Strafe, alle haben sie als Gottesdienst angesehn. Entweder muß man also, wie mehrere Ausleger wirklich thun, die Stelle für verdorben erklären, oder annehmen, daß Xenophon eine schlimme Sitte beschönigen wollte.

Göttin. Als später nun Lykurg auftrat und so manches besser einrichtete, schafte er auch die rohe Sitte des Menschenopferns ab: allein, entweder zu wenig aufgeklärt, oder zu furchtsam, um die Fesseln des schändlichen Aberglaubens ganz wegzuwerfen, führte er, zum Ersatz für Dianen, die Geißelung der Ephe-ben ein *k*), die der unempfindliche Spartaner thöricht genug war als ein Mittel zur Prüfung des Muths und der Geduld der Jugend zu nutzen.

Meine zweyte Bemerkung bezieht sich auf die Gleichgültigkeit der Spartaner gegen Entwendung und Dieberey.

So viel Mühe man sich auch gegeben hat, die widersinnige Sitte, dem Knaben, den man zum ehrlichen Mann bilden will, das Stehlen nachzusehn, bald unbedingt zu läugnen, bald als ein Meisterstück der spartanischen Erziehung anzupreisen, so wenig hat doch das eine und das andere glücken wollen. Gegen das erste sprechen zu wichtige Zeugnisse, und gegen das zweyte werden sich Vernunft und Moral

k) Nach Hygin und Lutatius am a. O. hießen diese um die Ehre der Fühllosigkeit streitenden Jünglinge *βωμονεῖκαι*. Verdient der Redner Themistius (in exploratore s. philos.) Glauben, so wurde die Geißelung zur Ehre Dianens in Sparta noch unter Julian fortgesetzt und nicht bloß, wie Lykurg verordnete, der Freygeborne, sondern auch der Sklave zu dem Altare der Göttin zugelassen.

ewig auflehnen. In Fällen der Art hat man genug gethan, wenn man die Sitte und den Urheber derselben von den Vorwürfen des Ungereimten und Zweckwidrigen befreyt, und dieß dürfte vielleicht durch folgende Betrachtung erreicht werden.

Das Stehlen war zu Sparta so wenig, wie an irgend einem Orte in Griechenland, erlaubt, geschweige denn gebothen; vielmehr wurde es hier, wie überall, und selbst an den Knaben, die sich über der That betreffen ließen, hart genug geahndet *l*). Geht man von dieser anerkannten und erwiesenen Thatsache aus, so ist Lykurg tadelnswerth, nicht, weil er bey den spartanischen Knaben die Neigung zum Diebstahle beförderte, sondern, weil er ihnen zu sparsame Kost reichte und dadurch Gelegenheit zu diebischen Ausschweifungen gab. Aber die zeitige Gewöhnung an körperliche Leiden und Ertragung des Hungers, und die Erhaltung der, zum Kriege ihm so nothwendig dünkenden, Gewandtheit und Geschmeidigkeit des Körpers *m*) schienen ihm, wie man glauben muß, wichtiger, als die Verhütung einiger unsittlichen Ausschweifungen.

l) Man sehe die im Texte angezogenen Stellen aus Plutarch und Xenophon.

m) Dieselben. Was Athenäus XII. 12. p. 550. c. d. und Aelian XIV. 7. aus dem Agatharchides von einer,

Hierbey erwäge man noch Folgendes: Erstlich. Das Stehlen der Knaben zu Sparta beschränkte sich, wie aus allen hervorgeht, auf Eßwaaren, und konnte sich, bey dem Mangel des Geldes und der Armuth der Staatsbürger, überhaupt kaum auf andere Gegenstände erstrecken. Allein gerade dieser Umstand machte das Laster minder gefährlich und hinderte, daß sich die Folgen desselben nicht in die reifern Jahre hinein verbreiteten. Zweytens. Es ist bekannt und an einem andern Orte bemerkt worden, wie vielen Werth die Spartaner auf einen durch List erhaltenen Sieg legten, und wie sie einen solchen dem glänzendsten, durch Gewalt errungenen, vorzogen. Diese vielleicht nicht ganz unrichtige Schätzung mußte nothwendig auch das Laster diebischer Entwendung, sobald es mit Feinheit und Geschicklichkeit ausgeführt wurde, in ihren Augen verzeihlicher machen, oder es doch durch den Bezug, in welchem es mit ihrer kriegerischen Lebensart stand, entschuldigen.

jeden zehnten Tag durch die Ephoren angestellten, Besichtigung der Knaben melden, scheint mir, da selbige in ihren Kampfübungen sich dem Auge ohnehin nackend zeigten, und kein anderer Schriftsteller dieses Gebrauchs erwähnt, nicht wahrscheinlich. Uebrigens hat schon Perizon zum Aelian bemerkt, daß es mehrere Völker im Alterthume gab, die der Wohlbeleibtheit eben so abgeneigt waren, als die Spartaner.

Zwölfte Beylage.

Phiditien und Kleidung der Spartaner.

(Zu Seite 156.)

Was ich im Texte über die Phiditien der Spartaner gesagt habe, verdient theils näher bestimmt und erwiesen, theils weiter ausgeführt und ergänzt zu werden. Beydes soll in dieser Beylage geschehen.

Die Phiditien oder Syssitien waren, wie so viele ihrer Einrichtungen, kretischen Ursprungs und wurden, laut dem Zeugnisse des Aristoteles, mit dem ein anderes aus dem Strabo *a*) zu verbinden ist, anfänglich auch, wie diese, Andrien, oder Männermahle genannt. Ueber die Ableitung und Bedeutung des Wortes Phiditien herrschte schon unter den Alten, nach der Aussage Plutarchs, keine gleichförmige Meinung, indem es einige durch sparsame, andere durch freundschaftliche, und noch andere durch Mahle oder Speisungen schlechtweg übersetzt wissen wollten *b*).

a) Aus jenem gehört hieher Polit. II. 10. p. 117. aus diesem X. 482. a.

b) Daher auch die verschiedenen Schreibarten Φειδίτια, (von Φειδω,) Φιδίτια und Φιλίτια. Man sehe Zeune

Welchen Werth Lykurg auf diese Einrichtung legte, erhellt, außer der allgemeinen Verpflichtung, sich ihr zu unterwerfen, noch aus einer besondern Verordnung, der zufolge Jeder, der seinen Beytrag zu den Phiditien nicht entrichten konnte, von der Verwaltung öffentlicher Staatsämter ausgeschlossen ward. Zwar tadelt Aristoteles, wegen der zufälligen schlimmen Folgen, welche die Zeit herbeyführte, dieß Geboth *c*): aber gewiß mit Unrecht. Es war offenbar auf die Dauer der Gütergleichheit berechnet und sollte selbige ganz eigentlich mit erhalten helfen.

Eben darum läßt sich um so weniger zweifeln, daß man täglich phiditien-weise speiste, und nichts ist sonderbarer, als daß Meursius, auf eine falsche Lesart *d*) sich stützend, behauptet, die Spartaner hätten nicht das ganze Jahr hindurch, sondern bloß einen Monat im Jahre gemeinschaftlich gegessen. Ein kleines Nachdenken über die Absicht des Gesetzgebers, die, nach dieser Voraussetzung, völlig unerreicht ge-

zum Xenoph. de Rep. Laced. 3, 6. und die Ausleger zum Dionys von Halik., II. 23. Hesychius und Suidas.

c) „Anstatt, sagt er, durch die Einführung der Phiditien die Demokratie im Staate aufrecht zu erhalten, hat Lykurg die Aristokratie auf diesem Wege befördert."

d) Κατὰ μῆνα τῶν συσσιτίων, für τῶν συσσίτων.

blieben wäre, und die ganze Darstellung Plutarchs hätten ihn vor diesem Irrthume bewahren sollen.

Jede Tischgesellschaft bestand, wie ich schon im Texte bemerkt habe, der Regel nach, aus funfzehn Mitgliedern, doch waren sie zuweilen um etliche Personen stärker oder schwächer. Wie es mit der Aufnahme der Mitglieder gehalten wurde, erzählt uns Plutarch mit folgenden Worten. „Jedes Mitglied einer Tischgenossenschaft nahm ein Stückchen Brod in die Hand und warf selbiges statt eines Wahlsteines, schweigend, in ein Gefäß, das ein Diener auf dem Kopfe herum trug. Wer die Aufnahme des neuen Gesellschafters billigte, warf das Brod hinein, wie es war; wer sie mißbilligte, drückte es zuvor in der Hand stark zusammen. Ein so zusammengedrücktes Stückchen Brod hatte die Kraft eines verwerfenden Steines, und ein einziges war hinreichend den Mitbewerber auszuschließen, da die Zusammenspeisenden durch Niemanden in ihrem Vergnügen sich gestört sehen wollten. Von dem auf solche Art verworfenen sagte man, er sey kaddirt worden, weil das Gefäß, in welches man die Brodstückchen warf, Kados hieß.“ Rechnet man 9000 Spartaner, so giebt dieß eine Summe von 600 einzelnen Gesellschaften, oder Tischen. Ob die Speisenden alle in einem Hause zusammen kamen, oder in mehrere sich vertheilten

wissen wir nicht. Nur so viel scheint aus einer Stelle des Pausanias e) hervorzugehn, daß, wenn der zu diesem Behufe eingerichteten Wohnungen mehrere waren, diese doch innerhalb eines kleinen Bezirkes bey einander lagen.

Daß die Kreter ihre Söhne, bevor selbige in die Agelen aufgenommen wurden, mit in die Andrien nahmen, habe ich bereits an einem andern Orte erinnert. Eben diese Sitte scheint auch zu Sparta üblich gewesen zu seyn. „Zu den Syssitien der Spartaner, sagt Plutarch, pflegen auch die Knaben f), wie zu einer Schule der Weisheit, zugelassen zu werden. Hier hören sie politische Gespräche, lernen von freygebornen Lehrern, und gewöhnen sich ohne Beleidigung zu scherzen und zu verspotten, und, selbst verspottet, es ohne Unmuth zu tragen.

Für diejenigen, die gern noch etwas umständlicher über die spartanische Küche belehrt seyn wollen, werden vielleicht folgende Nachrichten nicht am unrechten Orte stehen.

Die Mahlzeiten in den Phiditien bestanden, so viel sich aus der Vergleichung mehrerer unbestimm-

e) VII. 1, 3. vergl. die Ausleger zu III. 11, 8.

f) Also, gleichförmig zu schließen, die, welche noch nicht in das öffentliche Erziehungshaus eingetreten waren.

ten, einander widersprechenden und nicht ganz berichtigten Stellen, beym Athenäus *g*), ergiebt, nach unserer Art zu reden, aus zwey Gängen, — aus dem eigentlichen Essen und dem Nachtische *h*). Das erstere, wie schon der dazu gelieferte Zuschuß erwarten läßt, war so mager als möglich, und allein auf die Befriedigung des Hungers, nicht auf Sättigung der Begierde, berechnet. Jeder Tischgenoß erhielt so viel Gerstenbrod, als er aufzuzehren vermochte, Schweinefleisch, oder ein anderes Fleisch zur Zukost, wozu die berüchtigte schwarze Tunke, deren Zusammensetzung, hoffentlich ohne allen Verlust für die Kochkunst, ein Geheimniß für uns ist *i*), herum ge-

g) IV. 8. 141. a-e.

h) Jenes hieß nach der deutlichen Unterscheidung und Bestimmung des Didymus beym Athen. 140. b. c. gegen Polemon 139. b. c. ἄϊκλον oder ἄϊκλον, bey den Spartanern so viel, als δεῖπνον, dieses ἐπαΐκλα und ἐπάϊκλα, so viel, als ἐπιδόρπια, nach Molpis 141. d. auch ματτύα oder Leckermahl.

i) Man hat die Bestandtheile des Recepts beym Plutarch de tuenda sanitate (Tom. VI. p. 487.) zu finden gemeint: aber wahrscheinlich auch nur gemeint. Daß ζωμὸς keine Suppe, wie man es gewöhnlich übersetzt, sondern eine Sauce bedeutet, zeigt schon die Verbindung, in welcher Athenäus das Wort gebraucht. Bey den Spartanern scheint sie, nach dem Hesychius zu urtheilen, den Nahmen βάφα geführt zu haben. Wie wenig sie dem Sicilier Dionysius behagte, ist aus Plutarch in Instit. Lacon. Tom. VI. 880. und andern sattsam bekannt.

geben wurde, und zum Beschlusse Feigen, Oliven und Käse. Außerdem bekam jeder Phidite noch einen Kothon *k*) mit Wein, der jedoch auch nur zur Stillung des Durstes hinlangte: denn das Zu- und Gesundheit-Trinken lag nicht in den Gränzen der spartanischen Mäßigkeit *l*). So viel gewährte und erlaubte, der Regel nach, ein Phiditium. Aber diese rauhe und spärliche Kost endigte gemeiniglich die Mahlzeit nicht, sondern wurde einiger Maßen durch den Nachtisch ersetzt und vergütet. Letzteren verdankte man immer der Wohlthätigkeit eines oder des andern Tischgenossen. Wer auf der Jagd Wild erlegt oder ein Opfer gebracht hatte, wer überhaupt Vorrath an Vieh und Früchten besaß, bewirthete gewöhnlich seine Mitgesellschaft, und sandte zum Nachessen Waizenbrod, Wildpret, Geflügel, Fische, Lämmer, Obst und ähnliche, dem Gaumen mehr zusagen-

k) So hieß ein den Spartanern eigenthümliches Trinkgeschirr, das aus Thon gebrannt wurde, rund und einhenkelig war und einen gewundenen Hals, und, nach Art unserer gläsernen Berliner Flaschen, eine, aus dem Boden nach innen zu sich erhebende, trichterförmige Erhöhung hatte, an deren Wänden sich die Unreinigkeiten des Getränkes anlegten. Ein solches Gefäß gehörte im Kriege mit zu den nothwendigen Stükken des spartanischen Feldgeräthes. Athenäus XI. 10. 483. b-e. vergl. Plutarch in Vit. Lyc. 9, 4. und Suidas in Κώθων.

l) Athen. X. 9. 432. d.

de, Eßwaaren. Beym Auftragen des Geschenkes, nannte der Koch jederzeit den Nahmen des Gebers, um bald die Jagd-Geschicklichkeit, bald die Freygebigkeit desselben den Gästen bekannt zu machen. Während des Essens selbst lag man auf hölzernen, unbekleideten und unbepolsterten Bänken *m*).

Oeffentliche Gastmahle und Schmausereyen, die festlichen ausgenommen, wird Niemand bey einem Volke, wie das spartanische war, erwarten. Eine einzige Feyerlichkeit der Art, Kopis genannt, wird vom Polemon beym Athenäus *n*) beschrieben und verdient hier eine kurze Erwähnung. Die Kopis wurde, Fremden zu Ehren, sie mochten aus Lakonien oder aus andern Provinzen kommen, und zwar außerhalb Sparta *o*), unter Zelten, in welchen man sich auf grünen, mit Teppichen belegten, Rasensitzen

m) Suidas unter φιλίτια und Λυκοῦργος, vergl. Athen. XII. 3. 518. e. und Cicero pro Muraena 35. Wie sehr diese Sitte sich änderte und die Phiditien überhaupt ausarteten, wird an seinem Orte erinnert werden.

n) IV. 6. 138. f.

o) Nach Meursius auch mir nothwendig scheinender Ergänzung: (de R. L. 2328.) κοπίζει δὲ ἔξω τῆς πόλεως u. s. w. Schon vor ihm hatte Dalechamp die nähmlichen Worte in die lateinische Uebersetzung eingerückt. In der Stadt feyerte man die Kopis an den Titheniden, oder dem Ammenfeste. Man vergleiche die folgende Beylage.

niederließ *p*), gefeyert. Wie alle festlichen Mahle bey den Griechen, so begann auch dieses, das übrigens jedem Spartaner, dem es beliebte, zu begehen frey stand, mit einem Opfer, wozu man jederzeit eine Ziege nahm. Die Hauptgerichte, die man seinen Gästen vorsetzte, bestanden aus dem Fleische des Opferthieres, aus Waizenkuchen von eigner Gestalt und Zubereitung, die Physicillen hießen, aus Magenwürsten und aus Käsen. Zum Nachtisch gab man dürre Feigen und mehrere Arten von Bohnen *q*).

Die Alten, vorzüglich die Lexikographen, haben uns noch manche Nahmen von eigenthümlichen lakonischen Gerichten aufgezeichnet, die ich aber, eben, weil es nichts als Nahmen sind *r*), mit Stillschwei-

p) Im Griechischen heißt es πρῶτον μὲν δὴ σκηνὰς ποιοῦνται παρὰ τὸν θεὸν, welches Dalechamp durch in tentoriis iuxta dei templum, und Villebrune durch auprès de certain temple giebt: aber die letzte Uebersetzung erlaubt der Artikel nicht und die erste ist so unbefriedigend und undeutlich, wie der Text selbst. Wahrscheinlich soll παρὰ τὴν Τιασαν, neben dem Flusse Tiasa, wie unmittelbar darauf, wo von der Kopis der Ammen die Rede ist, gelesen werden.

q) Molpis beym Athen. 140. a. zählt die Gerichte der Kopis etwas verschieden von Polemon, und vollständiger, als dieser, auf, hat aber offenbar die beyden Arten der Kopis vermischt.

r) Mehrere derselben hat Meursius de R. L. I. 12. 2329 gesammelt.

gen übergehe. Unterrichtender wird es vielleicht seyn, hier noch etwas über die Kleider und Kleiderordnung der Spartaner zu lesen, weil sich außerdem wohl schwerlich eine schicklichere Gelegenheit für diesen Gegenstand finden dürfte.

Die Grundsätze, von denen Lykurg, in Ansehung dieser Art des Luxus, ausging, waren dieselben, die wir ihn bey der ganzen Einrichtung seines Staates beobachten sahn. Er wollte, daß auch von der Seite Gleichheit und Einfachheit unter seinen Bürgern herrschen, daß keiner besser, als der andere s), und alle nur nothdürftig, nicht prächtig, gekleidet seyn sollten, und die Geschichte versichert uns, daß dieser Zweck, (mit Ausnahme einiger wenigen, unter andern des nach Perser-Sitte lebenden Pausanias,) bis nach den Zeiten des peloponnesischen Krieges vor Augen behalten und erreicht wurde. Ich habe früher schon von der dürftigen Bekleidung der spartanischen Jugend gesprochen und vermuthet, daß das eine Kleid, welches sie, nach Erreichung des zwölften Jahres, gegen alle sonstige griechische Sitte, ohne Unterkleid tragen mußten, der lakonische Tribon oder Mantel gewesen sey. Für den Mann war der Tribon wirklich das einzige, oder doch das hauptsäch-

s) Aristot. Polit. IV. 12. p. 254.

lichste Kleidungsstück *t*), und dieses so kurz und unansehnlich, daß es ihn nicht allein vor allen übrigen Griechen unterschied *v*), sondern auch von Aristoteles *x*), als das Zeichen einer prahlerischen Uebertreibung getadelt wird. Aus welchem Stoffe es verfertiget wurde, ist unbekannt, fein aber war der Zeug sicher nicht, da man ihn Sommer und Winter trug, und das von allen Staaten abgeschnittene Sparta eben so wenig fremde Zeuge, als fremde Leckereyen, vom Auslande erhielt. Mit dem Tribon stimmte der übrige Anzug und Kopfputz des Spartaners vollkommen überein. Den Kopf bedeckte ein Hut, der mit breitem Rande das Gesicht überschattete *y*), und

t) Lakonisch leben und einen Tribon tragen, stellt Demosthenes, (Orat. in Conon. Tom. II. p. 1267.) und Plutarch bald (in Vita Cleom. 16. Tom. IV. p. 561.) μάζαν καὶ τρίβωνα, bald (in Vit. Phoc. 10. Tom. IV. p. 311.) πώγωνα ὑπερφυῆ μεγέθει καὶ τρίβωνα φορεῖν, bald (Vit. Niciae 19. Tom. IV. p. 582.) τρίβωνα καὶ βακτηρίαν Λακωνικὴν καὶ κόμην, bald (de discrim. ad. et. am. Tom. VI. 192) κείρεσθαι εἰς χρῶ καὶ τριβωνοφορεῖν καὶ ψυχρολουτρεῖν, wo von spartanischer Sitte die Rede ist, zusammen. Auch Plato (im Protag. Tom. III. p. 152) sagt von denen, welche den Lacedämoniern nachahmten: „Sie lieben die gymnastischen Uebungen und tragen kurze Mäntel."

v) Pausan. VII. 14, 2. Λακωνικὸς χιτών erklärt Hesychius ausdrücklich durch λεπτὴ ἐσθής.

x) In Eth. IV. 7.

y) Erotianus in Glossar. Hippocr. Πῖλοι καλοῦνται παρὰ Λάκωσι τὰ σκεπάσματα, σκιᾶς χάριν πεποιημένα.

und wahrscheinlich eyförmig, wie die Hüte der Dioskuren z), zulief. Die Schuhe bestanden aus einer bloßen einfachen Sohle, und hießen daher Haplä *a*), und wegen ihrer Eigenthümlichkeit lakonische *b*). Haare und Bart ließ, wer die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, wachsen *c*) und beschor nichts, als

z) Lykophron 506. vergl. Eckhelii Doctr. num. vet. Pars I. Vol. II. p. 279. 340. Wenn Meursius de R. L. I. 17. 2343. sagt: In militia vsos pileo, loco galeae, indicat Thucyd. IV. 34. so hat er die weit natürlichere Erklärung des Scholiasten gegen sich, der πῖλος von einer Art Brustharnisch, oder von einer Helm-Unterlage versteht, vergl. Suidas unter πίλοις.

a) Harpokration, Suidas und das Etymologikon unter ἁπλᾶς, vergl. die bereits aus dem Demosthenes und Pausanias angezogenen Stellen.

b) Aristoph in Vesp. 1153. und in Eccles. 74.

c) Plutarch in Vit. Lysandr. I. Tom. III. p. 2. 3. vergl. Aristot. in Rhet. I. 9. und Leopold zu Vit. Lyc. 22, 1. Ueber die Sitte selbst ist unter den Alten kein Zweifel, wohl aber über die Zeit, wann sie aufkam. Nach Plutarch befahl Lykurg das Haar wachsen zu lassen, weil es dem schönen Manne ein edleres, und dem häßlichen ein furchtbareres Ansehen gebe; nach andern hörten die Spartaner auf, ihr Haar zu verschneiden, als die von Korinth (Ol. 29, 2.) vertriebenen Bacchiaden im Trauergewande und mit geschornen Häuptern vor ihnen erschienen; nach Herodot (1. 82.) trugen die Spartaner ihr Haar verschnitten, bis sie Ol. 58, 3. die Argiver überwanden und ihnen Thyrea abnahmen. Daß es wenigstens nicht allgemeines Geboth war, das Haar lang zu tragen, geht, dünkt mich, aus der Stelle Plutarchs, die ich unter e anführen werde, hervor.

die Oberlippe *d*), doch scheint es, als ob auch die ältere Sitte, den Kopf glatt zu scheeren, sich unter denen, die für besonders männlich gelten wollten, erhalten habe *e*). Die Hand endlich bewaffnete ein derber Stock, den man, seit Alkander dem Lykurg das Auge ausgeschlagen hatte, sich nicht mehr erlaubte, in die Volksversammlungen mitzubringen *f*). Setzen wir noch hinzu, daß die Spartaner die, allen Griechen so willkommenen und der Reinlichkeit so vortheilhaften, warmen Bäder verschmähten, keine andern kannten und gebrauchten, als gewöhnliches kaltes Wasser, und Salbenhändler nie unter sich duldeten *g*), so werden wir uns nicht wundern, daß die

d) Plutarch in Vit. Cleom. Tom. IV. p. 547. vergl. Wyttenbach in ser. num. vind. p. 25.

e) Ich schließe dieß aus Plutarch de discr. ad. et. am. Tom. VI. p. 192. „Zu Athen, sagt er vom Alcibiades, befliß er sich artiger Scherze, hielt Pferde und lebte mit Pracht und Anstand; zu Sparta schor er sich bis auf die Haut, hing den Tribon um und badete kalt."

f) Aristoph. in Avib. 1283. und daselbst der Scholiast, vergl. in Eccles. 74 u. f. und Plutarch in Vit. Lyc. II, 3.

g) Seneka in Quaest. nat. IV. 13. vergl. Clemens von Alex. Strom. I. Das so genannte Lakonikum, oder die Schwitzstube, welche die Römer mit ihren Badezimmern verbanden, war, als Bad, schwerlich eine lacedämonische Erfindung; wenigstens geben die beyden Hauptstellen beym Vitruv V. 7. und Dio LIII. 27. keine Veranlassung zu dieser Behauptung. Der Nah-

athenienſiſchen Komiker ſich auf der Bühne an dieſen, im Felde ſo furchtbaren, Republikanern durch bittern Spott rächten, und einer von ihnen *h*) ſie ein in Bärten lebendes, Haarumflogenes, Fingerbeſchmutztes, Mantelſchleppendes Völkchen nannte.

Von der Kleidung der ſpartaniſchen Weiber iſt uns, außer ihrer berüchtigten Nacktheit, von der ich bereits an einem andern Orte *i*) geſprochen habe, wenig bekannt. Wenn ihnen das Tragen des Goldes und Silbers, wie Heraklides will *k*), wirklich unterſagt war, ſo gehört dieß Verboth, nebſt der Aufſicht über die Kleidertracht, die, nach Aelian *l*), eine von den Obliegenheiten der Ephoren war, offenbar in ein ſpäteres und üppigeres Zeitalter. Was wir allenfalls noch als lykurgiſch betrachten dürfen, iſt die

me weiſt bloß auf einen ſpartaniſchen Gebrauch hin, den die Römer annahmen und nach ihrer Art modelten.

h) Plato bey Euſtratius ad Ariſt. Ethic. IV. 7. p. 58. a. Auch im Ariſtophanes findet ſich mancher beißende Einfall auf ſpartaniſche Unſauberkeit. Der Sinn der beyden erſten Beywörter in der Stelle des Plato iſt, wie ſchon Schneider bemerkt hat, zweifelhaft. Ich denke ihn nicht ganz verfehlt zu haben.

i) In der eilften Beylage.

k) De polit. p. 12. vergl. Cragius de R. Lac. III. Tab. 6. 8.

l) Var. Hiſt. XIV. 7.

Sitte, die den Unverheiratheten erlaubte; ohne Schleyer zu gehn, die Verheiratheten hingegen, das Gesicht zu bedecken, verpflichtete *m*).

Auffallen muß es übrigens allen, die über die häusliche Lage und Beschäftigungen des Spartaners nachdenken, wie er, bey einer solchen Staatsverfassung und unter solchen Umständen, den langen Tag zubrachte. Freylich tritt diese Betrachtung eigentlich nicht bloß bey ihm ein. Alle Bürger der griechischen Republiken wurden, durch den Gebrauch der Sklaven, gewisser Maßen, außer Thätigkeit gesetzt und ihr Verhältniß zu uns, wenn wir es auf Fleiß und Arbeit beziehen, geändert. Aber dennoch trafen in Sparta mehr Ursachen zusammen, den Bürger in einen Müßiggänger zu verwandeln, als etwa in Athen und in andern griechischen Städten. Man denke sich einen Haufen von Menschen, die alle Sorge für ihre

m) Apopht. Lac. VI. p. 865. Ueberhaupt gilt von der lacedämonischen Art sich zu kleiden dasselbe, was ich schon von ihren Mahlzeiten erinnert habe. Die spätern Zeiten sahen, wie aus den, bey den Lexikographen vorkommenden, Benennungen erhellt, (man sehe Meursius in Reb. Lacon. I. 15. 18. 2339. 45.) eine Menge von Trachten und Moden, welche die frühern nicht kannten, und selbst der lakonische Knüppelstock verfeinerte sich nach und nach so sehr, daß selbst der athenienfische Kleinmeister ihn nicht verschmähte zu tragen. Man sehe Theophrast in Char. eth. 4. (5, 4.) Ed. Schneider.

Bekóstigung, Kleidung und sonstigen Bedürfnisse auf die Schultern ihrer Vasallen und Sklaven werfen, die größtentheils ohne Processe leben, und die wenigen, die sich unter ihnen entspinnen, bald und leicht schlichten, die, bey der einfachen Staatsverfassung, deren sie genießen, nur eine kleine Anzahl von Personen zur Führung und Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten bedürfen, die endlich, aller Verschönerung und Verfeinerung des Lebens entsagend, weder Wissenschaften und Künsten obliegen, noch Handel und Verkehr mit dem Auslande unterhalten, — man denke sich einen solchen Haufen von Menschen und urtheile! Wenn man ihre gymnastischen Uebungen, die Jagd und die Besuche der Erziehungshäuser und Volksversammlungen genannt hat, so hat man ihre meisten Beschäftigungen, und wenn ihrer Zusammenkünfte auf dem Markte und in den Leschen und ihrer gottesdienstlichen Feyerlichkeiten Erwähnung geschehen ist, ihre Zeitvertreibe erschöpft. Kein Wunder, daß der Geist der Fehde niemahls in ihnen schlief, und ihre müßigen Hände stets nach dem Schlachtschwerte begierig waren. Ihre Thätigkeit fand nur im Kriege ihre bestimmte Richtung, und ihre Kräfte hier nur das Feld, auf welchem sie von den Uebungen Gebrauch machen konnten, die in Friedenszeiten ihre eigentliche Arbeit ausmachten.

Dreyzehnte Beylage.

Sparta's vorzüglichste Feste.

(Zu Seite 169.)

Die vornehmsten spartanischen Feste, mit denen uns die alten Schriftsteller bekannt machen, sind die Hyacinthien, Gymnopädien, und Karneen.

Unter allen diesen verdienen die Hyacinthien *a*), wir mögen auf ihr Alterthum, oder auf ihre Dauer, oder auf ihren Ruhm sehen, die oberste Stelle. Hyacinth, der Sohn des noch in die Mythenzeit gehörenden Königs, Amyklas, des Erbauers der nach ihm genannten Stadt, starb plötzlich in der Blüthe seiner Jahre *b*), oder ward, nach dem Ausdrucke der Dichter, durch den Apoll getödtet, und Achtung und Liebe weihte ihm und dem Gotte, für

a) Man vergleiche Meurfii Graecia feriata und Heyne's antiq. Aufsätze. I. S. 95—107. Beyde haben mir nur eine kleine Nachlese übrig gelassen.

b) Pausan. III. 1, 3. vergl. 19, 4. „Den Hyacinth, sagt er, den jüngsten und schönsten unter Amykla's Söhnen, nahm das Schicksal vor seinem Vater hinweg.“

dessen Liebling er galt, ein gemeinsames Fest. Wer es anordnete, und welche Gestalt ihm der Urheber gab, können wir nicht wissen, weil die ersten Nachrichten von der Feyer desselben die Zeiten der Auswanderung Phalants oder die achtzehnte Olympiade nicht übersteigen c): aber das leuchtet von selbst ein, daß Apoll lange vor Hyacinth schon verehrt und die Gedächtnißfeyer des letzten mit dem Feste des ersten, vielleicht, weil der Tod des Jünglings gerade in die Zeit des Festes fiel, bloß verbunden und so dieses durch jene erweitert und vervielfältiget wurde.

Die Zeit, wann man die Hyacinthien feyerte, war der spartanische Monat Hekatombeus d), der

c) Phalant, der bekannte Anführer der Parthenier hatte nähmlich, wie ich im zweyten Buche erzählt habe, beschlossen, die Spartaner an den Hyacinthien mit seinem Anhange zu überfallen. Bey dieser Gelegenheit wird der Feyer des Festes zum ersten Mahle erwähnt.

d) Hesychius, der aber nicht bemerkt, mit welchem athenienſischen Monate dieser spartanische übereinkommt. Auch Herodot (IX. 6, 11.) und Xenophon (Hist. Gr. IV. 5, 11, vergl. 1.) geben keinen sichern Aufschluß: denn ungeachtet aus der letzten Stelle hervorgeht, daß die Isthmien und Hyacinthien zusammen oder bald hinter einander gefeyert wurden, so entscheidet doch dieser Umstand die Frage nicht, weil nach Corsini's Untersuchung (Fasti Attici Tom. I. dissert. 8.) die isthmischen Spiele selbst nicht immer in den nähmlichen Monat, sondern das eine Mahl in den athenienſischen Hekatombäon, oder römischen Julius, und das andere Mahl in den Munychion oder Thargelion, also in den

Ort der Feyer die Stadt Amyklä, und die Ordnung der dreytägigen Feyerlichkeit des spätern und vorzüglich ausgebildeten Festes, — denn nur dieß schildert uns Athenäus e), — folgende.

Am ersten Tage brachte man dem Heros ein Todtenopfer, indem man eine eherne Thüre, die seinen Sarg verschloß, öffnete, und so die Asche desselben mit Wein, Milch und andern Feuchtigkeiten benetzte f). An dieses Opfer schloß sich ein Leichenmahl, ebenfalls ein Symbol der Trauer um den Verlornen. Ohne sich, wie gewöhnlich, zu kränzen, ohne den Päan zum Lobe des Gottes Apollo zu singen,

römischen April oder May fielen. Zwey Alterthumsforscher Dodwell und Pontedera weichen in ihrem Urtheile über die Zeit, wann die Hyacinthien gefeyert wurden, merklich von einander ab. Jener (Dissert. de cyclis. 8.) setzt sie in einen Sommer- und dieser (Antiquitt. Lat. et Gr. epist. 27. p. 270.) in einen Frühlings-Monat. Da ich beyde nur aus Morus Anführung kenne, so kann ich über den Werth ihrer Gründe nicht urtheilen. Ward indeß Athen, (man sehe Corsini Tom. III. p. 169. vergl. Tom. II. p. 452.) im Monat Thargelion von Mardonius verbrannt, und die athenienſische Gesandtschaft, wie Herodot zu verstehen giebt, bald nach der Verbrennung der Stadt, an die Spartaner geschickt, so scheint Pontedera die Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite zu haben.

e) IV. 7. 139. d. und zwar aus dem Didymus, der die Stelle aus den verloren gegangenen Λακωνικοῖς des Polykrates ausgezeichnet hatte.

f) Pausan. III. 19, 3.

und ohne irgend ein anderes äußeres Zeichen der Freude, wie an andern Festen, von sich zu geben, setzte man sich zu Tische, aß, statt des sonst üblichen Brodes, Kuchen und was sonst bey dieser Gelegenheit aufgetischt zu werden pflegte, und ging, nachdem man dieß in aller Stille zu sich genommen hatte, aus einander. So wollte es die Sitte des ersten Tages.

Der zweyte Festtag, ganz das Gegentheil des ersten, war dem Apoll geheiligt und zeichnete sich durch eine doppelte Feyerlichkeit, durch eine pantomimische Procession und durch ein Opfer aus. An der ersten, deren Anordnung und Führung einer besondern Person anvertraut war *g*), nahmen alle Amyklaer und der größte Theil der Einwohner Sparta's und der umliegenden Orte Theil. Alle zogen, geschmückt mit Epheukränzen *h*), die Knaben gegürtet, in Unterkleidern einher, sangen dem Apollo zu Ehren einen Päan *i*), und huldigten ihm vermuthlich noch durch andere uns unbekannte Gebräuche und Ceremonien, vielleicht durch die Darbringung des Gewandes, das jährlich von den Weibern zu Sparta,

g) Xenophon Orat. in Agesil. 2, 17.

h) Macrobius in Saturn. I. 18.

i) Er wurde nach Athenäus in einem anapästischen Rhythmus zur Flöte gesungen, und diese von der Cither begleitet.

in einem besondern Hause, zum Behufe dieses Festes, gewebt wurde *k*). Die zweyte Feyerlichkeit, bestand, wie gedacht, in Opfern. Welche Thiere dem Gotte gebracht wurden, meldet uns Athenäus nicht, daß aber die Zahl der geopferten sehr ansehnlich war, würde, wenn er es auch nicht ausdrücklich sagte, schon die Menge des überall zusammenströmenden und an dem Opfer-Mahle Theil nehmenden Volkes schließen lassen. Der übrige Theil des Tages und selbst die Stunden der Nacht *l*) waren ausschließend dem Wohlleben und der Freude gewidmet. Während eine Parthie Jünglinge auf geschmückten Pferden über das Theater zog *m*), sang eine andere ein Volkslied, oder tanzte nach der Flöte einen herkömm-

k) Pausan. III. 16, 2.

l) Euripides in Hel. 1485. Theodoret nennt daher die Hyacinthien (Serm. 8. p. 597. d.) mit allem Rechte ein 'großes Volksfest, ἑορτὴν τὴν μεγίστην καὶ δημοθηνοίαν.

m) Der Umstand ist nicht ganz gleichgültig. Er zeigt, daß die Verehrung Apolls über Amyklä, auch, nachdem es durch die Verjagung der Achäer in Verfall gerathen war, noch immer einigen Glanz verbreitete. — Unter den Kanathren, deren bald nachher im Texte Erwähnung geschieht, wird eine besondere Art von Fuhrwerk verstanden, das einen geflochtenen Korb trug und mit Greifen oder Bockhirschen, (Tragelaphen,) also mit Thieren, die beyde in die Fabelwelt gehörten, verziert war. Man vergl. Plutarch in Vit. Agesil. 19. Tom. III. p. 658. und daselbst Xylander.

lichen pantomimischen Tanz. Hier erschienen Jungfrauen auf nett gearbeiteten Wagen, die Kanathra hießen, und dort hielten andre auf Wagen mit schönen Pferden bespannt, ein Wettrennen. Ganz Sparta, an diesen Tagen in Amyklä versammelt, war in Bewegung, und die Bürger bewirtheten alle ihre Bekannten und sogar ihre Sklaven.

Durch was für Cerimonien der dritte Festtag sich auszeichnete, können wir, bey dem Stillschweigen der Alten, nur ahnden. Wahrscheinlich füllten ihn mancherley, zum Andenken Hyacinths angestellte, Wettspiele, unter denen dann sicher auch die Uebungen mit dem Diskus eine Stelle behaupteten, aus. Wenigstens kommt dieser Vermuthung eine andere, daß nähmlich die Hyacinthien, wie so viele Feste, aus Leichenfeyerlichkeiten entsprangen, und das Zeugniß Strabos *n*), daß in dem so genannten Amykläum, oder Tempelbezirke selbst ein Wettkampf gehalten wurde, zu Statten.

Ich füge diesen Nachrichten noch folgende Bemerkungen bey. Erstlich. Die Hyacinthien waren

n) VI. 278. d. Der Umstand, daß Phalant an den Hyacinthien durch Aufsetzung des Helms seinen Mitverschwornen das Zeichen zum Ueberfall der Spartaner geben wollte, führt mit Recht auf die Vermuthung, daß dieser Wettkampf in einem Wettlaufe in voller Rüstung bestand. Man sehe Heyne am a. O. S. 98.

ein Hauptfest der Spartaner. In dem Kriege mit den Messeniern schlossen sie mit ihren Feinden einen vierzigtägigen Waffenstillstand, um die bevorstehende Feyer abzuwarten *o*), und die Amyklaer, die, unter Agesilaus Oberbefehl, wider die Korinther zu Felde lagen, mußten, um des Festes willen, von ihren Polemarchen entlassen werden *p*). Zweytens. Nicht bloß für die Eingebornen, sondern auch für die Fremden waren die Hyacinthien wichtig. Die Athenienser versprachen jährlich bey den Hyacinthien zu Amyklä, und die Spartaner bey den Dionysien zu Athen zu erscheinen, und den Vertrag, welchen sie im zehnten Jahre des peloponnesischen Krieges mit einander abschlossen, zu wiederholen und zu erneuern *q*). Drittens. Wann die Feyer der Hyacinthien aufhörte, wissen wir nicht. Daß sie aber noch im zweyten Jahrhunderte in ihrem vollen Glanze, und das amyklaische Tempelgebäude und der Gott, dem es geweiht war, noch im vierten Jahrhunderte bestand, lernen wir, jenes aus dem Pausanias *r*) und dieses aus dem Photius *s*).

o) Pausan. IV. 19, 3.

p) Xenophon H. Gr. IV. 5, 11. vergl. Pausan. III. 10, 1.

q) Thucydides V. 23.

r) III. 19, 3. vergl. 16, 2.

s) In Bibliotheca p. 184. Ed. Höschelii. 1601. Wenn übrigens der Verfasser von Anacharsis Reisen (Th. IV.

Gymnopädie bezeichnete sowohl ein zu Sparta übliches Fest, als auch den damit verbundenen Tanz, welcher auf öffentlichem Markte, an dem Orte, der die Bildsäulen des Apollo Pythäus und der Diana und Latona enthielt, und vorzugsweise der Chor hieß, getanzt wurde *t*). Daß Fest und Tanz sehr alt waren, und beyde ihren Nahmen von den nackenden Knaben oder Epheben erhielten, die diese Feyerlichkeit begingen, leidet nicht den mindesten Zweifel. Aber von der Anordnung der Gymnopädien geben uns die Berichte der Alten kein vollständiges Bild, vielmehr widersprechen sie sich so gar in mehrern Punkten. Nach einigen bestand der Chor der Feyernden bloß aus Knaben, nach andern vereinigten sich zwey Chöre, von denen der voranziehende aus Knaben und der nachfolgende aus den würdigsten Männern der Stadt bestand *v*). Nach einigen eignete sich Apoll ausschließend die Ehre die-

Cap. 49.) den ersten und dritten Tag der Hyacinthien für Tage der Trauer erklärt, so hat er zwar kein ausdrückliches Zeugniß, aber alle Wahrscheinlichkeit, und, wenn er die fröhlichen Feyerlichkeiten nach Sparta verlegt und nur das Todtenopfer zu Amyklä vorgehn läßt, die Erzählung des Athenäus wider sich. Doch seine ganze Beschreibung des Festes ist eben so mangelhaft als unzuverlässig.

t) Pausanias III. 11, 7.

v) Athenäus XV. 6. 678. c.

ser Feyerlichkeit zu, nach andern nahm Bacchus ebenfalls Theil daran x); nach einem dritten Zeugnisse war es dem Andenken der tapfern Spartaner, die zu Thyrea in der acht und funfzigsten Olympiade ihr Leben eingebüßt hatten, gewidmet y). Nach einigen würde das Wesentliche des Festes in der Verehrung der Götter, nach andern in den orchestischen Uebungen der Jugend zu suchen seyn. Vielleicht wird folgende Ansicht diese scheinbaren Widersprüche lösen.

Wann und woher die Gymnopädie ihren Ursprung nahm, wissen wir nicht z); daß sie aber ganz eigentlich zu den Jugendfesten gehörte, ist schon da-

x) Derselbe XIV. 7. 631. b.

y) Derselbe in der zuerst angez. Stelle. vergl. Ruhnken ad Timaeum p. 54. Die Palmen-Kränze, mit denen die Chorführer geschmückt waren, hießen thyreatische. Eine vierte Abweichung liefert das Etymolog. magnum, wo es heißt: Γυμνοπαιδία ἑορτὴ Λακεδαιμονίων, ἐν ᾗ παῖδες ᾖδον τῷ Ἀπόλλωνι παιᾶνας γυμνοὶ εἰς τοὺς περὶ Πύλαιαν πεσόντας. Aber wahrscheinlich soll περὶ Θυρέαν gelesen werden.

z) Eusebius im Chron. p. 120., vergl. Corsini in Fast. Att. Tom. III. p. 43., setzt ihn in Ol. 27, 3. Allein dann hätte sich wohl der Dichter Alkman, nicht aber, wie ich sogleich anführen werde, der Kretenser Thales, der Zeitgenosse Lykurgs, — welchem letztern Suidas übrigens die Anordnung der Gymnopädie wirklich zuschreibt, — um die Feyer dieses Festes verdient machen können.

durch entschieden, daß die hauptsächlichste Rolle der Jugend zugetheilt und die Götter des Festes der jugendliche Apoll und Bacchus waren, von denen jeder sich einen von den Bestandtheilen der Feyer zueignete. Zur Ehre Apolls ertönten Lieder, von Thales und Alkman, und Päane, von dem Lacedämonier Dionysodotus gedichtet *a*), und an diese schloß sich, zur Ehre des Bacchus, ein Tanz, der die fünf Arten des Kampfes mimisch ausdrückte *b*) und nach einer gemäßigten Musik, zu deren Ausbildung, wie Plutarch *c*) bezeugt, der Kretenser Thales und mehrere Tonkünstler beygetragen hatten, in sanften und harmonischen Bewegungen getanzt wurde. Von diesem ruhigen Tanze ging man zu der stürmischern Pyrrhiche und, nach Endigung derselben, zu einem neuen Waffentanze in dem Theater über *d*). Den letztern tanzte der Chor der Männer *e*), und es ist gerade nicht unwahrscheinlich, daß, seitdem man mit der Feyer der Gymnopädie die Gedächtnißfeyer derer, die vor Thyrea gefallen waren, verband, eine mimisch

a) Athenäus 678. c.

b) Derselbe 631. b.

c) De Musica, Tom. X. p. 659.

d) Athenäus am a. O. c.

e) Xenophon in Hist. Gr. VI. 4, 16. Daß den Hagestolzen der Zutritt zu der Gymnopädie versagt war, habe ich anderwärts schon erinnert.

ausgeführte Darstellung dieses Kampfes, zu der die ernste Pyrrhiche den Uebergang bahnte, der Gegenstand dieses Männertanzes war. Auf jeden Fall ist es entschieden, daß der Zug in das Theater zu den Veränderungen und Erweiterungen aus spätern Zeiten gehörte, deren dieses Fest sicher sehr viele erfahren hatte.

In welcher Achtung das Fest stand, erhellt theils aus einer Stelle des Herodot *f*), nach welcher einer der angesehensten Männer des Staats die Leitung des Festes besorgte, theils aus einer Nachricht des Thucydides *g*), der zufolge die Argiver, um in der Einführung einer neu entworfenen Regierungsveränderung von den Spartanern nicht gehindert zu werden, den Eintritt der Gymnopädie abzuwarten beschlossen, theils auch aus dem Umstande, daß es eine Menge Fremden nach Sparta hinzog *h*). Das Fest selbst fiel, der Regel nach, in den Anfang des athenienſischen Monaths Hekatombäon *i*), konnte

f) VI. 67. vergl. Plutarch in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 783. Aus der letzten Stelle geht hervor, daß die anordnende Magistratsperson, die daselbst der χοροποιὸς heißt, Jedem seine Stelle in dem Aufzuge anwies, und nach Befinden hervorzog und zurücksetzte, wen sie wollte.

g) V. 82.

h) Vit. Ageſil. 29. Tom. III. p. 681.

i) Derselbe. Die Nachricht von der unglücklichen

aber in Fällen der Noth verschoben werden *k*), und dauerte etliche Tage *l*).

Daß die Karneen dem Apoll geheiligt waren, ist ausgemacht, nicht so, aus welchem Grunde er den Beynahmen Karneus erhielt, und wann und wie das nach ihm benannte Fest entstand. Ein Apollo Karneus wurde, nach Pausanias *m*), lange vor der Einwanderung der Dorer, zu Sparta, in einer Privatwohnung, bey einem Mantis oder Seher, der unstreitig der Priester und Dollmetscher des Gottes war, und ihn als einen Hausgenossen von sich betrachtete, angebethet: aber, setzt derselbe Schriftsteller hinzu, das ist nicht der nähmliche Karneus, dessen Verehrung unter den dorischen Völkerschaften allgemein ist. Diese gilt vielmehr demjenigen Apoll, welcher den Tod seines Wahrsagers, des Akarna-

Schlacht bey Leuktra, die den fünften Hekatombäon (den achten Julius) vorfiel, (Cap. 28.) kam nach Sparta, als man eben die Gymnopädie feyerte. Man vergleiche Xenophon am a. O. und vorzüglich Dodwells Chronologia Xenophontea ad annum XL.

k) Thucydides am a. O.

l) Γυμνοπαιδιῶν οὐσῶν (oder οὔσης) τῆς τελευταίας ist der Ausdruck, dessen sich Xenophon bedient. Nach Dodwell traf dieser letzte Festtag auf den zehnten Julius.

m) III. 13, 2. 3. vergl. Apoll. II. 8, 3. und Euseb. Pr. Ev. IV. 20. p. 210.

niers Karnus, den Hippotes, ein Abkömmling vom Herkules, auf dem fünften Zuge der Herakliden nach der Halbinsel, erschlug, an dem dorischen Heere durch eine Pest, mit der er es heimsuchte, rächte. Nach diesem Berichte, hätte also der Tod des Wahrsagers Karnus seinem Herrn, dem Apoll, zu Fest und Beynahmen verholfen, — ein Vorgeben, das weder an sich sehr wahrscheinlich ist, noch durch anderweitige Zeugnisse aufgeklärt wird *n*).

Was die Feyer der Karneen selbst betrifft, so wissen wir davon folgendes. Sie nahmen zu Sparta den siebenten des nach ihnen benannten Monats Karneus, der mit dem athenienſischen Metagitnion, oder dem römischen August zusammenfiel, ihren Anfang *o*) und dauerten jederzeit neun Tage *p*). Den Gottesdienst verrichtete ein besonderer Priester, Agetes genannt, dem aus jedem spartanischen Stamme

n) Außer der vom Pausanias mitgetheilten Meinung, warum Apoll Karneus genannt worden, findet man noch vier andere beym Scholiasten Theokrits 5, 83 angeführt: allein keine derselben gewährt einen nähern Aufschluß.

o) Man sehe, statt aller, Corsini in Fast. Attic. Tom. II. p. 452. Was über den spartanischen Kalender bey den Alten zu finden ist, trifft man daselbst gesammelt an.

p) Athenäus IV. 9. 141. f.

fünf Diener zugegeben waren. Letztere hießen Karneaten und verwalteten ihr Amt vier Jahre, binnen welchen sie sich nicht verehlichen durften *q*). So lange das Fest dauerte, sah man im Freyen neun zeltähnliche Hütten aufgeschlagen, in deren jeder neun Mann, die neun Festtage hindurch, sich aufhielten und, wie wenn sie zu Felde lägen, sich in allem nach dem Commando eines Herolds richteten *r*). In der Folge, d. h. in der 26. Ol., wurden noch mit den gottesdienstlichen Feyerlichkeiten musikalische Wettstreite, in denen Terpander den ersten Sieg davon

q) Hesychius unter Ἀγετής und Καρνεᾶται.

r) Athenäus am a. O. Die Stelle krankt an einer doppelten Undeutlichkeit. Die eine zwar, die in den Worten πάντα τέ ἀπὸ πρυστάγματος κηρύσσεται liegt, erhält durch die Bemerkung, daß man die Karneen als ein μιμήμα στρατιωτικῆς ἀγωγῆς anzusehen habe, ihre Aufklärung: was aber heißen die von mir übergangenen Worte: ἔχει τε ἑκάστη σκιὰς φρατρείας τρεῖς. Dalechamp übersetzt: nimirum tribus ex curiis terni delecti; als ob im Texte stände: ἐκ τῶν φρατριῶν τριῶν τρεῖς. Allein φρατρίαι gab es eigentlich in Sparta nicht, und wenn φυλαὶ oder ὠβαὶ gemeint sind, so gab es deren bekanntlich mehr, als drey. Sollten wie es scheint, wirklich einige Worte aus dem Texte gefallen seyn, so würde ich eher glauben, daß ursprünglich gestanden habe ἐκ τῆς φρατρίας τῶν Αἰγειδῶν τρεῖς. Jede Skias enthielt neun Spartaner und unter diesen neunen befanden sich jederzeit drey aus der Phyle der Aegiden, die, wie ich nachher anführen werde, diese Feyerlichkeit den Dorern zugebracht haben sollen.

trug, verbunden s). Uebrigens war die Verehrung des Apollo Karneus, wie schon Pausanias bemerkt, keineswegs auf Sparta allein eingeschränkt; vielmehr finden sich Spuren von ihr in Gythium, Messene und Sicyon t), in Thera und Cyrene v), den beyden

s) Sosimus beym Athenäus XIV. 9. 635. e. vergl. Corsini in Fast. Att. III. p. 41. und Sturz in Hellanici Fragm. p. 83. Ich stimme dem letztern ganz bey, wenn er von den Καρνεονίκαις des Hellanikus, deren Athenäus erwähnt, sagt: Ut Pindarus edidit Ὀλυμπιονίκας, ita Hellanicus Καρνεονίκας, h. e. carmine recensuit vel laudauit eos, qui in Carneis vicissent. Wenn er aber, in Hinsicht der Zeit, wann die Karneen gestiftet wurden, zwischen dem Sosimus und Pausanias einen Widerspruch findet, so ist dieser wohl nur scheinbar. Der erste, glaube ich, spricht nicht von dem Feste überhaupt, sondern von den hinzugekommenen musikalischen Feyerlichkeiten. Doch diese Behauptung wird ohnehin durch das zweifelhafte Zeitalter Terpanders selbst zweifelhaft, da bekanntlich einige diesen berühmten Dichter und Musiker zum Zeitgenossen Lykurgs erheben, während Eusebius ihn in die 33. Olympiade herabrückt, anderer Abweichungen nicht zu gedenken. Mit dem parischen Marmor stimmt übrigens Sosimus ziemlich genau zusammen. Man vergl., außer den in Fabr. Bibl. Gr. Tom. I. p. 292. und II. p. 158 angeführten Schriftstellern, Hagedorns Abh. von den alten Liedern der Griechen im dritten Theile seiner Werke. S. 214.

t) Pausan. III. 21, 7. vergl. 24, 5. IV. 33, 5. II. 10, 2. 11, 2.

v) Kallimachus in Apoll. 72. u. f. und Pindar in Pyth. 5, 99. u. f. vergl. Heyne's Anmerk. zu V. 103.

spartanischen Colonien, in Sybaris x), und in andern Orten mehr.

So dürftige und unbestimmte Nachrichten lassen nicht viel gültige Muthmaßungen zu. Ich weiß nicht, ob diese wenigen darunter gehören.

Der Beynahme Karneus bezieht sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf die Weißagungsgabe des Gottes, und diejenigen scheinen gerade nicht übel vermuthet zu haben, welche das Wort ἀπὸ τοῦ κραίνειν von Erfüllen oder Vollenden ableiten y). Weißagen war das Geschäft des spartanischen Mantis, in dessen Hause Karneus wohnte, und Weißagen das Amt des Karnus bey dem dorischen Heere. — Daß der Mord des Karnus die Veranlassung zur Verehrung des Karneus geworden sey, ist sicher ein Mährchen späterer Zeiten. Wäre dieß, so hätte sie sich wahrscheinlich auf die dorischen Völkerschaften eingeschränkt und nicht durch Griechenland und bis nach Italien ausgebreitet, zu geschweigen, daß, wenn wir andere Nachrichten zu Rathe ziehen, die Heraklieden selbst die unter ihnen übliche und in Lakonika ein-

x) Theokrit. 5, 83.

y) So der Scholiast zum Theokrit, der jedoch nicht ermangelt, die grammatische Herleitung mit einem Mythus in Verbindung zu setzen.

geführte Feyer der Karneen auf ihrer letzten Wanderung aus den Händen des, sie von Theben aus begleitenden, Stammes der Aegiden empfingen z). — Aber darum mögen wir immer annehmen, daß besondere Zufälle, die den Zug der Dorer begleiteten, die Achtung für den Apollo Karneus vermehrten und seiner Verehrung eine neue Beziehung und Richtung gaben. Die feyerlichste Anbethung genoß er wirklich zu Sparta a), und der ganz eigene Gebrauch, während seines Festes das Leben im Lager nachzuahmen, berechtiget allerdings, auf einen Zusammenhang seines Dienstes mit Kriegsbegebenheiten zu schließen.

Von den übrigen Festen der Spartaner sind nur wenige und unbefriedigende Nachrichten auf uns gekommen. Ich will, was Meursius darüber gesammelt hat, hier kurz zusammenstellen.

Karya oder Karyatis war ein Fest, welches die lacedämonischen Jungfrauen jährlich an dem Orte Karyä, zur Ehre der Diana, die daselbst in ei-

z) Der Scholiast zu Pindars Pyth. 5, 106. vergl. 101.

a) Die eintretende Feyer der Karneen hatte eben so gut, wie die der Hyacinthien, einen bedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Unternehmungen der Spartaner. Man sehe Herodot VII. 206. und Thucyd. V. 54. 75. 76. Nach Sparta, scheint dessen Pflanzstadt Cyrene sich am eifrigsten in der Verehrung des Karneus bewiesen zu haben. Kallimachus in Apoll. 75. u. f.

nem hypäthrischen Tempel verehrt wurde, zu begehen pflegten *b*). Die Feyerlichkeiten bestanden in einem Opfer, einem Hymnus und einem Tanze, der wenigstens schon in dem zweyten messenischen Kriege üblich war *c*), und nach Lucian *d*) die Dioskuren zu Urhebern hatte. Nicht bloß das Fest, sondern auch der Tanz hieß καρυατὶς und ihn tanzen καρυατίζειν *e*). Als in dem Kriege mit dem Xerxes die Jungfrauen sich aus Furcht verbargen und die Feyer des Festes unterließen, sollen Hirten aus den benachbarten, also wohl arkadischen, Bergen und Feldern sich versammelt und, unter Absingung bukolischer Lieder, die Stelle der Feyernden vertreten haben *f*).

An den Tithenidien, oder Ammenfesten *g*) trugen die Ammen ihre männlichen Pfleglinge in den Tempel der Diana Korythallia, der außerhalb Spar-

b) Pausan. III. 10, 8.

c) Pausan. IV. 16, 5.

d) De Saltat. Tom. V. p. 129.

e) Pollux IV. 14, 104. und Lucian am a. O.

f) Diomed. III. p. 483. Ed. Putsch. und Servius u. Probus, in Bucolica Virgilii. Die ganze Erzählung, mit der die Erfindung der Bukolien im Zusammenhange stehen soll, klingt eben so sonderbar und mährchenhaft, als die des Vitruv I. 1. von der Entstehung der Karyatiden. Man vergl. Lessings vermischte Schriften, Th. 10. S. 366. u. f.

g) Athenäus IV. 6. 139. a. b.

ta, am Bache Tiasa, nicht weit von der Kapelle der Grazie Kleta, lag, opferten säugende Ferkel, und veranstalteten eine Kopis, die sich von derjenigen, die man den Fremden zu Ehren vor der Stadt unter Zelten feyerte *b*), durch einige besondere Gerichte, — durch das, wahrscheinlich mit der bekannten schwarzen Tunke bereitete, Ferkelfleisch und einfaches Waizenbrod unterschied. Während die Ammen die Kopis vor der Stadt begingen, feyerten sie die Aeltern der Knaben in der Stadt.

Mehrere ihrer Feste waren dem Andenken ihrer Helden und Heldinnen gewidmet. So verehrten sie die Dioskuren, den Menelaus und seine Gemahlinn Helena, den Lykurg, und den Leonidas und Pausanias, die Sieger bey Thermopylä und Platäa. Von den Dioskurien wissen wir nichts, als daß die Spartaner, welche, gegen die Messenier zu Felde liegend, sie unter Schmaus und Scherz begingen, von zwey schönen Jünglingen aus Andania, die wie Kastor und Pollux gekleidet waren, überfallen und viele derselben, weil Aberglaube und Furcht sich ihrer bemeistert hatten, erschlagen wurden *i*). Auch Cyrene, die Colonie Sparta's, feyerte, nach dem Scholiasten

h) Man vergleiche die vorhergehende Beylage.

i) Pausan. IV. 27, 1.

zum Pindar *k*) dieses Fest. — Menelaus und Helena wurden beyde zu Therapne, nicht als Heroen, sondern als Götter, mit Opfern geehrt *l*). Der letztern zu Ehren, hielten die Jungfrauen bey dieser Gelegenheit, wie an den Hyacinthien, einen feyerlichen Aufzug auf Kanathren *m*). — Von Lykurg sagt Plutarch *n*): „Er hat zu Sparta sein Heiligthum und erhält, wie ein Gott, jedes Jahr sein Opfer. Auch ordneten, als er starb, seine Freunde und Verwandten jedes Jahr eine feyerliche Zusammenkunft an, die sich lange Zeit erhielt, und nannten die Tage, an denen sie sich versammelten, Lykurgides." Eben dieß bezeugen auch andere Schriftsteller *o*). — Dem Leonidas und Pausanias wurden jährlich an ihren, in der Nähe des spartanischen Theaters liegenden, Monumenten Lobreden gehalten und Wettspiele ge-

k) Pyth. 5, 6. Daß Hilaira und Phöbe, die Töchter Leucipps oder nach andern Apolls, und Gemahlinnen der Dioskuren, (Apollodor III. 10, 3. 11, 2.) einen Tempel in Sparta hatten und von jungfräulichen Priesterinnen, Leucippiden genannt, bedient wurden, lesen wir im Pausan. III. 16, 1.

l) Isokrates im Encom. Helenae p. 320. vergl. die erste Beylage unter Therapne.

m) Hesychius unter Ἑλένια und Phavorinus in καναθρα.

n) In Vita 31, 3. 4. vergl. Pausan. III. 16, 5.

o) Man sehe Herodot I. 66. und Strabo VIII. 366. b.

feyert, an welchen nur geborne Spartaner Theil nehmen durften p). — Die Nahmen der übrigen spartanischen Feste, (denn nur die Nahmen derselben kennen wir, größtentheils durch Hesychius,) hat Meursius in seinem bekannten Buche und aus ihm Potter gesammelt.

p) Pausan. III. 14, 1.

Vierzehnte Beylage.

Der Spartaner im Lager.

(Zu Seite 180.)

Der Spartaner im Lager und in offener Schlacht ist ein zu merkwürdiger Mann, als daß man nicht wünschen sollte, eine genauere Bekanntschaft mit ihm auf diesem Schauplatze zu machen. Ich werde mich daher bemühen, seine auf den Krieg sich beziehenden Einrichtungen und Gebräuche, in dieser Beylage, so gut sichs thun läßt, zusammenzustellen. Wenn hierbey das Aeltere von dem Neuern nicht immer abgesondert genug erscheint, so wird man erwägen, daß theils die Mangelhaftigkeit der Nachrichten, theils die Besorgniß, durch das öftere Zurückkehren zu demselben Gegenstande zu ermüden, dieses verbiethet.

Die spartanischen Heere waren bereits in dem ersten messenischen Kriege aus fünf verschiedenartigen Massen zusammengesetzt, — aus eigentlichen Spartanern, die als der Kern des Ganzen zu betrachten sind, aus zinsbaren Lacedämoniern, aus Bundesgenossen, aus Heloten, die den Troß des Zu-

ges ausmachten, und aus gemietheten Hülfsvöl-
kern *a*). In den spätern Zeiten treffen wir noch ei-
gene, aus Neodamoden bestehende, Haufen und Be-
satzungen an *b*). Von allen diesen Classen und den
Verhältnissen, in welchen sie als Krieger gegen ein-
ander standen, ist theils schon geredet worden, oder
wird doch das Nöthige in dem Verfolge der Ge-
schichte erinnert werden.

Fragen wir nach der Eintheilung des spartani-
schen Fußvolkes, so kommen alle Schriftsteller darin
überein, daß selbiges in Moren, jede Mora in Lo-
chen, jeder Lochos in Pentekostyen und jede Pentek-
stys in Enomotien zerfiel. Aber wie viele Moren die
Spartaner ins Feld stellten, wie viele Unterabthei-
lungen jede begriff, und wie stark diese und die Mo-
ren selbst waren, darüber fallen die Angaben verschie-
den aus. Nach Xenophon *c*) theilte Lykurg die streit-
baren Spartaner zu Pferd und zu Fuß in sechs Mo-
ren, jede Mora in vier Lochen, jeden Lochos in zwey

a) Die nöthigen Belege liefert die Geschichte des ge-
nannten Krieges.

b) Man vergleiche hierüber die Geschichte S. 235.

c) De R. L. 11, 4. vergl. Hist. Gr. VI. 1, 1. mit 4, 17.
und daselbst Morus und Schneider. Vielleicht, daß
die sechs Moren ursprünglich mit den sechs Phylen, in
welche das Volk zerfiel, in Bezug standen.

Pentekostyen, und jede Pentekostys in zwey Enomotien, und gab, wie es scheint, (denn ausdrücklich wird die Zahl nicht bestimmt,) jeder Mora vier hundert Mann. Dieser Voraussetzung gemäß würde die Enomotie fünf und zwanzig *d*), die Pentekostys, was die Benennung wirklich anzeigt, funfzig, und der Lochos hundert Mann gehalten haben, und die Mora in sechszehn Enomotien zerfallen seyn. Plutarch dagegen berichtet *e*), daß Ephorus der Mora fünf hundert, Kallisthenes sieben hundert, und Polybius, nebst andern, neun hundert Mann zutheile. Nach Thucydides *f*) kämpften, im vierzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges, gegen Argos, von Seiten der Spartaner, sieben Lochen, deren jeder in vier Pentekostyen, so wie jede Pentekostys in vier Enomotien zerfiel. Die Fronte des Heeres betrug vier hundert und acht und vierzig Mann, und die Tiefe desselben, im Durchschnitte genommen, acht. Demnach belief sich das ganze Heer auf 3584 Mann, von denen 32 eine Enomotie, 128 eine Pentekostys und 512 einen Lochos ausmachten. Mit Recht bemerkt Cragius *g*), daß man sich durch diese Wider-

d) So stark giebt sie Suidas unter ἐνωμοτία auch wirklich an.

e) In Vit. Pelopidae 17. Tom. II. p. 358. Dem Ephorus folgt Diodor XV. 32.

f) V. 68.

g) IV. 4. 2665.

sprüche nicht irre führen, noch sie zu vereinigen suchen müsse, weil aus allen den abweichenden Angaben nichts weiter folge, als daß die Nahmen der Abtheilungen des spartanischen Heeres immer dieselben geblieben, ihre Stärke aber zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen sey. Darin hingegen irrt dieser Alterthumsforscher sicher, wenn er behauptet, die Verschiedenheit selbst rühre daher, weil die Spartaner in spätern Zeiten ihre Heere durch die in selbige aufgenommenen Hülfsvölker vergrößert hätten, und sich darum auf Thucydides und vorzüglich auf den Umstand beruft, daß dieser Schriftsteller bloß von Lochen rede und der Eintheilung in Moren, als der eigentlich spartanischen *h*), nicht gedenke. Der ganze Zusammenhang zeigt deutlich, daß der Geschichtschreiber die Spartaner, ohne Inbegriff der Bundesgenossen, meint, und die Angabe der Heeresstärke nach Lochen nicht bedeutender ist, als wenn wir die Stärke unserer Heere nach der Anzahl der Compagnien, mit Uebergehung der Regimenter, bestimmen *i*). — Ein eigenes, aus sechs hundert auserle-

h) Pollux I. 10. 129. vergl. das Etymol. M. unter ἐνωμοτία, und Harpokration unter μοῖραν.

i) Nicht weniger falsch ist es, wenn Meursius in Lect. Att. I. 16. die Mora und den Lochos für eins hält. Ueberhaupt hat dieser Alterthumsforscher in dem ganzen Capitel eine Menge unrichtiger Behauptungen, die

senen Leuten bestehendes, Corps, bildeten außerdem noch die Skiriten, die ihren Nahmen wahrscheinlich von Skiros, einer an den arkadischen Gränzen gelegenen Stadt und nach ihr benannten Gegend, führten. Sie nahmen ihre Stelle in der Schlacht jederzeit auf dem linken Flügel ein, hielten sich immer in der Nähe des Königs, eilten, wo es gefährlich aussah, herbey, und entschieden nicht selten den Sieg *k*).

er durch willkührliche Auslegungen und Verbesserungen zu rechtfertigen sucht, aufgestellt.

k) So Diodor XV. 32. mit welchem man den Thucydides V. 67. 68. und Xenophon in Hist. Gr. V. 2, 24. 4, 52. 53 und Cyrop. IV. 2, 1. vergleichen muß. Nach der letztern Stelle scheint es freylich, als wären die Skiriten beritten gewesen, und dafür giebt sie auch Cragius IV. 4. 2665. aus. Allein Diodor setzt sie ausdrücklich unter das Fußvolk, und Thucydides Worte lassen ebenfalls keine andere Auslegung zu. Man muß also entweder glauben, daß Xenophon irrte, oder, was sein Ausdruck allerdings erlaubt, annehmen, daß er die Hyrkaner und Skiriten, nicht, weil sie beyde zu Pferde dienten, sondern, weil sie beyde an den gefährlichsten Oertern in der Schlacht gebraucht wurden, neben einander stellte. Ueber Skiros vergl. man die erste Beylage. Wodurch übrigens die Skiriten zu dieser Auszeichnung unter den Spartanern gelangten, ist eine Frage, zu deren Beantwortung die Alten uns keine Thatsachen liefern. Muthmaßen kann man, daß die Skiriten, anfänglich eine arkadische Völkerschaft, sich ungezwungen unter die Schutzherrschaft der Spartaner begaben und dafür die erwähnten Vorzüge erhielten.

Die Reiterey der Spartaner war, vor der Eroberung Messeniens, unbedeutend und wenig brauchbar, und selbst, als sie die genannte Provinz und mit ihr schöne und grasreiche Ebenen gewonnen hatten und außerhalb dem Peloponnes zu kriegen gezwungen wurden, blieb sie, wie es scheint, jederzeit unvollkommen und hinter der Reiterey der übrigen Griechen zurück. Wenigstens lesen wir in den Schriften der Alten nie von ausgezeichneten Thaten, die sie verrichtet, oder von Siegen, die sie befördert habe, sondern hören überall, wenn von der Vorzüglichkeit des spartanischen Heeres die Rede ist, das Fußvolk allein loben. — Ueber die Eintheilung der spartanischen Reiterey findet sich beym Plutarch eine einzige, nicht viel sagende, Stelle aus dem verlornen Geschichtschreiber Philostophanus. Ihm zufolge, zerfiel sie in mehrere Schwadronen, jede zu funfzig Mann, die Ulamen hießen, und — aber aller Wahrscheinlichkeit und dem Zeugnisse des Demetrius Phalereus zuwider, — dem Lykurg ihren Ursprung und ihre Einrichtung verdankten *l*). — Eben so wenig sind wir über die Art, wie selbige erhalten ward, unterrichtet. In den Tagen der leuktrischen

l) Vit. Lyc. 23, 1. Doch wie, wenn unter den οὐλαμοὶ ἱππέων Plutarchs, das Gefolg des Königes, die drey hundert, zu Fuße dienenden, Epheben (ἵππεῖς) zu verstehen wären? Man vergl. besser unten die Note *a* und Larcher zum Herodot Tom. V. p. 479.

Schlacht unterhielten die vermögendsten Bürger die Pferde, allein ohne selbst zu Pferde zu dienen. „Sobald ein Feldzug beginnen soll, sagt Xenophon *m*), so stellt sich der dazu bestimmte Mann ein, empfängt von den Begüterten Pferd und Waffen, so gut sie vorhanden sind, und zieht sogleich, (also ohne sich vorher hinlänglich zu üben,) in den Krieg. Auch pflegt man gewöhnlich diejenigen unter den Soldaten, die schwach von Körper und ohne Ehrliebe sind, unter die Reiter zu nehmen." Es liegt am Tage, daß unter solchen Umständen die Reiterey der Spartaner sich unmöglich auszeichnen konnte, und das Fußvolk allein der merkwürdige Theil ihrer Kriegsmacht ist.

An der Spitze desselben, so wie des ganzen Heeres, stand, der Regel nach *n*), einer der beyden Könige, oder, im Fall dieser das männliche Alter noch nicht erreicht hatte, sein Prodikus oder Vormund.

m) In der Hist. Gr. VI. 4, 11.

n) „Seit der Uneinigkeit zwischen Demarat und Kleomenes, schreibt Herodot, V. 75. wurde es gesetzlich zu Sparta, daß, wenn das Heer ausrückte, ihm nie beyde Könige zugleich folgen sollten." Vergl. Xenoph. in Hellen. V. 3, 10. Indeß kömmt in der Geschichte mehr als ein Beleg vor, daß man dieses Geboth übertrat.

Nach dem Könige kamen die Polemarchen, oder Ober-Befehlshaber der Moren, die jederzeit unter einem Zelte mit ihm wohnten und, damit sie desto ungestörter der Besorgung der Kriegsangelegenheiten obliegen konnten, von drey, in demselben Zelte sich aufhaltenden, Homöen bedient wurden *o*). Auf die Polemarchen folgten die Unterbefehlshaber, nahmentlich die Lochagen, Pentekosteren und Enomotarchen, — Benennungen, die sich aus dem Vorhergehenden von selbst erklären. Ferner gehörten zu den Befehlenden die Aufseher über den Troß, die Strategen der lacedämonischen Städte und die Anführer der auswärtigen Bundesgenossen *p*). Endlich wurden den Königen in spätern Zeiten, so oft sie in den Krieg zogen, einige aus den Ephoren, und nicht selten, vorzüglich wenn sie in weit entfernten Gegenden stritten, ein Rath von zehn bis dreyßig Personen zugeordnet *q*). Das Aufgeboth zum Kriege geschah anfänglich ebenfalls allein durch die Könige, nach-

o) Xenoph. de R. L. 13, 1. Vermuthlich waren sie und die so genannten Begleiter (συμφορεῖς) der Polemarchen, die beym Xenoph. Hist. Gr. VI. 4, 14. vorkommen, einerley.

p) Derselbe 13, 4.

q) Derselbe de R. L. 13, 5. Hist. Gr. II. 4, 26. III. 4, 2. und daselbst Morus.

her, als die Macht der Ephoren zunahm, durch diese *r*).

Bey dem Aufbruche des Heeres, das in der Regel allemahl den Eintritt des Vollmonds erwartete *s*), wurden folgende Gebräuche beobachtet *t*). Zuerst opferte der König zu Hause dem Zevs Agetor und den ihm zugeordneten Göttern *v*). Fiel dieses Opfer glücklich aus, so nahm ein Priester, welcher der Feuerträger genannt wurde, einen Brand vom Altare und zog, die Flamme unterhaltend, bis an die Gränze des Landes vor dem Heere voraus. Hier brachte der König, in Beyseyn der vorzüglichsten Anführer, dem Zevs und Minerven ein zweytes Opfer, ertheilte, nach glücklicher Beendigung desselben, seine Befehle und ging sodann, unter Vorantragung des heiligen Feuers, über die Gränze, wobey die Skiriten und kundschaftenden Reiter, so lange sich kein Feind sehen ließ, den Vortrupp ausmachten.

So wie der König das Ausrücken des Heeres ordnete, so ordnete er auch das Ausruhen oder Still-

r) Herodot IX. 10.

s) Herodot VI. 106. vergl. Pausan. I. 28, 4.

t) Xenoph. 13, 2—7.

v) Τοῖς σὺν αὐτῷ, sagt Xenophon, was, wenn anders die Lesart richtig ist, wohl am schicklichsten mit Mo-

liegen desselben x). Das Lager legten die Spartaner, wofern sie nicht durch Berge, Mauern oder Flüsse gesichert wurden, gewöhnlich in die Runde an. Um Ordnung im Innern zu erhalten, wurden am Tage Wachen ausgestellt, die einwärts, nach den Waffen hin, sehen mußten, und damit des Nachts sich Niemand entfernen möchte, entweder Skiriten oder Söldner auf die Vorposten verlegt, um den Feind aber zu beobachten, Reiter auf Anhöhen vertheilt. Die Sklaven schloß ein Gesetz vom Lager aus, auch durfte kein Spartaner ohne seinen Speer ausgehen, damit die Sklaven sich nicht etwa der zurückgelassenen Waffen bemächtigen möchten. Das Leben im Lager selbst beschreibt Xenophon auf folgende Weise. Der Morgen war den kriegerischen Uebungen gewidmet, bey deren Veranstaltung man immer dahin sah, daß die Uebungsplätze in der Nähe der Waffen lagen. Waren diese Uebungen geendigt, so befahl der Polemarch sich zu setzen, das Frühstück zu nehmen und die Wachhaltenden abzulösen. Hierauf ruhte und unterhielt man sich. Um die Zeit des Essens wiederholte man abermahls die gewöhnlichen

rus von den Diis παρέδροις verstanden werden möchte. Daß den Königen, beym Ausrücken, Schafe und Ziegen, um der zu verrichtenden Opfer willen, nachfolgten, sagt Pausan. IX. 13, 2.

x) Xenoph. de R. L. 12.

Uebungen, ging sodann zur eigentlichen Mahlzeit über und legte sich, nachdem man den Göttern zu Ehren Hymnen gesungen hatte, neben den Waffen nieder.

Kam es zum Treffen, so schwenkte sich der König gewöhnlich mit der ersten Mora so, daß er zwischen zwey Moren und Polemarchen, also in die Mitte der Schlachtordnung, zu stehen kam *y*), brachte den Musen, im Angesichte des Feindes, eine Ziege zum Opfer, und befahl, sich vorwärts bewegend, den Flötenspielern das Angriffs-Lied zu blasen *z*). An ihn schlossen sich die Homoen, die mit ihm sein Zelt getheilt hatten, die Manten, die Wundärzte, die Pfeifer, die drey hundert auserlesenen Epheben, deren schon an einem andern Orte Erwähnung geschehen ist, und Freywillige, so viel ihrer Lust bezeigten *a*). Auch genossen die Sieger in den olympischen

y) Derselbe 13, 6.

z) Plutarch in Vit. Lyc. 22, 3. vergl. 21, 1. und Xenoph. 13, 8.

a) Xenophon 13, 7. Die Worte οἱ τοῦ στρατοῦ ἄρχοντες sind unstreitig verdorben. Schon Leunclav wollte σκευοφορικοῦ vor στρατοῦ einschieben: aber der Troß bedurfte seine Aufseher im Getümmel der Schlacht wohl so gut, wie jeder andere Theil des Heeres. Eben diese Erinnerung gilt auch gegen Zeune, wenn er sagt: Non video, cur non omnino militum duces intelligi possint. Warum hätten die Anführer der Moren eine Stelle verlassen sollen, wo ihre Gegenwart nothwendig war? Vielleicht stand οἱ τοῦ στρατοῦ

Spielen das Vorrecht, dem Könige zur Seite zu kämpfen *b*).

Was das Feldgeräthe betrifft, so mußte, den König ausgenommen, dem der Staat sein Zelt gab *c*), jeder Spartaner für sich selbst sorgen. Eben dieß galt in frühern Zeiten auch von den Lebensmitteln. Nur der König und seine Zeltgesellschaft lebten auf Kosten des Staats *d*). Der messenische Krieg verzog sich darum so lange, weil man keine Magazine anlegen wollte oder konnte, und die Krieger vor Plataa ließen den Proviant aus dem Peloponnes nachkommen. Wie sehr dieß alles in spätern Zeiten sich änderte, wird aus der Geschichte hervorgehn.

Nach geendigtem Kriege wurden die Hülfsvölker und Söldner entlassen und zogen einzeln nach Hause. Die Spartaner hingegen durften sich nie

ἐκμάζοντες, die das Heer begleitenden Epheben, wie 4. 3. Daß drey hundert Gardisten aus den Irenen unter drey besondern Anführern, Hippagreten genannt, die Ehre genossen, den König in der Schlacht zu begleiten, ist in der Geschichte S. 153. erinnert worden. Es erhellt übrigens hieraus, welche Ehre die Spartaner dem Themistokles erwiesen, als sie ihm (Herodot VIII. 124.) durch diese drey hundert das Geleit geben ließen.

b) Plutarch in Vit. Lyc. 22, 4.

c) Xenoph. de R. L. 15, 4. vergl. 13, 7.

d) Derselbe 13, 1.

zerstreuen, sondern blieben bey ihrem Könige e), der den Zug, wie er ihn beym Aufbruche eröffnete, so bey der Rückkehr beschloß, und beym Einrücken, wie beym Ausrücken, ein Opfer brachte f).

Daß die Spartaner von der gewonnenen Beute auch den Göttern einen Theil weihten und ihnen bald Dreyfüße verehrten, bald Tropäen und Statüen errichteten, wird durch zu viele Beyspiele bestätigt, als daß man es bezweifeln könnte. Wenn daher beym Plutarch g) Kleomenes auf die Frage: Warum die Spartaner den Göttern die den Feinden abgenommene Beute nicht widmeten, antwortet: Weil, was man Feigen geraubt habe, weder der Jugend zu zeigen, noch den Göttern zu heiligen anständig sey; so ist dieß wahrscheinlich bloß von dem Aufhängen der Waffen in Tempeln zu verstehn.

Die Spartaner wurden übrigens mit dem zwanzigsten Jahre zu Kriegsdiensten gebraucht und zur Ergänzung des Heeres die jüngsten Leute immer zuerst ausgehoben. Hieraus erklären sich die beym

e) Beyspiele liefert die Geschichte des peloponnesischen und anderer Kriege. Man vergl. Cragius IV. 3. 2661.

f) Herodot VI. 56. vergl. Plutarch in Vit. Marcel. 22. Tom. II. p. 451.

g) Lacon. Apophth. Tom. VI. p. 837.

Xenophon vorkommenden Ausdrücke, — Krieger die zehn, funfzehn, und vierzig Jahre von ihrer Mannbarkeit an gedient haben. Sie bezeichnen nichts anders, als Krieger zwischen dreyßig, fünf und dreyßig und sechzig Jahren. Wer das sechzigste Jahr erreicht hatte, konnte, der Regel nach, nicht länger gezwungen werden zu dienen *b*).

b) Die Belege liefert Morus im Index zu Xenophons Histor. Gr. unter ἥβη. Nach Xenophon de Rep. Lac. II, 1. machten die Ephoren die Jahre bekannt, die der Reiter, der Hoplite und der Handwerker, (worunter wahrscheinlich der zinsbare Lacedämonier verstanden werden muß,) zu dienen verpflichtet waren. Dieß scheint beynahe anzuzeigen, daß nicht alle gleich lange dienten.

Funfzehnte Beylage.

Eroberung von Amyklä.

(Zu Seite 190.)

Um die ausführlichen Nachrichten über das Schicksal der Stadt Amyklä sind wir durch den Verlust der Geschichte des Ephorus und eines von Aristoteles verfaßten Werkes über Lacedämons Staatsverfassung gekommen. Das wenige, was sich zur Ergänzung des Pausanias, größtentheils aus den von andern erhaltenen Bruchstücken jener Schriftsteller, auffinden läßt, ist folgendes.

Nach Strabo *a*) wurde Amyklä, wie ich anderwärts schon erinnert habe, von den Dorern dem Verräther Sparta's Philonomus eingeräumt und von ihm mit Einwohnern aus Imbrus und Lemnus bevölkert. Den letzten Umstand meldet Konon *b*), und was er berichtet, verdient Glauben. Wenn er aber hinzusetzt, die Eingewanderten hätten sich in der

a) VIII. 364. d.

b) Narrat. 36.

dritten Geschlechtsfolge c) gegen die Dorer empört und, von ihnen vertrieben, in Verbindung mit einigen Spartanern, theils nach Melus, theils nach dem kretischen Gortyna gewandt, so kann unter diesem Abzuge wenigstens derjenige nicht gemeint seyn, von dem Pausanias redet, wiewohl ich darum die Sache selbst nicht in Zweifel ziehen will: denn da nicht nur eine Nachricht des Servius *d*) sagt, daß Amyklä mehrmahls von den Spartanern beunruhigt worden sey, sondern auch die Wichtigkeit des Ortes und die Erbitterung der alten und neuen Besitzer Lakonika's wiederholte Angriffe vermuthen lassen, so scheint es mir allerdings wahrscheinlich, daß mehrere Auswanderungen vorgefallen seyn können.

Die Bemerkung des Pausanias, daß die Spartaner Pharis, Geronthrä und Amyklä unversehens überfallen hätten, erhält durch Servius eine Bestätigung und nähere Bestimmung. Ihm zufolge, lebten die Einwohner von Amyklä in einer solchen Furcht vor einem Ueberfalle aus dem benachbarten Sparta, daß sich alle Augenblicke die Nachricht unter ihnen

c) An einem andern Orte, Narrat. 47. bemerkt er ebenfalls, die Auswanderung aus Amyklä falle mit einer andern aus Argos, die Althämenes, der dritte von Temenus an, geleitet habe, zusammen.

d) Zu Virgils Aen. X. 564.

verbreitete, der Feind sey im Anzuge. Weil sie es nun zuletzt überdrüßig wurden, sich immer von neuem durch einen blinden Lärm stören und schrecken zu lassen, so gaben sie ein Gesetz, daß Niemand die Stadt weiter durch diese Nachricht beunruhigen sollte. Aber dieses Gesetz ward ihnen und ihr verderblich. Denn als die Spartaner sie wirklich überraschten und Niemand die Ankunft des Feindes verkündigte, erlagen sie dem unerwarteten Ueberfalle, und es bildete sich die sprichwörtliche Redensart, daß Amyklä durch Stillschweigen zu Grunde gegangen sey *e*).

Bey der Einnahme der Stadt selbst leisteten die Aegiden, eine thebanische Phratria, ihren Landsleuten, den Spartanern, — denn, schon bey der Einwanderung der Herakliden in den Peloponnes, war ein Theil dieser Phratria mit nach Sparta gezogen und bildete daselbst eine eigene Phyle *f*), — den thätigsten Beystand. Vorzüglich unterstützte die Unternehmung ihr Anführer Timomachus, der die Kriegskunst wohl verstand und sich dadurch einen bleibenden Ruhm in Sparta erwarb *g*).

e) Man vergl. Heyne in Exc. zu der angez. Stelle Virgils und die Ausleger zum Peruigil. Ven. 92.

f) Man sehe die achte Beylage.

g) Der Scholiast Pindars zu Isthm. 7, 18 und Pyth. 5, 101.

Sechszehnte Beylage.

Messenien, geographisch beschrieben.

(zu Seite 196.)

Die älteste Geschichte und Geographie Messeniens ist nicht sicherer, oder, die Wahrheit zu gestehn, noch viel unsicherer, als die lakonische. Pausanias, dem ich hauptsächlich in meiner Darstellung folgen werde, steht, in einigen Punkten, mit Homer in Widerspruch; nach der Lage mehrerer alten Oerter, forschten er sowohl, als Strabo, vergebens; in der Bestimmung anderer weichen beyde auffallend von einander ab. Alles dieß kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß die Messenier, bereits mehrere Olympiaden vor dem ersten persischen Kriege, aufhörten ein Volk zu seyn, und viele ihrer einst blühenden Städte in Schutt und Asche begraben lagen: aber es kann zugleich eine genauere Erörterung der frühesten und spätern Geographie dieses Landes nicht unnütz machen. Ich werde daher zuvörderst die vornehmsten Städte desselben nach der Zeitfolge nennen und meine Erinnerungen hinzufügen.

Andania, der älteste Sitz der Könige, und im Anfange des zweyten messenischen Krieges noch eine volkreiche Stadt, wurde gegen das Ende desselben von seinen Einwohnern, die sich in die Festung Ira warfen, verlassen *a*). Sie kömmt unter diesem Nahmen beym Homer nicht vor.

Dechalia soll unter Perieres von einem Fremdlinge, Melaneus, der als Bogenschütze gerühmt wird, erbaut worden seyn *b*). Nach Strabo *c*) hätte das alte Dechalia zu seiner Zeit den Nahmen des arkadischen Andania geführt und auf dem Wege von Megalopolis nach Ira gelegen: allein diese Behauptung ist weder wahrscheinlich, noch mit dem Zeugnisse des Pausanias übereinstimmend. Letzterer erzählt *d*) sehr bestimmt, daß die Messenier, als Epaminondas sie von neuem versammelte, sich weder in Dechalia noch in Andania hätten anbauen mögen, weil sie in beyden Städten unglücklich gewesen wären, und setzt anderwärts *e*) hinzu, die Stelle, wo Dechalia gestanden habe, nehme der karnassische

a) Pausan. IV. 14, 5. vergl. 17, 6.

b) Derselbe 2, 2.

c) VIII. 339. b. vergl. 360. c.

d) IV. 26, 5. 33, 5. vergl. 2, 2.

e) 2, 3. vergl. 3, 4.

Cypressenwald an dem kleinen Flusse Charadrus ein, von welchem aus, wenn man linker Hand acht Stadien weit fortgehe, sich die Ruinen von Andania zeigten. Ob Oechalia beym Homer vorkomme, wird bald nachher untersucht werden.

Die Städte, aus denen Nestor, zur Zeit des trojanischen Krieges, seine neunzig Schiffe bemannte, waren, nach Homer *f*) Pylus, das angenehme Arene, Thryus, die Furth des Alpheus, das wohlgebaute Aepy, Cyparissus, Amphigenia Pteleus, Helos und Dorium. Pylus ist, nach der weitläuftigen Erörterung Strabo's *g*), der drey Städte dieses Nahmens, eine elische, eine triphylische und eine messenische, unterscheidet *h*), in dem triphylischen Elis zu suchen. Pausanias, der kein triphylisches (oder arkadisches) Pylus anerkennt *i*), findet das homerische Pylus in Messenien, am Vorgebirge Koryphasium *k*). Strabo hat un-

f) Il. II. 591.

g) VIII. 350. b. — 352. b.

h) 339. c.

i) VI. 22, 3. vergl. Strabo VIII. 350. b. und 337. b. aus welchen Stellen hervorgeht, daß das triphylische Pylus auch das lepreatische und arkadische genannt wurde und Pausanias folglich das Daseyn des letztern läugnet.

k) IV. 36. vergl. VI. 22, 3.

streitig sehr vollständig dargethan, daß Pylus in Cöle-Elis das neleische oder nestorische nicht seyn könne: aber weniger überzeugend hat er seinen Beweis gegen das messenische Pylus geführt. Seine meisten Gründe würden sich beantworten lassen, wenn hier der Ort dazu wäre. Arene, das, wenn wir dem Pausanias glauben *l*), Aphareus erbaute und nebst seinen Söhnen bewohnte, nehmen einige, wie Strabo *m*) berichtet, für das, über dem genannten Vorgebirge liegende Erana. Er selbst und Pausanias *n*) setzen es nach Triphylien, an den Fluß Anigrus, vormahls Minyeius, und halten es für das spätere Samikum. Ueber die Lage der zunächst folgenden sechs Städte Homers weiß Strabo *o*) wenig oder gar keine Auskunft zu geben. Doch geht aus seiner Untersuchung so viel hervor, daß er sie sämmtlich noch disseits der Neda im triphylischen Elis findet. Dorium dagegen ist er geneigt in den Ort Olurís oder Olura, jenseits der Neda, in der messenischen Gegend Aulon, zu finden. Ungefähr in diese Gegend setzt es Pausanias auch *p*). Nach dieser Darstellung bleibt es freylich zweifelhaft,

l) IV. 3, 4.

m) VIII. 348. c. vergl. 361. a.

n) Jener 346. c. dieser V. 6, 1. 2.

o) 349. b — 350 a.

p) IV. 33, 7.

in welchem Pylus Nestor wohnte, und wie weit sich seine Herrschaft über der Neda erstreckte. Die letztere erkennt jedoch Strabo selbst an. „Die ehemaligen und itzigen Gränzen Messeniens, sagt er ausdrücklich q), waren nicht dieselben. Mehrere Städte jenseits der Neda standen in alten Zeiten unter dem Befehle des Nestor. Auch dehnt Homer eben darum das pylische Meer bis zu den sieben Städten aus, die Agamemnon sich an den Achill abzutreten erboth."

Weit weniger von Zeugnissen unterstützt ist die Behauptung des Pausanias, daß in den Tagen des trojanischen Kriegs die Söhne des Aeskulap Besitzer von einem Theile Messeniens waren. Anfangs zwar glaubt man im Homer eine große Bestätigung für diese Meinung zu finden. „Diejenigen, sagt der Dichter r), welche Trikka, das bergichte Ithome und Oechalia, die Stadt des Oechaliers Eurytus bewohnten, standen unter den beyden Söhnen des Aeskulap, den Aerzten Podalirius und Machaon, die von dreyßig Schiffen begleitet wurden." Alle diese Oerter finden sich in Messenien s) und erregen daher

q) 348. c.

r) Il. II. 729.

s) Von Oechalia ist bereits die Rede gewesen. Homer erwähnt des Ortes noch einmahl, Il. II. 596. und zwar, obgleich auch hier als der Geburtsstadt des Eu-

zuerst die Vermuthung, daß diese Provinz gemeint sey. Aber eine genauere Untersuchung lehrt bald, daß drey angesehene Städte desselben Nahmens auch im thessalischen Hestiäotis gefunden wurden, und Homer von keinen andern als diesen, rede; auch legt ihn Strabo *t*) nicht anders aus. Zwar wie es kam, daß Aeskulaps Söhne für die Abkömmlinge zweyer, so weit aus einander liegender, Völker gehalten wurden, wissen wir. Es war nähmlich eine doppelte mythische Sage von Aeskulaps Ursprunge in Umlauf. Nach der einen, hatte ihn Apoll mit der Arsinoe, der Tochter des messenischen Leucipp, nach der andern, mit der Koronis, der Tochter des thessalischen Königes Phlegyas, gezeugt *v*). Allein diese Bemerkung löst darum doch weder die Frage, woher die gleiche Zahl und gleiche Benennung der angezogenen Städte in dem einen und andern Lande rührte, noch entscheidet sie, ob die Sage, welche die Söhne Aeskulaps aus Thessalien, oder die, welche sie aus Messenien nach Troja segeln ließ, die richtigere war. Vielleicht läßt sich die erste Schwierigkeit auf folgen-

rytus, doch in einer Verbindung, die nicht erlaubt, an ein anderes Oechalia, als das messenische, zu denken, vergl. Strabo, 350. b. der eben so urtheilt. Ithome und Trikka kommen beyde im Pausanias, jenes öfter, dieses IV. 3, 2. vor.

t) IX. 437. b. c. d. 438. b.

v) Heyne zum Apollodor II. p. 694. u. f.

de Weise heben. Die messenische Stadt Oechalia erhielt ihren Nahmen wirklich von der thessalischen, weil Melaneus, der, wie ich oben erwähnte, die erste unter Perires erbaute, aus der letztern abstammte. Ithome, ursprünglich der Nahme eines Berges, auf dem nachher das Städtchen Ithome angelegt wurde, war vermuthlich kein eigenthümlicher, anders woher entlehnter Nahme, sondern eine von θωμὸς abgeleitete Benennung, die eine Höhe bezeichnete x). Eine Trikka endlich ist wahrscheinlich in Messenien nie vorhanden gewesen. Pausanias y) sah keine Stadt dieses Nahmens, sondern nur einen wüsten Platz, welchen die Eitelkeit der Messenier für den Ort ausgab, wo Trikka gestanden habe, weil, der Sage nach, Aeskulap im thessalischen Trikka, am Flusse Lethäus, geboren war z). Unentschieden dagegen bleibt es, wenn man sich nicht bloß auf Pausanias Aussage verlassen will, ob die Söhne Aeskulaps je

x) Man sehe Pausan. IV. 9, 1. der aber das im Homer Il. 729. vorkommende Ithome fälschlich auf das messenische deutet, und, wegen der Entstehung des Nahmens Ἰθώμη aus Θώμη, Strabo am angez. O.

y) In der oben bereits angez. Stelle.

z) Strabo XIV. 647. b. Der Aeskulapius-Tempel in Gerenia, der nach dem Muster des zu Trikka erbaut war, (Strabo VIII. 360. b.) verdankte unstreitig sein Daseyn ebenfalls der National-Eifersucht der Messenier.

einen Antheil an Messenien gehabt und nicht etwa das ganze Land, zur Zeit des Zuges nach Troja, einzig unter Nestors und der Pelopiden Herrschaft gestanden habe.

Die sieben Städte, die Agamemnon dem erzürnten Achill anboth *a*), waren Kardamyle, Enope, das grasreiche Ira, das herrliche Pherä, das in fetten Auen liegende Anthea, das schöne Aepea und das rebenreiche Pedasus. Alle lagen, nach Homers ausdrücklicher Bestimmung, in der Nähe des Meeres, innerhalb dem sandigen Pylus, und müssen ganz unstreitig längs der Küste der messenischen Bay gesucht werden. Dahin setzt sie auch Strabo *b*), ohne übrigens die Lage derselben mit Gewißheit angeben zu können. Pausanias Meinung, die aber selten mit der des Strabo zusammenstimmt, werde ich in der Folge anzuführen Gelegenheit finden.

Bald nach der Einwanderung der Dorer, von welcher Zeit an, wie es scheint, der Nedafluß die Gränze zwischen Triphylien und Messenien bestimmte *c*), wurde Stenyklerus (dorisch Stenykla-

a) Il. IX. 149 u. f.

b) VIII. 360. c. vergl. 359. b. d.

c) Pausan. V. 6, 2.

rus,) der Sitz der neuen Beherrscher des Landes *d*). Die Stadt scheint nicht sehr empor gekommen zu seyn, doch finden wir ihrer noch nach drm zweyten medischen Kriege erwähnt *e*).

In dem ersten messenischen Kriege wurde Ithome, ein kleiner, auf der Höhe des gleichnahmigen Berges gelegener, und schon von Natur fester Ort, durch die sich hinein flüchtenden Messenier noch mehr befestigt *f*) und lange Zeit gegen die Spartaner vertheidigt. Als diese zuletzt siegten, machten sie die Stadt dem Erdboden gleich *g*). Indeß setzten sich die abtrünnigen Messenier und Heloten in der 81. Ol. dennoch wieder von neuem auf dem Berge fest und erhielten von da aus einen freyen Abzug *h*).

Eine ähnliche Rolle spielte im zweyten messenischen Kriege Ira, ebenfalls eine kleine Festung, auf einem gleichnahmigen Berge, in welche sich die bedrängten Messenier aus Andania und der umliegenden Gegend zurückzogen *i*). Es ist mir nicht un-

d) Derselbe IV. 3. 4. vergl. Strabo VIII. 361. b.

e) Herodot IX. 64.

f) Pausan. IV. 9, 1.

g) Derselbe 14, 2.

h) Derselbe 24, 2. 3.

i) Pausan. IV. 17, 6. vergl. 20, 3. 21, 1.

wahrscheinlich, daß die Stadt Andania am Fuße des Berges lag, und Ira eigentlich die Akropolis derselben war. Es ließe sich außerdem nicht begreifen, wie die Messenier den Berg in so großer Geschwindigkeit hätten befestigen und mitten im Kriege bewohnbar machen können. Auch scheint eine, freylich nicht ganz deutliche, Stelle im Strabo *k*) anzudeuten, daß der Berg Ira bey Andania gesucht werden müsse. Zwar erwähnt Pausanias einer Akropolis in Ira selbst: allein diese Aeußerung widerspricht, denke ich, meiner Vermuthung nicht. Die Akropolis Ira war unstreitig, wie wir das anderwärts auch finden, umbaut und diese Gebäude in eine Mauer gefaßt. Sie konnte folglich mit gleichem Rechte sowohl die Akropolis der Stadt am Fuße, als der auf der Höhe des Berges genannt werden.

Als nach der Schlacht bey Leuktra, Ol. 102, 4. Epaminondas die Landes flüchtigen Messenier aus allen Gegenden der Erde wieder versammelte, erbauten sie eine neue Stadt und nannten sie, nach dem Nahmen des Landes, Messene. Die Lage derselben beschreibt uns Pausanias *l*) in folgenden Worten: „Wenn man sich von der Quelle des Pamisus,

k) VIII. 360. c.

l) IV. 31. 3. 4.

linker Hand, wendet und an vierzig Stadien fortgeht, so erreicht man Messene, eine Stadt unter dem Berge Ithome. Sie wird aber nicht allein von Ithome, sondern der nach dem Pamisus hin gelegene Theil auch von dem Berge Evan eingefaßt.“ Und an einem andern Orte *m*) setzt er hinzu, daß auf dem Gipfel des Ithome die Akropolis der Stadt liege. Alles dieses bestätigt gewisser Maßen auch Strabo *n*) wenn er sagt: „Messene und Korinth sind sich sehr ähnlich. Ueber jede dieser Städte liegt ein hoher, steiler und in eine gemeinsame Mauer eingeschlossener Berg, der ihnen zur Akropolis dient, über jener nähmlich Ithome, und über dieser Akrokorinth. Nicht unwitzig war daher der Einfall des Demetrius aus Pharus, der dem Philipp, des macedonischen Königes Demetrius Sohne, rieth, sich dieser beyden Städte zu bemächtigen, wenn er Herr des Peloponneses werden wolle: denn, sagte er, wenn du die beyden Hörner gefaßt hast, so ist der Stier in deiner Gewalt. Er verstand nähmlich unter den beyden Hörnern Ithome und Akrokorinth, und unter dem Stiere den Peloponnes.“ Nur darin weicht Strabo vom Pausanias ab, daß er eine Messene vor Epaminondas anzuerkennen scheint, und *o*) die Entfernung

m) 33, 1.

n) VIII. 361. c. d. vergl. Polyb. VII. 11.

o) Am angez. O. b.

der Stadt vom Pamisus auf 260 Stadien angiebt. Der erste Widerspruch fällt jedoch hinweg, sobald man sich erinnert, daß das Berg-Städtchen Ithome, die nachherige Akropolis von Messene, schon in frühen Zeiten befestiget und von den Spartanern erobert ward. Uebrigens war Messene, wie alle ansehnlichen griechischen Städte, mit einem Theater, einem Dromos und einer Menge von Tempeln und Bildsäulen geziert. Die größte Merkwürdigkeit der Stadt bestand jedoch in der von Steinen aufgeführten und mit Thürmen und Zinnen verwahrten Ringmauer, die an Stärke die festesten übertraf, die Pausanias kannte. Fourmont glaubt um das Jahr 1728 noch acht und dreyßig Thürme auf der Stelle des alten Messene gefunden zu haben *p*).

Nachdem ich die vornehmsten Städte Messeniens, wie sie chronologisch auf einander folgen, genannt habe, will ich itzt sie und die noch ungenannten Oerter, um ihre geographische Lage etwas genauer zu bestimmen, in derjenigen Ordnung aufführen, in welcher sie Pausanias auf seiner Reise sah. — Von Leuktra, der letzten lacedämonischen Stadt, die er besuchte, setzte er seinen Weg, (denn die Reise durch Messenien schließt sich unmittelbar an die durch

p) Mémoires de l'Acad. des Inscript. Hist. VII. p. 355.

Lakonika an,) weiter nach Westen fort, und so begegneten ihm:

Kardamyle, das einige für die homerische Stadt dieses Nahmens hielten, acht Stadien vom Meere und sechzig von Leuktra. August unterwarf sie der Oberherrschaft Sparta's.

Gerenia, nach einigen Homers Enope, ebenfalls am Meere gelegen. Nestor soll von ihr der gerenische genannt worden seyn.

Alagonia, dreyßig Stadien landeinwärts über Gerenia. Beyde wurden vom August für unabhängig von Sparta erklärt *q*).

Abia, nach Pausanias das homerische Ira, am Meere, zwanzig Stadien, über dem chörischen Walde, der, nach Augustus Bestimmung, die Gränze zwischen Lakonika und Messenien machte *r*).

Pharä, beym Homer Perä, siebenzig Stadien über Abia. Der im Lakonischen entspringende Fluß Nedon fiel bey dieser Stadt in die See, von der sie nur sechs Stadien weit entfernt war *s*).

q) III. 26, 5—8.

r) IV. 30, 1. vergl. I, 1.

s) Pausan. IV. 30, 2. 31, 1. vergl. Strabo 360. b.

Thuria, achtzig Stadien weiter hinauf, aber landeinwärts, wird vom Pausanias t) für Homers Anthea gehalten. Die Stadt lag anfangs auf einer Höhe. Nachher zogen die Einwohner herab in die Ebene und bauten sich am Flusse Aris an. Der drey eben genannten Städte geschieht auch beym Polybius v) Erwähnung. Die beyden letzten unterwarf August der Gerichtsbarkeit Sparta's.

Kalamä, ein Flecken landeinwärts und in der Nähe desselben der Tempel der Diana Limnatis, wo der spartanische König Teleklus erschlagen wurde x). Das Städtchen Amphea, mit dessen Einnahme der erste messenische Krieg eröffnet wurde, scheint auch in dieser Gegend gelegen zu haben.

Von Thuria führte ein Weg nach den Gränzen Arkadiens, zu einer Quelle des Pamisus. Ging man, wie schon gedacht, linker Hand, von dem Ursprunge des Flusses an, vierzig Stadien vorwärts, so erreichte man Messene, die erste Stadt des Landes, am Berge Ithome y). „Dreyßig Stadien abwärts von dem messenischen Thore, das nach Ar-

t) 31, 2.

v) XXV. 1, 2.

x) Pausan. 31, 3.

y) 31, 3. 4.

kadien zur Stadt Megalopolis führt, erzählt Pausanias weiter, fließt die Balyra. — Geht man über die Bäche Leukasia und Amphitus, die sich zusammen vereinigen, so kömmt man in das stenyklerische Feld. Diesem Felde gegen über liegt das ehemahlige Oechalia, und wenn man linker Hand etwa acht Stadien weiter vorgeht, die Trümmer Andaniens. Auf dem Wege von Andania nach Cyparissiä gelangt man zu den Flüssen Elektra und Cöus, und jenseits der Elektra zu der Quelle Achaia und den Ruinen des Homerischen Dorium" z). Man sieht, Pausanias drückt sich gerade über die Lage derjenigen Oerter am unbestimmtesten aus, die für den Alterthumsforscher die wichtigsten sind. Seine Angaben können höchstens denen verständlich gewesen seyn, welche die Gegend bereist hatten. Indeß ergiebt sich doch, daß die Hauptörter sämmtlich in einem Umkreise von wenigen Meilen, und in dem Mittellande, einige, allem Vermuthen nach, gegen die Gränzen Arkadiens hin, lagen.

Von dem Innern des Landes kehrt Pausanias wieder zurück nach der Küste und wendet sich von der Mündung des Pamisus, der, wie er sagt, achtzig Stadien unter Messene in die See falle a), west-

z) 33, 4—7.

a) IV. 34, 1.

lich, bis an die Mündung der Neda. Folgende Oerter werden von ihm aufgezählt:

Ein, der Juno heiliger Flecken am Meere, auf dem Wege nach Korone.

Korone, itzt Coron, eine Seestadt unter dem Berge Temathia, jenseits des Flusses Bias, die Pausanias für Homers Aepea hält *b*).

Ein Tempel Apolls, achtzig Stadien unter Korone, und sodann Kolonides auf der Gränze der Koronäer *c*).

Asine, vierzig Stadien unter Kolonides. Die Asinäer, eine Colonie des Dryops, wohnten ursprünglich am Parnaß in der Nachbarschaft der Lykoriken. Im dritten Menschenalter, von ihrer Gründung an gerechnet, wurden sie vom Herkules vertrieben und ließen sich in Argolis zwischen Nauplia und Hermione nieder. Als sie aber den Spartanern gegen die Argiver beystanden, sahen sie sich, ein Menschenalter vor dem ersten messenischen Kriege, durch die Gewalt der letztern genöthigt, ihren Wohnsitz abermahls zu verlassen und ihre Zuflucht zu den Spartanern zu nehmen. Da sie diesen nun in den Kämpfen gegen die Messenier tapfer beystan-

b) Daselbst §. 2. 3.

c) Daselbst §. 4. 5.

den, so erhielten sie in dem eroberten Lande einen Bezirk, wo sie das messenische Asine erbauten *d*).

Vierzig Stadien unter Asine lag das Vorgebirge Akritas, (itzt Capo Gallo,) die südlichste Spitze Messeniens, und ihm gegen über die wüste Insel Theganusa *e*). Das messenische Rhium, dessen Strabo zweymahl erwähnt *f*), scheint in die Nähe dieses Vorgebirges gesetzt werden zu müssen.

Rechts über Akritas hinauf, nach der triphylischen Küste zu, werden vom Pausanias genannt:

Phönikus, ein Hafen, und gegen ihm über die Onussischen Inseln *g*).

d) Daselbst §. 6. 8, 1. 14, 2. vergl. Strabo VIII. 373. b. c.

e) Pausan. 34, 7. vergl. Strabo 359. d.

f) VIII. 360. d. 361. c. Die erste Stelle halte ich, selbst nach Casaubonus Verbesserung, für noch nicht völlig berichtigt. Ist der thurische Meerbusen die Bay von der Stadt Thuria, so kann Rhium nicht Tänarus gegen über liegen; ist aber, wie ich glaube, unter dem thurischen Meerbusen der messenische zu verstehen, wie kann von Rhium behauptet werden, daß es die einzige Stadt desselben sey? Wollte man übersetzen: „Von Thuria heißt der messenische Meerbusen auch der thurische, in welchem die einzige Stadt Rhium Tänarus gegen über liegt;" so hätte Strabo freylich etwas wahres, allein zugleich auch etwas nüchternes gesagt.

g) Pausan. am angez. O. vergl. Larchers Table géographique zum Herodot Tom. VII. p. 259.

Mothone oder Methone, (itzt Muthuno,) nach Pausanias das homerische Pedasus, eine Seestadt mit einem Hafen, der durch eine Klippe, Mothon genannt, geschlossen und vor der Gewalt der Wellen, die sich an ihr brachen, geschützt wurde. Die Gegend da herum war vorzüglich weinreich und die Einwohner benutzten ihre zum Handel bequeme Lage schon unter dem Herakliden Dotadas. Im zweyten messenischen Kriege räumten die Spartaner die Stadt den von den Argivern vertriebenen Naupliern ein *h*).

Pylus, eine Hafenstadt, hundert Stadien unter Mothone, am Vorgebirge Koryphasium, nach welchem man auch zuweilen die Stadt benannte. Der Ort, der schon von Natur fest war, wurde in dem peloponnesischen Kriege von den Athenienfern noch mehr befestigt und gegen die Spartaner tapfer vertheidigt. Seine Entfernung von Sparta schätzt Thucydides auf vier hundert Stadien. Die Hafenöffnung verengete und sicherte ein unbewohntes, mit Holz bewachsenes, Eyland, Nahmens Sphagia oder Sphakteria, dessen Größe auf funfzehn Stadien gesetzt wird *i*). Eine andere Insel, Nah-

h) Derselbe 35, 1. 2. 3. vergl. 3, 6. 24, 2. und Strabo 359. d.

i) Pausan. 36, 1. vergl. Thucyd. IV. 3. 8. und Strabo 359. c.

mens Prote, die in der Nähe von Sphakteria lag, war wohl nicht viel mehr, als eine Klippe *k*). Wahrscheinlich hatten Xenophon und Plinius diese und mehrere dort herum gelegenen Klippen im Sinn, wenn jener von sphagischen und dieser von drey sphagischen Inseln redet. Der erste rechnet sie, wenn anders die Lesart richtig ist, fälschlich zu Lakonika *l*). Verstehe ich übrigens Strabo's Worte recht, so lag das alte, so genannte nestorische Pylus mehr nördlich unter dem, sieben Stadien vom Meere entfernten, Berge Aegaleum, und das koryphasische Pylus entstand erst, als jenes zerstört und seine Einwohner sich anderwärts anzusiedeln veranlaßt wurden *m*). Vielleicht verhielten sich Alt- und Neu-Pylus in ihrer Lage einst so zu einander, wie nun Alt- und Neu-Navarino, die man beyde gerade in die Gegend setzt, in welcher jene Städte gefunden wurden, und von denen die letztere den besten und geräumigsten Hafen in ganz Morea besitzen soll.

Ueber Pylus, in einer Entfernung von hundert und zwanzig Stadien, setzt Strabo *n*) das Städt-

k) Thucyd. IV. 13.

l) Man sehe Morus Examen quorundam locorum Hist. Gr. Xenoph. c. 8.

m) Strabo am a. O. b. c.

n) 348. c. d.

chen Platomodes, das sonst nirgends vorkömmt, und das oben genannte Erana.

Dann folgt an den triphylischen Gränzen die Seestadt Cyparissia oder Cyparissiä *o*), und Aulon, wahrscheinlich landeinwärts und in derselben Gegend, die vom Strabo unter dem Nahmen Aulon (das Thal) erwähnt wird. An ihr vorüber ging der Gränzfluß Neda *p*).

Mehrere Oerter, Berge, Distrikte, z. B. Messola, Buphras, Hyamia, Tomeus, Derä, übergehe ich, weil wir ihre Lage entweder gar nicht oder nur sehr unvollkommen kennen *q*).

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Ich habe die Oerter in Messenien so geordnet, wie Pausanias und Strabo sie auf einander folgen lassen, ohne mich an eine Charte zu binden. Wer daher die d'anvillische befragt, wird bald entdecken, daß sie meinen Angaben überall widerspricht und mehrern nahmhaften Städten eine durchaus andere Lage anweist, als

o) Pausan. 36, 5. und Strabo 359. c. d. vergl. 348. c. 349. d.

p) Pausan. am a. O. vergl. Strabo 350. a.

q) Ihrer erwähnen Strabo 360. d. Thucyd. IV. 118. und Pausan. IV. 14, 2. 15, 2. 4. Mehr Nahmen hat Stroth in dem Handbuch zu d'Anville S. 665. gesammelt.

ich ihnen anweisen konnte. Dieß ist meine Schuld nicht. Ungleich richtiger und mit den alten Geographen übereinstimmender ist die Folge der Oerter auf Barbie's Charte. Allein in seiner wahren Gestalt erscheint das Land auch auf ihr nicht, wenigstens kann ich mich nicht überreden, daß die messenische Küste, die in dem Vorgebirge Akritas endigt, so tief ins Meer hineinreichen sollte, als die Zeichnung angiebt. Beyde Charten weichen überhaupt so weit von einander ab, daß man, bey dem ersten flüchtigen Ueberblicke, nicht das nähmliche Land auf ihnen zu sehen glaubt.

Siebenzehnte Beylage.

Genealogische Uebersicht der Nachkommen des Perieres und Neleus.

(Zu Seite 199.)

Folgende, nach dem Pausanias, mit Zuziehung des Apollodor, verfertigte, Stammtafel wird zur Uebersicht der Nachkommenschaft des Perieres und Neleus dienen und zugleich die Verwandtschaft beyder Familien darstellen.

Aeolus, Hellens Sohn zeugt mit Enareten sieben Söhne, und unter diesen

I. Perieres ⌒ Gorgophone, Perseus Tochter.

1. Aphareus ⌒ Arene. 2. Leucipp.

1. Lynceus. 2. Idas. 3. Arsinoe ⌒ Apoll.

Aeskulap.

1. Podalirius. 2. Machaon.

II. Kretheus ⌒ Tyro, seines Bruders Salmoneus Tochter.

Neleus ⌒ Chloris.

1. Periklymenus. 2. Nestor ⌒ Anaxibia. Unter mehrern Söhnen

Penthilus. 1. Pisistratus. 2. Antilochus. 3. Thrasymedes.

Borus. Pisistratus. Päon. Sillus.

Andropompus. Päoniden. Alkmäon.

Melanthus.

Die Stammtafel bezieht sich auf die, von den ältern lacedämonischen Königen, in der vierten Beylage, eingerückte, und wird jene in mehrern Hinsichten erläutern. Auch die genealogischen Tafeln zu Heyne's Apollodor S. 1008. 1009. können mit Nutzen verglichen werden.

Nach dem Apollodor (I. 9, 8.) zeugt Neptun, nicht Kretheus, mit der Tochter des Salmoneus, Tyro, den Neleus. Dieser Genealogie zufolge, deren jedoch auch Pausanias erwähnt, wären Aphareus und Neleus bloß von der mütterlichen Seite her mit einander verwandt.

Als Kresphontes in Messenien eindrang, beherrschten Melanthus, Pisistratus, die Päoniden und Alkmäon, also die Abkömmlinge beyder Linien, das Land gemeinschaftlich. Alle, außer dem Pisistratus, von dessen Schicksale Pausanias keine Nachricht auffinden konnte, retteten sich nach Athen.

Achtzehnte Beylage.

Ist Pausanias in der Geschichte der messenischen Kriege glaubwürdig?

(Zu Seite 209.)

Die Klage über den Mangel und die Unzulänglichkeit der, aus dem Alterthume auf uns gekommenen, historischen Denkmähler erneuert sich, wie überall, so auch in der Geschichte der messenischen Kriege. Fragen wir, was für Hülfsmittel zur Aufklärung dieser merkwürdigen Periode vor uns liegen, so können wir uns nicht verhehlen, daß wir nur sehr kärglich versorgt sind, und der Weg zur Erforschung der Wahrheit, durch das Zusammenhalten und Vergleichen mehrerer Nachrichten, uns so gut als völlig verschlossen ist. Diodor aus Sicilien, der in der Darstellung der genannten Kriege *a*) unstreitig dem Ephorus, einem geschätzten, obgleich nicht durchgehends für glaubwürdig erkannten Schriftsteller folgte, kann

a) XV. 66. Excerpt. et Fragm. p. 547. 637. vergl. Heyne de fontibus Diodori in den Comment. Goetting. VII, 108.

nur noch über einzelne und nicht sehr wichtige Punkte von uns befragt werden, da derjenige Theil seines Werkes, der den Zeitraum jener Kriege umfaßte, verloren gegangen ist. Strabo hat die Geschichte bekanntlich nie absichtlich zum Gegenstande seines Fleißes gemacht. Was wir daher in ihm *b*) finden, sind einzelne Beyträge und Bemerkungen. Justin *c*) liefert mehr einen kurzen historischen Abriß, als eine wirkliche Erzählung, und so gar in der Verfertigung jenes Abrisses scheint er, oder sein Vorgänger, Trogus Pompejus, wenigstens in Absicht der Zeitangaben, nicht die besten Quellen zu Rathe gezogen zu haben. Der einzige, von dem wir eine ausführliche und belehrende Geschichte der messenischen Kriege lesen, ist Pausanias. Um desto wichtiger wird die Frage: Welche Gewährsmänner hatte er vor sich? und welchen Glauben verdient er?

Er selbst redet von drey Schriftstellern, die er befragt habe, vom Tyrtäus, der bekanntlich, als handelnder Barde, an dem zweyten messenischen Kriege Theil nahm, von dem historischen Dichter Rhian aus der kretischen Stadt Bena, einem Zeitgenossen des Ptolemäus Evergetes, und von dem Ge-

b) Vorzüglich VI. 278-280.

c) III. 4. 5. 6.

schichtschreiber Myron aus Priene, dessen Zeitalter unbekannt ist *d*). Allein keiner von diesen dreyen war und konnte für Pausanias eine geschichtliche Quelle seyn; denn abgerechnet, daß ihm Tyrtäus lyrische Gesänge und Elegieen, ihrer Natur nach, keine Geschichte, sondern höchstens Beyträge zu einer solchen gewähren konnten *e*), und das historische Gedicht des Rhian und das Werk des Myron, wie er selbst meldet, nicht die ganze Geschichte der beyden messenischen Kriege, sondern jedes nur einen Theil derselben umfaßte *f*), so erklärt er sich auch, in Hinsicht der beyden letztern, sehr bestimmt, daß er sie für nichts weniger, als glaubwürdige Zeugen, er-

d) Vossius de Hist. Gr. I. 17. p. 111. III. p. 391. Ed. Francf. 1677. Wahrscheinlich gehörte der letzte ebenfalls zur Zunft der alexandrinischen Gelehrten.

e) Einzelne Nachrichten und chronologische Angaben sind auch in der That alles, was er aus diesem Dichter beybringt.

f) IV. 6, 1. Myron begann mit der Einnahme der Stadt Amphea und führte seine Geschichte bis zu Aristodems Tode fort. Rhian ging von der Schlacht bey dem großen Graben aus und schränkte sich, mit Uebergehung der Geschichte des ganzen ersten messenischen Krieges und des größten Theils der Ereignisse, die zwischen den Spartanern und Messeniern, unmittelbar nach dem Abfalle der Letztern, vorgefallen waren, hauptsächlich auf die Verherrlichung des Aristomenes ein, dessen Thaten Myron zwar ebenfalls, aber nur beyläufig, erwähnt und, seinem Plane gemäß, auch nicht füglich umständlich ausführen konnte.

kenne g), und bringt überhaupt keine historischen Umstände aus ihnen bey, sondern erwähnt ihrer bloß, und auch dann ohne ihnen Beyfall zu geben, bey Entscheidung eines chronologischen Widerspruchs zwischen ihnen selbst und Tyrtäus. Es hieße offenbar falsch geschlossen, wenn man behaupten wollte, Pausanias habe in der Geschichte der messenischen Kriege keine andern Quellen, als die angeführten, gekannt und benutzt, weil er keine andern nenne. Sicher waren weder Tyrtäus, noch Rhian, noch Myron die einzigen, oder auch nur die vorzüglichsten Schriftsteller, die er benutzte, aber epische Gedichte waren, nach aller Wahrscheinlichkeit, doch seine Quellen, oder wenigstens Geschichtschreiber, die aus Gedichten geschöpft hatten *h*). Hier sind kürzlich die Gründe, die mich zu dieser Annahme bewegen.

Erstlich. In den Tagen, in welche die messenischen Kriege fallen, gab es unter den Griechen noch keine Geschichte. Das einzige Mittel, wodurch Tha-

g) Dem Rhian widerspricht er ausdrücklich IV. 15, 1. und von Myron bemerkt er IV. 6, 2. daß er so gar dem Dichter an Wahrheitsliebe nachstehe und, wie in seinen übrigen Schriften, so auch in der über den messenischen Krieg, falsche und unglaubliche Berichte niedergelegt habe.

h) Andere Quellen konnten natürlich auch Ephorus und Antiochus, welche Diodor und Strabo und vielleicht Pausanias selbst auszog, nicht vor sich haben.

ten und Begebenheiten von Umfang erhalten und auf die Nachwelt gebracht wurden, waren Gesänge und Lieder. Es scheint also an sich schon unmöglich, daß Pausanias auf einem andern Wege zur Kenntniß der messenischen Kriege gelangen konnte. Zweytens. Das ganze Werk, welches wir von ihm in den Händen haben, liefert Belege für diese Behauptung. Auch sagt er ausdrücklich i), daß er, um mehrere Punkte in der ganz alten Geschichte Messeniens aufzuklären, zu Gedichten, nahmentlich zu den Naupaktien und zu den Genealogien des Asius und Cinäthon, seine Zuflucht genommen habe. Drittens. Wer Pausanias Darstellung der zwischen den Spartanern und Messeniern geführten Kriege, und vorzüglich die des zweyten aufmerksam liest, kann weder einen gewissen epischen Zuschnitt im Ganzen, noch verschiedene auffallende Aehnlichkeiten zwischen den Dichtungen Homers und denen, durch welche die cyklischen Sänger diese erweiterten, in den einzelnen Theilen verkennen. Hier, wie dort, ist es ein einziger, der alles lenket, beseelt und ordnet, und in dem alle Strahlen, wie in einem einzigen Brennpunkte, zusammenfallen. Hier, wie dort, wird das Leben einer Jungfrau aus königlichem Geblüte gefodert, um die Himmlischen zu versöhnen und das drohende Unglück

i) IV. 2, 1.

abzuwenden. Hier, wie dort, ist es ein Ehebruch, der den Untergang des Volks herbeyführt und das Verderben über seine Wohnungen bringt. Hier, wie dort, finden wir ein Palladium, an dessen Erhaltung die Wohlfahrt des Landes geknüpft ist. Viertens. Mehrere haben bereits vor mir bemerkt, daß kein Theil von der Reisebeschreibung des Pausanias sich durch Vortrag und Einkleidung so vortheilhaft auszeichne, als der, welcher die Begebenheiten des messenischen Kriegs enthalte, und an einem Schriftsteller, dessen Schreibart nicht in dem besten Rufe steht, diese Erhebung über sich selbst mit Recht befremdend gefunden. Schon diese Auszeichnung durch Vortrag und Ausdruck führt auf Schriften von eignem Gepräge, die er für seine Erzählung benutzte, zurück. Aber wir dürfen dieser Entdeckung nur ein wenig nachgehn, um selbst Spuren einer dichterischen Behandlungsart in Pausanias Darstellung anzutreffen. Mehr, denn einmahl, mischt er poetische, ihm völlig fremde, Vergleichungen ein und stellt so gar seine Helden mit den Helden der Vorzeit zusammen *k*). Mehr denn ein Schlachtgemählde ist nicht bloß mit lebendigen, sondern mit wahrhaft dichterischen Farben geschildert und erinnert an den Pinsel

k) So IV. 8, 3. wo Theopompus mit Polynices, und 12, 1. wo die List der Spartaner mit der des Ulysses verglichen wird.

Homers *l*). Mehr denn eine Sentenz ist endlich so eigenthümlich gefaßt und gesagt, daß man nicht umhin kann, eine andre Manier, als die des Pausanias, anzuerkennen *m*). Ist es daher gleich unmöglich, die Quellen, denen er folgte, auch nur muthmaßlich anzugeben, so macht es darum doch der Inhalt und die Farbe seiner Erzählung mehr als wahrscheinlich, daß ihr epische Gedichte zur Grundlage dienten.

Aber damit ist auch zugleich der Werth seiner Arbeit und der Grad der Glaubwürdigkeit, der ihr gebührt, entschieden. Es wäre offenbar Thorheit, sich einzubilden, daß wir in der Geschichte der messenischen Kriege, wie Pausanias sie uns liefert, die wahre Geschichte derselben besäßen. Begebenheiten, die nie historisch verzeichnet wurden, sondern gleich anfangs in die Hände der Dichter fielen und eine dichterische Ausbildung erhielten, lassen sich, wenn erst Jahrtausende zwischen ihnen und dem Zeitpunkte ihrer Prüfung liegen, niemahls entziffern und in ih-

l) Man lese unter andern 8, 1.

m) So 9, 4. wo es heißt: „Aber das Schicksal verhüllt der Menschen rasche Entschlüsse nicht anders, wie den Kiesel des Stroms bergender Schlamm;" und 11, 2. wo er sagt: „Nie pflegen die Sterblichen leidenschaftlicher zu handeln, als wenn das Glück ihren Anstrengungen widerspricht."

rer ursprünglichen Gestalt aufstellen. Am wenigsten ist von einem so jungen Schriftsteller, wie Pausanias war, zu erwarten, daß er sich diesem Geschäfte mit Glück unterziehen werde. Aber darum ist die Geschichte der genannten Kriege für den Historiker keinesweges verloren. Die frühern epischen Gedichte der Griechen sind bekanntlich mit den spätern, von Seiten der Wahrheit, in keine Vergleichung zu setzen. Diese waren Werke der Phantasie, durch die kein Unterricht beabsichtiget wurde, jene dienten das Andenken wichtiger Vorfälle zu erhalten und aufzubewahren. Mag daher die Kunst des Sängers immerhin an den einzelnen Thatsachen geründet, einiges der poetischen Wirkung gemäß geordnet, manches, das klein war, erhoben und ins Große gemahlt, und anderes nach besondern Bedürfnissen und Hinsichten umgebildet und ausgeschmückt haben; — die Hauptbegebenheiten sind mit einer Umständlichkeit und Genauigkeit beschrieben, die Sitten der Menschen und Zeiten mit einer Wahrheit und Treue geschildert, und der Ausgang der Unternehmung mit dem Geiste des erobernden Volkes und den Schicksalen des bezwungenen, die wir aus spätern und sichern Nachrichten kennen, so übereinstimmend, daß wir die Erzählung des Pausanias immer unter die historischen Denkmahle des Alterthums aufnehmen dürfen. Ja, vielleicht werden selbst die Aehnlichkeiten, die zwischen

der Zerstörung Troja's und Ira's obzuwalten scheinen, und die Glaubwürdigkeit des genannten Schriftstellers am meisten verdächtig machen, bey einer genauern Prüfung, in den Augen des Unbefangenen, von ihrer Wichtigkeit manches verlieren. Er wird sich vielleicht erinnern, daß die Sitte, die Götter durch Blut zu versöhnen, noch in den Tagen des Epimenides und Themistokles üblich *n*), die Verehrung der Palladien mehrern Städten des Alterthums gemein, und der Ehebruch des Paris die eigentliche Ursache des trojanischen Krieges, der Ehebruch des messenischen Hirten hingegen nur zufällige Veranlassung zu der Einnahme Ira's war, und in den Großthaten des Aristomenes zwar viele Dichtung, aber nicht durchgängige Erdichtung erkennen. In der That können die abenteuerlichen Unternehmungen dieses Helden in einem Zeitalter, wie das seinige war, so wenig befremden, als die eines Richard Löwenherz und anderer Fürsten in den Tagen der Kreuzzüge; sie sind vielmehr noch begreiflicher als diese, weil sie nicht von einem leeren Phantom erzeugt, sondern durch die Vaterlandsliebe gebothen und durch die dringendste Noth erleichtert wurden. Ueberdem nennt uns ja die neuere Geschichte mehrere Krieger,

n) Athenäus XIII. 602. c. vergl. Diogenes von Laerte I. 10, 3. Plutarch in Themist. 13. Tom. I. p. 465.

wie z. B. Villiers de Lisle-Adam und La Valette, die tapfern Vertheidiger von Rhodus und Malta, die, von der Natur unterstützt und vom Glücke begünstigt, eben das und mehr noch ausführten, als Aristomenes, ohne daß es darum der Zweifelsucht eingefallen ist, ihre Thaten in die Reihe der Mährchen zu stellen, weil selbige das gewöhnliche Maaß der menschlichen Kraft und Entschlossenheit übersteigen.

Diese und ähnliche Betrachtungen, verbunden mit der Ueberzeugung, daß Pausanias nicht leichtgläubig und ohne Prüfung zu Werke ging o), sind es, die auch mich bewogen haben, die Erzählung desselben, ungeachtet er ein so junger Schriftsteller ist und die frühern Quellen, aus denen er schöpfte, nicht nahmhaft macht, als historische Urkunde anzusehn. Ich glaubte mir dieß um so mehr erlauben zu dürfen, da das Ende des zweyten messenischen Krieges und die Epoche der allgemeiner werdenden Schreibkunst, nach den neusten Untersuchungen, nicht

o) Zum Theil erhellt dieß schon aus der Art, wie er sich über Rhians und Myrons Darstellungen erklärt. Aber die seinige ist überdem von manchen Uebertreibungen und tragischen Ausfüllungen frey, welche minder gewissenhafte Schriftsteller nicht verschmäht haben. Man vergleiche z. B. Justin III. 5, 10. 11. und Polyän I. 17.

so weit aus einander liegen *p*), daß die Umstände einer so merkwürdigen Eroberung, wie die von Messenien war, sich, im Ganzen genommen, nicht unverfälscht hätte erhalten und auf die Nachwelt fortpflanzen sollen.

p) Der Zeitraum zwischen Tyrtäus und Solon beträgt ungefähr siebenzig Jahre.

Neunzehnte Beylage.

Auswanderung der Parthenier.

(Zu Seite 230.)

Strabo *a*) hat uns von der Auswanderung der Parthenier eine doppelte Erzählung hinterlassen. Die eine hat den Antiochus, einen Syrakuser, der nach Vossius *b*) um die neunzigste Olympiade blühte und eine Geschichte Siciliens und ein Werk über Italien ausarbeitete, und die andere den bekannten Ephorus, der unter Philipp, dem Könige von Macedonien, schrieb und seine Geschichte mit der Rückkehr der Herakliden begann, zum Urheber. Die erste, der ich gefolgt bin, kennen meine Leser bereits. Die zweyte lautet, ihrem wesentlichen Inhalte nach, also:

„Die Lacedämonier, so erzählt Ephorus, hatten sich, in dem ersten messenischen Kriege, durch einen Eid verpflichtet, nicht eher, als bis die überwältig-

a) VI. 278. b—280. b.

b) De Histor. Gr. IV. p. 456. I. p. 35.

ten Messenier ihre Herrschaft anerkennen würden, zurückzukehren, und bey ihrer Abreise den ältesten und jüngsten ihrer Mitbürger die Bewahrung der Stadt anvertraut. Im zehnten Jahre des Krieges hielten die Weiber der Lacedämonier eine Versammlung und sandten einige aus ihrer Mitte an die zu Felde liegenden Männer, um ihnen vorzustellen, wie übel sie handelten, daß sie nicht auf billige Bedingungen Frieden mit ihrem Feinde schlössen: denn während dieser Kinder zeuge und so den Abgang, den er in den Schlachten leide, ersetze, werde ihr Land durch ihre eigene Schuld entvölkert. Die Lacedämonier erwogen beydes, ihren Eid und die Erinnerung ihrer Weiber, und beschlossen, die stärksten und jüngsten ihrer Krieger, die, als Knaben, mit den Erwachsenen von Sparta ausgezogen und durch keinen Eid gebunden waren, zurückzuschicken, mit der Erlaubniß, allen Jungfrauen ohne Unterschied beyzuwohnen, und so dem einreißenden Menschenmangel vorzubeugen. Als aber der Krieg neun Jahre darauf geendigt wurde und die Lacedämonier wieder zurückkamen, verachteten sie die Jungfernkinder und ließen es selbige auf vielfache Weise empfinden, daß sie aus keiner rechtmäßigen Ehe abstammten. Diese, nicht wenig hierdurch gekränkt, machten mit den Heloten gemeine Sache, und beredeten sich, sobald sie in der Versammlung (oder auf dem Markte) den lacedämo-

nischen Hut abnehmen würden, ihre Mitbürger auf dieses Zeichen zu überfallen. Allein einige Heloten entdeckten den Anschlag, und die Spartaner erklärten, (denn einen härtern Schluß mochten sie, aus Furcht vor dem Muthe und der Eintracht der Menge, nicht fassen,) daß alle, welche die Hüte abzunehmen gedächten, die Versammlung (oder den Markt) verlassen sollten. So verrathen und geschreckt, blieben die Parthenier ruhig und entschlossen sich bald nachher, auf Zureden ihrer Väter, irgendwo eine Colonie anzulegen, mit dem Vorbehalt, daß, wenn sie sich nirgends ansiedeln könnten, ihnen der fünfte Theil des messenischen Feldes eingeräumt würde. Die Spartaner fanden kein Bedenken, in diese Bedingung einzuwilligen, und so zogen die ihnen gefährlichen Feinde ab und gründeten Tarent in Unteritalien."

Es ist für den Geschichtsforscher nicht wohl möglich, die beyden durch Strabo auf uns gekommenen Erzählungen zu lesen, ohne im Stillen die Frage aufzuwerfen, welche ist die wahre. Die gemeine Vorstellung spricht für die letzte, vielleicht, weil sie die romanhafteste ist, und Justin, ein gelesener Schriftsteller, sie auf die nähmliche Art, wie Ephorus, vorträgt c). Aber man darf nur ein wenig

c) III, 4. In einigen Nebenumständen weicht er indeß

nachdenken, um einzusehn, wie unsicher der Grund ist, auf welchem sie ruht. Die Spartaner haben sich schwerlich jemahls durch einen Eid gegen Messenien verpflichtet, oder doch, wie wir bereits mit Zuverlässigkeit wissen, ihn nicht gehalten. Der ganze Krieg wurde unterbrochen geführt und konnte, nach der damahligen Art zu streiten und den Umständen der Zeit, nicht füglich anders geführt werden. Beyde Parteyen lieferten einander, so oft sie sich stark genug fühlten, ein Treffen und kehrten sodann wieder nach Hause, um sich zu erholen und zu einem neuen Kampfe zu stärken. Erst, als Ithome belagert wurde, scheinen die Spartaner anhaltender gefochten und eine geraume Zeit ihrer Heimath entsagt zu haben. Wie wenig stimmt es überdem mit den strengen und noch unverdorbenen Sitten der Spartaner überein, ihre jungen Leute nach Hause zu senden, und ihnen ihre

gleichwohl von ihm ab. So wohnen z. B. die Parthenier nicht den Jungfrauen, sondern den Weibern der Lacedämonier selbst bey. Sie wählen den Phalant zu ihrem Anführer, weil Aratus, der Vater desselben, den Rath gegeben habe, die jungen Leute, zur Fortpflanzung ihres Geschlechts, nach Hause zu schicken. Sie ziehen endlich aus, nicht, weil ihnen der Schimpf unerträglich ist, sondern, weil sie auf kein Erbtheil rechnen dürfen und daher Mangel fürchten. Diodor, der diese Parthenier ebenfalls, XV. 66. obgleich nur mit zwey Worten, erwähnt, scheint auch hier, wie in dem Vortrage der griechischen Geschichte überhaupt, sich an den Ephorus gehalten zu haben.

Töchter ohne Unterschied Preis zu geben! War es denn, wenn sie für das Aussterben der jungen Mannschaft so besorgt waren, nicht weit natürlicher und der bürgerlichen Ordnung gemäßer, die verlassenen Weiber in das Lager kommen zu lassen, zumahl, da Sparta von der Gränze Messeniens höchstens zwey Tagereisen entfernt lag? Endlich, wem kann es entgehn, daß die Auskunft, welche die Spartaner trafen, die unschicklichste war, um die Wünsche ihrer Weiber zu befriedigen und sich ihre eheliche Treue und ausschließende Zärtlichkeit zu erhalten? Mich dünkt, man müsse eine besondere Ehrfurcht für die Mährchen der Vorzeit hägen, wenn man nicht den leichtgläubigen Schriftsteller, für den schon die Alten den Ephorus *d*) erkannten, in dieser ganzen Erzählung finden will.

Um wie viel näher kommt dagegen Antiochus Darstellung der Wahrheit! Die Spartaner beschließen einen Krieg gegen Messenien. Sie fodern ihre Unterthanen, die Lacedämonier *e*), auf, als gehor-

d) Man sehe die Urtheile, die Vossius am a. O. gesammelt hat.

e) Daß von diesen, nicht von Spartanern, in Antiochus Erzählung, ungeachtet er sich nicht bestimmt darüber ausdrückt, die Rede sey, leidet keinen Zweifel. Abgerechnet, daß in dem Charakter und in der Lage des gebornen Spartaners kein Grund lag, warum er sich

same Vasallen, ihnen zu folgen und für sie zu streiten. Diese weigern sich, weil sie wohl wissen, daß sie gewöhnlich an die gefährlichsten Posten der Schlacht gestellt werden, oder doch ihr Leben der Gefahr aussetzen, ohne daß ihnen die Früchte des Sieges zu gut kommen. Aufgebracht über ihre Widerspänstigkeit, versagen ihnen die Spartaner den fernern Genuß ihrer bisherigen Freyheit und erklären so gar ihre Nachkommen aller Ansprüche auf bürgerliche Rechte und Besitzungen verlustig. Aber itzt erwacht der Durst nach Rache in den so schimpflich Herabgewürdigten und Gekränkten, und die Spartaner sehen kein anderes Mittel, sich des aufgebrachten und zahlreichen Feindes in dem Innern ihres Landes zu entledigen, als das, ihn zu einer Auswanderung zu vermögen und ihm einen freyen Abzug zu gönnen. In dieser ganzen Erzählung ist nichts, was dem Geiste der spartanischen Staatsverfassung, den Sitten jener Tage und den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit widerspräche. Die Begebenheit, so gefaßt, wie sie Antiochus vorträgt, stimmt in sich und mit den Zeitumständen zusammen und kann noch überdem aus dem Pausanias, wenn keinen förmli-

der Auffoderung zum Kriege hätte entziehen sollen, so ist es auch in der Geschichte beyspiellos, daß ein Spartaner in den Helotenstand wäre verstoßen worden. Man vergleiche Schläger de Helotibus p. 16.

chen Beweis, doch einen leichten Vermuthungsgrund für ihre Richtigkeit geltend machen. Auch dieser Schriftsteller *f*) spricht von der Gründung Tarents durch Phalant und von einem zweydeutigen Orakelspruche, der ihm bey dieser Gelegenheit ertheilt worden sey: aber von der fabelhaften Veranlassung zu der Auswanderung aus Lakonika erwähnt er nichts. Schwerlich würde er, wie wir aus ähnlichen, von ihm aufgenommenen, Geschichten schließen dürfen, diese sonderbare mit Stillschweigen übergangen haben, wofern er sie für wahrscheinlich, oder des Aufbewahrens nur einiger Maßen würdig erkannt hätte. Alles wohl erwogen, kann ich darum nicht umhin zu glauben, daß wir in der Erzählung des Ephorus die Dichtung irgend eines Sängers aus den Tagen der messenischen Kriege, oder ein Mährchen, entsprungen aus dem Mißverstande des Nahmens Partheнier, lesen.

f) X. 10, 3.

Zwanzigste Beylage.

Tyrtäus Verdienst um Sparta.

(zu Seite 258.)

Ich habe die Nachrichten von Tyrtäus so gegeben, wie wir sie im Pausanias lesen; aber es fällt in die Augen, daß er uns dießmahl, statt der reinen und unverfälschten Wahrheit, eine durch ihren philosophischen Anstrich täuschende, allein weder dem Geiste der Zeiten noch den frühern Verhältnissen beyder Völker angemessene, Aussage irgend eines spätern Schriftstellers geliefert hat: denn erstlich setzen es die poetischen Ueberbleibsel des Tyrtäus außer allen Zweifel, daß er kein mittelmäßiger Kopf, sondern ein Mann von Talenten war; zweytens wurde das Bedürfniß lesen zu können in jenen Tagen wohl schwerlich allgemein genug gefühlt, um sich dieser Art des Unterrichts zu unterziehen *a*); drittens hat-

a) Man sehe Wolf in Prolegg. ad Homer. p. 72. n. 35. H. Böttigers Vermuthung, (Attisches Museum Th. I. S. 337.) daß die Athenienser, in spätern Zeiten, den Tyrtäus aus Mißgunst zum διδάσκαλος γραμμάτων erniedriget hätten, ist mir nicht wahrscheinlich, da nicht

ten die Athenienser weder Ursache auf die Spartaner und ihre Fortschritte im Peloponnes damahls schon eifersüchtig zu seyn, noch finden sich von dieser früh erwachten Eifersucht anderwärts einige Spuren; endlich konnte ihnen viertens die Betrachtung nicht füglich entgehn, daß ein schlechter Rathgeber, den Spartanern in feindseliger Absicht zugesandt, sich selbigen wohl in kurzem als ein solcher verrathen und ihren Zustand nicht lange verschlimmern werde. Das eigentliche Verhältniß des Tyrtäus, als Theilnehmers am messenischen Kriege, scheint vielmehr folgendes.

Sparta, als der zweyte Kampf mit Messenien eine Zeitlang gedauert hatte, fing an, die nachtheiligen Folgen desselben auf mannigfaltige Weise zu spüren. Der hartnäckige Widerstand der Feinde zwang den grösten Theil der streitbaren Bürger, Jahr aus Jahr ein, zu Felde zu liegen, und veranlaßte Unzufriedenheit unter den Ihrigen. Auf die Unterthanen

nur die Alten überhaupt mit ausgezeichneter Hochachtung vom Tyrtäus sprechen und ihn dem Homer an die Seite setzen, sondern auch die athenienſischen Redner und Philosophen stolz darauf sind, dem spartanischen Staate einen solchen Bürger gesandt zu haben. Man sehe unter andern Plato in der nachher anzuführenden Stelle und Lykurg contra Leocr. Tom. IV. p. 211.

oder Vasallen drückten die gehäuften Lasten des Kriegsdienstes und machten das Gefühl ihrer sonstigen Beschwerden noch drückender. Die Aecker, die theils unbestellt liegen blieben, theils von den Feinden geplündert wurden, gewährten den Besitzern nicht mehr ihren nöthigen Unterhalt, und als man gar beschloß, die Felder in der Nähe des Tayget nicht anzubauen, weil man sie gemeiniglich nicht für sich, sondern für den Feind anbaute, so drohte der Unwille in lauten Aufruhr und innere Fehde auszubrechen *b*). In dieser mißlichen Lage wandten sich die Spartaner an das Orakel zu Delph, und dieses gab ihnen den vernünftigen Rath, sich der Einsicht und Führung eines klugen und unparteyischen Fremdlings, eines Athenienfers, zu unterwerfen *c*), und

b) Die Belege zu diesen Angaben liefert die Geschichte des Krieges.

c) Daß Tyrtäus ein Athenienfer gewesen und von Athen nach Sparta gekommen sey, scheint Strabo VIII. 362. b. zu bezweifeln, aber mit Unrecht. Tyrtäus spricht, wie Brunck in den Lection. ad Anal. Tom. III. p. 8. richtig bemerkt, nicht in seinem, sondern in aller Spartaner Nahmen. „Beschieden, sagt er, hat Zevs die Stadt (Ira) den Herakliden, mit denen wir Dorer, verlassend das windige Erineon, (unsern vormahligen Wohnsitz am thessalischen Flusse Pindus,) in den Peloponnes kamen.“ Gegen alle Zeugnisse des Alterthums macht Suidas den Tyrtäus zum Lacedämonier oder Milesier, welches letztere H. Böttiger, (am ang. O. S. 335.) zur Bestätigung seiner Hypothese über

Athen, um einen solchen Mann angesprochen, sandte ihnen, nicht aus Spott, sondern aus Wohlmeinen, seinen Mitbürger Tyrtäus, der aber, weil ihn sein Aeußeres nicht empfahl, unter einem Volke, das auf Wohlgestalt einen vorzüglich hohen Werth setzte, so wenig Eingang fand, als Agesilaus späterhin unter den Aegyptern, und mit Verachtung empfangen wurde. Dieses Vorurtheil widerlegte jedoch sein Betragen. In kurzem ward er für den Staat, was mehrere Dichter und Weisen jener Tage für die Staaten, und nahmentlich Thales schon für Sparta, geworden war, — ein Wohlthäter und Erretter. Seine Gesänge weckten und belebten milde Gesinnungen, seine Rathschläge beförderten die Wiederherstellung der innern Eintracht und Ruhe, und sein Eifer für die gemeine Wohlfahrt brachte die streitenden Parteyen einander näher und söhnten sie wieder aus *d*).

den Ursprung der Elegie aus dem Flötenliede, für wahr annimmt.

d) Außer dem Pausanias, bezeugt es noch besonders Aristot. in Polit. V. 7. p. 327. vergl. Schlossers Anmerk. zur Uebers. der Politik. Th. II. S. 193. Des Gedichtes Eunomia genannt, welches Tyrtäus, nach Aristoteles, zu diesem Behufe verfertigte, gedenkt auch Strabo 362. b. vergl. Brunck am angez. O. Später, als Tyrtäus, stellte auch Terpander, wir wissen aber nicht bey welcher Gelegenheit, durch seine Gedichte den Frieden unter den in innerliche Fehde verwickelten Spartanern wieder her. Man sehe Diodor in Fragm. p. 639.

Aber, außer diesem Verdienste um die innere Wohlfahrt des Staates, erwarb er sich noch ein andres um dessen äußere. Der Krieg zwischen den Messeniern und Spartanern war bisher mit abwechselndem Glücke geführt worden, und wiederholter Verlust hatte die letztern endlich so kleinmüthig gemacht, daß sie entschlossen waren, von der weitern Fortsetzung abzustehn. Tyrtäus widersetzte sich und brachte sie von ihrem Vorhaben zurück. Die Bewegungsgründe, die er ihnen vorhielt, weckten das Gefühl der Ehre von neuem, die Aussichten, die er vorspiegelte, belebten zu kühnern Hoffnungen, der Rath, den er ertheilte, half den dringendsten Verlegenheiten ab, und die Kriegslieder, die er dichtete, entzündeten und nährten, als die Schlacht begann, das Feuer der Streitenden *e*). Die Spartaner ermannten sich, kämpften mit muthvoller Beharrlichkeit und besiegten oder vernichteten vielmehr ihre Feinde.

Dieses doppelte Verdienst war es, welches dem Fremdling das Höchste, was Sparta gab und geben konnte, das Bürgerrecht der Stadt, erwarb *f*). Aber in der Geschichte ist das erste Verdienst beynahe in dem letzten untergegangen. Man hat den Frie-

e) Man vergleiche die eilfte Beylage.

f) Plato de Leg. I. Tom. VIII. p. 13.

densstifter und Beruhiger vergessen, während man den Kriegssänger und den Rathgeber des Heers, ohne allen Grund, an die Spitze desselben gestellt und ihn zum Hegemon gestempelt hat g).

g) Bekanntlich war und blieb die Führung der Armee ein ausschließendes Vorrecht der Könige Sparta's.

Ein und zwanzigste Beylage.

Niederlassung der landesflüchtigen Messenier in Sicilien.

(Zu Seite 279.)

Nach demjenigen, was Bentley und Larcher *a*) über die Zeit, wann der Rhegier Anaxilas lebte, gesagt haben, leidet es durchaus keinen Zweifel, daß Pausanias die Eroberung der Stadt Zankle durch ihn um mehr, denn anderthalb Jahrhunderte, früher setzt, als er sollte. Demungeachtet bin ich ihm gefolgt, nicht, weil ich seine Erzählung in allen ihren Theilen, sondern, weil ich sie in der Hauptsache für wahr halte. Hier sind meine Gründe.

Strabo sagt uns ausdrücklich *b*), daß der Nahme der Stadt Zankle, der von den ältesten Einwohnern derselben, den Naxiern, herrühre, in Messene

a) Man sehe jenen in der Resp. ad C. Boyle cap. 4. p. 233. Ed. Lipf. und diesen in der Anmerk. zur Uebersetzung des Herodot. Tom. V. p. 356.

b) VI. 268. a.

verwandelt worden sey, als die Messenier aus dem Peloponnes eine Colonie dahin gesandt hätten. Eben er erzählt c), daß Rhegium seine Gründung unter andern auch einer Partey von Messeniern, die noch vor dem Anfange des ersten messenischen Krieges ihr Vaterland zu meiden gezwungen worden wären, verdanke, und Pausanias bemerkt, gleichsam zur Bestätigung und Vervollständigung jener Nachricht d), daß der Messenier, Alcidamides, nach der Einnahme von Ithome, sich ebenfalls mit einem Theile messenischer Flüchtlinge zu diesen seinen Landsleuten nach Rhegium gewendet habe.

Diese Berichte zusammengehalten, dürfen wir, wie ich glaube, mit allem Rechte annehmen, daß die Rhegier von den Zankläern wirklich bedrängt wurden und, nach der Einnahme Ira's, ihre unglücklichen Verwandten, die Messenier, um Beystand ansprachen, daß diese hierauf, wegen ihres Unterkommens verlegen, der Einladung, wie Pausanias versichert, folgten, und nachdem sie zur Demüthigung Zankle's mitgewirkt hatten, sich unter den überwundenen Einwohnern, nach Strabo's zustimmender

c) VI. 257. b. c. Als nähmlich die Frage war, ob man den Spartanern, wegen der zu Limnä geschändeten Jungfrauen, Genugthuung geben sollte, oder nicht, wurde die gerechtere Partey, welche die Frage bejahte, von der ungerechten vertrieben.

d) IV. 23, 3.

Aussage, ansiedelten, daß endlich von der Zeit an der Nahme Zankle in Messene überzugehen anfing, wahrscheinlich aber, weil die fremden Ankömmlinge den alten Besitzern an Menge und Einfluß nachstanden, erst dann allgemein wurde, als Anaxilas, den nicht bloß Pausanias, sondern auch Thucydides und Strabo e) von den Messeniern abstammen läßt, die Stadt den Samiern, die selbige hinterlistig überfallen und erobert hatten, entriß f), und so die messenische Herrschaft von neuem in ihr begründete.

Die Begebenheiten würden, nach dieser Vorstellung, auf folgende Weise zu ordnen seyn. Zankle wird von einigen Freybeutern aus Kumä, einer Stadt in Unter-Italien, gegründet, lange vor dem Anfange der Olympiaden. Chalcidenser, in Vereinigung mit vertriebenen Messeniern, legen Rhegium an vor Ol. 9, 3. Zu ihnen gesellt sich, mit einem neuen Schwarme unglücklicher Messenier, Alcidamides nach Ol. 14, 3. Der Nahme Zankle beginnt in Messenien überzugehn, als Gorgus und Mantiklus mit ihrer Colonie daselbst anlangen um Ol. 28, 2. Anaxilas überwältigt Zankle zwischen Ol. 71, 3. und 76, 1. Könnte man mit Sicherheit bestimmen, zu

e) Jener VI. 5. dieser VI. 257. d.

f) Thucyd. am a. O. vergl. Herodot VI. 23. VII. 164. und Diodor XI. 48.

welcher Zeit g) die sicilischen Messenier anfingen, jährlich einen Chor von fünf und dreyßig, in der Tonkunst unterwiesenen, Knaben nach Rhegium, zur Feyer eines dort gewöhnlichen Festes, zu schicken, so ließe sich vielleicht noch einiges Licht über die streitige Frage gewinnen. Pausanias nennt die Gewohnheit alt, aber etwas Genaueres geht aus den von ihm angegebenen Umständen nicht hervor *h*). Der Geschichtschreiber hätte dergestalt nur in dem Nahmen des Königes, nicht in der Sache selber geirrt; und wirklich erzählt er viel zu bestimmt und umständlich, als daß man hier an etwas anderes, als an eine bloße Nahmens-Verwirrung, denken dürfte, nicht zu erwähnen, daß es auch natürlicher scheint, den Grund von der Benennung Messene in einer messenischen Colonie, als in einem Könige, der zwar ein Messenier ist, aber kein messenisches Pflanzvolk in der von ihm eroberten Stadt ansetzt, zu finden.

g) Pausanias V. 25, 1.

h) Wenn übrigens Heyne in den Opusc. academ. Tom. II. p. 271. sagt: „Rhegium fuit mature satis et statim post Eiram captam Olymp. 28, 1. conditum a Chalcidensibus, Messeniis adjunctis;“ so muß Ithomen, für Eiram, gelesen und die Olympiade geändert werden. Man vergleiche Gatterers Weltgeschichte in ihrem Umfange, Th. I S. 368., wo jedoch die frühere Gründung von Rhegium mit der spätern vermengt wird.

Zwey und zwanzigste Beylage.

Einnahme der Stadt Argos durch Kleomenes.

(zu Seite 303.)

Ich habe mich in der Darlegung dieser Begebenheit ausschließend an die Vorstellung Herodots gehalten. Aber es verdient bemerkt zu werden, daß auch Pausanias dieses Zuges gegen Argos in zweyen Stellen seines Werkes, in der einen, bereits angezogenen, kurz und ohne Abweichung, in der zweyten *a*) weitläuftiger und mit einer merkwürdigen Abweichung von seinem Vorgänger erwähnt. Hier sind seine Worte: „Ueber dem Theater zu Argos sieht man einen Tempel der Venus, und vor dem Throne der Göttinn die Liederdichterinn Telesilla, gearbeitet in eine Säule, (die den Thron unterstützt.) Ihre Bücher liegen ihr zu Füßen, und sie selbst betrachtet einen Helm, den sie in der Hand hält und auf den Kopf setzen will. Diese Telesilla, die noch wegen ihrer Poesie berühmt ist, hat, um mehrerer

a) II. 20, 7. 8.

und vorzüglich um folgender Ursachen willen, sich einen Nahmen unter den Weibern erworben. Die Argiver waren gegen den Kleomenes, Anaxandrides Sohn, und die Lacedämonier über alle Beschreibung unglücklich: denn ein Theil von ihnen fiel in der Schlacht selbst, und von denen, welche sich in den Hain des Argus geflüchtet hatten, wurden alle, die sich durch die Versprechungen der Feinde herauslocken ließen, niedergemacht, und die übrigen, die den Betrug entdeckten und zurückblieben, in dem angezündeten Haine verbrannt, worauf Kleomenes seine Lacedämonier gegen das menschenleere Argos führte. Hier nun ließ Telesilla die Sklaven und alle, die, wegen ihrer Jugend oder wegen ihres hohen Alters, die Waffen nicht zu führen vermochten, auf die Mauer steigen, sie selbst aber holte alle Waffen, die sich noch in den Häusern oder in den Tempeln vorfanden, herbey, bewehrte die jüngsten und rüstigsten Weiber, und stellte sie an den Ort, wo sie den Angriff der Feinde vermuthete. Als nun die Lacedämonier anrückten, und die Weiber, ohne vor dem Feldgeschrey zu erschrecken, sie muthig und tapfer fechtend empfingen, fürchteten sie, daß, wenn sie die Weiber erlegten, sie einen schimpflichen Sieg erringen, und wenn sie flöhen, mit Schande gebrandmarkt werden würden, und zogen ab. Von diesem Kampfe hat die Pythia lange zuvor geweissagt, und

Herodot den Götterspruch, er habe ihn nun recht oder unrecht gedeutet, uns in folgenden Versen aufbewahrt:

Wenn das entschlossene Weib den Mann im Kampfe zurücktreibt,
Und durch die Ehre des Siegs sich vor allen Argivern erhebet,
Werden die Wangen sich dann die Argiverinnen zerfleischen."

Das sind die Worte des Orakels, die sich auf die That der Weiber beziehen."

So weit Pausanias. Ihn ergänzt in mehrern Punkten Plutarch *b*)." Unter die rühmlichsten Thaten, sagt er, die je von Weibern gemeinschaftlich unternommen wurden, gehört auch der Kampf, den die Argiverinnen, auf Antrieb der Dichterinn Telesilla, für ihre Stadt mit dem Kleomenes gekämpft haben. Diese Telesilla war von vornehmer Geburt, aber siech von Körper, und erhielt, da sie das Orakel wegen ihrer Gesundheit befragte, zur Antwort, sie solle den Musen dienen. Sie befolgte den Rath, widmete sich der Musik und Dichtkunst, und wurde nicht allein von ihrem Uebel befreyt, sondern auch von den Weibern, wegen ihrer Gedichte, bewundert. Als nun

b) De virtut. mulierum Tom. VII. p. 10. Aus ihm schöpfte Polyän VIII. 33.

Kleomenes, der König der Spartaner, eine große Menge Argiver erlegt hatte, (daß sich die Anzahl auf sieben tausend sieben hundert und sieben und siebenzig belaufen habe, wie einige vorgeben, ist ein Mährchen,) und sodann auf die Stadt selbst losging, bemächtigte sich eine so ungewöhnliche Kühnheit aller mannbaren Weiber, daß sie beschlossen, ihr Vaterland gegen den Feind zu vertheidigen. Sie griffen daher, unter Anführung der Telesilla, zu den Waffen, stellten sich, selbst zur Verwunderung der Feinde, rings herum an die Brustwehre der Mauern, und schlugen nicht allein den Kleomenes mit großem Verluste zurück, sondern verjagten auch, wie Sokrates sagt, den andern König Demaratus, der schon eingedrungen war und das Pamphyliakum besetzt hatte. Nachdem auf solche Art die Stadt gerettet worden war, begrub man die im Streite gebliebenen Weiber an dem argivischen Wege, den noch lebenden aber wurde erlaubt, zum Andenken ihrer bewiesenen Tapferkeit, dem Enyalius eine Bildsäule zu errichten. Nach einigen ereignete sich dieser Kampf an dem siebenten, nach andern an dem ersten Tage des vierten Monats, der vor Alters bey den Argivern Hermäus hieß. An diesem Tage feyern sie heute noch das Fest Hybristika, an welchem die Weiber den Chiton und die Chlamys der Männer und diese die Schleyer und die Hauben der Weiber anlegen. Um den Verlust

an Männern zu ersetzen, verheiratheten die Argiver ihre Weiber, nicht, wie Herodot sagt, mit Sklaven, sondern mit den vornehmsten der Periöken, welche sie zu Bürgern erhuben. Und doch verachteten sie auch diese, und glaubten sich durch deren Beywohnung herabgewürdigt, weshalb sie ein Gesetz gaben, das den Frauen befahl, einen Bart anzulegen, wenn sie bey ihren Männern schliefen."

Der Widerspruch zwischen dem frühern und den beyden spätern Schriftstellern fällt in die Augen. Nach Herodot geht Kleomenes, als er den Hain des Argus verbrannt hat, nach Sparta zurück, ohne einen Versuch auf die Stadt Argos zu wagen; nach Pausanias und Plutarch greift er die Stadt wirklich an und wird, durch die Vertheidigung der Weiber, von der Belagerung abgeschreckt. Will man annehmen, der erstere rede von einem andern Zuge des Kleomenes, als die letztern, so widersprechen Pausanias eigene Worte und seine Beziehung auf das im Herodot niedergelegte Orakel dieser Annahme. Leitet man das Stillschweigen Herodots von seiner Unwissenheit her, so fragt es sich, wie konnte ihm eine Begebenheit unbekannt seyn, deren Andenken in Bildsäulen und Festen fortdauerte? Sagt man, er habe sie gewußt, aber, als schimpflich für den Ruhm der spartanischen Tapferkeit, aus Achtung übergehen

wollen, so stimmt diese Vermuthung mit seiner absichtlichen Verkleinerung des Kleomenes schlecht überein. Alles erwogen, scheint kein anderer Ausweg übrig, als anzunehmen, daß es sich mit dem Angriffe des Kleomenes auf Argos und mit der Vertheidigung Telesillens nicht ganz so verhalte, als uns Pausanias und Plutarch überreden wollen. Telesilla und ihr Gefolge, denke ich, machten sich auf den Fall einer Nothwehr gefaßt, fanden aber keine Gelegenheit, Beweise ihres Heldenmuthes abzulegen, weil Kleomenes, durch Gold erkauft, abzog. Späterhin nahmen indeß die Geschichtschreiber der Stadt Argos, — und unter diese gehört auch Sokrates, der Gewährsmann Plutarchs und vielleicht die Hauptquelle der ganzen Erzählung c), — den Willen der argivischen Amazone für die That, und setzten, von alten nach und nach entstandenen Sagen unterstützt, und von National-Eitelkeit geleitet, die Geschichte zusammen, die wir itzt, nicht ohne Befremden, in Herodots Werke vermissen. Kleomenes und Demarat hatten Argos nicht bloß belagern wollen, sondern wirklich belagert, und die Weiber die Mauer

c) Wann er lebte, ist freylich ungewiß: aber der Umstand, daß Plutarch und Diogenes Laertius die ersten sind, die seiner περιήγησις Ἄργους gedenken, macht es wahrscheinlich, daß er ziemlich spät, vielleicht unter den Ptolemäern, blühte. Man sehe Vossius de Historor. Gr. p. 414.

nicht bloß vertheidigen wollen, sondern wirklich vertheidigt. Die Bildsäule des Mars erhielt itzt ihre Bestimmung, der Spruch der Pythia seine Deutung, und das Fest Hybristika, dessen erste und wahre Veranlassung im Laufe der Zeit untergegangen war, eine neue. Was es übrigens auch mit dem Entstehen der Geschichte für eine Bewandniß haben mag, — Herodots Darstellung erscheint offenbar nur um desto einfacher und natürlicher, weil sie dieses Einschiebsels entbehrt, und die Art, wie er sich über das den Argivern ertheilte Orakel ausläßt, wird erst dann begreiflich, wenn man voraussetzt, daß in seinen Tagen jenes Mährchen von Telesillen und ihrer Heldenthat noch nicht im Umlaufe war. Ueberdem kann man sich gar nicht verbergen, daß seine Erzählung auch dadurch an Glaubwürdigkeit gewinnt, weil sie von den fabelhaften Nebenumständen frey ist, die Plutarch und seine Vorgänger einmischen. Herodot weiß weder etwas von den sieben tausend sieben hundert und sieben und siebenzig erschlagenen Argivern, die Plutarch bey einigen Schriftstellern gefunden haben will, und die sich wirklich noch beym Polyän finden, sondern setzt bloß die runde Zahl von sechs tausend, noch kennt er das lächerliche Gesetz, das jeder Argiverinn einen Bart anzulegen befahl, wenn sie mit ihrem Manne zu Bette ging. Auch den Vor-

wurf der Verfälschung, den ihm Plutarch macht, darf er nicht verantworten. Er sagt nirgends, daß die Argiverinnen sich mit ihren Sklaven verheirathet, er sagt bloß, daß die Sklaven sich der Regierung und der obrigkeitlichen Aemter bemächtiget hätten.

Drey und zwanzigste Beylage.

Zur Geschichte des Zeitraums zwischen dem Schlusse der messenischen und dem Anfange der persischen Kriege.

(Zu Seite 316.)

Ich glaube, die Bruchstücke zur Geschichte Sparta's aus dem Zeitraume zwischen Eurykrates dem zweyten und Leonidas dem ersten sorgfältiger gesammelt und gewissenhafter geordnet zu haben, als meine Vorgänger: aber darum kann doch Niemand lebhafter fühlen, als ich, wie wenig durch alle diese, größtentheils aus einem einzigen Geschichtschreiber, dem Herodot, kümmerlich zusammengelesenen, Nachrichten für die Aufklärung des Schicksals und der Lage des spartanischen Staates gewonnen ist. Es sind einzelne Gesträuche, auf einer weiten und wüsten Ebene, die zu nichts dienen, als dem Auge die Größe des leeren Raumes recht bemerklich zu machen. Was und wie viel wir eingebüßt haben, können uns allein schon folgende zwey Stellen aus Thucydides und Plutarch lehren.

Nachdem der erste bemerkt hat, daß Griechenland in den ältern Zeiten mit Tyrannen erfüllt ge-

wesen sey, deren jeder nur auf seine und seines Hauses Vergrößerung, und auf die Ausführung keiner großen und denkwürdigen Unternehmung gedacht habe, fährt er a) auf diese Art fort: „Als aber endlich die Alleinherrscher in Athen und die meisten in dem übrigen Griechenland, als welches ebenfalls eigenmächtigen Herren diente, die in Sicilien allein ausgenommen, von den Lacedämoniern verjagt worden waren, (denn Lacedämon, wiewohl es, seit der Besitznehmung durch seine itzigen Bewohner, die Dorer, unter allen uns bekannten Staaten am längsten von innerlichen Unruhen zerrüttet worden ist, hat doch von den ältesten Zeiten an die besten Gesetze gehabt, und nie Tyrannen gehorcht; es sind aber von dem Ende des peloponnesischen Krieges an, rückwärts gerechnet, vier hundert und etliche Jahre verflossen, seit die Lacedämonier sich derselben Verfassung freuen;) so ordneten sie durch ihren mächtigen Einfluß auch die Regierungsform der übrigen Städte. Wenige Jahre aber nach der Verjagung der Tyrannen aus Griechenland, ist die Schlacht bey Marathon zwischen den Medern und Athenienfern vorgefallen."

Auf die nähmliche Weise, nur etwas umständlicher, erklärt sich auch Plutarch. „Wir kennen, sagt

a) I. 18.

er *b*), keinen einzigen Staat aus den Zeiten des Amasis und Krösus, der mehr Ruhmbegierde und einen größern Haß gegen die Tyrannen bewiesen hätte, als der spartanische. Er ist es, der die Cypseliden aus Korinth und Ambracia *c*), den Lygdamis aus Naxus *d*), die Söhne des Pisistratus aus Athen, den Aeschines aus Sicyon, den Symmachus aus Thasus, den Aulis aus Phocis, und den Aristogenes aus Milet vertrieben, und durch den König Leotychides der Herrschaft des Aristomedes und Angelus über die Thessalier ein Ende gemacht hat, — Begebenheiten, von denen anderwärts ausführlicher gehandelt worden ist."

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß alle diese Ereignisse, das letzte ausgenommen, nach dem Ende des zweyten messenischen und vor dem Anfange des ersten medischen Krieges fallen, theils, weil Thucydides und Plutarch selbst diese Zeitbestimmung anerkennen, theils, weil es unwahrscheinlich ist, daß die Angelegenheiten des Auslandes Sparta, schon vor

b) De malignit. Herodoti. Tom. IX. p. 411. (vergl. Vit. Lyc. 30, 1.)

c) Ambracia in Epirus war eine Colonie Korinths (Scymnus 452.) und wahrscheinlich in früherer Zeit von der Mutterstadt abhängig.

d) Nach Xylanders wahrscheinlicher Verbesserung.

der Eroberung Messeniens, in diesem Grade beschäftigen konnten. Allein wie wenig trägt diese ungefähre Festsetzung der Zeit zur nähern Kenntniß der historischen Angaben Plutarchs, selbst bey. Der Vertreibung der Cypseliden, die ungefähr Ol. 54. fällt e), gedenkt Aristoteles f), aber ohne der Theilnahme der Spartaner zu erwähnen. Auch der Korinther Sosikles, der, beym Herodot g), gegen das Vorhaben der Spartaner, welche den Hippias wieder in Athen einführen wollten, sich eben so beredt als freymüthig erklärt und ihnen, um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, das Leiden seiner Vaterstadt unter der Herrschaft des Cypselus und seines Nachfolgers vorhält, übergeht gleichwohl das Verdienst Sparta's um die Befreyung derselben ganz, ungeachtet die Erinnerung hieran mit seiner Absicht so trefflich zusammenstimmte. — Von Lygdamis, dem Naxier, wissen wir weiter nichts, als daß er den Pisistratus, der ihm die eroberte Insel Naxus anvertraute, bey dessen zweyter Rückkehr in sein Vaterland, mit Geld und Volk unterstützte und von ihm die Söhne der feindlich gesinnten Athenienser, die er nach dieser Insel abführen ließ, zur Ver-

e) Man sehe Larchers Chronol. d'Herodote, ch. 16. Tom. VI. p. 519.

f) In Polit. V. 12. p. 379.

g) V. 92.

wahrung überkam *h*). — Sicyon stand, als Solon zu Athen blühte, unter der Alleinherrschaft des Klisthenes, und war, in den Tagen des Kleomenes, ein unabhängiger Staat, der den Einfall des spartanischen Königes in Argos mit mehrern Schiffen unterstützte *i*). In diesem Umstande liegt ein Bestätigungsgrund mehr, daß ihm Sparta zur Erlangung seiner Freyheit behülflich gewesen ist. — Ueber Thasus und Phocis finden sich keine Nachrichten in den Alten, die zur Erläuterung der Stelle Plutarchs dienen könnten *k*). — Milet erkannte um dieselbe Zeit, als Korinth dem Cypseliden Periander gehorchte, die Alleinherrschaft Thrasybuls an *l*) und scheint bis zu seiner Zerstörung durch die Perser (Ol. 70. 3.) immer unter einem Oberherrn oder so genannten Ty-

h) Herodot I. 61. 64. Außer ihm, erwähnt seiner noch Aristoteles in Polit. V. 6. p. 318. und de Rep. Naxiorum beym Athenäus VIII. 8. 348. c. Aber nach beyden Stellen gelangte Lygdamis nicht durch den Pisistratus zum Besitze von Naxus, sondern bemächtigte sich der Herrschaft in einem Aufstande. vergl. Schlosers Uebers. der Politik Th. II. S. 174. Note 64.

i) Herodot VI. 92.

k) Eines Tyrannen der Phocenser, Nahmens Heracestus, erwähnt, aber ohne nähere Bestimmung, Clemens von Alexandrien, Strom. I. aus Arist. de Rep. Phocensium.

l) Herodot I. 20. vergl. V. 92.

rannen gestanden zu haben *m*). Einer derselben war vielleicht Aristogenes, den Sparta seiner Gewalt beraubte. — Unter den thessalischen Königen, Aristomedes und Angelus, ist unstreitig Niemand anders zu verstehen, als die übel berüchtigten Alevaden, oder Nachkömmlinge des Alevas, Herrschers von Larissa, die nähmlichen, welche den Xerxes zum Einfalle in Griechenland ermunterten *n*), und, wie ich in der Geschichte bemerkt habe, den Leotychides, der nach Endigung des persischen Krieges wider sie gesandt wurde, mit Gold bestachen. — Es ist klar, daß wir von allen den Unternehmungen gegen die griechischen Alleinherrscher, um deren willen Thucydides und Plutarch Sparta so hoch erheben, nur eine, die gegen die Pisistratiden, genau kennen. Die Gründe, welche diesen Staat, der späterhin eben nicht als ein Freund der Volksfreyheit erscheint, zu allen diesen Angriffen auf die Optimaten vermochten, die Veranlassungen, die ihn mit den Inseln und dem Auslande in eine so nahe Verbindung brachten, die Art, wie er bey der Versendung und Unterhaltung seiner Truppen zu Werke ging, die Ursachen, die seinen Unternehmungen einen glücklichen Ausgang verschafften,

m) Histiäus und Aristagoras sind als solche bekannt genug.

n) Herodot VII. 6. vergl. 130. 172. und, wegen der Abkunft der Alevaden, Larcher Tom. V. p. 269.

endlich, der Einfluß der letztern auf das Land, die Regierungsform und den Bürger, — alle diese und ähnliche Aufgaben, so wichtig ihre Erörterung für die Kenntniß der spartanischen Geschichte seyn würde, müssen, unbeantwortet, zurückgewiesen werden und erinnern um so lebhafter an den Verlust so vieler trefflichen Werke des Alterthums, unter denen dem Werke des Aristoteles über die Staatsverfassungen leicht die erste Stelle gebühren möchte.

Doch nicht bloß in den Fehden der Spartaner mit uns unbekannten Fürsten und Völkern, auch in den bekannten mit Aegina liegen mehrere Umstände im Dunkeln. Die Athenienser wollen die Aegineten bestraft wissen und wenden sich deshalb nach Sparta. Aber Athen scheint, wegen der Flotte, die es unterhielt, weit geschickter gewesen zu seyn, die Bewohner einer Insel zu züchtigen o), als das um Hülfe angesprochene Volk. Ein eben erst gegebenes Gesetz zu Sparta verordnet, eine Uneinigkeit zu verhüten, daß immer nur einer von den beyden Königen die Angelegenheiten des Staates außerhalb Lakonika besorgen

o) Auch gedenkt Herodot wirklich VI. 92. 93. eines Seetreffens zwischen den Athenienfern und Aegineten, das Corsini in Fast. Att. Tom. III. p. 148. in das zweyte Jahr der 72. Ol. also nicht lange nach den, zwischen den Aegineten und Spartanern gepflogenen, Unterhandlungen setzt.

und nicht beyde zugleich die Stadt verlassen sollen. Gleichwohl nehmen die Aegineten gerade davon eine Veranlassung her, Kleomenes Vermittelung zu verwerfen, weil er ohne seinen Mitkönig Demarat komme, und wir lesen nicht, daß ihr Einwand für nichtig erklärt worden sey. Vielmehr reisen Kleomenes und Leotychides bald darauf nach Aegina und legen die Zwistigkeiten gemeinschaftlich bey. Dieselben Insulaner belangen den spartanischen König Leotychides bey seinem Volke und dringen auf dessen Auslieferung, und das Volk ist wirklich erböthig, den Beschuldigten seinen Anklägern zu überantworten. Wenn ein solches Verfahren der Gerechtigkeitsliebe den Spartanern Ehre bringt, wie verträgt sich das Ansehn des Staates mit einer, soll ich sagen, so seltsamen oder so niederträchtigen Politik? — Ich weiß auf den letzten Fall, gegen welchen die dem Pausanias späterhin bewiesene Schonung so sehr absticht, durchaus nichts Befriedigendes zu antworten. Die beyden andern lassen sich vielleicht erklären, der erste, wenn man annimmt, daß die Spartaner, nicht strafen, sondern richten, — als die Hegemonen Griechenlands auftreten und handeln sollten, der zweyte, wenn man das Gesetz, wie Herodot auch wirklich sagt, nicht auf die friedlichen Verhandlungen ausdehnt, sondern allein auf die kriegerischen einschränkt.

Vier und zwanzigste Beylage.

Anzahl der Truppen, die unter Leonidas bey Thermopylä stritten.

(zu Seite 320.)

Folgende Tabelle wird eine Uebersicht der Truppenanzahl, die unter Leonidas bey Thermopylä dienten, nach den verschiedenen Angaben des Herodot und Diodor, gewähren.

Aus dem Peloponnes waren gegenwärtig

nach Herodot VII. 202.		nach Diodor XI. 4.	
Spartaner	300	Spartaner	300
Tegeaten	500	Lacedämonier	700
Mantinäer	500	Die übrigen Peloponnesier	3000
Orchomenier	120		
Arkader	1000		
Korinther	400		
Phliunter	200		
Mycenäer	80		
	3100		4000

Aus dem übrigen Griechenlande

Thespier	700	Thespier	1000
Thebaner	400	Thebaner	400
Phocäer	1000	Phocäer	1000
Opuntische Lokrer	unbestimmt	Lokrer	1000
im Ganzen	5200	im Ganzen	7400

Hierzu folgende Bemerkungen. Die Angaben Herodots hat Pausanias X. 20. ohne alle Abweichung wiederholt, ausgenommen, daß er die von seinem Vorgänger unbestimmt gelassene Anzahl der Lokrer auf 6000 ansetzt: aber diese Schätzung ist sicher nicht der Wahrheit gemäß. Rechnen wir mit Diodor 1000 Lokrer und fügen den Spartanern noch die von Herodot nicht in Anschlag gebrachten 700 Lacedämonier *a*) hinzu, so beträgt der ganze Unterschied zwischen den Angaben beyder Schriftsteller mehr nicht, als 500 Mann.

Statt Thespier steht in dem Texte Diodors Milesier, eine Lesart, deren Unstatthaftigkeit nicht weitläuftig erwiesen zu werden braucht. Ob aber Melier, wie Palmerius vorschlägt, oder Thespier, wie der Verfasser des Anacharsis will *b*), die richtigere sey, läßt sich nicht leicht entscheiden. Ich gestehe indeß, — daß ich geneigter bin, dem Vorschlage Bar-

a) Daß sie in die Rechnung aufgenommen werden müssen, geht theils aus zwey Stellen des Isokrates, (Panegyr. p. 85. und Archid. p. 200) deren jede die Zahl der bey Thermopylä fechtenden Lacedämonier auf 1000 setzt, theils aus der, den Erschlagenen gesetzten, Inschrift hervor, die uns Herodot selbst VII. 228. aufbehalten hat, und in welcher das Heer der Peloponnesier, der Aussage Diodors gemäß, 4000 Mann stark angegeben wird.

b) Tom. I. n. 7. p. 351.

thelemy's beyzutreten, einmahl, weil Diodor in der Folge c) der Thespier ausdrücklich, als eines bey Thermopylä mitstreitenden Volkes gedenkt, und dann weil die Melier unter den Völkern erwähnt werden, die sich dem Xerxes ergaben und einen Bund mit ihm schlossen d).

Herodot sowohl als Diodor rechnen nur die Anzahl der freyen Leute. Daß aber auch eine Menge Sklaven den Zug verstärkten, leidet keinen Zweifel. Der Heloten erwähnt der erstere selber in zwey Stellen e).

c) XI. 9.

d) Herodot VII. 132. An einem andern Orte VII. 185. werden sie zwar nicht nahmentlich unter den Nationen aufgeführt, die das Heer des Königs verstärkten: aber dort sind sie wahrscheinlich unter ihren Nachbarn, den Aenianen oder Magnesiern, mit begriffen.

e) VII. 229. VIII. 25.

Fünf und zwanzigste Beylage.

Beytrag der griechischen Völkerschaften zu dem Heere bey Platäa.

(Zu Seite 336.)

Der Beytrag, den jede einzelne Völkerschaft zu dem Heere, das bey Platäa gegen die Perser focht, lieferte, ergiebt sich genauer aus folgendem Verzeichnisse, das durch Herodot (IX. 28. u. f.) auf uns gekommen ist, und zugleich die Ordnung, in welcher sie standen, anzeigt. Ihm zufolge waren gegenwärtig

5000 Spartaner. Sie nahmen den ersten Platz auf dem rechten Flügel ein.
5000 Lacedämonier.
1500 Tegeaten.
5000 Korinther.
300 Potidäer aus Pallene. Sie erhielten die Stelle auf Vorbitte der Korinther.
600 Arkader aus Orchomenus.
3000 Sicyonier.
800 Epidaurer.
1000 Trözenier.
200 Lepreaten.
400 Mycenäer und Tirynther.
1000 Phliasier, (aus dem sicyonischen Phlius.)
300 Hermioneer.

600 Eretrier und Styreer.
400 Chalcidier.
500 Ambraciaten.
800 Leukadier und Anaktorier.
200 Paleer aus Cephallenia.
500 Aegineten.
3000 Megarenser.
600 Platäer.
8000 Athenienser. Sie waren die ersten auf dem linken Flügel uud zugleich die letzten.

38700 sämmtlich Schwerbewaffnete.

Hierzu kamen noch an Leichtbewaffneten

35000 Heloten, sieben auf jeden Spartaner gerechnet.
34500 andre Leichtgewaffnete, im Durchschnitte immer ein Mann zu einem Hopliten.
1800 Thespier. Ihre Kräfte waren bey Thermopylä und durch die Einäscherung ihrer Stadt sehr geschwächt worden.

110000 im Ganzen.

Diodor (XI..30.) giebt, eine runde Zahl wählend, dem griechischen Heere 100000 und dem persischen 500000, dem letztern also 150000 Mann mehr, als Herodot. Nepos (in Vit. Pausan. 1.) eignet den Persern 200000 auserlesenes Fußvolk und 20000 Reiter zu. Alle diese Verschiedenheiten in den Angaben beweisen, daß man die Macht des Mardonius eigentlich gar nicht kannte, sondern nur ungefähr schätzte.

Sechs und zwanzigste Beylage.

Folge und Ordnung der, seit dem Treffen bey Mykale bis zum peloponnesischen Kriege vorgefallenen, Begebenheiten, nach Diodor.

(zu Seite 386.)

Ich habe mich in der Folge und Ordnung der Begebenheiten, die zwischen dem Ende des zweyten medischen und dem Anfange des peloponnesischen Krieges liegen, ausschließend an den Thucydides gehalten, nicht bloß, weil dieser Schriftsteller den Ruf der Glaubwürdigkeit vor sich hat und zum Theil die Ereignisse, von denen bisher die Rede gewesen ist, selbst erlebte, sondern auch und vorzüglich darum, weil er (I. 97.) an dem Hellanikus, dem Geschichtschreiber dieser Periode, eine richtige Zeitrechnung vermißt und es sich als ein eigenthümliches Verdienst anrechnet, diese beobachtet und das Wachsthum der athenienstischen Macht in seiner Erzählung genau und deutlich entwickelt zu haben.

Außer dem Thucydides, hat unter den Alten bekanntlich noch Diodor die Vorfälle desselben Zeit-

raums gesammelt und die Jahre, in welche sie treffen, ausdrücklich vermerkt. Aber leider stimmt er mit seinem Vorgänger in der Darstellung der Ereignisse nicht immer, und in der Anordnung derselben fast gar nicht überein. Da ich in dem Werke selbst mit Vorbedacht keine Rücksicht auf ihn genommen habe, so will ich die von ihm erwähnten Begebenheiten, so wie er sie selbst nach den Olympiaden geordnet hat, hier nachholen und, um die Vergleichung zu erleichtern, die Stellen, in denen er und Thucydides von einerley Vorfällen sprechen, in Klammern beyfügen.

v. Chr.	Ol.	
478.	75, 3.	Die Athenienser umgeben ihre Stadt von neuem mit Mauern. Die Spartaner suchen sie daran zu verhindern. Diodor XI. 39. 40. (Thucyd. I. 90—93.)
477.	75, 4.	Themistokles entwirft den Plan zur Anlegung des Piräeus. 41 — 43. Pausanias besiegt, in Gemeinschaft mit dem Aristides, Cypern und erobert Byzanz. Die Spartaner verlieren durch sein schlechtes Benehmen die Hegemonie. 44—47 (94—96. vergl. 128 — 134)
476.	76, 1.	Leotychides stirbt nach einer Regierung von zwey und zwanzig Jahren. Ar-

J. v. Chr.	J. d. St.	
		chidamus folgt ihm und regiert zwey und vierzig Jahre. 48.
475.	76, 2.	Die Spartaner sind entschlossen, sich mit gewaffneter Hand den Oberbefehl wieder zu verschaffen, stehen aber, auf Hetomaridas Rath, von ihrem Vorhaben ab. 50.
471.	77, 2.	Themistokles wird, auf der Spartaner Antrieb, von Athen verwiesen. 54 — 59.
470.	77, 3.	Cimon erobert Ejon und Scyrus und schlägt die Perser, bey Cypern und am Eurymedon, dort zur See und hier zu Lande. 60 — 62. (98 — 100.)
469.	77, 4.	Ein Erdbeben verwüstet Sparta. Die Heloten und Messenier empören sich. Der Beystand, den Athen den Spartanern leistet, wird verschmäht. 63. 64. (102.)
468.	78, 1.	Die Argiver zerstören Mycen. 65.
465.	78, 4.	Artaxerxes besteigt den persischen Thron. 69.
464.	79, 1.	Die Athenienser bekommen mit den Thasiern Streitigkeiten über die Bergwerke. Sie schlagen die Aegineten und belagern ihre Stadt. Bey ihrem weitern Eindringen in Thracien, wo sie die Colonie Amphipolis angelegt haben, werden sie von den Edonern übermannt. 70. (100 vergl. 101. 105.)
463.	79, 2.	Die Athenienser rüsten eine Flotte aus, um den Libyer Inarus gegen den Artaxerxes zu unterstützen. 21. (103.)

v. Chr.	Ol.	
462.	79, 3.	Die Athenienser kämpfen siegreich in Aegypten. Artaxerxes versucht Sparta gegen sie zu bewaffnen, aber vergebens. 74. 75. (104.)
460.	80, 1.	Die Athenienser verbrennen in Aegypten ihre eigenen Schiffe und retten sich mit großer Gefahr und Mühe. 77. (109. 110.)
459.	80, 2.	Die Athenienser siegen über die Korinther und Epidaurier bey Haliä und bald darauf bey Kekryphaliä. Eine gegen die Aegineten ausgesandte Flotte nimmt ihnen siebenzig Schiffe weg und nöthiget sie, sich ohne Bedingung zu ergeben. Der ganze Krieg gegen die Insulaner, bemerkt Diodor, habe neun Jahre gedauert. 78. (105.)
458.	80, 3.	Gränzstreitigkeiten und daher entstehender Krieg zwischen den Korinthern und Megarensern. Die Athenienser treten auf die Seite der letztern, und siegen zweymahl unter Myronides Anführung. 79. (103.) Nach einiger Zeit bemächtigen sich die Phocenser der Städte der parnassischen Dorer. Die Spartaner nehmen sich der letztern, als ihres Stammvolkes, an, und werden, auf dem Rückwege nach dem Peloponnes, bey Tanagra von den Athenienser angegriffen. Beyde schließen einen viermonatlichen Stillstand. 79. 80. (107. 108.)
457.	80, 4.	Myronides schlägt die Thebaner, die

v. Chr.	Ol.	
		sich, um ihre Herrschaft zu erweitern, an die Spartaner anschließen, und schleift Tanagra. In einem zweyten Treffen bey Oenophyta demüthigt er sie noch mehr, überwindet hierauf die opuntischen Lokrer und die Phocenser und bekriegt die Thessalier, wegen einer, bey Tanagra an Athen verübten, Verrätherey. 80—83. (108. III.)
456.	81, 1.	Tolmides verheert die Küsten Lakonika's, verbrennt die Schiffswerfte von Gythium, erobert Cephalenia und Naupaktus, und siedelt in der letztern Stadt die Messenier an, denen die Spartaner einen freyen Abzug von Ithome verstatten. 84. (108.)
455.	81, 2.	Tolmides unternimmt einen neuen Feldzug nach Böotien, während Perikles einen Strich des Peloponneses verwüstet und Akarnanien feindlich behandelt. 85. (113. III.)
454.	81, 3.	Cimon vermittelt einen fünfjährigen Stillstand zwischen Athen und Sparta. 86. (112.)
453.	81, 4.	Perikles fällt in das Gebieth von Sicyon ein, landet, da die Spartaner den Sicyoniern Hülfe senden, in Akarnanien, wo er eine Menge Beute macht, und verloost im Chersonnes die Ländereyen unter tausend seiner Mitbürger. Während der Zeit geht Tolmides nach Böotien und vertheilt hier sowohl, als in Naxos,

J. v. Chr.	J. d. St.	
		das Land ebenfalls unter tausend Athenienser. 88.
449.	82, 4.	Cimon belagert Salamis in Cypern. Artaxerxes schließt Frieden mit Athen und gewährt den griechischen Staaten in Asien Freyheit und Unabhängigkeit. Cimon stirbt, während seines Aufenthaltes in Cypern. XII. 4. (112.)
448.	83, 1.	Die Megarenser fallen von Athen ab, schließen mit Sparta ein Bündniß und erfahren die Rache des beleidigten Staates. 5. (114.)
447.	83, 2.	Die Spartaner verheeren Attika. Tolmides erobert Chäronea in Böotien, wird aber bey Koronea gänzlich geschlagen und Athen genöthigt, der Böotier Unabhängigkeit anzuerkennen. 6. (113.)
446.	83, 3.	Mehrere griechische Staaten, und unter diesen auch Euböa, empören sich gegen Athen. Perikles bemächtiget sich der Stadt der Hestiäer, führt ihre Einwohner hinweg und verbreitet dadurch ein solches Schrecken, daß die Abgefallenen die Oberherrschaft der Athenienser wieder anerkennen und ein dreyßigjähriger Friede geschlossen wird. 7. (114. 115.)
441.	84, 4.	Die Samier entzweyen sich mit den Milesiern, fallen von den Athenienser, welche die letztern begünstigen, ab und müssen sich dem Perikles, der wider sie gesandt wird, nach mehrern mißlungenen Versuchen, auf

v. d. Chr.	v. d. Ol.	
		harte Bedingungen unterwerfen. 27, 28. (115 — 117.)
439.	85, 2.	Die Korcyräer und Korinther verfeinden sich über Epidamnus. 30. (24. 25.)
438.	85, 3.	Die ersten siegen über die letzten in einer Seeschlacht, erobern Epidamnus und bedrängen die korinthischen Bundesgenossen. 31. (26 — 30.)
437.	85, 4.	Beyde Theile rüsten sich von neuem zum Angriffe, 32.
436.	86, 1.	und ersuchen die Athenienser um Beystand. Diese schlagen sich auf die Seite der Korcyräer und geben der Sache derselben dadurch eine glückliche Wendung. 33. (31 — 55.)
435.	86, 2.	Die Potidäer fallen von Athen ab, verlieren ein Treffen und werden in den Mauern ihrer Stadt belagert. 34. (56 — 63.)
434.	86, 3.	Archidamus stirbt, nach einer Regierung von zwey und vierzig Jahren. Agis ist sein Nachfolger und regiert sieben und zwanzig. 35.
432.	87, 1.	Die Belagerung von Potidäa wird unter dem Feldherrn Phormio fortgesetzt. 37. (64.)
431.	87, 2.	Anfang des peloponnesischen Krieges. 38.

Die Ursachen, die gegen diese Anordnung Diodors Mißtrauen erwecken, sind theils der offenbare Widerspruch, in welchem er mit sich selbst steht,

theils die größere Wahrscheinlichkeit, die verschiedene Aussagen des Thucydides für sich haben.

Folgende Widersprüche fallen auch dem flüchtigen Leser auf. Der Krieg zwischen den Athenienſern und Aegineten soll, nach Diodor, neun Jahre dauern, gleichwohl setzt er den Anfang desselben in Ol. 79, 1. und das Ende in Ol. 80, 2. Die Empörung der Heloten und Messenier währt zehn Jahre, und doch hebt sie Ol. 77, 4. an und endet Ol. 81, 1. Die Aegineten werden Ol. 79, 1. gänzlich geschlagen und belagert, und Ol. 80, 2. lassen sie eine Flotte von siebenzig Schiffen auslaufen, nach deren Wegnahme sie sich erst ergeben. Ol. 81, 2. unternimmt Perikles einen Seezug wider Sicyon und Akarnanien, und Ol. 81, 4. kömmt derselbe Zug, nach allen seinen Umständen, noch einmahl vor. Ol. 86, 3. stirbt der spartaniſche König, Archidamus der zweyte, und Ol. 88, 1. (man sehe XII. 52.) thut er einen Einfall in Attika. Man vergleiche über mehrere dieſer Punkte, vorzüglich über den dritten, die Darstellung des Thucydides, und man wird ihr den Vorzug gewiß ohne Schwierigkeit zugestehn.

Auch in nachstehenden Angaben neigt sich die Schale der Wahrscheinlichkeit auf seine Seite. Beym Thucydides werden die Naxier unter allen Verbündeten den Athenienſern zuerst abtrünnig und von ihnen

auf der Stelle gezüchtigt; Diodor erwähnt der Vertheilung ihrer Ländereyen erst Ol. 81, 4. Bey jenem wird Sparta durch ein Erdbeben und innere Unruhen gehindert, den Thasiern gegen die Athenienser beyzustehn, bey diesem fallen die Streitigkeiten zwischen beyden Völkern erst sechs Jahre später, als das Erdbeben, vor. Nach dem erstern retten sich nur wenige Athenienser aus ihrer höchst verzweifelten Lage in Aegypten, nach dem letztern entkommt der größere, wider alle Erwartung, über Cyrene nach Griechenland. Ich lasse es bey diesen wenigen Hinweisungen bewenden. In einer fortgesetzten und ausführlichen Vergleichung der Erzählungen beyder Schriftsteller, würde Diodor noch weit mehr und öfter verlieren.

Was die chronologische Anordnung der Begebenheiten nach Thucydides betrifft, so finden sich zu diesem Behufe in ihm selbst folgende Bestimmungen. Die Thasier fallen von den Athenienfern früher ab, als die Heloten von den Spartanern, und werden nach einer dreyjährigen Belagerung überwältigt. (I. 100. 101.) Die Heloten und Messenier halten sich in Ithome zehn Jahre. Kurz vor dem Abzuge derselben wird Naupaktus von den Athenienfern erobert. (I. 103.) Der Krieg in Aegypten gegen Artaxerxes dauert sechs, (110) und die Einschließung

der Athenienser auf der Insel Prosopitis anderthalb Jahre. (109.) Drey Jahre nach der Verheerung der sicyonischen und akarnanischen Küste durch Perikles kommt der fünfjährige Stillstand zwischen den Peloponnesiern und Athenienſern zu Stande. (112.) Vierzehn Jahre vor dem Anfange des peloponnesischen Krieges verheert Plistoanax Eleusis und Thriasus, und schließen beyde Völker einen Frieden auf dreyßig Jahre. (I. 87. II. 2. 21.) Sechs Jahre nach diesem Friedensschlusse verfeinden sich die Samier und Milesier. (I. 117.) Zwischen dem ersten Treffen, das die Korcyräer den Korinthern liefern, und dem zweyten bey Chimerium liegen zwey Jahre. Bald nach dem letztern fällt Potidäa von Athen ab. (I. 31. 56.) Der Zeitraum zwischen dem Rückzuge des Xerxes und dem peloponnesischen Kriege begreift gegen funfzig Jahre. (118.) Der Anfang dieses Krieges trifft in Ol. 87. 1. (II. 2.)

Hiermit verbinde ich noch drey andre Angaben. Erstlich. Die Hegemonie ist nicht, wie Diodor will, Ol. 75, 4. sondern, wie Dodwell (Annal. Thucyd. p. 61. vergl. Corsini Fast. Att. I. p. 181.) bewiesen hat, Ol. 77, 3. von Sparta auf Athen übergegangen. Die Befreyung Cyperns, die Eroberung der Stadt Byzanz und die Unterhandlungen des Pausanias mit dem Xerxes sind, anderer Gründe gegen Diodor zu

geschweigen, Ereignisse, die sich unmöglich in ein Jahr zusammenpressen lassen, wohl aber einen Raum von sechs bis sieben Jahren ausfüllen können. Man erinnere sich nur, daß die Befreyung Cyperns nicht einmahl in diesem einen Feldzuge zu Stande kam, sondern noch einen andern unter Cimon nothwendig machte. Zweytens. Der Abfall der Heloten und Messenier trifft in Ol. 79, 1. Zwar nennt Pausanias, (IV. 24, 2) der hier als Gewährsmann auftritt, nicht Ol. 79. sondern Ol. 29. Da er aber glücklicher Weise den Nahmen des Archonten beyfügt, so leidet es gar keinen Zweifel, daß die 79 gemeint ist, und Meursius und Palmerius (man sehe Facius) die wahre Lesart gefunden haben. Auch urtheilen Corsini und alle gründlichen Chronologen nicht anders. Drittens. Der spartanische König Archidamus ist, wie Plutarch (Vit. Cim. 16. Tom. III. p. 207.) bezeugt, vier Jahre vor dem erwähnten Abfalle, in die Stelle des nach Arkadien geflüchteten Leotychides (Pausan. III. 7, 8. 9.) eingetreten.

Freylich langen auch diese Angaben noch nicht aus, um jeder Begebenheit ihr Jahr anzuweisen, indeß sind sie, wie ich glaube, wenigstens hinreichend, um die Folge der von Thucydides erwähnten, und richtiger, als es von Diodor geschieht, zu bestimmen. — Die Vergleichung lehrt übrigens, daß beyde

Geschichtschreiber sich hauptsächlich in der Anordnung derjenigen Ereignisse, die zwischen die 75 und 81 Olympiade fallen, von einander entfernen, nachher hingegen in den meisten Punkten zusammenstimmen. — Den Plutarch habe ich nicht für nöthig erachtet, in dieser Untersuchung zu Rathe zu ziehen, da er selten und immer nur gelegentlich auf die Zeitrechnung Rücksicht nimmt, und sie nie zum eigentlichen Gegenstande seiner Aufmerksamkeit macht.

Chronologische Uebersicht der Begebenheiten.

Es bedarf keines Beweises, daß es Thorheit seyn würde, die älteste Geschichte Sparta's chronologisch ordnen und die Regierungsjahre seiner Könige vor dem Eintritte der Olympiaden festsetzen zu wollen, da der Anfang und die Dauer ihrer Regierung, selbst nach der genannten Periode, selten mit Genauigkeit bestimmt und immer nur aus dem geschichtlichen Synchronismus gefolgert oder geahndet werden kann. Zwar hat Eusebius (p. 98.) vom Eurysthenes bis zum Alkamenes die Zeit, wie lange jeder geherrscht hat, angegeben: allein wie wenig dieser Angabe zu trauen ist, wissen alle, die sich mit chronologischen Untersuchungen beschäftiget haben. Ich begnüge mich daher die für meinen Zweck wichtigsten Epochen nach den Jahren der Welt, wie sie Gatterer in seiner Geschichte von 1785. aufführt, hier zusammenzustellen und einige Anmerkungen hinzuzufügen.

2709. Leleger aus Argos und Lakonika bevölkern Messenien.
2830. Archander und Architeles. Bald nach ihnen, wie ich vermuthe, Lacedämon in Sparta und Perieres in Messenien.
2920. Zug der Argonauten nach Kolchis.
2930. Minos, der Gesetzgeber Kreta's.
2964. Der Perside Eurystheus herrscht in Mycen.

2988. Anfang des trojanischen Krieges.
2998. Ende desselben.
3078. Eroberung des Peloponneses durch die Herakliden.
Eurysthenes und Prokles Könige in Sparta.
Colonie des Penthilus.
3298. Der Gesetzgeber Lykurg. Olympiade des Iphitus.

Der Zeitraum zwischen Archander und Eurystheus begreift 135 und sechs oder eigentlich (man vergl. die Geschichte S. 16. 17.) fünf Regierungen. Folglich kommen auf jede 27, oder auch wohl, weil Tyndarus noch über das Jahr 2964 hinausgelebt hat, 30 Jahre.

Zwischen 2964 und 2978 fallen die beyden ersten Züge der Herakliden nach dem Peloponnes, unter Anführung des Hyllus, und zwischen 3028 und 3078 die drey übrigen, unter Kleodäus, Aristomachus und Aristodem. In das Jahr
3382 setzt Gatterer den Argiver Phidon, den die Spartaner entthronten und
3406 oder 776 Jahre vor Ch. G. die erste Olympiade des Korõbus. Wenn man den Eurysthe-niden Alkamenes die Regierung mit dieser Epoche antreten läßt, so kommen auf die acht Könige, welche zwischen 3078 und 3406 regiert haben sollen, 328, (nach Eusebius 288) oder auf jeden 41 (nach Eusebius 36) Jahre. Von diesem Zeitpunkte an ist die wahrscheinliche Folge der Begebenheiten in der Geschichte Sparta's diese:

v. Chr.	d. Ol.	Spartanische Begebenheiten.	Gleichzeitige.
		Alkamenes. Nikander.	
772.	2, 1	Die Asinäer unterstützen die Spartaner gegen Argos. (Geschichte S. 191.)	
763.	4, 1		Der Messenier Polychares siegt in Olympia.
		Theopomp.	
742.	9, 3	Anfang des ersten messenischen Krieges.	
739.	10, 2	Erstes Treffen.	
		Polydor.	
738.	10, 3	Zweytes Treffen. Die Messenier werfen sich in Ithome.	
735.	11, 2	Gründung Krotons und des epizephyrischen Lokri durch die Lacedämonier.	
		Ansetzung der Ephoren.	
733.	11, 4	Drittes Treffen. Euphaes fällt.	Aristodem, Ober-Feldherr der Messenier.
728.	13, 1	Viertes Treffen.	
722.	14, 3	Ende des ersten messenischen Krieges.	Alcidamides geht nach Rhegium.
707.	18, 2	Phalant gründet Tarent.	
		Feldzug gegen Argos wegen Thyrea.	
		Eurykrates I. Zeuxidamus.	
		Anaxander. Anaxidamus.	
684.	24, 1		Kreon, erster jähriger Archon zu Athen.
683.	24, 2	Anfang des zweyten messenischen Krieges.	Dlesias zweyter jähriger Archon.

v. Chr.	Ol.	Spartanische Begebenheiten.	Gleichzeitige.
682.	24, 3	Erstes Treffen bey Derä.	Aristomenes, Oberfeldherr der Messenier.
		Tyrtäus aus Athen.	
681.	24, 4	Zweytes Treffen, beym Grabmahle des Ebers.	
680.	25, 1	Drittes Treffen, beym großen Graben.	
		Die Messenier werfen sich in die Bergfeste Ira.	
669.	27, 4	Die Argiver besiegen die Spartaner bey Hysiä. (Gesch. S. 272. y.)	
668.	28, 1	Ende des zweyten messenischen Krieges.	
667.	28, 2		Die messenischen Flüchtlinge segeln, zur Bekriegung der Zankläer, ab.
663.	29, 2		Cypselus zu Korinth vertreibt die Bacchiaden.
659.	30, 2	Die Spartaner erobern und verlieren Phigalia. (Gesch. S. 295. s.)	
644.	34, 1		Terpander, der Lyriker, blüht.
		Eurykrates II. Archidamus I.	
633.	36, 4		Periander zu Korinth.
		Agasikles.	
612.	42, 1		Megakles, Archon in Athen.

v. Chr.	Ol.	Spartanische Begebenheiten.	Gleichzeitige.
			Cylons Verschwörung.
611.	42, 2		Der Lyriker Alcäus blüht.
		Leon. Vergebliche Angriffe auf die Tegeaten.	
594.	46, 3		Solons Gesetzgebung.
		Ariston.	
560.	54, 4		Pisistratus regiert zu Athen.
		Anaxandrides.	
		Demüthigung der Tegeaten.	
		Gesandtschaft des Krösus nach Sparta.	
545.	58, 3	Krieg um Thyrea mit den Argivern.	
		Othryades.	
544.	58, 4		Krösus von Cyrus überwunden.
542.	59, 3	Die Jonier und Aeolier bitten Sparta um Beystand gegen Cyrus.	
528.	63, 1	Sparta sendet Völker gegen den Samier Polykrates.	
		Demaratus.	
521.	64, 3		Darius besteigt den persischen Thron.
		Kleomenes I.	
519.	65, 1	Die Platäenser begeben sich, auf Anrathen der Spartaner, unter den Schutz Athens. (Gesch. S. 302 *f.*)	
		Feldzug gegen Argos.	

v. Chr.	d. Ol.	Spartanische Begebenheiten.	Gleichzeitige.
511.	67, 1		Die Scythen, von Darius bedroht, wenden sich an Sparta.
510.	67, 2	Die Pisistratiden werden vertrieben.	
508.	68, 1	Kleomenes unterstützt den Isagoras, allein vergeblich.	Gesandtschaft der Athenienser an den Darius.
506.	68, 3	Zweyter und nicht glücklicherer Versuch, ihm zur Obergewalt zu verhelfen.	
504.	69, 1		Aristagoras wendet sich, in Sachen der Jonier, nach Sparta.
498.	70, 3		Milet wird eingenommen und die jonischen Unruhen gestillt.
497.	70, 4		Die Perser rüsten sich wider Griechenland.
496.	71, 1		Mardonius Flotte scheitert.

v. Chr.	Ol. v. Chr.	Spartanische Begebenheiten.	Gleichzeitige.
493.	71, 4		Darius Herolde verlangen in Griechenland Erde und Wasser. Aegina unterwirft sich.
		Kleomenes fodert die Aegineten, auf Ersuchen der Athenienser, zur Rechenschaft.	
		Demarat geht seiner Krone verlustig. Leotychides.	
		Die Aegineten bequemen sich, Geißeln an Athen zu geben.	
		Leonidas I.	
		Die Aegineten fodern von Sparta Genugthuung.	
490.	72, 3		Schlacht bey Marathon.
485.	73, 4		Darius stirbt. Xerxes folgt ihm.
480.	74, 4	Gesandtschaft der verbündeten Griechen an die Korcyräer und Syrakusaner.	
480.	74, 4	Leonidas siegt und stirbt bey Thermopylä.	
		Plistarch, noch minderjährig.	
479.	75, 1		Schlacht bey Salamis.
			Xerxes zieht nach Asien.

v. d. Chr.	v. Ol.	Spartanische Begebenheiten.	Gleichzeitige.
		Die Peloponnesier verwahren den Isthmus durch eine Mauer.	
479.	75, 1	Pausanias schlägt den Mardonius bey Platäa.	
		Leotychides überwindet bey Mykale.	

Begebenheiten

zwischen dem Schlusse des persischen und Anfang des peloponnesischen Krieges, nach Thucydides geordnet.

478.	75, 2.	Die Athenienser erobern Sestus.
		Sie machen Anstalt ihre Stadt und ihre Mauern wieder aufzubauen.
		Themistokles ermuntert sie, auch den Bau des Piräeus von neuem zu betreiben.
		Pausanias, in Verbindung mit den Athenienfern, segelt nach Cypern,
		Und greift, nachdem er es grösstentheils bezwungen hat, Byzanz an.
470.	77, 3.	Die Bundesgenossen fallen, seines Stolzes wegen, von den Spartanern ab, und diese rufen ihn nach Hause.
		Sie schicken einen andern Feldherrn, Dorcis, an seine Stelle, der aber die Gesinnungen nicht zu ändern vermag.
		Pausanias findet seinen Tod.
		Plistoanax, minderjährig.
		Cimon erobert Ejon und Scyrus, und bekriegt die Karystier und Naxier.
		Leotychides zu Tegea im Exil.
467.	78, 2.	Archidamus II.
465.	78, 4.	Die Thasier fallen ab und werden überwunden.
		Die Athenienser legen die Colonie Amphipolis am Strymon an.

v. Chr.	Ol.	
465.	78, 4.	Sie werden, beym weitern Vordringen in Thracien, unfern Drabeskus geschlagen.
		Xerxes wird von Artabanus getödtet. Artaxerxes Longimanus.
		Die Spartaner rüsten sich, den Thasiern, die sie nach ihrer Niederlage um Hülfe ersucht hatten, beyzustehn.
464.	79, 1.	Allein ein Erdbeben und der Aufruhr der Heloten und Messenier verhindert sie daran.
		Die Thasier ergeben sich.
		Die Spartaner weisen die Athenienser, die ihnen gegen die Heloten beystehen wollen, zurück.
		Diese heben hierauf das, zur Zeit des persischen Krieges mit ihnen geschlossene, Bündniß auf,
		Und verbinden sich mit den Argivern und beyde mit den Thessaliern.
		Die Megarenser fallen von den Peloponnesiern ab und treten zu den Athenienſern über, eine Trennung, welche die erste Feindschaft zwischen Athen und Korinth veranlaßt.
461.	79, 4.	Die Athenienser stehn dem Inarus gegen den Artaxerxes bey.
459.	80, 2.	Sie bekriegen die Korinther und Epidaurier, verlieren ein Treffen gegen sie bey Halia und gewinnen ein zweytes bey Cekryphalia.
		Sie nehmen den Aegineten siebenzig Schiffe weg und belagern ihre Stadt.
457.	80, 4.	Die Peloponnesier fallen, um den Aegineten Luft zu machen, in Megaris ein, aber vergebens.

v. Chr.	Ol. J.	
		Die Athenienser fangen den Bau der langen Mauer an.
		Die Phocenser beunruhigen die Dorer und werden von den Spartanern in ihre Gränzen gewiesen.
		Die Athenienser schlagen die zurückkehrenden Spartaner bey Tanagra,
		Und zwey und sechzig Tage darauf die Böotier bey Oenophyta.
		Die Athenienser in Aegypten werden, auf der Insel Prosopitis, von den Persern eingeschlossen.
456.	81, 1.	Die Aegineten unterwerfen sich den Athenienfern.
456.	81, 1.	Der Athenienser Tolmides steckt Gythium in Brand, erobert das korinthische Chalcis und schlägt die Sicyonier.
		Die Athenienser werden in Aegypten fast ganz aufgerieben.
		Sie suchen den König Orestes vergebens wieder in Thessalien einzusetzen.
456.	81, 1.	Perikles verheert die Küste von Sicyon und Akarnanien.
455.	81, 2.	Die Heloten auf Ithome ergeben sich, nach einer zehnjährigen Belagerung.
		Die Athenienser räumen ihnen Naupaktus ein.
454.	81, 3.	Die Peloponnesier schließen mit Athen einen fünfjährigen Stillstand.
		Cimon macht einen Feldzug gegen Cypern, stirbt.
449.	82, 2.	Die Athenienser ziehen sich von Cypern zurück, und liefern unterwegs den Phöniciern, Cypriern und Ciliciern ein glückliches Treffen.

v. d. Chr.	v. d. Ol.	
		Streitigkeiten über den delphischen Tempel, zwischen den Delphiern und Spartanern auf der einen, und den Phocensern und Athenienſern auf der andern Seite.
		Tolmides findet bey Koronea in Böotien ſeinen Tod. Die Athenienſer räumen Böotien.
		Euböa fällt von Athen ab.
450.	82, 3.	Megara folgt nach, und der Spartaner Pliſtoanax verheert Eleuſis.
		Euböa unterwirft ſich dem Perikles.
446.	83, 3.	Dreyßigjähriger Friede zwiſchen den Peloponneſiern und Athenienſern.
441.	84, 4.	Die Samier und Byzanzier fallen von Athen ab.
		Perikles bezwingt ſie.
436.	86, 1.	Feindſchaft zwiſchen den Korinthern und Korcyräern über Epidamnus.
435.	86, 2.	Erſtes Seetreffen zwiſchen beyden Völkern. Epidamnus geht über.
433.	86, 4.	Zweytes Treffen bey Chimerium.
		Potidäa fällt von Athen ab.
432.	87, 1.	Die Peloponneſier beſchließen Krieg gegen Athen und rüſten ſich.

Leipzig,
gedruckt bey Johann Chriſtian Otto.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Manso, Johann Caspar Friedrich,

Sparta ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staates

Bd.: 1,2

Leipzig 1800

Bibl.Mont. 1359-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715700-9
VD18 80111181-001